Lehrbuch

zum Unterricht

der

Töchter

vornämlich in mitlern Ständen.

Herausgegeben

von

C. P. Funke,

Inspektor des fürstlichen Schullehrer-Seminariums zu Dessau.

Erster Band.

Berlin,

in der Vossischen Buchhandlung.

1800.

An

Ihre Majestät

die

Königin von Preußen

Luise

allerunterthänigst.

Allergnädigste Königin.

Die huldreiche Aufnahme, welche bei Sr. Majestät, dem Könige, mein allgemeines Lehrbuch für Bürgerschulen zu finden das Glück hatte, macht mich so kühn, Ew. Königl. Majestät dieses Lehrbuch zum Unterricht der Töchter, ein Seitenstück zu jenem, allerunterthänigst zu überreichen.

Nicht in dem innern Werthe des Buchs, der bei einem ersten Versuche in dieser Art nur gering sein kann, sondern in der Wichtigkeit des Gegenstandes glaube ich einige Entschuldigung für diesen Schritt gefunden zu haben.

Von wem ließe sich auch mehr Theilnahme an der großen Angelegenheit der Menschheit, an der Bildung guter Hausfrauen im Mittelstande, mit Zuversicht erwarten, als von dem unübertrefflichen Muster aller häuslichen Tugenden auf dem Throne?

Ew. Königl. Majestät, eben so hoch über Millionen Ihres Geschlechts durch Kultur des Geistes und Herzens, wie durch Geburt und Stand erhaben, sind der Welt ein hellleuchtendes Beispiel von dem unläugbaren Einflusse, den ein gebildeter Verstand der Gattin auf eheliche

und Familien-Glückseligkeit und mithin auch auf die öffentliche Wohlfarth hat. Es bedarf aber nur eines ungleich geringern Grades von Geistesbildung für Hausfrauen der mitlern Stände, um verhältnißmäßig eben so viel Glück in ihrem engen Kreise um sich her zu verbreiten, wie Ew. Königl. Majestät auf dem erhabenen Standpuncte, worauf die Vorsehung Höchstdieselben gestellt hat.

Möchten Ew. Königl. Majestät die Absicht des Verfassers, durch gegenwärtigen Versuch nach Vermögen etwas zu einem zweckmäßigen

Unterricht der Töchter beizutragen, nicht ganz verfehlt finden!

In tiefster Ehrfurcht

Ew. Königl. Majestät

Dessau,
den 10. Sept. 1800.

allerunterthänigster
Carl Philipp Funke.

Vorrede.

Der Mangel eines eigenen zweckmäßigen Lehrbuchs zum Unterricht der Töchter bewog mich, einen Versuch zu wagen, ob ich diesem Bedürfnisse, wenigstens vor der Hand, bis etwas Vollkommneres erschienen sein wird, abhelfen könte. Das Bedürfniß ist um so dringender, da gegenwärtig die Zahl der Töchterschulen sich von Zeit zu Zeit — zur Freude jedes Menschenfreundes — vermehrt. Lange genug ist auch die Bildung der einen Hälfte des Menschengeschlechts, wo nicht ganz vernachlässigt, doch nur dürftig und keinesweges ihrem hohen

Berufe gemäß besorgt worden; lange genug hat die andre Hälfte diese Sorglosigkeit mit dem Verluste eines großen, ja oftmals des ganzen Theils ihrer irdischen Glückseligkeit gebüßt! Es ist Zeit, daß wir aus unserm Schlummer erwachen, und mit Ernst an eine der Bestimmung des weiblichen Geschlechts angemeßne Ausbildung seiner Fähigkeiten und Kräfte denken. Die Mittel dazu sind bei weitem so schwer nicht aufzufinden, wie man vielleicht hie und da glauben mag. Dem schon so sehr belasteten Staat die Errichtung neuer kostbarer Anstalten zuzumuthen, ist weder rathsam, noch nöthig. Man sehe aber ein Beispiel an den edlen Einwohnern der Stadt Hamm, was Privatkräfte vermögen, wo Sinn für das Gemeinbeste den Geist belebt. *) Möge dieser Sinn bald allgemein werden, und nach einer langen Nacht die Morgenröthe der Kultur deutscher Bürger-Frauen mit dem Anfange des neuen Jahrhunderts anbrechen! —

Es ist hier der Ort, einige — zwar nicht neue, aber doch auch nicht allbekante — Gedanken über die leichteste Art, eine Unterrichts-Anstalt für Töchter zu gründen und sie zweckmäßig einzu-

*) Jahrbücher der preussischen Monarchie, Juli 1800. S. 658.

einzurichten, dem Publikum zur Prüfung mitzutheilen.

Ich rechne zu den mitlern Ständen, für die eine solche Anstalt jezt am nöthigsten ist, den wohlhabenden Bürger, den Künstler, den Kaufmann, den Gelehrten ꝛc. Deren gibt es gewiß selbst in jeder Provinzialstadt so viel, daß sie durch Subscription die erforderliche Summe zum Ankauf eines Schulhauses zusammenbringen können. In demselben müssen drei geräumige Schulzimmer und daneben noch Raum zur freien Wohnung für die Aufseherin sein. Diese, eine Frau von unbescholtenem Ruf und von gebildetem Verstande, nicht unerfahren in weiblichen Kentnissen und Fertigkeiten, dirigirt unter Oberaufsicht und Leitung von Männern, denen das öffentliche Urtheil einen solchen Ehrenposten anvertrauet, das Ganze, und sorgt dafür, daß der vorgeschriebene Unterrichtsplan genau befolgt werde. In den Handarbeiten (Stricken, Nähen ꝛc.) und in denjenigen Kentnissen, welche sie hinreichend versteht, unterrichtet sie nebst einigen Gehülfinnen selbst. Das Schreiben, Rechnen, die deutsche Sprache ꝛc. wird männlichen Lehrern überlassen, wozu man am besten die schon besoldeten Lehrer an den Stadt- oder Bürgerschulen nimt, die nach Endigung ihrer Schulstunden gern für ein mäßiges Honorar noch etwas von ihrer Zeit

dem

dem gemeinen Besten aufopfern werden, da sie ohnehin gemeiniglich ihre ökonomische Lage durch Privatstunden zu verbessern genöthigt sind. Die Besoldung der Aufseherin und der Lehrer, die Kosten der Heizung und andre nothwendige Ausgaben müssen dann lediglich von dem einkommenden Schulgelde bestritten werden, und dieses muß man daher nach einem im Durchschnitt gemachten Ueberschlage der wahrscheinlich fest stehenden Zahl der Schülerinnen so hoch ansetzen, daß nach Bestreitung gedachter Kosten eher noch ein kleiner Nothpfennig in der Schulkasse beim Abschluß der jährlichen Rechnung übrig sei, als daß die Anstalt durch Defecte sich in Verlegenheit sehe. *)

Einwendungen gegen die Ausführbarkeit dieses Vorschlages lassen sich freilich machen, wenn man ihn einmal schwierig finden will; ich darf aber hierauf keine Rücksicht nehmen, sondern gedenke dagegen noch zweier Nebenvortheile, welche jene Anstalt gewährt, indem sie erstlich mit zur Versorgung armer (jedoch als Aufseherinnen und Lehrerinnen tauglicher) Wittwen; z. B. der Pre-

*) Dieser ganze Vorschlag gründet sich hauptsächlich auf die bekant gewordne Einrichtung der oben erwähnten Töchterschule zu Hamm.

Prediger und Schullehrer, und zweitens auch zur Verbesserung der geringen Gehalte mancher Lehrer an Stadtschulen dienen kann.

Ich komme zu der innern Einrichtung einer Töchterschule, der ich drei Klassen gebe. In der ersten, oder Elementarklasse, wird alles das gelehrt, was in Knabenschulen gelehrt zu werden pflegt, und man bedarf dazu keines besondern Buchs. S. hierüber die folgende Einleitung S. 10. In der zweiten Klasse wird man ein (eben daselbst erwähntes) zweckdienliches Lesebuch für Töchterschulen, wovon nächstens auch eine Probe erscheinen soll, mit Nutzen gebrauchen können. Für die dritte endlich, worin ich mir Mädchen von 12 — 14 oder 15 Jahren denke, ist eigentlich gegenwärtiges Lehrbuch bestimmt, dessen Auszug den Schülerinnen als Leitfaden in die Hände gegeben wird.

In diesem Lehrbuche habe ich gesucht, alle wissenschaftliche Gegenstände in Beziehung auf die besondern Verhältnisse *) und die künftige Bestimmung der Töchter vorzutragen und in eben dieser Rücksicht weder zu viel, noch zu wenig davon

*) Geographie und Geschichte ausgenommen, wo dies nicht statt findet.

von zu geben. In Ansehung des Leztern war aber die Gränzlinie schwer zu ziehen, und ich fürchte, ich werde sie mehr als einmal, bald auf der einen, bald auf der andern Seite überschritten haben; ja, ich glaube, es ist unmöglich, den Forderungen eines Jeden hierin ein Genüge zu thun. Immer wird der Eine etwas für entbehrlich, der Andre dasselbe für nothwendig halten. Es liegt dies theils in der Natur der Sache, theils in der verschiednen Kultur der Glieder des Standes, welche sich zu der gebildeten Klasse der Bürger zählen. So wird z. B. dem auf der untersten Stufe dieser Klasse stehenden das Meiste von der Geographie und Geschichte überflüssig scheinen, wenn der zunächst an die höhern Stände sich anschließende es kaum hinlänglich findet.

Der zweite Theil dieses Lehrbuchs wird eine Uebersicht derjenigen Kentnisse und Fertigkeiten enthalten, welche ein Mädchen aus dem gebildeten Bürgerstande theils als — im Nothfall zu gebrauchende — Hülfsmittel eines anständig zu gewinnenden Unterhalts; theils als nützliche Eigenschaften einer guten Hausfrau sich erwerben muß. Ferner, eine ausführliche Belehrung über die dreifachen Pflichten des Weibes: als Gattin, Hauswirthin und Mutter. Zulezt ein Paar Beispiele musterhafter Hausfrauen, aus dem wirklichen Leben hergenommen.

Die-

Dieser Theil soll, meiner Absicht nach, nicht so wol bei dem öffentlichen Schulunterricht, als vielmehr in Familien zum Privatgebrauch dienen. Doch wird auch eine verständige Aufseherin den ältesten Schülerinnen in den Arbeitsstunden daraus selbst vorlesen oder vorlesen lassen können, wodurch, wie Jeder sieht, mehrere Zwecke erreicht werden. Eben dies gilt von dem mit diesem Lehrbuche in Verbindung stehenden Anhange, in welchem eine Sammlung der auserlesensten Stellen aus den besten alten und neuern Schriften, zur Bildung des Herzens, des Verstandes und des Geschmacks junger Frauenzimmer, zu finden sein wird. Etwas Lektüre ist heutiges Tages einem Frauenzimmer, das auf Geistesbildung Anspruch machen will, schlechterdings unentbehrlich; wie mißlich es aber sei, die Auswahl der Schriften ihm selbst zu überlassen, lehrt die Erfahrung. Deshalb glaube ich mit einer solchen Chrestomathie, oder kleinen Frauenzimmer-Bibliothek, einem wahren Bedürfnisse junger Leserinnen abzuhelfen.

Dies ist der Plan des ganzen Werks, den ich mir vorgezeichnet habe, und zu dessen Ausführung ich mir den Rath und Beistand Sachkundiger Männer erbitte. Vorzüglich wünschte ich, durch gefällige Nachweisung solcher Stellen (auch Schriften andrer Nationen sind nicht ausge-

geschlossen), welche recht eigentlich sich auf die Bildung des weiblichen Geschlechts beziehen, in den Stand gesetzt zu werden, die Sammlung zu dem Anhange so vollständig und gut, als möglich, zu machen. — Ein Verzeichniß der nützlichsten, durchaus unanstößigen Bücher für Frauenzimmer wird diese Sammlung beschließen.

Dessau, den 2. Sept. 1800.

C. P. Funke.

Lehrbuch

zum

Unterricht der Töchter,

vornämlich

in mittlern Ständen.

Erster Band.

X 3121612

Einleitung.

In einer Gesellschaft wurde einmal von glücklichen und unglücklichen Ehen gesprochen, wobei man die Frage aufwarf: ob die letzteren häufiger wären, als die ersteren, und ob die Frauen oder die Männer mehr Schuld an dem Unglück im Ehestande hätten?

Nach einer Musterung der den Gegenwärtigen bekannten Ehen fand sichs, daß von zwanzig kaum drei den Namen mittelmäßig glücklicher Ehen verdienten, und daß in den meisten von den übrigen siebzehn die Frauen die schuldige Parthei waren. Ein scharfsinniger Beobachter des Weltlaufs bemerkte aber: man müsse, nach seiner Erfahrung, die unglücklichen Ehen in den höhern Ständen mehr dem männlichen Geschlechte zuschreiben; in den niedern Ständen sei gemeiniglich der Mann eben so oft als die Frau schuld; in den mittlern hingegen falle diese Vergleichung sehr zum Nachtheile der Frauen aus.

Angenommen, daß sich dies wirklich so verhält, wie es denn fast das Ansehen hat, so läßt sich folgen-

der Grund dieser Erscheinung angeben. In den höhern Ständen werden die Töchter mit den Söhnen mehrentheils gleich sorgfältig erzogen, indem jene gewöhnlich mit diesen, so lange es nöthig ist, einen gemeinschaftlichen Privatunterricht genießen. Aber die nachmalige freiere Lebensart der letztern, wozu Stand und Geschlecht sie zu berechtigen scheinen, macht ihre sittlichen Grundsätze lockrer, und setzt sie in der Moralität etwas zurück. Die Töchter können daher in Rücksicht auf Bildung des Verstandes den Söhnen gleich, in Rücksicht auf Bildung des Herzens und des sittlichen Charakters ihnen vorkommen.

In den niedern Ständen ist die Erziehung beider Geschlechter gleich mangelhaft; beide müssen sich mit dem meist sehr dürftigen Unterricht in Trivialschulen begnügen, und keins hat also vor dem andern in der Kultur einen merklichen Vorzug.

Anders findet sichs aber in den mittlern Ständen, deren Söhne sich den Wissenschaften, den Künsten und edlern Gewerben widmen. Für diese sind öffentliche Anstalten errichtet, woran die Töchter nicht Theil nehmen können, die folglich, wenn nicht ein guter häuslicher Unterricht ihnen zu Hülfe kommt, oder wenn nicht eigne zweckmäßige Schulen für sie da sind, nothwendig hinter den Söhnen in der Aufklärung des Verstandes weit zurückbleiben müssen. Diese ungleiche Kultur des männlichen und weiblichen Geschlechts im Mittelstande kann keinen andern, als nachtheiligen Einfluß auf die Ehen desselben haben, und die Schuld der mißvergnügten Ehen wird hier, in der Regel, den Frauen beizumessen sein. Denn Unwissenheit in seinen Pflichten, Aberglaube, Vorurtheile — lauter

Früchte einer schlechten oder vernachlässigten Erziehung — machen jedes Weib zu einer traurigen Gesellschafterin eines verständigen Mannes und zu einer ungeschickten Führerin des Hauswesens.

Die Summe des Uebels, welches durch schlecht erzogne Frauen gestiftet wird, ist beträchtlich. Sie zerstöhren nicht nur das Glück ihrer Männer, so weit dies von ihnen abhängt, sondern verderben auch oft den Charakter ihrer Kinder, deren erste Bildung ganz in den Händen der Mütter zu sein pflegt, und versündigen sich somit selbst an künftigen Geschlechtern. So klar diese Wahrheit ist, so laut die Erfahrung aller Zeiten dafür spricht, daß die Kultur der einen Hälfte des Menschengeschlechts sich nicht ohne großen Nachtheil der andern verabsäumen läßt: *) so wenig hat man sich doch bemühet, dem gemäß zu handeln, was nothwendig aus dieser Betrachtung fließt. Die aufgeklärtesten Völker des Alterthums hatten zwar viel und genaue Gesetze, die Erziehung der Knaben betreffend; aber von der Erziehung der Töchter findet man nichts. Ueberhaupt schweigt die Geschichte ganz über diesen wichtigen Gegenstand, weil man ihn einer öffentlichen Aufmerksamkeit nicht werth hielt, und weil darüber, als über eine gar nicht vorhandne Sache, auch nichts zu sagen war. **) Erst in unserm Jahrhundert, vor-

*) Die Rohheit barbarischer Nationen ist eben sowol Folge, als Ursach der sklavischen Behandlung der Weiber. C. Meiners Geschichte des weiblichen Geschlechts. Hannover 1788. Zwei Theile.

**) Es ist hier die Rede von besondern öffentlichen Anstalten, worin die Töchter ihrer Bestimmung gemäß eben so sorg-

fältig

züglich in der letzten Hälfte desselben, welche so reich an merkwürdigen, für die Pädagogik vortheilhaften Veränderungen ist, fing man an, die Bildung der Töchter als eine Angelegenheit des Staats zu betrachten,

fältig gebildet werden, wie die Söhne in den für sie eingerichteten Schulen. Denn daß man den Werth wohlerzogner Frauen auch in den ältesten Zeiten schon zu schätzen wußte, und daß es auch damals nicht an Mustern fehlte, welche Andern zur Nachahmung aufgestellt zu werden verdienten, sehen wir aus einigen trefflichen Schilderungen, die uns aufbehalten sind. Dahin gehört insbesondre das Lob einer tugendhaften Frau in dem 31. Kap. der Sprüche Salomonis, und das Gemälde, welches Xenophon von einer vollkommnen Hausfrau entwirft. Die Hausfrau, sagt letzterer, muß einer Bienenkönigin gleichen. So wie diese beständig in dem Bienenkorbe bleibt, um die arbeitenden Bienen auszuschicken, um das, was diese Bienen einbringen, zu bewahren, und zu seiner Zeit auszutheilen; eben so muß auch eine gute Hausfrau das Innere ihrer Wohnung hüten, muß diejenigen Sklaven, die außer derselben arbeiten sollen, fortschicken, denen, die sie bei sich behält, ihre Geschäfte anweisen, und alles, was durch diese erworben wird, in Empfang nehmen. Ihre Pflicht ist ferner, das, was täglich und wöchentlich gebraucht wird, herzugeben, damit nicht in Einem Monat daraufgehe, womit man ein ganzes Jahr auskommen könnte. Ihr liegt es ob, dafür zu sorgen, daß aus der Wolle der Heerden Kleider und Decken verfertigt, und alle trockne und feuchte Früchte so aufbewahrt werden, daß sie nicht verderben, oder Schaden leiden. — — Sie muß sich ihrer kranken Sclaven und Sklavinnen annehmen, muß die treuen und fleißigen belohnen, die trägen und nachlässigen bestrafen, und die unwissenden unterrichten. Wenn sie mit der sorgfältigen Beobachtung aller dieser häuslichen Pflichten Treue gegen ihren Mann und Liebe zu ihren Kindern verbindet; so darf sie hoffen, allgemein geehrt und geachtet zu werden.

ten, und die Errichtung eigner Töchterschulen drin: gend anzuempfehlen. Die hierauf sich beziehenden Vorschläge und Wünsche sind auch zum Theil, obwol sparsam, in Erfüllung gebracht worden; auch hat man seit der Zeit eine nicht geringe Anzahl von Schriften herausgegeben, welche die Bildung der Frauenzimmer zum Zweck haben, worunter sich jedoch, so viel mir deren bekannt geworden sind, kein eigentliches Lehrbuch nach den Bedürfnissen der Töchter des Mittelstandes findet. Ich faßte daher schon vor fünf Jahren, als ich das allgemeine Lehrbuch für Bürgerschulen schrieb, den Entschluß, ein ähnliches zum Unterricht der Töch: ter aufzusetzen, und zeigte dies auch in der Vorrede zum ersten Theile meines neuen Elementarbuchs an. Gegenwärtig ist nun dieser Entschluß zur Reife gedies hen, und ich wage den Versuch, in der Hoffnung, daß er mir wenigstens nicht ganz mißlingen werde.

Zuvörderst muß ich aber noch ein Paar Fragen mit Wenigen beantworten. Erstlich: ist es nöthig, daß die Töchter besonders unterrichtet werden? — Auf diese Frage ergibt sich die Antwort schon aus der obigen Betrachtung. In den niedern Ständen scheint dies

Zu diesen Tugenden konnten nun allerdings die Töchter sich unter Anführung und nach dem Beispiel ihrer Mütter bilden, ohne daß sie eines weitern Unterrichts bedurften; aber wir verlangen von einer guten Hausfrau in gebildeten Ständen auch mehr, als man damals verlangte, wo ein sehr rechtschaffner Mann ohne Anstoß sagen durfte: es gibt unter den Menschen, die ich innig liebe und verehre, nur wenige, mit welchen ich so selten, als mit meiner Frau rede.

weder nothwendig, noch ausführbar zu sein. Wenn man auch hier in moralischer Rücksicht eine Absonderung der Mädchen von den Knaben in öffentlichen Schulen wünschen muß; so kann doch der Unterricht beider in Materie und Form füglich derselbe bleiben. Gut wäre es zwar, wenn die erwachsenern Mädchen über gewisse Gegenstände noch besonders belehrt würden, aber das läßt sich nicht wohl von den gewöhnlichen Schullehrern erwarten. Dagegen ist das Bedürfniß eines besonderen Unterrichts der Töchter in den mittlern gebildeten Ständen (mithin auch in den höhern) dringender und die Schwierigkeit der Ausführung leichter zu heben. Denn was ein Mädchen in den Trivialschulen — Falls man sie dahin zu schicken überhaupt nicht Bedenken tragen möchte — gemeiniglich zu lernen pflegt, (dürftig Lesen, Schreiben, Rechnen und Katechismus) reicht nicht hin, um dereinst als Gattin einem gebildetern Manne nicht bloß Wirthschafterin, sondern auch Rathgebende Freundin und liebenswürdige Gesellschafterin zu sein. *) Um sich die hiezu nöthigen Kenntnisse

*) Ich kenne sehr glückliche Ehen, wo der Mann Philosoph und Gelehrter im vorzüglichen Sinne des Worts ist, und die Frau kaum die gewöhnliche Bildung eines Bürgermädchens erhalten hat; dabei besitzt sie aber einen gesunden schlichten Verstand, ein liebevolles Herz gegen ihren Gatten, ist häuslich und wirthschaftlich, und sucht, so viel in ihrer Lage noch möglich ist, das in der Jugend Versäumte durch eignen Fleiß nachzuholen. Solche Beispiele können jedoch keinen gründlichen Einwurf gegen die Nothwendigkeit der wissenschaftlichen Bildung des Frauenzimmers abgeben, denn würden diese Ehen nicht noch glücklicher sein, wenn zu den trefflichen moralischen Eigenschaften der Gattin auch Aufklärung des Verstandes hinzu käme?

nisse und Eigenschaften zu erwerben, muß sie entweder Gelegenheit haben, eine zweckmäßig eingerichtete Töchterschule besuchen zu können, oder der Mangel derselben muß durch häuslichen Unterricht ersetzt werden. Letzterer ist, wenn nicht etwan die Eltern selbst ihn ertheilen — und wie viele können oder wollen das? — mit einem Aufwande verbunden, den nicht jede Familie machen kann, woraus folgt, daß billig öffentliche Anstalten zu dem Zweck vorhanden sein sollten. Doch dies haben schon Andre vor mir ausführlich bewiesen, und es ist zu hoffen, daß die rühmlichen Beispiele, womit einige Regenten und Städte durch Stiftung guter Töchterschulen vorgegangen sind, bald mehr Nachfolge finden werden.

Zweitens: sind eigne Lehrbücher zum Unterricht der Töchter nothwendig? Oder kann man sich mit den, hauptsächlich für die männliche Jugend geschriebnen Büchern begnügen? — Man kann freilich, wenn man muß, und wenn kein eigenes für die weibliche Jugend da ist; aber besser ist letzteres allerdings, weil es einen bestimmtern Zweck hat. Mein verehrungswerther Freund, H. D. Niemeyer, sagt: *) „Die Lehrbücher in Töchterschulen können und müssen auch fürs erste, in Ermangelung eigener, dieselben sein, deren man sich in Knabenschulen bedient.“ Offenbar ist beim Unterricht der Töchter vielfältig Rücksicht zu nehmen auf ihr Geschlecht und auf ihre Bestimmung, und Lehrgegenstände, die sie sonst mit den Knaben gemein haben, z. B. die Moral, müssen hiernach modifizirt werden;

*) Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts, ꝛc. zweiter Theil, (dritte Aufl.) S. 352.

aber es gibt auch mehrere Lektionen, die für jene ausschließlich gehören, und die also in keinem Buche für Knaben vorkommen dürfen.

Die ersten Elemente, um Lesen, Schreiben und Rechnen zu lernen, können den Mädchen wol auf keine andre Art beigebracht werden, als den Knaben. Ich darf voraussetzen, daß die bessere Methode, das Lesen zu lehren, jezt bekannt genug ist, da selbst viele neuere Fibeln hierauf Rücksicht nehmen, daß z. B. die Buchstabenkenntniß nicht mit Auswendiglernen des Abc oder mit Silben ohne Sinn, sondern mit leichten einsilbigen Wörtern angefangen wird. Der Kürze wegen beziehe ich mich übrigens auf das allgemeine Lehrbuch für Bürgerschulen, worin die Vortheile bei dem Elementar-Unterricht im Lesen, Schreiben und Rechnen gezeigt und Materialien zu Verstandes- und Gedächtnißübungen für Kinder gesammelt oder nachgewiesen sind. Hier soll nur das vorgetragen werden, was die Unterweisung der Töchter insbesondere betrifft.

So bald die Mädchen einige Fertigkeit im Lesen erlangt, und die Fibel zurückgelegt haben, müssen die fernern Leseübungen von der Art sein, daß sie in näherer Beziehung auf die künftige Bestimmung derselben stehen. Ein solches zweckmäßiges Lesebuch für Mädchen ist meines Wissens noch nicht erschienen (Reinhards Mädchenspiegel gehört nur zum Theil hieher); unterdessen wird der Auszug aus dem zweiten Bande dieses Lehrbuchs zugleich zur Uebung im Lesen so lange gebraucht werden können, bis ein eignes Büchelchen, welches alle billige Forderungen in der Hinsicht erfüllt, zu haben sein wird. — Auch der Inhalt

halt der Vorschriften zu kalligraphischen Uebungen kann aus diesem Lehrbuche, vornämlich aus dem dritten Bande desselben, welcher eine Art von Chrestomathie für Frauenzimmer enthalten soll, genommen werden. Zur Uebung im Rechnen für diejenigen Schülerinnen, welche schon die so genannten vier Species begriffen und einen Anfang mit der Regel de Tri gemacht haben, folgen hier einige Aufgaben, deren Zweck von selbst einleuchtet.

Rechnungsaufgaben für geübtere Schülerinnen.

I.

Ein sehr wohlhabender Mann, welcher drei Töchter hatte, und wohl wußte, wie schwer es sei, vom Gelde eine rechte Anwendung zu machen, wollte erfahren, welchen Gebrauch seine Töchter davon machen würden. Er schenkte daher einer jeden den dritten Theil der Interessen, die er von einem Kapital erhalten hatte, welches aus 600 Thalern bestand, und ein Jahr lang für 5 Thlr. Procent ausgeliehen worden war, a) mit der ausdrücklichen Bedingung, das Geschenk gut anzuwenden. Louise gab nichts von ihrem Gelde aus, sondern verwahrte es vielmehr sorgfältig. Sophie kaufte sich dafür allerhand Tändeleien, und verschwendete wenigstens die Hälfte davon nach und nach für Leckereien. Friderike, die mittelste der drei Schwestern, bestimmte die eine Hälfte ihres erhaltenen Geschenks für die Tochter einer armen Taglöhnerin, die öfters in ihres Vaters Hause arbeitete, und fünf Kinder hatte, deren Vater gestorben war. Sie kaufte nämlich dem Mädchen zu zwei Hemden 6 Ellen Leinwand à 7 Gr., zwei Halstücher à 10 Gr., ein Paar Schuhe für 16 Gr.,

16 Gr., ein Kamisol und einen Rock von Kattun, wozu sie 7 Ellen nahm, und jede Elle mit 9 Gr. bezahlte. b) Da aber die Hälfte nicht hinreichte, so legte sie noch den vierten Theil der andern Hälfte dazu. c) Für das Uebrige kaufte sie sich vier Bücher, die von der Wirthschaft und Kochkunst handelten. d) Nach einigen Monaten wünschte der Vater zu wissen, wie seine Töchter das Geschenk angewendet hätten, und auf seine Nachfrage lief Louise so gleich fort, und holte das empfangene Geld. Ei! meine Tochter, sagte der Vater, du hast ja dein Geld gar nicht angewendet. Sophie, die einen viel bessern Ausspruch erwartete, erzählte sehr wortreich, wie viel Vergnügen sie sich damit gemacht hätte, und hoffte schon auf ein neues Geschenk. Der Vater nannte dies aber eine üble Anwendung des Geldes; so wie er hingegen seine ganze Zufriedenheit der bescheidenen Friderike bezeugte. Louise, die eine Neigung zum Geiz hatte, mußte ihr Geld wieder herausgeben, und Friderike erhielt es, und noch fünf Thaler dazu, mit dem Wunsche, daß sie an ihrem Geburtstage, der bald nachher einfiel, sich damit eine Freude machen möchte. Vergnügt über ihres Vaters Zufriedenheit und Güte, noch mehr aber, daß sie nun im Stande war, einen ihrer stillen Wünsche zu erfüllen, überlegte sie, wie lange sie wol das Schulgeld für sechs arme Kinder bezahlen könnte, wenn sie dazu acht Thaler verwendete, und zwei Thaler für Schulbücher bestimmte. Sie wußte, daß drei von den Kindern wöchentlich einen Groschen Schulgeld geben mußten, von den drei andern aber mußte jedes monatlich 6 Gr. bezahlen. Sie führte diesen guten Vorsatz so gleich aus, da sie berechnet hatte, daß sie mit dem dazu bestimmten Gelde ein halbes Jahr lang ausreichen würde.

würde. e) Nachher übernahm ihr Vater, dem dies nicht unbekannt geblieben war, die Kosten dieser Wohlthat selbst, und bezahlte noch anderthalb Jahre lang das Schulgeld für die sechs armen Kinder. f)

2.

Eines Schuhmachers Frau zog zu Markte, und hatte bei sich 20 Paar Mannsschuhe, 20 Paar Frauensschuhe, 15 Paar Kinderschuhe, 12 Paar Pantoffeln und 6 Paar Stiefeln. Von allen diesen behielt sie nach Endigung des Jahrmarktes nur noch übrig: 5 Paar Mannsschuhe, 4 Paar Frauensschuhe, 3 Paar Kinderschuhe, 6 Paar Pantoffeln und 1 Paar Stiefeln. Wie viel Geld wird sie nach Abzug von 1 Thlr. 16 Gr. Unkosten mit nach Hause gebracht haben, wenn sie für jedes Paar Mannsschuhe im Durchschnitt 1 Thlr. 2 Gr., für ein Paar Frauenzimmerschuhe 22 Gr., für ein Paar Kinderschuhe 10 Gr., für ein Paar Pantoffeln 13 Gr., und für ein Paar Stiefeln 4 Thlr. 4 Gr. erhielt? a) Wie viel bekam sie für die Mannsschuhe? b) Wie viel für die Frauensschuhe? c) Wie viel für die Kinderschuhe? d) Wie viel für die Pantoffeln? e) Wie viel für die verkauften Stiefeln? f) Und wie viel Geld würde sie gehabt haben, wenn sie noch die übrig behaltene Schuhmacherarbeit für eben den Preis verkauft hätte? g)

3.

Eine Hausfrau wollte im Mai eine große Wäsche anstellen, und fragte ihre erwachsene Tochter, wie viel ihr ungefähr die Wäsche kosten würde, wenn sie den zwei Waschfrauen statt der freien Kost Geld gäbe?

Die

Die Tochter wußte, daß jezt der Viertelstein Seife mit 20 Gr. bezahlt wurde a), sie wußte ferner, daß eine Waschfrau 16 Gr. bekam, dann rechnete sie für 20 Gr. Holz, für Morgen-, Mittag- und Abendbrod, nebst Getränk, auf jede Person wenigstens täglich 8 Gr. b), und für 4 Körbe Wäsche zu bleichen 12 Gr. Da vieles von der Wäsche geplättet werden muß, so setzte sie noch für eine Gehülfin dazu auf einen Tag für Lohn und Essen und Trinken 12 Gr. an, desgleichen für Lohkuchen, die zum Glühendmachen der Plätteisen tauglicher sind, als Holz, 8 Gr. Nachdem sie nun über alles nachgedacht hatte, sagte sie zur Mutter daß ihr die Wäsche auf 6 Thlr. zu stehen kommen würde, und daß sie es für vortheilhafter hielte, den Lohn der Waschweiber, statt des Essens und Trinkens zu verdoppeln. In wie fern hatte die Tochter in Rücksicht der Kosten richtig gerechnet? c). Aber was hatte sie nicht mit in Anschlag gebracht? d) Und warum kann es in mancher Haushaltung vortheilhafter sein, den Waschweibern lieber Essen und Trinken zu geben, als erhöheten Lohn?

4.

Zwei Schwestern, die nur noch eine Mutter hatten, waren von sehr verschiedener Gemüthsart. Amalie, die ältere, war ein gutmüthiges, friedliebendes und fleißiges Mädchen, und verdiente sich mit Nähen und Sticken manchen Thaler, wovon sie aber immer ihrer neidischen und jähzornigen Schwester, Julie, den vierten Theil abgeben mußte, wenn sie Ruhe und Friede haben wollte. Selbst der Mutter Ermahnungen und Drohungen fruchteten bei Julien nichts; auch reizte der Fleiß ihrer Schwester sie nicht zur Nachahmung.

Einst

Einst hatte Amalie drei Duzend Mannshemden verfertiget, und bekam für jedes Stück 3 Gr. Auch von diesem Verdienst mußte sie der Schwester den vierten Theil abgeben, a) wofür sie sich ein Paar neue Schuhe kaufen wollte. Als endlich Amalie das funfzehnte Jahr erreicht hatte, entschloß sie sich, aus Mißvergnügen über ihre Schwester, zu dienen, und meldete ihres verstorbenen Vaters Bruder, der ohne Frau und Kinder und sehr begütert war, ihren Entschluß mit der bescheidenen Anfrage, ob er ihr die Führung seiner Wirthschaft anvertrauen wollte. Dem Onkel gefiel Amaliens Brief sehr wohl, und er antwortete ihr, daß er sie gern aufnehmen und ihr jährlich 24 Gülden Besoldung geben wolle. b) Sie reisete also mit Bewilligung ihrer Mutter bald ab; und da sie sehr freundlich aufgenommen wurde, und das gute Herz ihres Onkels kennen lernte, so faßte sie den Entschluß, alles zu thun, um sich seiner Liebe und der Achtung des Hausgesindes würdig zu machen. Durch die Ordnung in ihrer Wirthschaft und durch ihr liebreiches Betragen erreichte sie auch ihren Zweck. Zur Belohnung ihrer Treue vermehrte der Onkel ihren Sold um den dritten Theil, c) worüber Amalie sich besonders deswegen freuete, weil sie ihre Mutter und Schwester nun dadurch desto mehr zu unterstützen im Stande war. Nach einem Vierteljahre schickte sie die Hälfte des ersten erhaltenen baaren Geldes ihrer Mutter und den vierten Theil ihrer Schwester. d) Bald nachher erhielt sie zum Geburtstags-Geschenk von ihrem Vetter 24 Ellen Kattun à $9\frac{1}{2}$ Gr.; e) auch davon schickte sie der Schwester die Hälfte. Der Onkel, dem dieses alles nicht verborgen blieb, schätzte sie dieser ihrer kindlichen und schwesterlichen Liebe wegen um desto höher, und faßte

einen

einen sehr vortheilhaften Entschluß für sie, den er ihr nach 4 Jahren, f) als er einmal sehr gefährlich krank ward, entdeckte. Er wollte sie nämlich wegen ihrer treuen Pflege zur einzigen Erbin seines Vermögens, welches nicht unbeträchtlich war, einsetzen. Amalie wurde dadurch sehr gerührt, bat aber auch dringend, daß er doch bei Aufsetzung eines Testaments einige Rücksicht auf ihre dürftige Mutter und Schwester nehmen möchte, um so mehr, da er das mißgünstige Gemüth ihrer Schwester kennte; — er hätte sie selbst durch die Ausbildung ihres Verstandes und Herzens hinlänglich bereichert ꝛc. Dem Onkel gefiel dies zwar; doch äußerte er über das, was er thun wollte, nicht das geringste weiter. Vierzehn Tage nach dieser Unterredung starb er, und die sehr betrübte Amalie bat ihre Mutter und Schwester, so bald als möglich zu ihr zu kommen. Julie fragte gleich bei ihrer Ankunft, ob der Onkel nicht ein Testament gemacht, und ihr, nämlich der Amalie, darin sein ganzes Vermögen zugesichert habe; denn ohne Zweifel würde sie sich eingeschmeichelt haben? Amalie, die nicht wußte, was der verstorbene Onkel in Rücksicht seines Vermögens verfügt hatte, bat ihre Schwester, den Ausgang abzuwarten, und bis dahin sie mit unverdienten Vorwürfen zu verschonen. Sie hatte übrigens schon den Vorsatz gefaßt, zu versuchen, ob sie durch eine neue Probe ihrer Großmuth sich die aufrichtige Liebe ihrer Schwester erwerben könnte. Bei Eröffnung des Testaments fand man, daß der Onkel Julien 2000 Thlr., der Mutter noch einmal so viel, und Amalien noch einmal so viel, als der Mutter, vermacht hatte. Amalie erhielt auch das Haus nebst allen Möbeln und andern Sachen. Da der Testator

ausdrücklich im Testamente bemerkt hatte, daß er nur auf Fürbitte der Amalie Julien etwas ausgesetzt hätte, so wurde letztere dadurch so gerührt und gebessert, daß sie von der Zeit an Amalien zu ihrer ersten Freundin machte, und sie daher auch um Rath fragte, wie sie vor der Hand die 2000 Thlr. am besten anwenden könnte? Da dieses und der Mutter Geld auf sichere Hypothek zu 5 Thlr. Procent ausgeliehen war, so rieth Amalie, jetzt nur die Zinsen zu ziehen. g) Amalie behielt die Mutter und Schwester bei sich, und gab ihnen freie Kost, h) bis sie sich nach zwei Jahren sehr glücklich verheirathete.

5.

Zwei andere Schwestern, die beide seit kurzer Zeit verheirathet waren, und also ihre eigne Wirthschaft führten, überlegten mit einander, ob es vortheilhafter sei, Pflaumen-Mus zu kochen, oder lieber mehr Butter vorräthig zu haben. Der Scheffel Pflaumen wurde damals mit 1 Thlr. 2 Gr. bezahlt, das Maaß Butter aber mit 10 Gr. Man nahm an, daß ein Scheffel recht reifer Pflaumen 10 Maaß Mus gäbe. Außerdem rechnete man zu zwei Scheffel Pflaumen wenigstens zwei Eimer voll Flieder-Beeren zu 4 Gr., für 2 Gr. Ingwer, für Holz 1 Thlr. und für die Arbeit dabei nebst Essen und Trinken an eine fremde Person 8 Gr. a) Wie viel Maaß Butter würde man für eben so viel Geld erhalten haben? b) Und wer entscheidet nun, ob 20 Maaß Mus in einer Wirthschaft besser sind, als Butter für eben so viel Geld? Gesetzt, die ältere Schwester hätte Butter für vortheilhafter gefunden, wer kann sagen, warum? Zu welcher Zeit verdient das Mus den Vorzug, und

welche

welche Vortheile kann es einer etwas großen Wirthschaft bringen?

6.

In einer Haushaltung, wo sich die Einnahmen des stehenden Gehaltes wegen nicht vermehrten, wol aber die Ausgaben, weil die meisten Lebensmittel im Preise stiegen, mußte man auf manche Ersparnisse denken. Eines derselben traf auch das Getränk. Man hatte bisher täglich 4 Maaß Bier gebraucht, welches mit zwei Maaß Wasser verdünnt wurde. Jetzt sollten vier Maaß Wasser zugegossen werden, wie viel ersparte man dadurch monatlich (den Monat zu 30 Tagen gerechnet), wenn das Maaß Bier mit 8 Pf. bezahlt wurde? a) Auch beim Kaffe, zu dem gewöhnlich Cichorien zur Vermehrung genommen wurden, sollten statt der Cichorien Mohrrüben, die man selbst ärntete, eben so zubereitet und gebraucht werden. Wie viel ersparte man hiedurch monatlich, wenn man sonst alle drei Tage für 6 Pf. Cichorien gebrauchte? b) Wie viel Geld konnte monatlich zu nöthigern Sachen verwendet werden, wenn statt drei Loth Kaffe nur anderthalb Loth gekocht wurden, und das Loth 6 Pf. kostete? c)

7.

In einer Familie, in welcher die Kinder heranwuchsen, mußte für ein neues Bette für die erwachsene Tochter gesorgt werden; und da die Mutter wünschte, daß es zwar vollständig werden, aber doch mit möglicher Ersparniß angeschafft werden mögte, gab sie der Tochter zu überlegen, ob man besser thäte, wenn man gerissene, oder wenn man ungerissene Fe-

dern kaufte? Die Tochter erfuhr, daß man für ein Pfund ungerissener Federn 9 bis 10 Gr. gäbe; von den gerissenen aber kostete das Pfund 16 Gr. Sie that also der Mutter den Vorschlag, lieber ungerissene Federn zu kaufen, da die Familie zahlreich wäre, und diese Arbeit leicht thun könnte; auch gäbe es manche arme Person, die für 2 Gr. 6 Pf. ein Pfund Federn risse. Gegen das Letztere hatte die Mutter einige Bedenklichkeiten, (und welche wol?) ob sie gleich auch nicht gern gerissene Federn kaufen wollte, und warum nicht? a) Eine andre Frage war: wie viel Pfund Federn brauchen wir zu einem vollständigen, einschläfrigen Bette, welches aus 2 Unterbetten, einem Deckbette, 2 Kopfkissen und einem Pfühl besteht? Die Mutter sagte der Tochter, daß sie zu einem Unterbette 10 Pfund gerissener Federn, zu einem Deckbette 7 Pfund Dunen à 20 Gr. und 1 Pfund recht gut gerissener Federn nöthig habe. b) Zu einem Kopfkissen gebrauche man 3 Pfund Dunen mit einer guten Hand voll Federn vermischt, und zu einem Pfühle wenigstens 4 Pfund Federn. Wie viel Pfund Federn mußte sie also haben, die Dunen nicht mitgerechnet? c) Wie viel geben so viel Pfund ungerissener Federn gerissene, wenn man von jedem Pfunde ein und ein halbes Viertel-Pfund Abgang rechnet, welchen Verlust man im Durchschnitte beim Einkaufen annehmen muß? d) Wie viel gerissene Federn fehlten also noch? e) Wie viel ungerissene gehören noch dazu? f) Wie theuer würden die Federn zu stehen kommen, wenn man sie gerissen, das Pfund zu 16 Gr. einkaufte? g) Und wie viel würden sie kosten, wenn man sie ungerissen, das Pfund mit 9 Gr. bezahlte, und sie erst reißen oder schleißen ließe? h) In welchem

chem Falle würde es vortheilhafter sein, vorausgesetzt, daß in der Wirthschaft zuweilen müssige Hände wären? Und wie viel würde man mit dem Selbstschleißen verdienen? i) Wie viel Pfund Dunen endlich braucht man? k) Und was kosten diese? l) Nachdem die Tochter alle diese Fragen beantwortet hatte, und man ungerissene Federn einkaufen wollte; so entstand eine neue Frage, nämlich: wie viel Ellen Bettbarchent und Federleinwand gebrauchen wir nun zu den gedachten Betten, wenn jedes Unterbette 3 Ellen lang und $1\frac{1}{2}$ Elle breit ist, und man dazu 5 Viertel breiten Barchent à 12 Gr. nimt, 5 Ellen dergleichen zum Pfühle mit gerechnet? m) Wie hoch wird er zu stehen kommen? n) Manche nehmen aber statt des Barchent Drell, wovon die Elle wenigstens mit 16 Gr. bezahlt wird; wie viel würde dieser mehr kosten? o) Wie viel Federleinwand ist ferner nöthig zum Deckbette, welches 3 Ellen lang ist und $2\frac{1}{2}$ Blatt hat, und zu 2 Kopfkissen, wenn zu Einem $2\frac{1}{2}$ Elle gehören? p) Was wird man für die Federleinwand bezahlen müssen, wenn jede Elle 10 Gr. kostet? q) Nachdem auch dieses alles berechnet war, so war noch zu untersuchen, wie viel ein Ueberzug von Leinwand, die Elle zu 12 Gr. gerechnet, kosten würde, wenn zum Bettlaken wenigstens 8 Ellen, zum Deckbette $7\frac{1}{2}$ Elle, und zu zwei Kopfkissen 5 Ellen nöthig wären? r) Als die Tochter auch diese Frage beantwortet hatte, so verlangte die Mutter nun zu wissen, wie hoch das ganze Bette zu stehen kommen würde, wenn man die Federn selbst risse, und Barchent zu den Unterbetten und zum Pfühle nähme? s) War es zu viel, wenn die Tochter 50 Thlr. ausgerechnet hatte?

Endlich sagte die Mutter, daß manche Personen statt des einen Unterbettes eine Matratze gebrauchten; sie sollte einmal nachdenken, welches vortheilhafter wäre, da sie nun wüßte, wie hoch ein Unterbette zu stehen käme: t) Zu einer Matratze müsse man 12 Pfund gesottener Pferdehaare à 10 Gr., und 6 Pfund Wolle à 6 Gr. haben, und 9 Ellen Barchent. u) Die Tochter meinte, daß man beim Bette wohlfeiler wegkäme; hatte sie Recht? Und aus welchen Gründen mögen Andre eine Matratze vorziehen?

8.

Wohl dem Mädchen, welches von Jugend auf von ihren Eltern angehalten wird, bei allen weiblichen in der Wirthschaft vorkommenden Geschäften Hand anzulegen! Sie kann sich in der Folge dadurch leicht vor Mangel schützen; oder wenn der nicht zu befürchten ist, so wird sie doch gutes Gesinde ziehen, und sich leicht Ansehen bei demselben verschaffen. Ein Beispiel hievon gibt Henriette, die Tochter eines Kaufmanns im Voigtlande. Diese war von Jugend auf von ihrer rechtschaffenen Mutter zu allen weiblichen Arbeiten angehalten worden; sie mußte auch jedesmal mit waschen und plätten helfen. Ihr Vater, ein zu gutherziger Mann, hatte schlechten Leuten zu viel kreditirt, und da er in der einen Messe nicht bezahlen konnte, ließen ihn seine Gläubiger in Verhaft nehmen, und machten sich bezahlt mit dem, was er noch an Eigenthum besaß. Er verlangte, daß man seine 56 Schuldner, von welchen ein jeder der einen Hälfte ihm 250 Thlr., a) ein jeder aber der andern Hälfte ihm 50 Thlr. b) schuldig war, zum Bezahlen anhalten sollte. Man fand aber, daß kaum der

vierte

vierte Theil der Schuldner etwas Weniges zu bezahlen im Stande war; denn es waren nur Höker in kleinen Flecken. Henriettens Vater grämte sich über diesen Verlust, den er sich durch sein zu großes Zutrauen zugezogen hatte, so sehr, daß er noch vor Endigung der Sache starb. Die Obrigkeit that zwar alles, um das Beste der Wittwe zu befördern; sie konnte aber nur den zwölften Theil der ausstehenden Schulden eintreiben. c) Die Mutter lieh dieses kleine Kapital zu 4 Thlr. Procent aus, d) weil es einmal zur Aussteuer ihrer Tochter dienen sollte, und faßte den Entschluß, durch Arbeit für Andere sich ihren dürftigen Unterhalt zu erwerben. Da sich für Henrietten nicht gleich eine andere schicklichere Arbeit fand, so wusch sie für sechs Personen. Für jede hatte sie monatlich 6 Oberhemden, 4 Unterhemden, 4 Halsbinden, 6 Schnupftücher, 6 Paar Strümpfe und 4 Nachtmützen zu waschen. e) An Wäscherlohn erhielt sie für ein Oberhemde 1 Gr. 6 Pf., für ein Unterhemde 1 Gr., für eine Halsbinde 6 Pf., für ein Schnupftuch 4 Pf., für ein Paar Strümpfe 6 Pf., und für eine Nachtmütze 3 Pf. f) Außerdem spann sie auch noch wöchentlich drei Ellen Garn, und erhielt für jede Elle 6 Dreier, weil ihr Garn fein war. g) Nach einem Vierteljahre fand sich ein für sie schicklicherer und vortheilhafterer Erwerbszweig. Sie konnte nämlich sehr fertig Spitzen klöppeln, und man gab ihr gern für jede Elle 2 Gr. 8 Pf. Da sie nun an jedem Tage 3 Ellen verfertigen konnte, h) so wollte sie versuchen, ob sie sich wol in der Folge die nothdürftigsten Dinge dafür anschaffen könnte, und doch noch für Kleidungsstücke etwas übrig behielte. Sie rechnete also täglich fürs Mittagsessen, wenn sie es

von Andern nähme, $2\frac{1}{2}$ Gr., i) für Logisgeld monatlich 12 Gr., desgleichen für Holz 16 Gr., auf jede Woche an Brodt und Butter 8 Gr., und an ihre gute Mutter wöchentlich 6 Gr. k) Nachdem sie das alles überrechnet hatte, fand sie, daß sie sich erhalten und ihre gute Mutter unterstützen konnte. Der Ruf ihrer Geschicklichkeit, Thätigkeit und kindlichen Liebe verbreitete sich bald in dem Orte, und nach einem Jahre wurde ihr Thätigkeitskreis erweitert; denn ein wohlhabender braver Mann, der einen Gasthof hatte, heirathete sie, und fand bald an der Zunahme seiner Nahrung, wie viel an einer guten Wirthin gelegen ist. Henriette aber pflegte ihre Mutter, und war Zeitlebens dafür dankbar, daß sie frühzeitig von ihr zu nützlichen Geschäften war angehalten worden.

9.

Welches ist vortheilhafter in einer Wirthschaft: Licht oder Oel brennen? fragte eine Mutter ihre Tochter. Die Tochter glaubte, dies nicht so gleich entscheiden zu können, und bat um gemeinschaftliche Ueberlegung. Man nahm an, daß ein gut gezogenes, altes Licht, wovon 6 Stück aufs Pfund gehen, 8 Stunden brenne, ein halbes Nößel Oel aber 18 Stunden. Das Pfund Talglichter wurde damals mit 6 Gr. bezahlt, das Nößel Oel aber wit 3 Gr. 8 Pf. Wenn nun zwei und ein halbes Licht fast eben so lange brennen, als ein halbes Nößel Oel, auf welcher Seite würde der Gewinn sein, und wie viel würde man profitiren? a) Welchen Vortheil hat man aber auf einer andern Seite beim Lichtbrennen? b)

10.

Nein! Vom Einschlachten halte ich nichts. Es kommt nichts dabei heraus — sagte eine Nachbarin zur andern. Ich nehme Schinken und den in der Wirthschaft nöthigen Speck vom Fleischer; da weiß ich, was ich habe. Es kann, erwiederte die andre, sich zuweilen der Fall ereignen, daß das Einschlachten wenig oder keinen Vortheil bringt, zumal wenn man die Schweine (in welcher Lage wir beide sind) nicht selbst mästen kann; ich bin aber doch dafür, wenn ich auch nur den Grund anzugeben hätte, daß man etwas sogleich im Hause hat, und es nicht erst darf holen lassen. Ich werde, fuhr sie fort, nach 8 Tagen ein Schwein schlachten lassen, und dann will ich Ihnen ein genaues Verzeichniß von den sämmtlichen Kosten, so wie von dem, was ich dafür erhalten habe, mittheilen. Dies geschah auch. Das Schwein wurde mit 10 Thlr. bezahlt. Für Eintreibe-Accise (denn das Schwein war vom Lande) mußte sie 8 Gr., und für Schlacht-Accise eben so viel geben. Der Treiber des Schweins erhielt 8 Gr., wobei das so genannte Schwanzgeld war. Ferner wurde zum Schlachten gebraucht: ein und ein halbes Viertel Salz, das Viertel zu 3 Gr. 9 Pf. gerechnet, a) ein halbes Pfund Pfeffer, zu 7 Gr., für 2 Gr. Nelkenpfeffer, für 1 Gr. 6 Pf. Majoran, für Zwiebeln 2 Gr., für Kümmel 1 Gr. 6 Pf., für ganze Gewürznelken 1 Gr., und für Citronenschale 6 Pf. An Holz wurde ungefähr für 1 Thlr. verbrannt; der Schlächter erhielt 6 Gr., und für Essen und Trinken rechnete sie eben so viel. Endlich bekam auch noch eine Taglöhnerin 4 Gr., und eben so viel an freier Kost.

Dieses waren nun die sämmtlichen Kosten des Schlachtes. b)

Dagegen hatte die Wirthin zwei Vorderschinken, welche beide 11 Pfund wogen, zwei Hinterschinken à $9\frac{1}{2}$ Pfund, zwei Speckseiten à 18 Pfund. Das kleine Fleisch zum Einpöckeln wog, nebst dem Kopfe und den so genannten Schellrippen, 16 Pfund. Sie hatte ferner 10 Blut- oder Rothwürste, 14 Leberwürste und 12 Bratwürste, 9 Pfund Schmeer und ein Gerichte Schwarten, welches sie mit der Wurstsuppe nur zu 6 Gr. rechnete. Ein Pfund Schinken und Speck rechnete sie zu 4 Gr., c) ob es gleich beim Fleischer gewöhnlich theurer bezahlt wird; ein Pfund Pöckelfleisch zu 16 Pf., d) eine Blutwurst zu 3 Gr., e) eine Leberwurst zu 18 Pf., f) eine Bratwurst zu 2 Gr., g) und ein Pfund Schmeer zu 5 Gr. h) Wie hoch konnte nun wol die ganze Benutzung des Schweines gerechnet werden? i) Hatte sie, mit der Ausgabe verglichen, Vortheil? Und wie viel? k) Sollte endlich der Vortheil wol noch größer sein, wenn in einer etwas starken Wirthschaft zwei Schweine geschlachtet werden müssen? Und was könnte dann erspart werden? l)

11.

Ein armes Land-Mädchen, welches von ihren Eltern keine Unterstützung zu erwarten hatte, vermiethete sich in ihrem funfzehnten Jahre bei einem Handwerker in der Stadt, theils, um sich den höchst nöthigen Unterhalt zu verschaffen, theils und besonders, um noch Manches zu lernen, damit sie einmal auf einen bessern Dienst Anspruch machen könnte; denn sie bekam jetzt nur jährlich 5 Thlr. Lohn, 1 Thlr.

zum

zum Weihnachtsgeschenk, und an jedem der vier Jahrmärkte 4 Gr. zum Geschenk. Zum Glück für sie war ihre Frau eine sehr gute Wirthin, die auf Ordnung und Reinlichkeit hielt, und von welcher sie in der Küche viel lernen konnte. Sie hielt das Mädchen beständig zur Arbeit an, und da sie in der Folge bemerkte, daß sie viel Lust bezeigte, etwas zu lernen, ließ sie sie manche Geschäfte in der Küche verrichten, und unterrichtete sie auch zuweilen im Nähen. Das erste, was sich das Mädchen von ihrem Lohne anschaffte, waren zwei Hemden. Zum Untertheile kaufte sie sich 6 Ellen Leinwand, à 6 Gr., und zum Obertheile 3 Ellen à 8 Gr. 8 Pf. a) Ihre Frau zeigte ihr das Zuschneiden der Hemden, und in den freien Stunden, besonders des Sonntages, mußte sie sich die Hemden selbst machen. Dadurch wurde sie im Nähen geübt, und konnte ihrer Frau, die viele Kinder hatte, noch nützlicher werden. Gegen den Winter kaufte sie sich ein Paar Schuhe für 22 Gr., und einen Rock von wollenem Zeuge, wozu sie $7\frac{1}{2}$ Elle brauchte, und für jede Elle 8 Gr. gab. b) Für das Uebrige kaufte sie sich noch ein Paar warme Strümpfe. c) In dem folgenden Jahre schaffte sie sich zwei Schürzen an. Zu einer jeden hatte sie $3\frac{1}{2}$ Elle Leinwand nöthig, und bezahlte jede Elle mit $10\frac{1}{2}$ Gr. d) Sie brauchte ferner einen Rock von Fries, wozu sie 7 Ellen nahm à $5\frac{1}{2}$ Gr.; e) für den übrigen Lohn des zweiten Dienstjahres besorgte sie ihr Schuhwerk. f)

Da sie auf diese Weise sich nur das Höchstnöthige für ihren Lohn anschaffen konnte, so bemühete sie sich gegen das Ende des vierten Jahres um einen bessern Dienst, den sie auch bald erhielt, weil sie das beste

Zeug-

Zeugniß der Treue, des Fleißes und der Willigkeit von ihrer bisherigen Herrschaft erhielt. Diese ließ sie ungern von sich, und auch das Mädchen trennte sich mit Wehmuth von ihr, weil sie ihr viel zu danken hatte. Da sie einer Küche ziemlich vorstehen, und ganz gut nähen, flicken und stopfen konnte, so versprach ihr die neue Herrschaft jährlich 12 Thlr. Lohn, 2 Thlr. zum Weihnachtsgeschenk, und an jedem Jahrmarkte 12 Gr.; g) auch machte man ihr Hoffnung zu Trinkgeldern und andern Nebenvortheilen. Das Mädchen that nun alles Mögliche, um ihrer neuen Herrschaft zu gefallen, damit sie in diesem vortheilhaften Dienste recht lange bleiben könnte. In dem ersten Jahre hatte ihre Herrschaft acht mal Besuche von Verwandten. Von vieren derselben erhielt sie 8 Gr., und von den andern 12 Gr. Trinkgeld. h) Ferner wurden in dem Jahre 6 Hasen in ihrem Hause gegessen, wovon sie jedes Fell für 6 Gr. 6 Pf. verkaufte. i) Bei Gelegenheit eines Geburtstages mußte sie an sieben verschiedene Orte Kuchen tragen, und erhielt zusammen 16 Gr. Trinkgeld. k) Endlich konnte sie auch wöchentlich für 1 Gr. Hefen verkaufen, l) so daß sie bei ihrer Sparsamkeit bald im Stande war, sich ein Kleid von Kattun anzuschaffen, wozu sie 10 Ellen nahm, und jede Elle mit 10 Gr. bezahlte. m) Sie brauchte ferner zum Futter des Kamisols $1\frac{1}{2}$ Elle Leinwand à 6 Gr., und zum Rockfutter 7 Ellen Flanell à 6 Gr., n) und zahlte für Fischbein und an Macherlohn 20 Gr. o) Für das Uebrige des Nebenverdienstes kaufte sie sich noch ein Halstuch. p) Vorher hatte sie sich aber schon von ihrem Lohne einen Mantel von Kattun machen lassen. Sie hatte dazu 10 Ellen nöthig, und gab für jede Elle

9 Gr.

9 Gr. 3 Pf.; q) zum Futter nahm sie 8 Ellen Flanell à 7 Gr., und gab 12 Gr. Macherlohn. r) Diese Ausgabe wollte sie mit ihrem halbjährigen Lohne bestreiten; konnte sie das wol? s) Nachdem sie vier Jahre lang auch dieser Herrschaft mit allem Eifer gedient hatte, t) ward sie Ausgeberin bei einem Gutsbesitzer, der ihr jährlich 24 Thlr. Lohn gab, welchen sie zurücklegte. Hier diente sie 5 Jahre lang, u) worauf der Schenkwirth in dem Dorfe, in welchem sie geboren war, sie heirathete.

12.

Wenn man die Leinwand selbst machen läßt, kommt man doch besser weg, als wenn man sie kauft, sagte eine bejahrte Hauswirthin zu ihrer Schwiegertochter, welche das Gegentheil bisher geglaubt und ihre nöthige Leinwand immer gekauft hatte. Kaufleinwand, meinte die alte Schwiegermutter, habe nie die innere Güte, als die man selbst habe machen lassen, welches zum Theil schon das Gewicht bewiese, die Dauer oder das Halten aber zeuge noch sicherer für ihre Behauptung. Gegen das letztere konnte die Schwiegertochter nichts einwenden; zur Widerlegung des erstern aber wurde eine Berechnung vorgeschlagen, die ungefähr so ausfiel: Von zwei Steinen Flachs, von welchen jeder mit 3 Thlr. 12 Gr. bezahlt wird, erhält man nach dem Hecheln 26 Pfund reinen Flachs und 12 Pfund Werg. Jedes Pfund Flachs gibt 6 Ellen Garn, a) die Elle zu 12 Schock oder Gebind gerechnet, und jedes Pfund Werg gibt 3 Ellen Garn, b) die Elle zu 9 Schock. Für jede Elle zu spinnen rechnete man an Spinnerlohn 18 Pf., ob gleich in einer etwas starken Familie beinahe die Hälfte selbst gespon-

nen

nen werden kann. c) Für das Kochen dieses sämmtlichen Garns setzte man 16 Gr. an. Das Garn kam nun zum Leinweber, welcher auf Eine Elle fünf Viertel breiter Leinwand 20 Schock ristenen Garns erhielt; d) vom wergnen Garne erhielt er auf Eine Elle 15 Schock oder Gebind Garn. e) Für jede Elle ristner Leinwand bekam er 2 Gr. 3 Pf. zu machen, f) und 18 Pf. für die Elle wergner Leinwand. g) Nun kam die Leinwand auf die Bleiche, und für jede Elle wurde 6 Pf. an Bleicherlohn bezahlt. h) Wie viel kostete jetzt alle diese Leinwand zusammen? i) Und wie theuer kam eine Elle zu stehen? k) Nachdem diese Fragen beantwortet waren, sahe die Schwiegertochter überzeugt ein, daß die so genannte Hausleinwand in der Regel wohlfeiler und besser als Kaufleinwand ist.

13.

Wie können Sie, fragte eine Tochter ihre Mutter, mit 16 Thalern, die Sie monatlich vom Vater erhalten, die Wirthschaft führen, und wol zuweilen noch etwas übrig behalten? Man muß die Einrichtung darnach machen, erwiederte die Mutter, und schon im voraus überdacht haben, wie viel man täglich ausgeben darf. Wie würdest du ungefähr deinen Ueberschlag mit 16 Thlr. machen, wenn du wüßtest, daß der Vater Holz und Brodt noch besonders kaufte? Ich würde, antwortete die Tochter, erst ausrechnen, wie viel Geld ich täglich zur Ausgabe hätte. Wenn 16 Thlr. 30 Tage lang reichen sollen, so kommen auf 15 Tage 8 Thaler. Wie viel Geld hast du nun zur Ausgabe für Einen Tag, fragte die Mutter? a) Die Tochter beantwortete es richtig, und nahm nun an, daß täglich 2 Pfund Fleisch nöthig wären, wovon das

Pfund

Pfund im Durchschnitt 22 Pfennige kostete. b) Für Kaffee rechnete sie 6 Dreier, für anderes Getränk 18 Pf., für Frühstück 9 Pf., für Zugemüse 2 Gr. und für Butter täglich 18 Pf. Wie viel wirst du aber nun noch zu Licht und Seife übrig behalten, fragte die Mutter? d) Ach! antwortete die Tochter, das ist wenig, und dürfte im Winter nicht zureichen. Man muß im Sommer spaven, versetzte die Mutter, damit man im Winter auskomme; denn im Sommer kann die gute Wirthin mancherlei Ersparnisse für den Winter machen, und welche wol?

14.

Ich kann doch fertiger aus dem Kopfe rechnen, als du, sagte Hannchen zu Sophien, die bei ihr zum Besuche war. Geschwinder, als ich, wirst du wol mit der Aufgabe fertig, erwiederte Sophie; aber wo ich nicht irre, so findet der Lehrer zuweilen, daß du aus zu großer Eilfertigkeit gefehlt hast. Ach! sagte die erste, du fehlst noch weit öfterer, als ich. Ich kann und will mich auch des fertigen Kopfrechnens nicht rühmen, versetzte Sophie, und noch weniger wollte ich damit etwas dir Unangenehmes gesagt haben; ich gestehe dir vielmehr gern darin einen Vorzug zu. Hannchens Mutter, die dieses mit angehört hatte, und eine Feindin der Prahlerei war, sagte: da ihr Kinder jetzt vom Kopfrechnen sprecht, und, wie ich sehe, euch jetzt mit nichts Anderm beschäfftiget, so laßt uns doch einmal versuchen, wer von uns Dreien einige Aufgaben am ersten und richtigsten wird beantworten können. Ohne Zweifel wird meine Tochter mir zuvorkommen; aber dafür, und weil ich in meiner Jugend nicht in der Schule darin geübt worden bin, behalte ich mir

auch

auch das Recht vor, selbst Aufgaben zur Auflösung vorzulegen. Beide Mädchen freueten sich sehr darüber, und Sophie dankte verbindlichst für eine so nützliche Unterhaltung, bat aber auch, daß die Aufgaben nicht zu schwer werden mögten. Wie sie mir einfallen, sagte die Mutter; wir wollen vom Leichten zum Schwerern übergehen. Eben denke ich daran, fuhr sie fort, daß ich und meine Schwester vor 10 Jahren zusammen 50 Thaler erhielten. Meine Schwester schenkte von den ihr bestimmten 30 Thlr. unserm Vetter, der damals auf der Schule war, 6 Thlr., und das übrige Geld hob sie sich auf. Ich kaufte von dem mir zugefallenen Antheile unserm Vetter für 6 Thlr. Tuch, und für mich für 10 Thlr. 30 Ellen Leinwand. a) Für den Rest kaufte ich mir Kattun, die Elle zu 12 Groschen. Wie viel Ellen bekam ich? b) Hannchen gab ohne viel Nachdenken 18 Ellen an. Die Mutter schüttelte lächelnd mit dem Kopfe, und Sophie, welche die Aufgabe richtig beantwortet hatte, entschuldigte Hannchen damit, daß sie vermuthlich geglaubt habe, die ganze Summe sei in gleiche Theile getheilt worden. c) Ja, die Aufgabe, sagte Hannchen, war auch so zusammengesetzt! Nun gut, versetzte die Mutter, die folgende soll es weniger sein. Gieb nur recht Achtung. Unser Schneider hat vor 4 Wochen 2 Thlr. 12 Gr. von uns geborgt, und gestern hat er deinem Vater eine Quitung gebracht, nach welcher er ihm zahlen muß für ein neues Kleid zu machen 1 Thlr. 18 Gr., für einen Ueberrock 1 Thlr. 8 Gr., für eine Weste 16 Gr. und für Garn und steife Leinwand 8 Gr. Wie viel mußte der Vater noch nachzahlen? d) Sophie gab hier abermals, nur etwas später, die richtige Antwort, und Hannchen meinte, sie habe sich nur

um

um 2 Gr. versehen. Die Mutter fuhr fort. Eine Bauersfrau hatte 36 Schock Aepfel auf dem Markte. Vier Schock verkaufte sie für einen Thaler. Wie viel Thaler hatte sie aus 28 Schock gelöset? e) Und wie viel Geld bekam sie für die übrigen, von denen ihr das Schock nur mit 5 Gr. bezahlt wurde? f) Dieses Exempel hatten beide Mädchen fast zu gleicher Zeit richtig ausgerechnet. Die Mutter wollte aber doch wissen, wie Hannchen zu der Auflösung gekommen wäre; und Hannchen sagte, daß sie mit den Fingern gezählt hätte 4, 8, 12. ꝛc.; Sophie aber hatte gleich mit 4 in 28 dividirt. Wie viel Thaler, fragte die Mutter weiter, betragen 54 Ellen à 22 Gr. 8 Pf. g) In Hannchens Antwort waren 18 Gr. zu wenig, wie Sophie glaubte; Hannchen behauptete aber, ihre Antwort sei richtig. Denn, sagte sie, 54 Ellen müssen 54 mal so viel, als eine Elle kosten. Nun sind aber 22 Gr. 8 Pf. eben so viel, als 1 Thaler, weniger 1 Gr. 4 Pf., 54 Ellen betragen also 54 Thlr., weniger 54 mal 1 Gr. 4 Pf.; 54 Gr. sind 2 Thlr. 6 Gr., also — Ach! rief sie, ich habe die Pfennige abzuziehen vergessen. h) Nun, sagte die Mutter, wollen wir noch 3 Exempel mit einander ausrechnen, und zwar zuvörderst meinen heutigen Küchenzettel. Ich habe heute holen lassen $5\frac{1}{2}$ Pfund Rindfleisch à 2 Gr. 2 Pf., $3\frac{1}{2}$ Pfund Kalbfleisch zur Suppe à 1 Gr. 6 Pf., $1\frac{1}{2}$ Pfund Graupen à 1 Gr. 4 Pf., und 3 Pfund gebackene Pflaumen à 2 Gr. 4 Pf.; wie viel betragen diese Posten zusammen? i) Sophie hatte sich um 6 Pf., und Hannchen um 10 Pf. verrechnet. k) Jetzt, fuhr die Mutter fort, sollt ihr einmal ausrechnen, wie viel der Soldat Anton, welcher oft bei uns arbeitet, jährlich Sold bekommt? Bekanntlich erhält er alle 5 Tage 8 Groschen.

schen. l) Das ist etwas schwer, sagte Sophie. Ach! gar nicht, versetzte Hannchen; ich habe es schon heraus. Anton bekommt — 25 Thlr. und etliche Groschen. Nach meiner Rechnung weniger, sagte Sophie. Nach meiner auch, sagte die Mutter; ich mögte aber wol wissen, wie es Sophie gemacht hat. Sophie erzählte, sie hätte in Gedanken mit 5 in 365 dividirt, zum Produkt 73 erhalten, und die Summe für eben so viel 8 Groschenstücke oder $\frac{1}{3}$ Thaler gehalten. Ich, sagte Hannchen, untersuchte, wie viel Thaler 365 Gr. wären, dividirte dann mit 5 hinein, und multiplicirte die erhaltene Summe mit 8. Das letzte Exempel endlich, sagte die Mutter, muß wol etwas schwerer werden; hört also aufmerksam zu, ich will es recht langsam sagen. Jemand kaufte in der Messe 36 Ellen Leinwand à 6 Gr., m) 200 Ellen Band à 9 Pf., n) und 12 Ellen Zeug à $7\frac{1}{2}$ Gr. o) Bald nach der Messe verdiente er an jeder Elle Leinwand 1 Gr. 4 Pf., p) vom Bande verkaufte er jede Elle für 1 Gr. 3 Pf., q) und den Zeug die Elle zu 9 Gr. r) Wie viel hatte er nun überhaupt Profit? s) Hannchen erklärte gleich, daß ihr das Exempel zu schwer sei, und Sophie bat nur um Stille, da sie bereits wüßte, für wie viel Thaler der Mann alles eingekauft habe; sie ersuchte nur noch die Mutter um die Wiederholung des Verkauf-Preises. Den will ich dir gern noch einmal sagen, antwortete die Mutter: An einer Elle Leinwand verdiente er 1 Gr. 4 Pf. An 36 Ellen also, sagte Sophie, 36 Gr. und 36mal $\frac{1}{3}$ Groschen; das macht zusammen 2 Thlr. Und an jeder Elle Band hatte er ja wol 6 Pf. Profit? fragte sie weiter. Richtig, liebes Mädchen, antwortete die Mutter. 200 Sechser sind die Hälfte Groschen, sagte

Sophie;

Sophie; und das Uebrige habe ich behalten. Sein ganzer Profit ist also — Still! fiel die Mutter ein, indem sie Hannchen ansah. Wer sagte vorhin: Ich kann doch fertiger aus dem Kopfe rechnen, als Du? Hannchen fühlte das Beschämende in der Mutter Frage, und faßte den guten Vorsatz, nie wieder mit ihrem Wissen zu prahlen.

15.

Haben Sie denn auch von dem Banquerout des Herrn N. N. gehört? fragte eine Nachbarin die andere. Leider! sagte die andere, habe ich davon gehört, und es ist mir unbegreiflich, wie Leute, die zum Anfange ihres Handels 8000 Thlr. hatten, nicht haben auskommen können, da sie doch meines Wissens kein Unglück, sondern vielmehr starken Absatz, gehabt haben, und da ein Kaufmann sein Geld wenigstens zu 12 Procent benutzen kann. a) Mir ist es sehr begreiflich, versetzte die erstere. Es lag nicht am Handel, sondern an der Wirthschaft. Theils ließen die Leutchen oft zu viel darauf gehen, theils ernährten sie überflüssige Leute. Eine gute Magd war für ihr Hauswesen hinreichend, dagegen hatten sie deren drei. Und was kosten solche Leute in den jetzigen theuren Zeiten zu erhalten! Denn der Lohn ist das Wenigste. Lassen Sie uns einmal annehmen, jede Magd oder jedes Mädchen, wie sie sich gern nennen hören, habe jährlich an Gelde nur 12 Thaler bekommen, und koste täglich 5 Gr. zu erhalten. b) Ei! sagte die Andere, da kosten die 3 Mädchen jährlich über drittehalb hundert zu erhalten; hätten sie nur Eine gehabt, so wären da schon jährlich gegen 200 Thlr. erspart worden. c) Bedenken Sie ferner, daß ein unnöthiges Reitpferd ge-

halten wurde. Wie viel dies im Futter kostet, können Sie besser beurtheilen, als ich, da Sie selbst Pferde haben. Pferde zu halten, kostet jetzt sehr viel, versetzte jene; denn der Hafer wird mit 32 Thlr. bezahlt, und das Heu ist kaum für Geld zu haben. Unsre vier Pferde bekommen täglich einen gestrichenen Scheffel Hafer und 2 Bund Heu außer dem Häcksel. Nehmen sie an, daß ein Reitpferd täglich 3 Metzen Hafer und ein kleines Bund Heu für 1 Gr. bekäme, oder um es noch geringer anzusetzen, daß ein Scheffel Hafer 6 Tage reichte, und man täglich für Heu und Häcksel 2 Gr. rechnete; so muß das jährlich ein hübsches Sümmchen geben, welches erspart werden könnte. d) Das macht ja über 100 Thlr. jährlich, erwiederte die Andere. e) Dazu kommt nun noch für Wartung des Pferdes monatlich 3 Thaler; denn so viel bekam der Wärter desselben, wie ich weiß. Die guten Leute gaben also jährlich über 300 Thlr. überflüssig aus. f) Ja, sagte die Erste, so viel ist uns nur von den unnöthigen Ausgaben bekannt; was kostet nun nicht das Nothwendige! Daß sie einen guten Tisch führten, ist Ihnen bekannt. Zwei Thaler ist das Wenigste, was wir täglich dafür anrechnen können; g) ihr Ladendiener erhielt auch jährlich 50 Thaler, und noch einmal so viel wird gewiß jährlich für Wein, Holz und dergleichen ausgegeben worden sein. Ach, mein Gott! rief die Andre aus, da belaufen sich ja die Ausgaben über 1200 Thlr.! h) Und da haben wir nicht einmal Kleidungsstücke und Wäsche mit in Anschlag gebracht. Ist es Ihnen nun begreiflich, fragte die Erste, wie bei solcher Wirthschaft nichts anders, als ein Banquerout, erfolgen kann? — Nach diesem Gespräche ging eine jede mit dem guten Vorsatze, aus Anderer

derer Schaden klug zu werden, i) an ihre Geschäfte.

16.

Zwei junge Frauenzimmer, von welchen das eine achtzehn, und das andre zwanzig Jahre alt war, lebten von dem Vermögen ihrer unlängst verstorbenen Eltern, welches in 1600 Thalern bestand, und zu 4 Thlr. Procent ausgeliehen war. a) Da sie von Jugend auf zur Mäßigkeit und Arbeitsamkeit gewöhnt waren, so ward es ihnen nicht schwer, zur jährlichen Zinse noch so viel zu verdienen, daß sie ihr Auskommen hatten. Sie setzten dabei die in ihrem älterlichen Hause eingeführten Ersparnisse, die besonders den Luxus betrafen, fort, und befanden sich wohl dabei. Sie hatten z. B. keine Ausgaben für Kaffee; denn ihre Eltern hatten viele Jahre lang anstatt des Kaffee's eben so zubereitetes Malz getrunken, welches sie Metzenweise vom Brauherrn kauften, und nicht ohne Grund glaubten sie, daß dies Getränk ihrer Gesundheit zuträglicher wäre, als Kaffee. b) In Gesellschaften gingen diese Mädchen auch nicht, außer daß sie zuweilen ihre Tante besuchten, welche eine sehr erfahrne Dame und von dem besten Herzen war, von der sie nie ohne Belehrung zurückkamen. Diese wußte ihnen oft neue Erwerbszweige anzugeben, und freuete sich sehr, wenn sie von den beiden Schwestern hörte, daß die Ausführung so mancher ihrer Vorschläge vortheilhaft für sie war. Da die jüngere Schwester bei Lebzeiten ihrer Eltern sich ein Paar Seidenhasen zum Vergnügen gehalten hatte, so rieth ihr die Tante, als einmal das Gespräch auf diese Thiere fiel, das Haar derselben zu verarbeiten, wenn sie auch nicht selbst (welches ihre

jetzige Wohnung nicht verstattete) Seidenhasen halten könnte. Sie empfahl ihr nämlich, da sie gern strickte, Hüte von grauem Seidenhasenhaar zu stricken, die sehr Mode wären, und den schönsten Kastorhüten nichts nachgäben; für den Absatz der Hüte wollte sie sorgen. Die ältere erbot sich ebenfalls zu dieser Arbeit, und beide baten, sie mit dem Verfahren dabei bekannt zu machen. Die Tante sagte ihnen, daß zu einem Hute 4 Loth Seidenhasenhaar von der besten Sorte gehörten. Aber, fuhr sie fort, ihr müßt die Seide, wovon man ein Loth gesponnen mit 8 Gr. bezahlt, lieber ungesponnen kaufen, und sie selbst kratzen und spinnen; denn oft ist sie mit Baumwolle vermischt, und dann wird der Hut nicht recht langhaarig; auch scheinen zuweilen die weißen Fleckchen der Baumwolle durch. Wie wird aber, fragte die Aeltere, mit dem Stricken der Anfang gemacht? Man nimmt, antwortete die Tante, erst drei Stricknadeln, und fängt beim Kopfe des Hutes an; bei vermehrten Augen, besonders zur Krämpe, werden sieben Stricknadeln genommen. Der gestrickte Hut wird dann über einen von Pappe gemachten Hut, oder über einen alten Strohhut gezogen, am Kopfe etwas befestiget, und auf der linken Seite der Krämpe fest genähet, und endlich werden die Haare mit einer weichen Bürste glatt gebürstet. Dies war für die beiden Schwestern ein nicht geringer Erwerbszweig; denn sie lernten bald das Kratzen und Spinnen der Seidenhasenhaare, und konnten in $2\frac{1}{2}$ Tag einen Hut stricken, welcher ihnen mit einem Spezïesthaler bezahlt wurde. c) Einen Monat lang hatten sie nichts weiter gethan, als Hüte gestrickt, d) weil es kurz vor der Michaelismesse war, und ihre Tante Bestellung darauf angenommen hatte. e)

Nach-

Nachher strickten sie nicht bloß Hüte und Handschuh, sondern auch Gillets gestreift, wozu sie zwei gerade Stücken nach der erforderlichen Länge nöthig hatten. Den Einwurf, daß die feinen Haare der Seidenhasen den Augen oder der Brust schädlich wären, der ihnen einmal bei ihrer Arbeit gemacht wurde, widerlegten sie dadurch, daß sie versicherten, noch keine Beschwerde oder irgend einen Nachtheil an ihrer Gesundheit empfunden zu haben, ob sie gleich die Haare stets selbst gekratzt, gesponnen und gestrickt hätten. Freilich, wer sich die Augen mit einem Handschuh von Seidenhasenhaaren reibet, sagten sie, der kann sie vielleicht durch die feinen Haare entzünden; aber wer wird das thun? Und kann nicht feine Wolle eben dasselbe verursachen? Sie selbst trugen Hüte und Handschuhe von Seidenhasenhaaren, und da sie bei letztern bemerkten, daß sie einliefen, fragten sie ihre Tante, ob man das nicht vermeiden könnte? O ja, antwortete diese; nur bei Hüten und Gillets ist mein Mittel nicht anwendbar, weil dadurch das Rauche oder die eigentliche Schönheit verloren geht. Will man, fuhr sie fort, das Einlaufen verhüten, so legt man das gesponnene Haar in eine breite Schüssel, gießt kochendes Wasser darauf, und läßt es, zugedeckt, kalt werden; alsdann hängt man es zum Trockenwerden auf, und hat dann nichts zu befürchten. Die Mädchen dankten der Tante auch für diese Unterweisung, und versprachen, bei vorkommender Gelegenheit die Anwendung davon zu machen.

Die langen Winterabende, wenn keine bestellte Arbeit da war, brachten sie mit Spinnen zu. In dem einen Winter hatten sie beide 90 Ellen gespon-

nen. f) Dies Garn wollten sie zum Leinweber schicken, und fragten deshalb die Tante um Rath, ob sie es ihm nach dem Gewichte oder nach den Schocken geben sollten, um zu erfahren, ob sie es richtig wieder bekämen. Die Tante kam ihnen auch hier mit ihrer Erfahrung zu Hülfe. Sie sagte, daß sie seit einigen Jahren den Leinweber nach den Schocken fordern ließe, und ihm gäbe, so viel er verlangte; wann er aber die Leinwand brächte, so schnitte sie davon eine Elle ab, ließe sie rein auswaschen und wieder trocken werden, und wöge sie dann, indem sie von eben demselben, aber auch gekochtem Garne so viel in die andre Wageschale legte, als der Leinweber zu einer Elle Leinwand gefordert hätte. Finde ich nun, fuhr sie fort, daß die Leinwand viel leichter ist, als das Garn, so habe ich nicht alles mein Garn in der Leinwand wieder bekommen; denn beim Abreißen und Anknüpfen der Fäden geht nur wenig verloren. Hiebei wird aber vorausgesetzt, daß alles Garn auf Einer Haspel oder so genannten Weife gehaspelt sei; denn viele Weifen, besonders derer, die für Geld spinnen, sind um eine halbe Viertel-Elle zu kurz. Ferner erkundigten sich die Mädchen, welches Garn wol zum Aufzuge am besten sei. Die eine spann einen schlanken losen Faden, die andere aber einen runden und festen. Die Tante empfahl den runden Faden dazu, weil der Aufzug mehr aushalten müsse. Sie brachten nun das Garn zum Leinweber, und mußten ihm 24 Schock auf Eine Elle geben; wie viel Ellen Leinwand konnten sie erwarten? g) An Macherlohn bezahlten sie 22 Pf. für die Elle, h) und 5 Pf. für die Elle zu bleichen. i) Von dieser Leinwand machten sie sich Hemden. Wie viel

bekam

bekam eine jede, wenn zu einem Hemde 4 Ellen nöthig waren? k)

Diese kleine Erzählung zeigt nicht nur, daß für ein zur Arbeitsamkeit gewöhntes Frauenzimmer sich mancherlei anständige Erwerbsmittel finden, sondern daß auch besonders der Umgang mit erfahrnen Wirthinnen ihm sehr nützlich werden könne, wenn es Bescheidenheit mit Lernbegierde verbindet.

17.

Was können Eltern mehr wünschen, als ihre Kinder gut versorgt zu sehen? Und dieser Freude sahe ein wohlhabender Bürger in einer mittelmäßigen Stadt Deutschlandes entgegen, dessen Tochter in jeder Rücksicht sich sehr gut zu verheirathen schien. Die Eltern mußten nun an ihre Ausstattung denken. Für Betten und Wäsche hatte die Mutter nach und nach schon gesorgt, es fehlte also nur noch an den nöthigen Meubeln. Nach genommener Rücksprache mit einem Tischler bestellten sie also ein Dutzend Stühle von Birnbaumholz, und bezahlten, dem Accorde gemäß, fürs Stück 2 Thlr. 16 Gr. a) Für einen Stuhl zu beschlagen gaben sie 14 Gr., und zu Stuhlkappen nahmen sie 11 Ellen Kattun à 9 Gr. b) Ferner lieferte der Tischler 3 gewöhnliche Tische à 1 Thlr. 8 Gr., 2 Tische von Birnbaumholz à 4 Thlr., einen Nähetisch, welcher ohne Schloß für 5 Thlr. accordirt war, 2 Kommoden von Birnbaumholz à 10 Thlr., wovon jedes Beschläge 2 Thlr. 12 Gr. kostete, einen Kleiderschrank für 16 Thlr., ohne das Beschläge, welches mit 1 Thlr. 16 Gr. bezahlt wurde, 4 hölzerne Schemmel à 7 Gr., ein Küchenrück, nebst einem Anrichtetisch für 1 Thlr.

20 Gr., einen Küchenschrank für 2 Thlr. 16 Gr., und zwei Bettgestelle von eichnem Holze à 2 Thlr. 16 Gr. Wie viel erhielt der Tischler, wenn er noch für andere Kleinigkeiten 4 Thlr. ansetzte? c) An Steingut nahmen sie bei einem Kaufmanne folgendes aus: Zwei Dutzend flache Teller à 1 Thlr. 8 Gr., ein Dutzend Suppenteller à Stück 3 Gr., drei ordinäre Schüsseln à 8 Gr., zwei Bratenschüsseln à 10½ Gr., ein Brühschälchen 3 Gr., drei Suppennäpfe à 5 Gr., eine Terrine, die mit 1 Thlr. 14 Gr. bezahlt wurde, 2 Sallatschälchen à 2½ Gr., eine Butterbüchse à 12 Gr., ein Waschbecken à 10 Gr., und zwei Nachtgeschirre à 14 Gr. Wie viel betrug die Rechnung des Kaufmanns? d) Sie kauften ferner 4 Wassereimer à 10½ Gr., e) zwei eichene Wannen à 1 Thlr. 2 Gr., drei Dutzend gläserne Bouteillen à Stück 2 Gr. 3 Pf., f) ein Dutzend Weingläser à Stück 16 Pf., g) und anderthalb Dutzend Biergläser à Stück 18 Pf. h) Alles übrige, was an Zinn, Kupfer und Blech noch zur Küche gehörte, konnten die Eltern aus der ihrigen entbehren, weil sie es zum Theil doppelt hatten. Zur Bezahlung dieser Ausgaben hatten sie die jährigen Zinsen von 4000 Thalern bestimmt, welches Kapital zu 4½ Thlr. Procent auf liegende Gründe ausgeliehen war. i) Werden sie wol damit alles Genannte haben bezahlen können? k) Und wenn sie etwas übrig behielten, konnten sie wol der Tochter dafür sechs silberne Eßlöffel, deren jeder mit 3¼ Thlr. bezahlt wurde, ein Dutzend silberne Theelöffel à Stück 1 Thlr. 12 Gr., nebst einer Zuckerscheere, wofür sie 3 Thlr. 3 Gr. geben sollten, machen lassen? l)

18.

Die Frau eines Leinwebers hatte an einem Jahrmarkte 36 Ellen rothgestreifte Leinwand verkauft, und erhielt für jede Elle 10 Gr. 8 Pf. a) Dieses Geld legte sie in ihre Kasse; aber schon am folgenden Tage mußte sie wieder Geld herausnehmen, denn sie erhielt 8 Malter Eichenholz, wovon jedes Malter mit 15 Gr. bezahlt wurde, und für Fuhrlohn gab sie auch für jedes Malter 6 Gr. b) Dem Holzhacker zahlte sie für jedes Malter klein zu machen 2 Gr. 3 Pf. c) Nach einigen Tagen kaufte sie ihr Winterbrodt, nämlich 8 Scheffel Roggen und 2 Scheffel Waizen. Vom ersten bezahlte sie den Scheffel mit 1 Thlr. 15 Gr., d) und den Scheffel Waizen mit 2 Thlr. 4 Gr. Außerdem kostete es noch in der Accise und Mühle 1 Thlr. 12 Gr. Nun aber war ihre Kasse ganz leer, und es fragt sich, wie viel Thaler außer jenem Gelde, das sie für die Leinwand gelöset hatte, in der Kasse müssen befindlich gewesen sein? e)

19.

Malchen, ein siebenjähriges Mädchen, welches viel Vergnügen am Federvieh fand, bekam von ihrer Großmutter zwei Hühner geschenkt, die fast täglich legten. Malchen sammelte die Eier sorgfältig sechs Wochen lang, und freuete sich nicht wenig, einen solchen Vorrath von Eiern zu haben. Da sie diese Freude ihrer guten Großmutter zu verdanken hatte, trug sie, um ihre Dankbarkeit zu zeigen, die Hälfte und eines von ihrem Vorrathe zu derselben, und bekam für ihre Aufmerksamkeit von ihr für jedes Ei 4 Pfennige. Von der andern Hälfte gab sie ihrer Mutter ein halbes Schock, die ihr für jedes Mandel 5 Gr. gab; 5 Eier

schenkte sie einer armen kranken Frau zur Suppe, und eines war zerbrochen. a) Für das erhaltene Geld kaufte sie sich einen Rest von 6 Ellen Seidenband à 22 Pf., b) welches ihrer ältern Schwester so sehr gefiel, daß diese sie bat, es ihr abzulassen; sie wollte ihr an jeder Elle 2 Pfennige Profit geben. c) Sie war um so bereitwilliger dazu, da sie sahe, daß das Band sich zu dem Kleide ihrer Schwester sehr gut schickte, und wollte es ihr schenken. Jene aber wollte es unter keiner andern, als unter obiger Bedingung annehmen; sie mußte also einwilligen. Den folgenden Tag nahm sie 6 Ellen von einer andern Farbe für eben den Preis, beschenkte ihren Bruder mit 3 Ellen Zopfband à 20 Pf., ihre ältere Schwester mit einer Nadelbüchse für 5 Gr., und von vier armen Kindern gab sie einem jeden 4 Pfennige. d) Der Vater, dem ihre Gefälligkeit und die gute Verwendung des Geldes gefiel, fragte sie, was sie wol wünschte, daß er zu ihrer Freude thun mögte. Manches andre Mädchen hätte wahrscheinlich sich etwas zum Putz ausgebeten; Malchen aber wünschte und bat, daß der Vater eine monatliche Ausgabe für sie machen mögte. Sie wollte nämlich gern eine gute Hand schreiben lernen, und an den Tanzstunden einiger jungen Freundinnen Theil nehmen. Mit Vergnügen erfüllte der Vater ihre Wünsche. Er zahlte anderthalb Jahre lang an einen Schreibemeister für 8 Stunden monatlich einen Gulden, e) und ein Jahr lang für 3 Tanzstunden wöchentlich 4 Gr. 6 Pf. f) Sie benutzte diesen Privatunterricht so, daß sie bald viele ihres Alters weit übertraf. Und da sie fortfuhr, gefällig und bescheiden gegen Jeden sich zu betragen, so erwarb sie sich die Liebe Aller, die mit ihr umgingen, und ihre Eltern hatten die Freude, zu sehen,

daß

daß die Kosten der Erziehung nicht vergebens angewandt waren.

20.

Christiane, eines Gärtners Tochter, welche des Vaters Blumen stets sorgfältig wartete, bekam von ihm ein Paar Beete, worauf sie sich selbst allerhand Blumen pflanzen, und diese dann verkaufen sollte. Voller Freude, etwas Eigenes zu haben, verwendete sie jede freie Stunde auf die Pflege der Blumen; und als diese in der schönsten Blüthe waren, so band sie Sträußchen, und trug sie zum Verkauf herum. Für jedes Sträußchen, worin nur eine Rose war, bekam sie 6 Pfennige, und für jedes mit zwei Rosen ließ sie sich 9 Pfennige geben. Sie band zweimal in der ersten Woche jedesmal 16 Sträußchen mit einer, und 12 mit zwei Rosen, die sie auch alle verkaufte. a) In der andern Woche konnte sie aber nur 8 Sträußchen mit einer Rose, und 4 mit zwei Rosen verkaufen. b) Von dem gelöseten Gelde kaufte sie ihrer guten Mutter 5 Ellen Zwirnband à 8 Pf. zu einer Schürze, 3 Ellen gewirkte Spitzen à 3 Gr. 4 Pf. zu zwei Mützen, c) und sich selbst kaufte sie ein Halstuch für 11 Gr., und für 8 Pf. Zwirn. Den Rest ihres Geldes theilte sie mit ihren drei Schwestern so, daß sie eben so viel behielt, als diese empfingen. d) Der Vater, dem diese ihre Handlungsart wohl gefiel, sagte im Herbst zu ihr, daß er ihr Einiges zu verdienen geben wollte, weil sie so gut verkaufen könnte. Du sollst, fuhr er fort, da ich die Pacht zu geben habe, mir Folgendes zu Gelde machen, nämlich: 6 Schock Kohlrabi, 4 Schock Kohlrüben, 3 Schock Wirsingkohl, 1 Schock Meerrettigwurzeln, 2 Schock Sellerieſtauden, $\frac{1}{2}$ Scheffel trock-

ner

ner Bohnen, 8 Schock Bergamotten und 8 Schock Borstorfer Aepfel. Für das Mandel Kohlrabi verlange ich 4 Gr., e) für das Mandel Kohlrüben 2 Gr. 3 Pf., f) für das Mandel Wirsingkohl 3 Gr., g) für eine Meerrettig-Wurzel 4 Pf., h) für ein Mandel Sellerieſtauden $2\frac{1}{2}$ Gr., i) für eine Metze trockner Bohnen 4 Gr., k) für ein Mandel Bergamotten 2 Gr. 3 Pf., l) und für ein Mandel Borstorfer Aepfel $1\frac{1}{2}$ Gr. m) Die Tochter dankte dem Vater für sein Vertrauen zu ihr, und versprach, ihm das Verlangte zu bringen. Sie verkaufte jedes Schock Kohlrabi für 18 Gr., das Mandel Kohlrüben für 2 Gr. 9 Pf., das Mandel Wirsingkohl für 4 Gr., eine Meerrettig-Wurzel für 6 Pf., ein Mandel Sellerie für 3 Gr., eine Metze Bohnen für 5 Gr., ein Mandel Bergamotten für 2 Gr. 9 Pf., und ein Mandel Borstorfer Aepfel für 2 Gr. 3 Pf. n) Als sie dem Vater die verlangte Summe Geldes brachte, und ihm ihren Gewinn zeigte, freuete er sich sehr, und versprach, daß sie gegen Weihnachten, wo das harte Obst noch mehr Werth hätte, nicht weniger verdienen sollte; er verlangte aber auch, daß sie oft nachsehen, und das nur wenig angefaulte von dem guten Obste absondern sollte. Von ihrem Gewinn kaufte sie sich zwei Schürzen. Zu der einen nahm sie $3\frac{1}{2}$ Elle Kattun à 10 Gr., o) und zu der andern $4\frac{1}{2}$ Elle weiße Leinwand à 13 Gr. p) Den kleinen Rest ihres Gewinnes gab sie einem armen Jungen, der 6 Wochen lang für $3\frac{1}{2}$ Gr. täglich q) an einem Wasserbaue gearbeitet, und sich den Arm ausgefallen hatte. Wie viel bekam der arme Knabe? r)

21.

Auguste, die Tochter eines Kaufmanns in einer großen Handelsstadt, bekam von ihrem zehnten Jahre an von ihren Eltern wöchentlich 6 Gr. Taschengeld, welches sie allemal in ihre Sparbüchse legte. Nach anderthalb Jahren endlich öffnete sie die Sparbüchse, a) und kaufte sich 9 Ellen schwarzen Taffent à 15 Gr. zu einer Enveloppe, b) welche ihr die Schwestern machen halfen. Ferner kaufte sie sich, da sie das Klavier ziemlich fertig spielte, 6 Sonaten von Mozart für 1 Thlr. 12 Gr., und 3 Sammlungen Lieder, deren jede 16 Gr. kostete, und fürs Einbinden gab sie 9 Gr. c) Nun überlegte sie, wie sie das Uebrige von dem gesammelten Gelde gut anwenden könnte. Mit diesem Gedanken ging sie in die Töchterschule, und fand da bereits ihre drei guten Freundinnen, welche zwar arme Eltern hatten, aber in ihren Sitten und in ihrem Fleiße viele andre übertrafen. Diese Mädchen, dachte sie bei sich selbst, sind so gut und fleißig, und es fehlt ihnen so Manches, was sie zur Schule nöthig haben. Ich will ihnen mein übriges Geld geben. Als die Schulstunden Nachmittags geendiget waren, bat sie dieselben, ein wenig mit zu ihr zu kommen, sie wollte ihnen ihre neue Enveloppe zeigen. Die Mädchen entschuldigten sich mit nöthiger Arbeit, gaben aber doch ihren Bitten nach, unter der Bedingung, daß sie nur ein halbes Viertelstündchen da bleiben wollten. Hier wußte sie auf eine gar nicht beschämende, sondern einnehmende und freundschaftliche Weise den Mädchen das Geschenk, welches in vier Geldstücken bestand, zu übergeben. Die Mädchen wollten es erst nicht annehmen, aus Furcht, die Eltern derselben mögten es nicht billigen; da aber die älte-

tere Schwester, die eben dazu kam, ihnen versicherte, daß Auguste mit ihrem Gelde machen könnte, was sie wollte; so nahmen sie es mit gerührter Dankbarkeit an, und eilten freudevoll nach Hause. Die Mutter des einen Mädchens, die eine Wittwe war, bezahlte sogleich davon ihre Schuld beim Becker für 3 Metzen Mehl, dann kaufte sie für 1 Thlr. 8 Gr. Holz, und einen Speziesthaler sollte sich die Tochter so lange aufheben, bis sie so viel dazu verdient hätte, daß sie sich einen neuen Rock und ein Kamisol kaufen könnte. e) Wenn sie nun wöchentlich 16 Gr. verdienen konnte, wie lange mußte sie warten, bis sie 4 Thlr. mit obigem Speziesthaler zusammen hatte? — Denn so hoch kam ihr das Oberzeug zu dem neuen Kleide zu stehen f)

Etwanige Fragen, Berechnungen und Auflösungen zu vorstehenden Rechnungsaufgaben.

I.

a) Wie viel erhielt eine jede? Antw. 10 Thlr. b) Wie viel beträgt dies alles zusammen? Antw. 5 Thlr. 21. Gr. c) Wie viel war das? Antw. der vierte Theil von 5 Thlr. beträgt 1 Thlr. 6 Gr. d) Wie hoch kam ihr eines zu stehen? Antw. 22 Gr. 6. Pf.; denn sie hatte noch 3 Thlr. 18 Gr. übrig. e) Behielt sie etwas übrig, wenn sie 6 Monate lang das Schulgeld

geld bezahlte, und wie viel? Antw. 12 Gr.; denn für drei der armen Kinder wurden monatlich 12 Gr. bezahlt, also in 6 Monaten 3 Thlr., und das Schulgeld der andern drei betrug monatlich 18 Gr., oder in 6 Monaten 4 Thlr. 12 Gr. f) Wie viel betrug dies? Antw. 22 Thlr. 12 Gr. Diese Summe ist leicht zu finden, da man aus dem Vorhergehenden weiß, daß für ein halbes Jahr 7 Thlr. 12 Gr. ausgegeben wurden.

2.

a) Antw. Die sämmtliche Einnahme beträgt 60 Thlr.; nach Abzug der Kosten aber 58 Thlr. 8 Gr. b) 16 Thlr. 6 Gr. c) Antw. 14 Thlr. 16 Gr.; man rechne hier das Paar zu einem Thaler, und ziehe 2mal 16 Gr. ab. d) Antw. 5 Thlr.; denn so viel betragen 10 halbe Thaler. e) Antw. 3 Thlr. 6 Gr. Man rechnet hier erst das Paar zu $\frac{1}{2}$ Thlr. f) Antw. 20 Thlr. 20 Gr. g) Antw. 17 Thlr. 18 Gr. Wie viel würde sie nun überhaupt gehabt haben? Antw. 76 Thlr. 2 Gr.

3.

a) Wie viel kosten also 6 Pfund? Antw. 21 Gr. 10 Pf., oder genau 21 Gr. $9\frac{9}{11}$ Pf.; denn ein Pfund kostet dann 3 Gr. $7\frac{7}{11}$ Pf.; oder ohne Bruch 3 Gr. 8 Pf. b) Dies beträgt für 2 Tage 1 Thlr. 8 Gr. c) Die sämmtlichen Kosten der Wäsche sind diesem nach 5 Thlr. 17 Gr. 10 Pf. d) Antw. die Zeit.

4.

a) Wie viel betrug dies? Antw. 1 Thlr. 3 Gr.; denn der ganze Verdienst an den Hemden macht 4 Thlr. 12 Gr. b) Wie viel sind das Thaler? Antw. 21

Thlr.; denn 24mal 21 Gr. machen 21 Thlr. c) Wie viel Thaler waren das? Antw. 7 Thlr. d) Wie viel betrug die Hälfte? Antw. $3\frac{1}{2}$ Thlr.; denn der vierteljährige Lohn betrug 7 Thlr. Wie viel macht der vierte Theil? Antw. 1 Thlr. 18 Gr. e) Wie viel kostete der Kattun? Antw. 9 Thlr. 12 Gr. f) Wie viel hatten Amaliens Mutter und Schwester während dieser 4 Jahre an Geld erhalten? Antw. die Mutter 56 Thlr., und die Schwester 28 Thlr. g) Wie viel betrug dies jährlich? Antw. 100 Thlr. Wie viel die Zinsen des Kapitals der Mutter? Antw. 200 Thlr. h) Wie viel betrug dies jährlich für beide, den Tag zu 6 Gr. gerechnet? Antw. 182 Thlr. 12 Gr. Man rechne hier den Tag für 2 Personen zu 12 Gr. oder $\frac{1}{2}$ Thlr., und nehme dann die Hälfte von 365 (so viel Tage hat ein Jahr), so erhält man die angegebene Summe von Thalern. Wie viel behielt aber Amalie von ihren Interessen übrig, wenn ihr Kapital nur zu 4 Thlr. Procent ausgethan war? Antw. $137\frac{1}{2}$ Thlr. Um die richtige Antwort zu bekommen, multiplicire man die Procente mit dem Kapitale, welches hier 8000 Thlr. war. Wenn nun Ein Hundert dieses Kapitals 4 Thlr. Zinsen gibt, so müssen 80 Hundert vier mal so viel geben, nämlich 320 Thlr.; und wenn von dieser Summe 182 Thlr. 12 Gr., als die Ausgabe für Kost, abgezogen wird, so bleiben $137\frac{1}{2}$ Thlr.

5.

a) Zu zwei Scheffel Pflaumen gerechnet, kostet dann überhaupt das Mus 3 Thlr. 18 Gr., oder jedes Maaß 4 Gr. 6 Pf. b) Antw. 9 Maaß.

6. Im

6.

a) Im ersten Falle kostete das Bier monatlich 2 Thlr. 5 Gr. 4 Pf., denn man brauchte 80 Maaß reines Bier. Um dies zu erfahren, denke man, daß in 30 Tagen 4mal 30 Maaß, also 120 Maaß Bier, getrunken wurden. Da nun 4 Maaß Bier 6 Maaß gemischtes geben, welche anderthalb Tage reichen, so muß man mit 8 Maaß reinen Bieres auch 3 Tage reichen; und wenn man in 3 Tagen 8 Maaß nöthig hat, so sind in 30 Tagen 80 Maaß erforderlich. Rechnet man das Maaß zu 6 Pf., so macht dies 40 Gr., und 2mal 80 Pf. sind 13 Gr. 4 Pf. Nach eingeführter Ersparniß gebrauchte man nur 60 Maaß Bier, welche 1 Thlr. 16 Gr. kosteten; man ersparte also 13 Gr. 4 Pf. b) Antw. 5 Gr. c) Antw. 22 Gr. 6 Pf.; denn wenn man in Einem Tage 9 Pf. erspart, so macht das in 30 Tagen 30 Sechser und 30 Dreier.

7.

a) Antw. Weil oft gehackte darunter sind. b) Warum die letztern? Antw. Zum Auflockern der Dunen. c) Antw. 25 Pfund. d) Antw. $15\frac{5}{8}$ Pfund; denn wenn man an einem Pfunde anderthalb Viertel-Pfund, oder $\frac{3}{8}$ Pfund verliert, so ist an 3 Pfund der Verlust $1\frac{1}{8}$ Pfund. Dies 8mal genommen, gibt 9 Pfund, und der Abgang vom 25. Pfunde dazu, $9\frac{3}{8}$ Pfund; man behält folglich von 25 Pfunden nur $15\frac{5}{8}$ Pfunde gerissener Federn übrig. e) Antw. $9\frac{3}{8}$ Pfund. f) Antw. 15 Pfund. Hier muß man auf der Rechentafel aufsetzen: zu $15\frac{5}{8}$ Pfund gebraucht man 25 Pfund ungerissene Federn, wie viel zu $9\frac{3}{8}$ Pfund? g) Antw. 16 Thlr. 16 Gr.; denn 24 Pfund kosten 16 Thlr.

h) Antw. 15 Thlr.; man gebraucht nämlich 40 Pfund ungerissener Federn, und 40 Viertelthaler (denn das sind 6 Gr.) machen 10 Thlr., und 40 Achtelthaler betragen 5 Thlr. i) Antw. 4 Thlr. 4 Gr. k) Antw. 13 Pfund. l) Antw. 10 Thlr. 20 Gr.; denn 13 Gulden betragen 8 Thlr. 16 Gr., und 4mal 13 Gr. sind 2 Thlr. 4 Gr. m) Antw. 23 Ellen. Wenn man die Länge mit der Breite multiplicirt, erhält man $4\frac{1}{2}$ Elle, und diese, doppelt genommen, geben 9 Ellen zu einem Unterbette. n) Antw. $11\frac{1}{2}$ Thlr. o) Antw. 3 Thlr. 20 Gr.; denn 23 Ellen Drell kosten 23 Gulden, und da 3 Gulden 2 Thaler machen, so beträgt der Drell an Gelde 15 Thlr. 8 Gr. p) Antw. $12\frac{1}{2}$ Elle; denn 3 Ellen, $2\frac{1}{2}$mal genommen, geben $7\frac{1}{2}$ Elle, und $2\frac{1}{2}$ Elle, 2mal genommen, 5 Ellen. q) Antw. 5 Thlr. 5 Gr. r) Antw. 10 Thlr. 6 Gr.; denn man gebraucht $20\frac{1}{2}$ Elle Leinwand. s) Das ganze Bette kam 52 Thlr. 19 Gr. zu stehen; die selbst geschlossenen Federn kosteten nämlich 15 Thlr., die Daunen 10 Thlr. 20 Gr., der Barchent 11 Thlr. 12 Gr., die Federleinwand 5 Thlr. 5 Gr., und die Leinwand zum Ueberzuge 10 Thlr. 6 Gr. t) Ein Unterbette kostet nach angenommener Berechnung 10 Thlr. 12 Gr.; denn 10 Pfund selbst geschlossener Federn kommen 6 Thlr. zu stehen, weil 25 Pfund oder noch anderthalbmal so viel 15 Thlr. kosteten, und 9 Ellen Barchent betragen $4\frac{1}{2}$ Thlr. u) Wie viel kostet diesem nach eine Matratze? Antw. 11 Thlr.

8.

a) Wie viel beträgt dies? Antw. 7000 Thlr.
b) Welche Summe macht dies? Antw. 1400 Thlr.
c) Der zwölfte Theil von 8400 beträgt 700. d) Wie

viel

viel Zinsen erhielt sie jährlich? Antw. 28 Thlr. e) Wie viel betrug diese Wäsche? Antw. 36 Oberhemden, 24 Unterhemden, 24 Halsbinden, 36 Schnupftücher, 36 Paar Strümpfe und 24 Mützen. f) Wie viel betrug das Waschgeld jedes einzelnen Artikels? Antw. Für die Oberhemden monatlich 2 Thlr. 6 Gr., für die Unterhemden 1 Thlr., für die Halsbinden 12 Gr., für die Schnupftücher 12 Gr., für die Strümpfe 18 Gr. und für die Nachtmützen 6 Gr. Wie viel betrug dies monatlich zusammen? Antw. 5 Thlr. 6 Gr. g) Wie viel erhielt sie dafür monatlich? Antw. 18 Gr. h) Wie viel hatte sie sich nach 4 Wochen verdient? Antw. 8 Thlr.; denn sie verdiente in jedem Tage 8 Gr., folglich in 24 Tagen 8 Thlr. i) Dies beträgt in 4 Wochen oder 28 Tagen 2 Thlr. 22 Gr. k) Wie viel beträgts zusammen? Antw. 6 Thlr. 10 Gr. Und wie viel wird sie für sich übrig behalten? Antw. 1 Thlr. 14 Gr.

9.

a) Beim Oelbrennen würde man 8 Pf. gewinnen; denn $\frac{1}{2}$ Nößel Oel kostet 1 Gr. 10 Pf., zwei und ein halbes Licht aber $2\frac{1}{2}$ Gr. b) Beim Lichtbrennen können alle Personen sehen, die um den Tisch, worauf das Licht steht, herumsitzen, welches bei der Einrichtung der gewöhnlichen Lampen nicht geschehen kann; auch dampfet das Oel weit stärker als Licht, ist dadurch der Gesundheit nachtheilig, und verunreiniget das Zimmer.

10.

a) Was kostet ein und ein halbes Viertel Salz? Antw. 5 Gr. 8 Pf. b) Wie hoch beliefen sie sich? Antw. Auf 13 Thlr. 17 Gr. 2 Pf. c) Wie viel be-

trägt dies? Antw. 11 Thlr.; denn Schinken und Speck wogen 66 Pfund. d) Wie hoch beläuft sich der Werth des Pöckelfleisches? Antw. 21 Gr. 4 Pf.; denn 12 Pfund kosten 16 Gr. e) Der Werth der Blutwürste ist 1 Thlr. 6 Gr. f) 14 Leberwürste kosten 14 Gr. und 14 Sechser; folglich 21 Gr. g) Die Bratwürste betragen am Werth 1 Thlr. h) Wie hoch konnte das Schmeer gerechnet werden? Antw. 1 Thlr. 21 Gr. i) Antw. 17 Thlr. 3 Gr. 4 Pf. k) Sie hatte allerdings Vortheil, und zwar 3 Thlr. 10 Gr. 2 Pf. l) Antw. Der Treiber des Schweines würde verhältnißmäßig weniger erhalten; die Kost für den Fletscher und für die Taglöhnerin würde dieselbe sein, eben so würde auch verhältnißmäßig weniger Holz verbrannt werden; nur müßte etwas mehr Zeit darauf verwendet werden.

II.

a) Wie viel beträgt die Leinwand zusammen? Antw. 2 Thlr. 14 Gr. b) Was kostet der Rock? Antw. 2 Thlr. 12 Gr. Wie viel behielt sie noch am Schlusse des Dienstjahres von ihrem Lohne übrig? Antw. 16 Gr. c) Was kosteten diese? Antw. 16 Gr. d) Wie viel mußte sie dafür bezahlen? Antw. 3 Thlr. 1 Gr. 6 Pf. e) Was beträgt dies? Antw. 1 Thlr. 14 Gr. 6 Pf. f) Wie viel hatte sie dazu übrig? Antw. 2 Thlr. g) Wie viel Lohn erhielt sie nun jährlich mehr? Antw. 9 Thlr. 8 Gr. h) Wie viel Geld war das zusammen? Antw. 3 Thlr. 8 Gr. i) Sie erhielt also dafür 1 Thlr. 15 Gr. k) Wie viel hatten wol die meisten von denen, die Kuchen empfangen hatten, Trinkgeld gegeben? l) Wie viel beträgt dies jährlich? Antw. 2 Thlr. 4 Gr. m) Wie hoch

konnte

konnte sie im ersten Jahre das Trinkgeld und andre Nebenvortheile rechnen? Antw. 7 Thlr. 19 Gr. Wie viel behielt sie übrig, nachdem sie den Kattun bezahlt hatte? Antw. 3 Thlr. 15 Gr. n) Wie viel bezahlte sie dafür? Antw. 2 Thlr. 3 Gr. o) Was hatte sie nun noch vom Nebenverdienste übrig? Antw. 16 Gr. p) Was kostete dieses? Antw. 16 Gr. q) Wie viel beträgt der Kattun? Antw. 3 Thlr. 20 Gr. 6 Pf. Wenn man die Elle zu 8 Gr. oder $\frac{1}{3}$ Thlr. rechnet, so betragen 10 Ellen 3 Thlr. 8 Gr. am Gelde. r) Wie viel mußte sie hier, das Macherlohn mit gerechnet, ausgeben? Antw. 2 Thlr. 16 Gr. Und wie viel kostete sie nun der Mantel? Antw. 6 Thlr. 12 Gr. 6 Pf. s) Antw. Nein; sie mußte noch $12\frac{1}{2}$ Gr. zulegen. t) Wie viel Geld hatte sie eingenommen, wenn die folgenden Jahre dem ersten gleich waren? Antw. In den 4 Jahren hatte sie am Gelde erhalten 95 Thlr. 4 Gr.; denn jedes Jahr konnte sie auf 23 Thlr. 19 Gr. rechnen. u) Wie viel hatte sie sich an Lohn gesammelt? Antw. 120 Thlr.

12.

a) Wie viel Ellen beträgt dies? Antw. 156 Ellen. b) Wie viel Ellen gab das Werg? Antw. 36 Ellen. c) Wie viel macht das Spinnerlohn für 192 Ellen? Antw. 12 Thlr.; denn 192 Groschen machen 8 Thlr., und eben so viel Sechser 4 Thlr. d) Wie viel Ellen Leinwand mußte er liefern? Antw. $93\frac{3}{5}$ Elle; denn da 60 Schock oder 5 Ellen Garn 3 Ellen Leinwand geben, so muß man auch von 25 Ellen Garn 5 mal 3 Ellen, oder 15 Ellen Leinwand erhalten. Wenn ferner 25 Ellen oder $\frac{1}{4}$ hundert Ellen Garn 15 Ellen Leinwand geben, so erhält man auch von $\frac{6}{4}$ hundert

Ellen Garn 6 mal 15, das ist 90 Ellen Leinwand, und die übrigen 6 Ellen Garn geben $3\frac{3}{7}$ Elle Leinwand, und dies macht die genannte Summe von $93\frac{3}{7}$ Ellen. Wenn aber der Leinweber 22 Schock oder Gebind Garn zu einer Elle Leinwand haben wollte, wie viel Ellen Leinwand müßte er dann liefern? Antw. $85\frac{1}{11}$ Elle. Hier sage man: 132 Schock oder 11 Ellen Garn geben 6 Ellen Leinwand; folglich geben 7mal 11 Ellen Garn 7 mal 6, oder 42 Ellen Leinwand, und dieses zweimal genommen, macht 84 Ellen. e) Wie viel Ellen Leinwand gab das wergne Garn? Antw. $21\frac{3}{7}$ Elle; denn wenn 45 Schock oder Gebind, oder 5 Ellen Garn 3 Ellen Leinwand geben, so muß man auch von 7mal 5 Ellen Garn 7mal 3 Ellen Leinwand erhalten. f) Wie viel beträgt das? Antw. Im ersten Falle, da der Leinweber nämlich 20 Schock Garn auf eine Elle Leinwand erhielt, und also $93\frac{3}{7}$ Ellen liefern mußte, bekam er 8 Thlr. 18 Gr. $7\frac{1}{7}$ Pf. Hier sage man: Wenn 4 Ellen mit 9 Gr. bezahlt werden, so muß man für 12 Ellen 1 Thlr. 3 Gr. geben, folglich für 7mal 12 Ellen 7mal 1 Thlr. 3 Gr. oder 7 Thlr. 21 Gr., und für 8 Ellen 18 Gr., welches zusammen 8 Thlr. 15 Gr. beträgt. Nun bleibt nur noch $1\frac{3}{7}$ Elle zu bezahlen übrig, wofür man, genau berechnet, 3 Gr. $7\frac{1}{7}$ Pf. geben muß. Im zweiten Falle, wo der Leinweber 22 Schock auf 1 Elle Leinwand bekommt, und $85\frac{1}{11}$ Elle liefert, hat er 8 Thlr., oder, genau gerechnet, 7 Thlr. 23 Gr. $5\frac{6}{11}$ Pf. zu fordern. Man zahlt hier ebenfalls für 12 Ellen 1 Thlr. 3 Gr.; folglich für 7mal 12 Ellen 7mal 1 Thlr. 3 Gr. g) Was bekam er für die wergne Leinwand? Antw. 1 Thlr. 8 Gr. $4\frac{4}{7}$ Pf. h) Wie viel beträgt das Bleicherlohn? Antw. Im ersten Falle, wo es mit der wergnen $115\frac{1}{7}$ Ellen sind, beträgt

es

es 2 Thlr. 9 Gr. $7\frac{1}{5}$ Pf.; im zweiten Falle aber sind es nur $106\frac{3}{5}\frac{8}{5}$ Ellen, und da bezahlt man auch nur 2 Thlr. 5 Gr. $4\frac{8}{5}\frac{8}{5}$ Pf. i) Antw. Im ersten Falle kostete die sämmtliche Leinwand 32 Thlr. 4 Gr. $7\frac{1}{5}$ Pf.; im zweiten Falle aber 31 Thlr. 5 Gr. $2\frac{2}{5}$ Pf. k) Antw. Im ersten Falle kam eine Elle 6 Gr. $8\frac{2}{4}\frac{3}{8}$ Pf. zu stehen; im zweiten Falle 7 Gr. $\frac{1}{4}\frac{3}{8}\frac{0}{9}$ Pf. Läßt man die Brüche bei den Ellen weg, so können diese Aufgaben aus dem Kopfe gerechnet werden; im entgegengesetzten Falle aber hat man zur richtigen Auflösung eine Rechentafel nöthig.

13.

a) Antw. 12 Gr. $9\frac{3}{5}$ Pf. b) Dies beträgt 3 Gr. 8 Pf. c) Wie viel macht dies zusammen? Antw. 10 Gr. 11 Pf. d) Antw. 1 Gr. $10\frac{3}{5}$ Pf.

14.

a) Wie viel kostete eine Elle? Antw. 8 Gr. b) Antw. 8 Ellen. c) Und wenn das wäre, war dann Hannchens Antwort richtig? d) Antwort 1 Thlr. 14 Gr. e) Antw. 7 Thlr. f) Antw. 1 Thlr. 16 Gr. g) Antw. 51 Thlr. h) Wie viel Groschen machen 54 mal 4 Pf.? Antw. 18 Gr. i) Antw. 1 Thlr. 2 Gr. 2 Pf. k) Wie viel hatte also Sophie und wie viel Hannchen heraus? Antw. Sophie 1 Thlr. 2 Gr. 8 Pf., und Hannchen 1 Thlr. 3 Gr. l) Er bekam jährlich 24 Thlr. 8 Gr. m) Beträgt 9 Thlr. n) Wie viel kostete das Band? Antw. 6 Thlr. 6 Gr.; denn 200 Sechser machen 100 Gr., und 200 Dreier 50 Gr. o) Thut 3 Thlr. 18 Gr. p) Der Verdienst beträgt 2 Thlr. q) Hiebei verdiente er 4 Thlr. 4 Gr.

r) Hier war sein Profit 18 Gr. s) Antw. 6 Thlr. 22 Gr.

15.

a) Wie viel Gewinn tragen demnach 8000 Thlr.? Antw. 960 Thlr. b) Wie viel beträgt dies jährlich für 3 Personen? Antw. 228 Thlr. 3 Gr. Man nehme hier erst den Tag zu $\frac{1}{2}$ Thaler, so macht dies 365 halbe, oder 182 ganze Thaler und 12 Gr.; und dann nehme man noch eben so viel $\frac{1}{8}$ Thlr., welches $45\frac{5}{8}$ Thlr. beträgt. Wie hoch würde sich die Kost mit dem Lohne der drei Mädchen belaufen? Antw. 264 Thlr. 3 Gr. c) Wie viel wäre eigentlich erspart worden? Antw. 176 Thlr. 2 Gr. Man rechne hier den Tag zu 1 Gr.; 365 Gr. machen 15 Thlr. 5 Gr., diese Summe, 10mal genommen, gibt 152 Thlr. 2 Gr., dazu 24 Thlr., als den Lohn an zwei Mädchen, macht 176 Thlr. 2 Gr. d) Wie viel Hafer muß man jährlich haben, wenn auf 6 Tage ein Scheffel hinreicht? Antw. $60\frac{5}{6}$ Scheffel. Man denke hier: in 30 Tagen braucht man 5 Scheffel, folglich in 5mal 30 oder 150 Tagen 1 Wispel und 1 Scheffel, in 300 Tagen also 2 Wispel 2 Scheffel, und in 60 Tagen 10 Scheffel; oder man dividire mit 6 in 365. Wie viel kosten nun $60\frac{5}{6}$ Scheffel, wenn man einen Scheffel mit einem Speziesthaler bezahlt? Antw. 81 Thlr. $2\frac{2}{3}$ Gr. Da der Wispel mit 32 Thlr. bezahlt wird, so kommen 60 Scheffel oder $2\frac{1}{2}$ Wispel 80 Thlr. zu stehen; oder man sage 60 Speziesthaler betragen 80 Thlr. Man dividirt nämlich, da 3 Speziesthaler 4 Thaler ausmachen, mit 3 in 60, und multiplicirt das Produkt mit 4. Um zu erfahren, wie viel $\frac{5}{6}$ Scheffel kosten, suche man zuerst den sechsten Theil von 32 Gr., welcher

5 Gr.

5 Gr. 4 Pf. ist, und nehme diese Summe 5mal. Wie hoch beläuft sich jährlich das Geld für Heu und Häckfel? Antw. 30 Thlr. 10 Gr. e) Wie viel beträgt es eigentlich? Antw. 111 Thlr. 12 Gr. 8 Pf. f) Eigentlich beträgt die unnöthige Ausgabe für zwei überflüßige Mägde und für ein Pferd 323 Thlr. 14 Gr. 8 Pf. g) Wie viel beträgt dies jährlich? Antw. 730 Thlr. h) Welches ist die eigentliche Summe? Antw. 1203 Thlr. 14 Gr. 8 Pf. i) Wie kann das auf eine erlaubte Weise geschehen?

16.

a) Wie viel beträgt die Zinse jährlich? Antw. 64 Thlr. b) Wie viel ersparten sie jährlich, wenn täglich 2 Loth Kaffee gebraucht würden, und diese 13 Pf. kosteten? Antw. 16 Thlr. 11 Gr. 5 Pf. Wie viel mußten sie aber fürs Malz bezahlen, wenn sie — viel gerechnet — in 14 Tagen eine Metze gebrauchten, und sie diese mit 3 Gr. bezahlten? Antw. 3 Thlr. 6 Gr. Wie viel gewannen sie dabei jährlich? Antw. 13 Thlr. 5 Gr. 5 Pf. c) Wie viel verdiente eine derselben in einem Tage, wenn man 8 Gr. Zuthat an Seidenhasenhaaren und Pappe abrechnet? Antw. 9 Gr. $7\frac{1}{5}$ Pf., wenn nämlich der Verdienst in $2\frac{1}{2}$ Tage 24 Gr. war. d) Wie viel Hüte waren das, den Monat zu 30 Tagen gerechnet? Antw. 24; denn wenn zu einem Hute $2\frac{1}{2}$ Tag Zeit gehören, so kann eine Person 2 Hüte in 5 Tagen stricken, in 10 Tagen also 4, und in 30 Tagen 3mal 4, oder 12 Hüte. e) Wie viel hatten sie Beide in den 30 Tagen verdient? Antw. 24 Thlr., wenn man nach 8 Gr. Abzug für Zuthat den Hut für 1 Thlr. verkauft. f) Wie viel würden sie verdient haben, wenn ihnen jede Elle zu

spinnen mit 7 Dreier bezahlt worden wäre? Antw. 6 Thlr. 13½ Gr. Man nehme hier entweder 90 Gr., 90 Sechser und 90 Dreier, oder man sage: 2 Ellen kosten 3½ Gr., 4 Ellen also 7 Gr., 8 Ellen 14 Gr.; folglich 10 Ellen 17½ Gr. Rechnet man nun 10 Ellen zu einem Gulden, so geben 90 Ellen 9 Gulden oder 6 Thlr. g) Antw. 45 Ellen; denn 2 Ellen Garn geben eine Elle Leinwand. h) Wie viel beträgt dies? Antw. 3 Thlr. 10 Gr. 6 Pf. i) Wie viel mußten sie bezahlen? Antw. 18 Gr. 9 Pf. Man rechne entweder die Elle zum Sechser, oder nehme 48 Ellen, die Elle zum Pfennig. Das macht 4 Gr., und 4 mal 5 ist 20 Gr., und ziehe dann 3 mal 5 Pf. ab, weil man 3 Ellen zu viel angenommen hatte: k) Antw. Aus 45 Ellen konnten beide nur 11 Hemden bekommen; wie viel Leinwand mußte also hinzugethan werden, wenn eine jede ein halbes Dutzend Hemden haben wollte? Antw. 3 Ellen.

17.

a) Die 12 Stühle kosteten 32 Thlr. b) Wie viel mußten sie für das Beschlagen und für den Kattun bezahlen? Antw. 11 Thlr. 3 Gr. c) Antw. 100 Thlr. d) Antw. 10 Thlr. 16 Gr. e) Was kosten diese? Antw. 1 Thlr. 18 Gr. f) Was bezahlten sie dafür? Antw. 3 Thlr. 9 Gr. g) Das Dutzend kostet 16 Gr. h) Für 1½ Dutzend gaben sie 1 Thlr. 3 Gr. i) Wie viel trug dies Zinse? Antw. 180 Thlr. k) Antw. Ja; denn die ganze Ausgabe betrug 130 Thlr. 21 Gr. Wie viel behielten sie noch übrig? Antw. 49 Thlr. 3 Gr. l) Antw. Ja; denn das sämmtliche Silber kostete mit der Arbeit 40 Thlr. 3 Gr., so, daß noch 9 Thaler zu andern Kleinigkeiten verwendet werden konnten.

18.

18.

a) Wie viel beträgt dies? Antw. 16 Thlr.; denn zu 8 Gr. oder $\frac{1}{3}$ Thaler machen 36 Ellen 12 Thlr., die Elle zu 2 Gr. gerechnet, beträgt 3 Thlr., und da 36 Pfennige 3 Groschen sind, so machen 8 mal so viel auch einen Thaler. Noch geschwinder erfährt man den Betrag, wenn man weiß, daß 10 Gr. 8 Pf. und $\frac{4}{9}$ Thlr. sich gleich sind. Man dividirt hier mit dem Nenner in 36, und multiplicirt das Produkt mit dem Zähler. b) Das Holz mit dem Fuhrlohn kostete 7 Thlr. Man kehre hier die Aufgabe um, und sage: wie viel bezahlt man für 21 Malter (denn 21 Gr. kostete ein Malter), wenn eins mit $\frac{1}{3}$ Thaler bezahlt wird. c) Dies beträgt 18 Gr. d) Wie hoch kam ihr der Roggen zu stehen? Antw. 13 Thlr. e) Antw. 10 Thlr. 14 Gr.

19.

a) Wie viel hatte das Mädchen Eier gesammelt? Antw. 73., welches sich aus der letzten Hälfte ergibt, die 36 Eier beträgt. Wie viel Geld erhielt sie von der Großmutter? Antw. 12 Gr. 4 Pf. Hatten diesem nach die Hühner wol täglich gelegt? Antw. Nein; denn sonst müßte sie 42 Eier gehabt haben. b) Wie viel kostete das Band? Antw. 11 Gr. c) Wie viel Geld hatte nun das Mädchen zusammen? Antw. 23 Gr. 4 Pf. d) Wie viel hatte sie noch übrig? Antw. 1 Gr. e) Wie viel hatte er nach $1\frac{1}{2}$ Jahre bezahlt? Antw. 12 Thlr. f) Wie viel beträgt dies in 52 Wochen? Antw. 9 Thlr. 18 Gr. Man rechne hier erst 48 Wochen zu 1 Gr., thut 2 Thlr., und diese 4 mal genommen, macht 8 Thlr., 48 Sechser sind auch 1 Thlr.; nun hat man noch 4 Wochen zu berechnen.

20.

a) Wie viel Geld bekam sie? Antw. 1 Thlr. 10 Gr. b) Wie viel beträgt dies? Antw. 7 Gr. c) Wie viel gab sie fürs Band und für die Spitzen aus? Antw. 13 Gr. 4 Pf.; und wie viel behielt sie übrig? Antw. 1 Thlr. 3 Gr. 8 Pf. d) Wie viel erhielt eine jede? Antw. 4 Gr. e) Sechs Schock betragen 4 Thlr. f) Thut 1 Thlr. 12 Gr. g) Macht 1 Thlr. 12 Gr. h) Beträgt 20 Gr. i) Für 2 Schock also 20 Gr. k) 8 Metzen kosten dann 1 Thlr. 8 Gr. l) Wenn ein Schock 9 Gr. kostet, so bekommt man für 8 Schock 3 Thlr. m) Macht 2 Thlr. Wie viel Geld mußte nun der Vater erhalten? Antw. 15 Thlr. n) Wie viel hatte sie sich verdient? Antw. 3 Thlr. 22 Gr. o) Wie viel bezahlte sie dafür? Antw. 1 Thlr. 11 Gr. p) Was gab sie dafür? Antw. 2 Thlr. 10 Gr. 6 Pf. q) Wie viel bekam er wöchentlich? Antw. 21 Gr. Wie viel hatte er also in 6 Wochen verdient? Antw. 5 Thlr. 6 Gr. r) Antw. 6 Pf.

21.

a) Wie viel fand sie darin? Antw. 19 Thlr. 12 Gr. b) Wie viel bezahlte sie dafür? Antw. 5 Thlr. 15 Gr.; denn zu 8 Gr. oder $\frac{1}{3}$ Thlr. gerechnet, betragen die 9 Ellen 5 Thlr. c) Wie viel hatte sie für Musikalien ausgegeben? Antw. 3 Thlr. 21 Gr.; und von der ganzen Summe 9 Thlr. 12 Gr. d) Wie viel erhielt eine jede? Antw. 3 Thlr. 8 Gr. Was für Geldstücke waren es? Antw. zwei Speziesthaler, ein Gulden und ein halber Gulden. e) Wie viel war die Frau beim Becker schuldig? Antw. 16 Gr. f) Antw. 4 Wochen.

Von Erlernung der deutschen Sprache.

Die Muttersprache recht verstehen, und sich richtig in derselben ausdrücken lernen, ist unstreitig ein wichtiger Theil der Bildung eines Menschen. Daß aber Kinder dieselbe durch den gewöhnlichen Umgang, ohne Unterricht, fehlerhaft lernen, weiß Jeder aus eigner Erfahrung. Es darf also wol nicht erst die Frage sein, ob in Töchterschulen die deutsche Sprache gelehrt werden solle, sondern nur: nach welcher Methode? Ob förmlich nach einer Grammatik, oder gelegentlich bei schriftlichen Aufsätzen? — Letzteres verdient ohne Zweifel den Vorzug, da der bloß grammatische Unterricht theils zu trocken ist, theils auch das Frauenzimmer, welches die Sprache so erlernt hat, leicht einen Anstrich von Pedanterie erhält. Hiedurch kann man überdies mehr als Einen Zweck zu gleicher Zeit erreichen, wenn man den Inhalt der Aufsätze aus dem Kreise weiblicher Beschäftigungen hernimmt, und dabei auch die Rechtschreibung und die Bildung des Stils vor Augen hat.

Damit jedoch, vornämlich in Ansehung des Sprachunterrichts, nicht zu viel dem Ungefähr überlassen bleibe; so müssen die Aufsätze vom Lehrer selbst mit aller Sorgfalt ausgearbeitet und absichtlich solche Fehler hinein gelegt werden, bei deren Correktur die Schülerin nach und nach die Hauptregeln der Sprachlehre, der Orthographie und des guten Stils erlernen kann. Auf diese Art entsteht unter ihren Händen eine praktische

Gram-

Grammatik, die sich dem Gedächtniß tiefer einprägen wird, als eine nach dem System vorgetragene theoretische Sprachlehre.

Da man aber bei der Correktur nicht wol vermeiden kann, von Nennwort, Beiwort, Geschlechtswort, Zeitwort, von Dativ und Accusativ und andern grammatischen Kunstwörtern zu sprechen: so müssen die Lehrlinge den Sinn derselben verstehen lernen, und zu dem Ende von diesem Theil der Sprachlehre Etwas in Händen haben, worauf sich der Lehrer dann jedesmal bezieht, wann er eine oder die andre Regel mit einem solchen Kunstworte ausdrücken muß. Diesen Zweck hat der hier beigefügte kurze Abriß des etymologischen Theils der deutschen Sprachlehre, welcher auch in dem Auszuge für die Schülerinnen mit abgedruckt wird.

Die Form der Aufsätze muß abwechselnd sein: Erzählungen kleiner Begebenheiten, Beschreibungen von Natur- und Kunstprodukten, Briefe, Verzeichnisse von Wirthschaftssachen (Kleider, Wäsche, Möbeln, ꝛc.) Rechnungen und dergl. Alles wieder, so viel möglich, mit Rücksicht auf die besondern Verhältnisse des weiblichen Geschlechts. Es gehört zum eigentlichen Zweck dieses Lehrbuchs, einen hinlänglichen Vorrath solcher Aufsätze zu liefern, welche theils in der Schule vom Lehrer selbst an die Tafel geschrieben und unter gemeinschaftlicher Berathschlagung mit den Schülerinnen corrigirt, theils letztern in die Feder diktirt und ihnen erst zur eignen Correktur überlassen werden können, worauf der Lehrer die genauere Durchsicht anstellt.

Kurzer Abriß des etymologischen Theils der deutschen Sprachlehre.

Eine jede Sprache besteht aus Wörtern, wovon einige am Ende verändert oder gebeugt werden, andre nicht; alle aber müssen gehörig mit einander verbunden werden, wenn ein Gedanke richtig ausgedrückt sein soll. Zur Sprachrichtigkeit gehört folglich richtige Beugung der einzelnen Wörter, und richtige Verbindung derselben mit einander.

Alle Wörter hat man in folgende zehn Klassen gebracht:

1. Haupt- oder Nennwörter (Nomen, Substantivum,) z. B. Tisch.
2. Geschlechtswörter (Artikel), z. B. der.
3. Beiwörter (Adjektivum), z. B. schwarze.
4. Fürwörter (Pronomen), z. B. ich.
5. Zeitwörter (Verbum), z. B. schreiben.
6. Vorwörter (Präpositionen), welche allemal einen gewissen Kasus regieren, z. B. vor, für, gegen ꝛc.
7. Verbindungswörter (Konjunktion), z. B. wenn, und, daß ꝛc.
8. Bestimmungswörter (Adverbium), welche nur bei Zeitwörtern stehen, z. B. (ich lebe) glücklich.

9. Empfindungswörter (Interjektion), z. B. Ach! Weh!

10. Zahlwörter (Numerale). Eins, zwei, drei ꝛc.

Die Wörter der fünf ersten Klassen können verändert werden, und zwar der vier ersten durch Kasus, welches Deklination heißt, der fünften aber durch Personen; und dieses heißt Konjugation.

Die Veränderung in der Deklination geschieht auf eine doppelte Art: einmal, um die Zahl zu bestimmen, daher durch den Singularis Eins, und durch den Pluralis mehrere Dinge angezeigt werden. Zweitens verändert man diese Wörter auch durch Kasus, deren es eigentlich sechs gibt, und die Nominativ, Genitiv, Dativ, Akkusativ, Vokativ und Ablativ heißen. Da aber der Vokativ eben so wie der Nominativ, und der Ablativ wie der Dativ lautet, so gebraucht man im Deutschen nur die vier ersten Kasus.

Von den Nennwörtern, womit man irgend ein Ding benennt, heißen diejenigen, welche anzeigen, daß ein Ding nur einmal da ist, eigne Namen (Nomen proprium), z. B. Henriette, Leipzig ꝛc. Alle Nennwörter sind entweder männlichen oder weiblichen Geschlechts (Maskulinum, Fömininum), oder sie gehören zu keinem von beiden Geschlechtern, und ein solches heißt Neutrum. Um diesen Unterschied anzuzeigen, gebraucht man das Geschlechtswort der, die, das, oder ein, eine, ein Ersteres heißt der bestimmende Artikel, letzteres, der nicht bestimmende.

In Ansehung der Deklination kann man alle Nennwörter unter vier Gattungen bringen, nach folgendem Schema:

		I.	II.	III.	IV.
Sing.	Nom.	en, n, en.	—	—	—
	Gen.	—	s.	es, s.	n od. ns, en od. ens.
	Dat.	—	—	e.	n, en.
	Akkus.	—	—	—	n, en.
Plur.	Nom.	e, n, en.	—	e, er.	n, en.
	Gen.	e, n, en.	—	e, er.	n, en.
	Dat.	en, n, en.	n.	en, ern.	n, en.
	Akkus.	e, n, en.	—	e, er.	n, en.

Nach der ersten Deklination gehen alle weibliche Nennwörter, die im Singular unverändert bleiben, und im Plural e, n oder en annehmen. Die, welche im Plural sich auf e enden, haben im Dativ en. Nach der zweiten Deklination gehen alle Wörter männlichen und unbestimmten Geschlechts, deren Nominativ des Plurals dem Nominativ des Singulars gleich ist. Die Wörter der dritten Deklination hängen dem Nominativ des Singulars im Plural e oder er an; und die Wörter der vierten Deklination nehmen im Plural n oder en an.

Wenn die eignen Namen (Nomen proprium) mittelst des Artikels deklinirt werden, so bleibt das Wort durch alle Kasus unverändert. Die Deklination des bestimmenden Geschlechtsworts oder Artikels ist folgende;

	Sing.		Plur.
Nom.	der,	die, das.	— die.
Gen.	des,	der, des.	— der.
Dat.	dem,	der, dem.	— den.
Akkus.	den,	die, das.	— die.

Der nicht bestimmende Artikel hat keinen Pluralis, an dessen statt das Fürwort mein stehen kann.

	Sing.			Plur.
	Maskul.	Fömin.	Neutr.	
N.	Ein weißer.	eine weiße.	ein weißes.	Meine weißen.
G.	eines weißen.	einer weißen.	eines weißen.	meiner weißen.
D.	einem weißen.	einer weißen.	einem weißen.	meinen weißen.
Ak.	einen weißen.	eine weiße.	ein weißes.	meine weißen.

Die Deklination der Beiwörter geschieht entweder mit dem nicht bestimmenden Artikel und einigen Fürwörtern, wie eben gezeigt ist, oder mit dem bestimmenden Artikel, oder endlich ohne Artikel, auf folgende Art:

Ohne Artikel.

	Sing.			Plur.
	Maskul.	Fömin.	Neutr.	M. F. u. N.
N.	Weißer.	Weiße.	Weißes.	Weiße.
G.	Weißen (Weißes).	Weißer.	Weißen (Weißes).	Weißer.
D.	Weißem.	Weißer.	Weißem.	Weißen.
Ak.	Weißen.	Weiße.	Weißes.	Weiße.

Mit dem bestimmenden Artikel.

	Sing.			Plur.
	Maskul.	Fömin.	Neutr.	M. F. u. N.
N.	Der weiße.	die weiße.	das weiße.	die weißen.
G.	des weißen.	der weißen.	des weißen.	der weißen.
D.	dem weißen.	der weißen.	dem weißen.	den weißen.
Ak.	den weißen.	die weiße.	das weiße.	die weißen.

Die gewöhnlichsten Fürwörter, die anstatt der Nennwörter stehen, sind: ich, du, er, sie, es. Ich, zeigt die erste Person an; du, die zweite; er, sie und es, die dritte Person. Man deklinirt sie also:

Sing.

N.	Ich,	Du,	Er,	Sie,	Es.
G.	Meiner,	Deiner,	Seiner,	Ihrer,	Seiner.
D.	Mir,	Dir,	Ihm,	Ihr,	Ihm.
Ak.	Mich,	Dich,	Ihn,	Sie,	Es.

Plur.

N.	Wir,	Ihr,	Sie,	Sie,	Sie.
G.	Unser,	Euer,	Ihrer,	Ihrer,	Ihrer.
D.	Uns,	Euch,	Ihnen,	Ihnen,	Ihnen.
Ak.	Uns,	Euch,	Sie,	Sie,	Sie.

Zu den Fürwörtern gehört auch mein, dein, sein, ihr, unser und euer, welche wie ein deklinirt werden; ferner der meinige, deinige, seinige, ihrige, unsrige und eurige, welche eben so, wie der weiße, die weiße ꝛc. gehen. Noch zählt man dazu der, welches wie das Geschlechtswort der gehet, nur daß es im Genitivo Sing. im Mask. dessen, im Fömin. deren, und im Plurali derer und deren im Genitivo und Dativo hat, welche aber nie vor oder bei einem Nennworte stehen dürfen. Dieser wird auf folgende Art deklinirt:

	Sing.			Plur.
N.	Dieser,	diese,	dieses.	Diese.
G.	dieses,	dieser,	dieses.	dieser.
D.	diesem,	dieser,	diesem.	diesen.
Ak.	diesen,	diese,	dieses.	diese.

Eben diese Beugung hat jener, solcher und welcher. Nach der, die, das geht derselbe, ebendersel-be und derjenige, nur daß sie vom Genit. an, und auch im Plurali, an der letzten Silbe ein n annehmen. Wer hat im Genit. wessen, im Dativo wem, und im Akkus. wen. Was bleibt unverändert. Von den Zahlwörtern deklinirt man gewöhnlich nur ein, zwei und drei.

Bei der Beugung der Zeitwörter, oder bei der Konjugation, gebraucht man zwar auch den Singular und Plural; aber statt der Kasus hat man hier Personen, und da die Zeitwörter Handlungen, Umstände und Vorfälle bezeichnen, wobei man sich eine Zeit denken muß, wo sie geschehen; so drückt die Beugung derselben auch diese Zeiten (Tempora) aus. Sie heißen mit ihren Kunstwörtern Präsens (die gegenwärtige Zeit), Imperfektum (die jüngst vergangene), Perfektum (die vergangene), Plusquamperfektum (die längst vergangene) und Futurum (die zukünftige Zeit). Durch die Beugung endlich bestimmt man auch noch die Art oder Form (Modus), wie etwas geschieht. Und solcher Formen gibt es vier, nämlich den Indikativ, den Imperativ, den Konjunktiv und den Infinitiv. Ferner zeigt die Form eines Zeitworts (Verbum) entweder eine Handlung (Aktivum) oder ein Leiden (Passivum) an, oder es kann die passive Form nicht annehmen, und heißt Neutrum. Unpersönliche Verba (Impersonalia) bezeichnen keine bestimmte Person, z. B. es regnet. Weil die Zeitwörter Seyn, Haben und Werden beim Konjugiren die Zeiten bestimmen, so nennt man sie Hülfsverba, deren Konjugation hier folgt.

I. In-

	1. Indikativ.	2. Konjunktiv.
	Präsens.	
Sing.	Ich bin,	Ich sei,
	Du bist,	Du seyest (seyst),
	Er ist.	Er sei.
Plur.	Wir sind,	Wir seyen (seyn),
	Ihr seyd,	Ihr seyet,
	Sie sind.	Sie seyen (seyn).
	Imperfektum.	
Sing.	Ich war,	Ich wäre,
	Du warest (warst),	Du wärest (wärst),
	Er war.	Er wäre.
Plur.	Wir waren,	Wir wären,
	Ihr waret,	Ihr wäret,
	Sie waren.	Sie wären.
	Perfektum.	
Sing.	Ich bin gewesen, ꝛc. wie das Präs. Ind.	Ich sei gewesen, ꝛc. wie das Präs. Konj.
	Plusquamperfektum.	
Sing.	Ich war gewesen, ꝛc. wie das Imperf. Ind.	Ich wäre gewesen, ꝛc. wie das Imp. Konj.
	Futurum absolutum.	
Sing.	Ich werde seyn,	Ich werde seyn,
	Du wirst seyn,	Du werdest seyn,
	Er wird seyn.	Er werde seyn,
Plur.	Wir werden seyn,	Wir werden seyn,
	Ihr werdet seyn,	Ihr werdet seyn,
	Sie werden seyn.	Sie werden seyn.
	Futurum exaktum.	
	Ich werde gewesen seyn,	Ich werde gewesen seyn,
	Du wirst gewesen seyn ꝛc.	Du werdest gewes. seyn ꝛc.

3. Imperativ.

Sing. Sey,
Sey er oder sie.
Plur. Seyd,
Seyn sie.

4. Infinitiv.

Präs. Seyn.
Perf. Gewesen seyn.
Fut. Seyn werden.

5. Participium.

Präs. Seyend, welches aber im Hochdeutschen veraltet ist.
Prät. Gewesen.

1. Indikativ.

2. Konjunktiv.

Präsens.

Sing.	Ich habe,	Ich habe,
	Du hast,	Du habest,
	Er, sie, es hat.	Er, sie, es habe.
Plur.	Wir haben,	Wir haben,
	Ihr habet (habt),	Ihr habet,
	Sie haben.	Sie haben.

Imperf.

Sing.	Ich hatte,	Ich hätte,
	Du hattest,	Du hättest,
	Er hatte.	Er hätte.
Plur.	Wir hatten,	Wir hätten,
	Ihr hattet,	Ihr hättet,
	Sie hatten.	Sie hätten.

Perf.

Sing.	Ich habe gehabt, ꝛc.	Ich habe gehabt, ꝛc.
	wie das Präs. Ind.	wie das Präs. Konj.

Plusqu.

Sing.	Ich hatte gehabt, ꝛc.	Ich hätte gehabt, ꝛc.
	wie das Imp. Indik.	wie das Imp. Konj.

Fut.

Fut. absol.

Sing.	Ich werde haben,	Ich werde haben,
	Du wirst haben,	Du werdest haben,
	Er wird haben.	Er werde haben.
Plur.	Wir werden haben,	Wir werden haben,
	Ihr werdet haben,	Ihr werdet haben,
	Sie werden haben.	Sie werden haben.

Fut. exakt.

Sing.	Ich werde geh. haben, ꝛc. wie das vorige, ge: habt haben bleibt.	Ich werde geh. haben, ꝛc. wie das vorige.

3. Imperativ.

Sing.	Habe,
	Habe er oder sie.
Plur.	Habet,
	Haben sie.

4. Infinitiv.

Präs. Haben.
Perf. Gehabt haben.
Fut. Haben werden.

5. Participium.

Präs. Habend.
Präter. Gehabt.

1. Indikat.

2. Konjunkt.

Präsens.

Sing.	Ich werde,	Ich werde,
	Du wirst,	Du werdest,
	Er wird.	Er werde.
Plur.	Wir werden,	Wir werden,
	Ihr werdet,	Ihr werdet,
	Sie werden.	Sie werden.

Imperf.

Sing.	Ich ward (wurde),	Ich würde,
	Du wurdest,	Du würdest,
	Er ward (wurde). *)	Er würde.
Plur.	Wir wurden,	Wir würden,
	Ihr wurdet,	Ihr würdet,
	Sie wurden.	Sie würden.

Perf.

Sing. Ich bin geworden ꝛc. Ich sei geworden ꝛc.

Plusq.

Sing. Ich war geworden ꝛc. Ich wäre geworden ꝛc.

Fut. absol.

Sing. Ich werde werden ꝛc. Ich werde werden ꝛc.

Fut. exakt.

Sing. Ich werde geworden seyn ꝛc. Ich werde geworden seyn ꝛc.

3. Imperativ.

Sing. Werde,
Werde er oder sie.
Plur. Werdet,
Werden sie.

4. Infinitiv.

Präs. Werden.
Perf. Geworden seyn.
Fut. Werden werden.

Participium.

Präs. Werdend.
Prät. Geworden.

Das

*) Wurde ist das Hülfswort; ward das ordentliche Zeitwort, z. B. Er wurde für groß gehalten; er ward groß.

Das Participium geworden behält das ge, wenn es nicht das Hülfsverbum, sondern selbst ein Prädikat ist.

Zur Form einer regelmäßigen Konjugation, wovon die deutsche Sprache nur Eine hat, dient das Zeitwort loben.

I. Das Aktivum.

1. Indikat. 2. Konjunkt.

Präsens.

Sing.	Ich lobe,	Ich lobe,
	Du lobest (lobst),	Du lobest,
	Er lobet (lobt).	Er lobe.
Plur.	Wir loben,	Wir loben,
	Ihr lobet,	Ihr lobet,
	Sie loben.	Sie loben.

Imperf.

Sing.	Ich lobte,	Ich lobete,
	Du lobtest,	Du lobetest,
	Er lobte.	Er lobete.
Plur.	Wir lobten,	Wir lobeten,
	Ihr lobtet,	Ihr lobetet,
	Sie lobten.	Sie lobeten.

Perfektum.

Sing.	Ich habe gelobt,	Ich habe gelobet,
	Du hast gelobt ꝛc.	Du habest gelobet ꝛc.

Plusquamp.

Sing.	Ich hatte gelobt ꝛc.	Ich hätte gelobt ꝛc.

Fut.

Fut. absol.

Sing.	Ich werde loben,	Ich werde loben,
	Du wirst loben,	Du werdest loben,
	Er wird loben ꝛc.	Er werde loben ꝛc.

Fut. exakt.

Sing.	Ich werde gelobt haben,	Ich werde gelobt haben,
	Du wirst gelobt haben ꝛc.	Du werdest gelobt haben ꝛc.

2. Imperativ.

Sing.	Lobe,
	Lobe er oder sie.
Plur.	Lobet,
	Loben sie.

3. Infinitiv.

Präs.	Loben.
Perf.	Gelobt haben.
Fut.	Loben werden.

5. Participium.

Präs.	Lobend.
Perf.	Gelobet, gelobt.

II. Das Passivum.

1. Indikativ.

Präs.	Ich werde gelobet ꝛc.	Ich werde gelobet ꝛc.
Imp.	Ich ward (wurde) gelobet ꝛc.	Ich würde gelobet ꝛc.
Perf.	Ich bin gelobet worden ꝛc.	Ich sei gelobet worden ꝛc.
Plsq.	Ich war gelobet worden ꝛc.	Ich wäre gelobet worden ꝛc.
Fut. absol.	Ich werde gelobet werden ꝛc.	Ich werde gelobet werden ꝛc.
Fut. exakt.	Ich werde gelobet worden seyn ꝛc.	Ich werde gelobet worden seyn ꝛc.

3. Im-

3. Imperativ.

Sing. Werde (du) gelobet.
Plur. Werdet ihr gelobet.

4. Infinitiv.

Präs. Gelobet werden.
Perf. Gelobt worden seyn.
Fut. Werden gelobt werden.

Diejenigen Wörter, die besonders im Imperfekt und Particip von der gewöhnlichen Form abweichen (irreguläre Zeitwörter), lassen sich nach dem Unterschied des Vokals im Imperfekt in fünf Arten eintheilen, wovon die erste a, die zweite ie, die dritte i, die vierte o, und die fünfte u hat. Von den neutralen Zeitwörtern werden einige mit Haben, andre mit Seyn konjugirt; andre lassen beides zu, aber in verschiedener Bedeutung, welche man in zweifelhaften Fällen bei einigem Nachdenken leicht entdecken wird.

Ueber die richtige Verbindung der Wörter nach ihren Kasus ꝛc. sollen folgende Beispiele Anleitung geben.

Aufsätze zur Uebung in der deutschen Sprache, in der Rechtschreibung und im Stil.

I.

Eine Mutter hatte die löbliche Gewohnheit, ihren Kindern oft durch lehrreiche Erzählungen die Zeit nützlich zu vertreiben. Die Kinder, die fast nichts mehr lieben,

lieben, als Erzählungen, baten daher dieselbe sehr oft um eine solche Unterhaltung. An einem Abende, als die Kinder wieder um die Mutter herum saßen, und erwarteten, was die Mutter erzählen würde, sagte letztere zu ihrer ältesten elfjährigen Tochter Amalie: Erzähle du doch deinen Geschwistern einmal etwas; denn ich weiß, daß du in der Schule oft theils wirkliche Begebenheiten, theils andre lehrreiche Erdichtungen hörst. Amalie war gleich willig dazu, wenn die Mutter erlauben wollte, daß sie eine Erzählung, die sie bereits aufgesetzt hatte, um sie dem Lehrer zur Durchsicht zu bringen, vorlesen dürfte. Sehr gern willigte die Mutter ein, weil sie dabei erfahren konnte, wie die Tochter ihre Gedanken schriftlich vortrug. Amalie holte sogleich ihr Buch, und las folgendes vor:

Obgleich Herr A. sehr reich war, so verzärtelte er seine Kinder doch nicht, weil er vor a) ihre Gesundheit sorgte. Sie kriegten b) nur sehr selten etwas von die ausländische Getränke, c) wodurch der Magen der Kinder geschwächt und ihr Blut erhitzt wird. Des Morgens war ihr erster Trank d) reines Waßer e) und ihre gewöhnliche f) Mahlzeiten bestanden aus Gemüse und Obst; nur selten genossen sie Fleisch. Sie muten g) sich in kaltes h) Wasser waschen, in ein kaltes Zimmer und i) ungewärmte Betten schlafen, und, wenn es die Noth erforderte, sich jeder Witterung aussetzen. Bei dieser k) Lebensart waren die Kinder frisch und gesund.

Sie glaubten aber doch, das l) sie es nicht so gut hätten, wie Herrn Z — s Kinder, die so viel m) Näschereien erhielten, als sie wollten, die n) des Morgens

das

das Waschwasser warm gebracht, und des Abends das Bette gewärmt wurde, und die nicht ausgehen durften, wenn die Witterung garstig o) war. Sie klagten es sogar einmal den p) Vater, und wünschten, daß sie es eben so gut haben mögten.

Bald nachher besuchte Herr A. mit seinen Kindern den Herrn Z., und als sie in der q) Stube traten, kamen ihnen drei elende Kinder entgegen, die so kraftloß r) aussahen, als wann s) sie sich nicht satt essen dürften. Die Frau des Herrn Z. klagte mit Thränen, das daß t) vierte Kind schon seit acht Tage u) im Bette bleiben müßte, und sie wollte eben aus ein großes Arzeneiglas v) das Kind x) etwas eingeben. Bei Tische konnten Z—s Kinder wenig genießen, desto besser aber schmekte y) es den jungen Gästen; denn die aßen von allem, was aufgetragen wurde. Weil z) sie sich unter andern auch saure Gurken wohl schmecken ließen, so sagte aa) die Wirthin ängstlich, ob sie bb) diese unverdauliche Kost nichts schade? — Noch mehr verwunderte sie sich, als sie die kleine Sophie kaltes Bier trinken sah. Sie sagte cc), meine Kinder dd) wird das erst gewärmt, damit sie den Husten nicht kriegen. ee)

Nach geendigten ff) Abendessen nahm Herr A. mit seine gg) Kinder Abschied, und lies hh) sie, als er zu ii) Hause kam, wie gewöhnlich in ihren kalten kk) Betten gehen. Als sie des Morgens ihn ll) mit ihre rothe mm) Backen nn) entgegen gesprungen kamen, sagte der Vater: wie sehr freue ich mich, das oo) ich so gesunde Kinder habe! Was denkt ihr wol von den Kindern des Herrn Z.? Ach! sagte pp) Emi-

lie,

lie, die sahen ja aus, als wann qq) sie ins rr) Grab gelegen hätten. Ich mögte nicht an ihre ss) Stelle sein, und wenn man mich tt) tausend Thaler geben wollte. Aber, fuhr der Vater fort, wenn ich dich nun auch so verpflegen ließe, wie jene verpflegt werden? Wenn ich vor uu) dich Gebacknes und andere Leckereien zurichten ließe, dir oft Kaffee, Thee und dergleichen gäbe; mögtest du dann nicht an die vv) Stelle jener Kinder sein? Nein! lieber Vater, antwortete xx) Emilie, lieber will ich mit der elendesten Kost verlieb yy) nehmen, als bei guten Bissen und ein gewärmtes zz) Bette ein kränkliches Mädchen sein. Das ist mir lieb, sagte der Vater, daß du die Gesundheit, die du geniest aaa), so hoch zu schätzen weißt. Nun wird sich wol keine unter euch beklagen, wann sie in dem kalten Bette bbb) gehen, und mit schlechtere Kost ccc) verlieb ddd) nehmen muß.

In der That beklagten sich auch die Kinder niemals wider eee) über ihrem Vater fff); sie wurden vielmehr überzeugt, daß er es gut mit sie ggg) meint hhh).

Nach etlichen Tagen starb das Kind des Herrn Z., daß iii) sie krank verlassen hatten, und zwei von die kkk) übrigen hatten ins lll) folgende Jahr gleiches Schicksal. Sie hatten sich nämlich erhitzt durch eine leichte Bewegung, und der Schweis mmm) war sie nnn) zurückgeschlagen. Ihre Mutter brachte sie zwar so gleich ins ooo) Bette, ließ einheitzen und Thee machen; aber es half nichts, und beide starben an einen ppp) Steckfluß. Das älteste von diese Kinder qqq), ein Knabe, blieb zwar am Leben, aber er war in sein vier und zwanzigstes Jahr rrr) so kraftlos,

wie

wie ein Greis von achtzig Jahren, klagte immer, daß er nicht warm werden könnte, und wegen seinen schwachen Magen sss) durfte er nichts als Suppen, Kalbsfleisch, junge Hühner und Tauben genießen, weil sein Magen und seine Säfte in die Jugend ttt) durch Leckereien waren verdorben geworden. uuu)

Hier hörte Amalie auf zu lesen, und die Mutter war sehr zufrieden mit der Art, wie sie ihre Gedanken vorgetragen hatte; aber, sagte sie, wider die Richtigkeit der deutschen Sprache, besonders beim Gebrauch der Vorwörter, scheinst du oft gefehlt zu haben. Wenn du bei der Korrektur des Lehrers recht aufmerksam bist, so wirst du noch Vieles lernen können. Morgen sollst du mir einmal einen von deinen frühern Aufsätzen zeigen, damit ich sehen kann, wie viel du in einem Jahre weiter gekommen bist.

2.

Am folgenden Abend brachte Amalie auf Verlangen der Mutter einen kleinen Aufsatz, den sie vor zehn Monaten gemacht hatte, der aber nicht korrigirt war, weil sie ihn dem Lehrer zu spät gebracht hatte. In diesem Aufsatze, sagte Amalie, werden Sie, liebe Mutter, besonders noch viele Fehler wider die Orthographie (Rechtschreibung) finden; er gefällt mir überhaupt ganz und gar nicht. Seitdem ich Ihren Rath befolgt habe, und fleißig lese, wird es mir lange so schwer nicht, Etwas nachzuerzählen. Nun, laß doch sehen, sagte die Mutter, wie und was du damals geschrieben hast. Sie las folgendes:

Wilhelmine bekam von ihre a) Mutter allemal b) die Leere c), daß sie allemal die Warheit d) reden, und auch die begangene e) Fehler nicht läugnen sollte, und f) daß g) that h) sie auch, und i) wenn sie ausgegangen war, und die Mutter erkundichte k) sich, wo sie gewesen wäre, so sagte l) sie alle Oerter m), wo sie gewesen war, und alle Personen, mit die n) sie gesprochen hatte, und alle Spiele, die sie gespielt o) hatte, und gestund p) auch, wenn sie einen Fehler gemacht q) hatte, r) und da sie einmal aus Versehen eine schöne meißner Kaffees) Kanne von den Tisch t) geschmissen u) hatte, so war Niemand da v), als es gescha x), und es wuste y) auch Niemand, daß sie ins z) Zimmer gewesen war, und aa) es wäre sie bb) leicht gewesen, dies Verbrechen cc) zu verhölen dd), weil die Magd mehr ee), als sie, in das ff) Zimmer zu sein pflegte. Da sie aber die Warheit liebte, so lief sie sogleich zu ihre hh) Mutter mit viel ii) Wemuth kk), und sagte, was sie gemacht ll) habe. Der mm) Mutter kränkte dies sehr; denn die Kanne war ein geschenk nn) von ihre Schwester oo), und pp) weil dies freiwillige Bekenntnis qq) eine neue Probe von Wilhelminens Wahrheitsliebe war, so gab sie sie rr) nur die Errinnerung ss), daß sie künftig bedachtsamer tt) sein sollte, und uu) umarmte sie auch, und sagte, wann vv) sie fortfahren würde, die Warheit xx) zu reden, so würde sie sie yy) stets glauben. Und das gescha zz) auch. Wilhelmine mochte sagen, was sie wollte, so sezte aaa) die Mutter niemals in ihrer bbb) Rede ein Mistrauen.

Hier war der Aufsatz zu Ende, und die Mutter sagte: Es freuet mich, daß dein gestriger Aufsatz so

viele

viele Vorzüge hat; denn in dem eben gelesenen sind freilich noch viele Fehler wider die Orthographie, Interpunktion und wider den richtigen Ausdruck. Du (indem sie ihre jüngere Tochter Sophie anredete) machst wol noch keine eigne Aufsätze? Nein, liebe Mutter, antwortete Sophie; der Lehrer diktirt mir nur etwas. Heute habe ich eine kleine Geschichte geschrieben, welche er übermorgen durchsehen wird; ich selbst soll sie aber auch erst noch genau durchsehen. Dabei will ich dir behülflich sein, sagte die Mutter; zeige mir einmal, was du geschrieben hast. Sophie holte es, und las:

3.

Louise und Julie sasen a) in der laube b) for c) dem Hauße d), und wandten e) einen Kranz zum Geburtztage f) ihres Vaters; da aber noch bluhmen g) fählten h), so gink i) Louise in den Garten, um noch einige zu flikken k). in l) der Eule m) vergaß sie beim heraußgehen n) die garten Thiere o) wider p) zuzumachen. Die folgen q) dieser Nachleßigkeit r) wahren s) vier t) die arme Julie sehr Traurich u).

Als sie eine Stunte v) nachher in den Garten kahm x), Pfand y) sie auf ihrem kleinen Böte z), daß aa) sie selbst umgegraben und bestelt bb) hatte, eine menge cc) gescheftiger dd) Hüner versammelt, welche sehr emßig ee) die Erpsen ff), die ehrst gg) vor kurzem gelägt hh) waren, aus dem lockern Erdräuche ii) hervorkrazten kk) und begürig ll) verschluckden mm). alle nn) ihre süssen Hofnungen einer reichen ernte oo) waren nun auf einmahl pp) verschwunden. Traurich qq) Stand rr) sie einige augenblicke ss) da, und

konte tt) sich kaum der Trähnen uu) endhalten vv). Jetzt xx) kahm yy) Louise. Julie zeugte zz) nicht den geringsten Unwillen gegen sie, sondern klagte ihr nuhr aaa) ihre Not bbb) in den rührentsten ccc) aus: drücken ddd), und bat sie, in zukunft eee) betachtsa: mer fff) zu sein.

Louise wurde durch die Sanftmut ggg) ihrer Schwester im innersten hhh) ihrer Seele bewägt iii), ging so gleich auß kkk), nnd Kaufte lll) für ihr Ta: schengelt mmm) die besten Zuckererbsen, die sie bekom: men konnte, stant nnn) am folgenden morgen ooo) sehr frü ppp) auf, bestelte qqq) ihres Bruders Beet von neuem, und faste rrr) wehrend sss) der Arbeit den vesten ttt) vorsatz uuu), die Zufriedenheit einer so gu: ten, sanftmüthigen Schwester nie wieder zu stöhren vvv).

Ei! sagte die Mutter zu Sophien, nachdem sie ihr Geschriebenes durchgesehen hatte, du bist noch sehr zurück in der Rechtschreibung. Du scheinst beim Nie: derschreiben der Wörter nicht nachzudenken, wo sie her: kommen, oder wie sie zusammengesetzt sind. Ich em: pfehle dir alle Aufmerksamkeit, wenn der Lehrer diesen Aufsatz korrigirt, damit du aus Gründen weißt, war: um ein Wort so, und nicht anders geschrieben wer: den muß.

4.

Einige Zeit nachher erhielt Amalie folgenden Brief von ihrer Schulfreundin, die aufs Land zurückgegan: gen war.

Beste Amalie!

Mein a) Versprechen gemäß schreibe ich den ersten Brief an Dir b); Du mußt ihn aber keinen c) zeu:

gen d), weil gewis e) fiele f) Fehler drin g) vorkommen werden. Ja, wenn ich noch ein Jahr lang hätte dort in der h) Schule gehen kennen i), denn k) hätte ich wohl l) noch was begreifen wollen; nun muß ich aber mit in die m) Wirdschaft n) helfen, und da werde ich wohl alles wieder verlernen. Ich habe seit die o) vier Wochen, das p) ich hier bin, kein Buch in die Hand gekriegt q), und eine Fedder r) nur, wenn ich ins Ausgabe Buch s) was inschreiben t) mußte. Mit mein u) Geschreibe ist aber auch der Vater Jahr v) nicht zufrieden, und ich muß oft hören, das x) ich nicht fleißig gewest y) wäre.

Noch wills mich z) hier gar nicht wieder gefallen. Freilich in N. sahe ich Dich täglich, und konte mit Dich aa) sprechen; aber hier habe ich keine Unterhaltung. Doch ia, für bb) fierzen cc) Tagen hatten wir einen Besuch; und davon will ich Dich dd) etwas schreiben. Der Herr von S., ein Alter ee) juder ff) Freund von meinen gg) Vater, kam früh unvermuthet mit seine hh) Gemalin ii) und seinen kk) Sohn und die Frölen ll). Mein Vater wahr mm) recht vergnücht nn), seinen alten Freund bei sich zu sehen, und meine Mutter konte sich nicht satt sprechen mit die oo) Frau von S., und ich hatte nicht weniger großes Vergnügen in dem Umgange mit die pp) Frölen qq); aber der wilde Gunker rr) störte uns oft. Der hat mich ss) gar nicht gefallen. Er ist schon 16 Jahre alt, und seine Schwester sagte, er wollte gar nichts lernen, weil er ein Soltat tt) werden wollte. Er hat viele Lehrer, aber sie können wegen seine uu) Wildheit ihn nichts lernen vv). So dum xx), wie yy) er ist, so hochmütig zz) ist er auch. Und

was denkst Du wohl, worauf er stolz ist? Auf das kleine Wort von für aaa) seinen Namen. Seine gute Mutter sagte ihn bbb) so gar bei Tische, daß nur Waare ccc) Verdienste und Tugent ddd) einen Menschen adelten; aber es hilft nichts bei ihn eee). Seine Schwester hat in ihren kleinen fff) Finger mehr Verstand, als ihr Bruder in seinen ganzen Kopf ggg), ob er gleich älter ist, als sie. Kurtz hhh), sie ist so ein gutes Mägdchen, wie Du. Du kannst leicht denken, daß mich iii) die zwei Tage, da wir den Besuch hatten, recht vergnügt vergangen sind. Wenn Du doch auch hättest da sein können. Der Abschiet kkk) kam mich lll) recht schwer an. Wenn ich Dich einmal spreche, denn mmm) will ich Dich nnn) noch recht viel von den Besuch ooo) erzehlen ppp). Ehr qqq) ich schließe, soll ich Dich rrr) noch von die sss) Mutter sagen, daß sie euch ttt) keine Euer uuu) schicken kennte vvv); sie müßte selber xxx) noch zukaufen; aber mit Butter könnte sie thienen yyy). Son zzz) langen Brief habe ich in meinen aaaa) Leben noch nicht geschrieben; aber zeige ihn ia keinem. Lebe recht wohl, liebe Amalie, und antworte bald

Deine bbbb)

getreue Julie.

5.

Amalie freuete sich sehr über diesen Brief; und da ihre Mutter einen solchen Briefwechsel zur Bildung des Stils gut hieß, und ihr Einiges zu bestellen auftrug, so schrieb sie noch in eben der Woche an Julien Folgendes:

Lieb-

Liebstes Julchen!

Ueber Deinem a) Brief hab ich mich recht herzlich gefreiet b), und ich danke Dich c) vor alles d), was Du mich e) darin geschrieben hast. Ich muß es nur gestehen, ich hoffte f) nicht, daß Du an mir g) schreiben würdest; denn wie viele für Dich h) versprachen ebendasselbe, und haben nicht wortgehalten i). Wir wollen uns nun recht oft schreiben; denn meine Mutter findet daß k) auch fur uns Beide recht gut. Sie sagt, Mann l) lernt dadurch nach und nach seine Gedanken deutlig m) und zusammenhängend ausdrücken, besonders wann n) uns jemand auf den o) Fehlern in den Brief p) aufmerksam macht; und das will sie jedesmahl q) thun, wenn ich einen Brief geschrieben habe. Ich fehle noch sehr wieder r) die Richtigkeit der Sprache, wie mein Vater sacht s), und schreibe besonders solche Worte t) falsch, die in der Aussprache fast gleich lauten, und doch verschieden geschrieben werden. Ich dächte, liebes Julchen, wir sagten u) uns einander die Fehler, und zeigten darum v) die Briefe unsre x) Eltern y). Witst Du daß z)?

Ueber deiner aa) neuen Bekanntschaft freue ich mich mit Dir. Wenn ich doch auch das artige Fräulein hätte sehen und sprechen können! Doch, ich liebe sie, ob ich sie gleich von Perschon bb) nicht könne cc). Aber dem Junker bin ich recht Gram dd). Sage mir nur, wie ist es möglich, daß ein Kind vornehmer Eltern ee) so dumm und so hochmüthig sein kann? Du scherzest wol, da du ff) sagst, daß er auf der gg) Silbe von stolz ist hh). Das wäre ia der lächerichste ii) Stolz. Doch ich will aufhören, von diesem häßlichen kk) Menschen zu reden. Desto mehr solst

Du mir von seine ll) liebenswürdige Schwester erzäh-len mm), wenn wir uns säen nn).

Meine Eltern oo) lassen sich deine Eltern pp) bestens entfählen qq), und meine Mutter bittet um vier Maß rr) Butter; aber sie wünscht sie bald zu ha-ben, weil das Fest nahe ist. Wenn Du mich ss) wieder schreibst, so mache es auch, wie ich. Ich bin Häute tt) früh uu) aufgestanden, damit ich ungestört an Dir vv) schreiben konnte xx). Nun lebe wohl! Ich bleibe unverändert

Deine

liebende yy) Freundin

Amalie.

6.

Bald nachher bekam Julie von ihrer Mutter den Auftrag, in einem Schreiben Amalien zu bitten, daß sie ihre Mutter wegen der Zubereitung einiger Spei-sen um Rath fragen sollte. Sie that es in folgendem Briefe:

Beste Amalie!

So geschwint a) hättest Du wol keinen Brief von mich b) erwartet, und ich selbst hätte nich c) gedacht, daß ich so bald veranlast d) werden würde, an Dir e) zu schreiben. Ich kann es aber häute f) nur kurz machen, um desto hurtiger g) Antwort von Dir zu bekommen. Ich kann daher auch auf Deinen lieben Brief nichts antworten, sondern danke nur harzlich h) davor i). Wir haben heute von den k) Herrn von S. ein Presen l) bekommen, und wissen faßt m) nicht,

nicht, was wir damit machen sollen. Es sind ein Paar Fassanen n) und wie in den Brief o) steht p) Trüffeln. Fasanen sind bei uns gar nicht, und Trüffeln können q) wir nicht einmal dem Namen nach. Was sind denn das vor r) Dünger s)? Sie säen t) fast aus wie Bülze u) und was macht man damit? Es muß doch was rares v) sein; denn sonst hätte es uns der Herr von S. nich x) geschickt. Sei doch so gut, liebes Malchen, meine Mutter läst y) recht sehr drum z) bitten, und frage Deiner lieben Mutter aa), wie das alles am besten zubereutet bb) wird (denn die wirds wol wissen), und schreib mich cc) die erste Post dd). Die verlankte ee) Butter solt ff) ihr gg) auf den Sonabend hh) kriegen ii), denn kk) pfert ll) ein Wagen hin. Adje mm), und schreib' ia recht ausfürlig nn). Ich bleibe

Deine

getreue Freundin

Julie.

7.

Amalie zeigte den erhaltenen Brief ihrer Mutter, und nachdem sie hinlänglich war unterrichtet worden, was sie schreiben sollte, gab sie Julien folgende Antwort:

Liebes Julchen!

Meine Mutter hat sich recht sehr gefreuet, daß sie im Stande ißt a), deine b) Frau Mutter mit der verlangten Nachricht dienen zu können und c) mich d) aufgetragen, Dier e) so gleich folgendes zu schreiben.

Man kann dem Fasan f), der g) wie die Mutter sagt das zertlichste h) und wohlschmeckentste i) Fleisch

hat, mit Speck spüken k) oder auch mit dünne l) Scheiben davon umbinden; auf beiderlei Art schmeckt er am Spies m) gebraten vortrefflich. Fast noch saftiger wird sein Fleisch, wen n) man ihn gespickt in einen o) Topf auf Koken p) setzt, den Topf mit einen q) Teckel r) zudeckt, oben darauf einige Kohlen lägt s), und ihn so praten t) leßt u). In einem Brathofen v) trocknet er leicht zu sehr aus, wenn er nicht fleißig begossen wird. Auch wird er mit verschiedenen Soßen x), als y) von Austern, Muschlen z) und dergleichen zubereitet; doch schmekt aa) er auch denn bb) immer beßer cc), wenn er vorher gebraten ist. Nun wünsche ich guten Abpetiet dd).

Von die Trüffeln ee) hatte ich ehben ff) so wönig gg) vorher etwas gehört, als Du, und es war mich hh) recht lieb, daß ich bei die ii) Gelägenheit kk) was lernen konnte ll). Ich möchte mm) sie wol sehen. Meine Mutter hat mich nn) darüber etwas tickstiert oo), daß pp) ich nun vor dich qq) abschreiben will.

Die Trüffel hat keinen Stühl rr), keine Wurzel, keine Bletter ss), und weckst tt) unter die Erde uu) an schattichten Oertern. Sie ist rund, und hat unter die vv) schwärzliche Haut ein weisliches xx) Fleisch. Im Herpst yy), wann sie reif sind, haben sie einen sehr starken Geruch. Diesen zz) Geruch gehen die Schweine oder die abgerichtete aaa) Hunde nach, und fangen an zu wielen bbb), oder zu kratzen, wo sie dergleichen spüren; man gräbt dann nach, und findet sie leicht. Sie werden darauf in Scheiben geschnitten, und wie Pülze ccc) getrocknet. Diejenigen, welche inwendich ddd) weißlich sind, und nach Knoblauch rüchen

chen eee), held fff) Mann ggg) für die besten. Die Trüffeln sind zwar etwas schwer zu verthauen hhh); es kommt aber doch auch viel auf die Zubereitung an. Weich gekocht, und an einer iii) feierlichen kkk) Brühe gethan, sind sie am wenigsten schädlich. Aber auch so zubereitet muß man nicht zu viel essen. In Butter gebraten sind sie gans lll) unverdaulich. Wer viel hat, thut sie in einem mmm) leinenen Beutel, und henkt nnn) diesen in eine ooo) trockne Kammer auf. Findet man, das ppp) sie feucht und weich werden, so legt man den Beutel eine Stunde auf einen warmen Feierherd qqq), da werden sie bald wieder hart.

Dies ist es, liebes Julchen, was mir die Mutter über den rrr) Trüffeln gesagt hat. Ich will wünschen, daß ich ausführlich genug gewesen bin. Gelegentlich melde mir doch, wie die Trüffeln geschmeckt haben. Empfiel sss) uns allen ttt) Deinen geöhrten uuu) Aeltern, und behalte lieb

Deine

röthliche vvv) Freundin

Amalie.

8.

Nachstehende Erzählung erhielt ein Lehrer von einem zehnjährigen Mägdchen zur Korrektur. Verdient wol der Aufsatz Lob?

Ein kleines Mädchen a) gink b) einmahl c) mit ihr d) Kerbchen e) am arm f) in einer g) Arbeitsschule, und gustement h) wurde auch eine Herde i) Schäfe

Schäfe k) durch ebendieselbe Strasse l) auf der m) weide n) getrüben o) und p) die Schäfe q) kamb r) der Geruch von eine s) Speise entgegen, und die sonst so sanfte t) Thüre u) vielen v) über daß x) Kerbchen y) her, schmissen z) das Arbeitszeig aa) und Bücher bb) heraus, und bemechtichten cc) sich das dd) Brot ee), das drin ff) wahr gg), und weil hh) das Mädchen ii) erbärmlich schrie, so sah kk) dieß ein Mädchen von Sieben ll) Jahr mm), die nn) mit ihre oo) Mutter ans pp) Fenster stund qq). So gleich bat sie dieselbe um einer rr) Semmel, mit welche ss) sie die kleine weinende tt) entschätigen uu) wolte. Die Mutter erlaubte es sie vv) gern, eine aus das xx) Brodkörbchen zu hohlen yy), die sie zz) so bald die Schäfe aaa) vorüber wahren bbb) das herbeigerufene ccc) Mägdchen zuwarf ddd), und das Mägdchen hörte auf zu weinen und hopste eee) für fff) Freude in der Schule ggg) fort, weil sie vieleicht hhh) selten eine Semmel gekriegt iii) hatte. Bei diese kkk) Veranlassung zeigte lll) die Mutter das gutherzige mmm) Mägdchen, was eine Wohltat nnn) zu rechte ooo) Zeit vor ppp) Gutes stiften kann, und wie verschieden vernünftige Geschöpfe qqq) von unvernünftige Geschöpfe rrr) handeln misten sss).

9.

Ein Lehrer, welcher seinen Schülerinnen gern richtige Begriffe von einigen Wörtern beibringen wollte, diktirte ihnen Nachstehendes, ohne die Zeichen zu sagen; und nachdem er das Geschriebene durchgesehen hatte, fand er Folgendes am schlechtesten.

Tätichkeit a) ist daß b) Rastlose c) Bestreben der Seele d) überal e) gegenstende f) aufzusuchen, an

den

den g) sie Ihre h) Kräfte üben kan i) sie ist die alges meine k) Eigenschaft aller Verninftigen l) Wäsen m) ausser sich n), zu würken o) und die Gruntlage p) des Fleißes q). Liebt Arbeit und Anstrengung.

Fleiß ist weisse r) Anwentung s) der Zeit beständichkeit t), in Geschesten u) und emsige v) und unermiethbare x) Ausdauer bei Arbeiten der Seele y), und des Körpers und schaft z) allemahl aa) Nuzen bb).

Arbeitsamkeit ist Tätiger cc) kerperlicher dd) Fleiß, und wird meist nuhr ee) von Arbeiten des Körpers gebraugt ff). Emsigkeit gg) aber ist unermüdbare Ausdauer bei Arbeiten und schleinige hh) Beendigung derselben.

Betrübsamkeit ii) eine Arth kk) des Fleißes ll) Wirth mm) auf die Bearbeitung und Benuzung nn) roer oo) und Künstliger pp) erzeichnüße qq) verwant rr).

Geschäftichkeit ss) ist die Begürde tt) fiele uu) und mannichfaltige Verrichtungen schnel vv) und auf einmal zu vollenten xx) und hemt yy) den Miesiggank zz) welcher Has aaa) der Arbeit ist.

Faulheit ist untätige bbb) zeit Verschwentung ccc). Trägheit aber genzliche ddd) Abneugung eee) vor geter fff) Müe ggg).

10.

Nachstehende Erzählung von den oft schädlichen Folgen der Näscherei hatte ein elfjähriges Mägdchen nachgeschrieben, so wie sie dieselbe hatte vorlesen hören.

Nicht

Nicht nur bei Kinder a) sondern auch bei Gesinde ist Neschierei b) ein fehler c), welcher Traurige d) Folchen e) haben kann f) und dieses zeugt g) folgender Vorfall. Eine Magt h) wußte i) die Schlüssel zu ein gewisses k) Beheltnis l) ihre m) Herrschafft n) heimlich zu entwenden, um ihre Listernheit o) nach Brantwein zu befriedigen. Zum Unglük p) ergrif q) sie einmal eine Flasche mit Vitriolöhl r) womit sie sich den Munt s) auf der erschrecklichsten t) Art verbrante. Sie würde haben Sterben u) missen v), wann x) sie mehr verschluckt hätte, und wenn nicht noch zeitig ein geschickter Artz y) wäre zur Hülfe gerufen worden. Sie mußte aber die entfindlichste z) Schmerzen ausstehen und konnte aa) fünf Tage lang fast nichts essen. Hoffentlich wird sie nun nicht wider bb) naschen, noch wie die gemeinen Leute cc) denken, das daß dd) nicht Diebstal ee) ist ff), was Mann gg) wieder hh) wissen ii) und Willen Anderer mit das Maul kk) davon bringen kann.

11.

Brief von Julien an Amalien.

Beste Amalie!

Vielleicht hätte ich noch nicht geschrieben, wann a) mir b) nicht die Noth dazu zwenge c), denn leider d) lügt e) meine liebe Mutter schon seid f) für g) Wochen krank. Erwarte also keine Antwort auf deinem h) letzten lieben Brief, sondern gib mich i) vielmehr bald Antwort auf meinen k) Bitten. Meine liebe Mutter empfindet wenich l) Hunger, aber faßt m) immer Durst, weil sie oft ein heftiges Fiber n) und keinen Schlaf hat. Nun will ihr beina o) kein Getränk

mehr

mehr schmecken, zumal da der Artzt p) alles gejahrne q) Getrenk r) verboten hat. Weis s) denn Deine liebe Mutter nicht einige Tränke vorzuschlagen, die erquiken t) ohne zu schaden u). Die Leitende v) hat auch etwas Husten dabei. Bitte Deiner lieben x) Mutter, die vor zwei Jahr y) ihre Schwester so dreilich z) flechte aa), das bb) sie mich cc) einen guten Rad dd) giebt; und schreib Du mir alles ausführlich. Meine kranke Mutter und ich erwarten söhnlich ee) deine Antwort. Lebe zufriedner und froher, als

Deine

engstliche ff) Julie.

12.

Amaliens Antwort.

Liebe Julie!

Wie sehr daurest a) Du mir b), daß Deine gute Mutter krank ist, und wie gern möchte c) ich mit Dir sie pflegen und warten, wenn ich dazu im stande d) wäre. Ich will thun, was ich kann, und Dich e) alles schreiben, was mir meine Mutter, die von Herzen gute Besserung wünscht, oft genug vorgesagt hat. Wenn ich Dich f) nur alles recht deudlich g) machen kann.

Den Kirschtrang h) helt i) meine Mutter für einen k) der besten Labsaale l) vor m) Personen, die viel Hitze haben n), allein es komt fiel o) darauf an, wie er zubereitet wirth p). Eine Hauptsache ist daß q) gute Trocknen der Kirschen r), denn in den s) Backofen werden sie zu hard t) ausgetrocknet, und geben den Trank u) nicht den angenehmen Geschmack, den

er

er haben muß. Meine Mutter henkt v) von die saure x) Kirschen, die nicht zu überreif sind, immer zwei und zwei y) die an einen z) Sticle sitzen, auf einer aa) Leine in eine bb) ziemlich warme Kammer, die etwas Luft hat. Von solche recht gut getrocknete cc) Kirschen werthen dd) sechs Loth mit die ee) Körner ff) in einem Mörsel recht klein gestossen gg), in einen Topf gethan, nebst die hh) dünne gelbe Schale von einer recht reifen Zitrone und ein ii) Stück ganzen Zimmt. Noch thut man dazu zwei Zitronenscheiben, wovon daß kk) weise ll) gans mm) abgeschnitten ist, und güst nn) denn oo) ein Maas pp) Fluswaßer qq) darauf; deckt den Topf zu, und läßt es eine Stunde kochen. Nachher, wann rr) es sich gesetzt hat, giest ss) man das Klare durch einem tt) Haarsipp uu) in einen andern Topf, dut vv) zwei Loth feinen Zucker dazu, läßt es noch einmal aufkochen, und sezt xx) es zugedeckt in den Keller, und yy) wenn es kalt ist, gießt man ein Glaß zz) nach den aaa) andern ab zum Trinken, welches sehr erquickt. Wenn es den bbb) Kranken noch zu sauer ist, kann man noch etwas Zucker zuthun.

Eben so erquickent und kühlent ccc) ist auch die Brodtisane, wie meine Mutter den Trank nent ddd), und der bald gemacht ist. Man nimmt ein halb Fund eee) gewöhnliches Beckerbrod fff) oder auch schwarz Rockenbrod ggg) mit die hhh) Rinde, kocht es in ein iii) Maaß Flußwasser in einen kkk) zugedeckten Topf eine Stunde lang, gießt es alsdann durch ein Haarsieb lll) und setzt es in den Keller zum abkielen mmm). Diesen simpeln nnn) Trank kann man auch verbessern, wenn man zu den ooo) durchgegossenen Brodtrank wi-

der

der ppp) so viel Wasser zugießt, daß es ein Maaß wird. Hiezu thut man den achten Theil von ein qqq) Maaß Reihnwein rrr) den ausgebreften sss) Saft, ttt) von zwei Zitronen drei Loth Zimmtwasser und so viel Zucker, das uuu) es angenehm schmeckt.

Da Deine liebe Mutter auch Husten hat, so empfiehlt meine Mutter als etwas sehr Heulsames vvv) den Borstorferäpfel-Trank. Man nimmt xxx) sechs Borstorferäpfel, eine Zitronenschale zwei Loth yyy), kleine Rosinen einen Löffel, recht klaren Honig zzz) und kocht dies mit ein Maaß aaaa) Flußwasser eine Stunde lang; alsdann säuet bbbb) man es ab, und läßt es in den cccc) Keller kalt werden.

Dies sei genug vor heute dddd). Vielleicht schicke ich Dich eeee) übermorgen noch einige Recepte zu Speisen, die solche Patienten genießen ffff) können. Schreib' uns nur, ob die angerathene gggg) Tränke Deine gute Mutter hhhh) schmecken. Wir alle wünschen aufrichtig, daß die Vorsehung ihr bald ihre Gesundheit wieder schenken möge. Denn iiii) will ich mich auch wieder mit Dich kkkk) freien llll), so wie ich jetzt mmmm) mit Dir leide, als

Deine

theilnehmende Amalie.

13.

Ein Lehrer pflegte öfters seinen Schülerinnen kleine lehrreiche Begebenheiten zu erzählen, die sie denn zu Hause schriftlich aufsetzen, und gutgeschrieben ihm zur Durchsicht überliefern mußten. Hier folgen einige derselben.

Durch Blumen a) können auch Menschen ermor: det b) werden, denn c) zwei Mägdchen, die immer neheten d) schliefen in eine kleine niedrige e) Stube f) und liebten die Blumen gar zu sehre g) so hatten sie an h) Sonnabent i) die Stube rein gemacht k) und zwei große Töppe l) mit viele weiße m) Lilien nein n) gesetzt, und hatten sich hingelegt o). An einen p) Morgen hörte die Wirthin ein engstliches q) Steh: nen r) in die s) Stube t), und weil sie anklopft und etlichemal ruft, so u) macht niemand die Thiere v) auf und weil x) sie das Schloß von den y) Schlesser z) aufmachen läßt, so aa) findet sie die eine Schwester tot bb) an cc) der Erde lügen dd) und die andere ins ee) Bette erstickt. Sie macht gleich die Fenster auf und weil ff) sie zum Dockter gg) geschickt hat, so wer: den sie an der hh) Luft gebracht, an den ii) Hals zur Ader gelassen, in einem warmen Bade kk) gesetzt und ll) werden nicht wieder lebendich mm). An einige Stellen nn) des Körpers waren sie ganz blau, denn der Schlack oo) hatte sie geriert pp), und dies war eine Ursache qq) des erstickens rr).

14.

Es war einmahl a) eine arme Frau, die war alt b), und ernährte sich knapp c) mit Spinnen, und konte nur in d) Winter so viel verdienen, als sie zu ihre e) Sätigung f) mit trocknes Brod g) oder auch zuweilen mit Kartoffeln brauchte h). Als man ihre Noth erfuhr, wollte i) Mann k) sie l) von das Holz m), daß n) die Arme o) in der Statt p) bekamen, ein Schock gäben q). Aber mit großmüthigem Dank r) schlug sie es ab s), und sagte t), daß es von sie u) unrecht wäre v), so lange sie sich ihr Brod verthienen x) könte,

könte, diese Unterstützung y) die z) zu nehmen aa), die wegen ihre Krankheit bb) sich ihren Unterhalt nicht erwerben könten. Endlich cc) nach etliche Jahr dd), da sie einmal ee) krank war ff) und nichts verthienen gg) konte, flöhete hh) sie um dieser ii) Hülfe kk), als sie aber widder ll) besser worden mm) war, nahm sie die Wohlthat nicht wieder an nn), auch theilte sie noch oft einen Groschen mit eine andre arme oo) Frau, die nahe bei sie pp) wohnte, und that also mehr gutes qq) als alle Reiche rr) in der Stadt.

15.

Liebe Freundin!

Ich will Dich a) heute etwas erzelen b), was ich in der Schule gehört habe, und daß c) ich schriftlich wieder erzählen soll. Vielleicht haßt d) Du es eben so wenig gewußt e) als ich.

Sophie ging an einen schönen Herbsttag f) mit ihre kleine g) Schwester auf den h) Arm in den i) Garten spatzieren k), und satzte l) sich nach einiger Zeit in m) eine Laube von Gelengergelieber n). Das Kind freuete sich über den schönen rothen o) beren p) und wolte welche haben, q) und Sophie gab ihr auch ein Reiß r) davon. Die Mutter kam eben dazu, als das kleine Kind die Beeren ins Maul s) stechen t) wolte, und nahm sie ihr u) weg, und frug v) Sophien, ob sie denn wisse, was die Beeren vor x) Würkungen y) hätten. Sophie juckte z) sie verwundernt aa) an bb) und sagte, cc) ich halte Je Länger je Lieber vor dd) einen sehr guten Baum. ee) Weißt Du denn nicht, sagte ff) die Mutter, daß diese Beeren

viele Thiere gg) ein Gift sind. hh) Dreißig derselben kennen ii) einen Hund tödten. Aber ich habe doch gehört, sagte Sophie, das kk) Je länger je lieber zu ll) Arzenei mm) gebraucht wird. Freilich, sagte nn) die Mutter, hat das Gewächs in die oo) Medicin große Vortheile, denn die Ründe pp) Wurzel und die tücken qq) Zweige haben eine verdünnente und auflösente rr) Kraft, ss) aber sie müssen nur von einem Arzte mit Fürsicht tt) gebraucht werden. Du mußt uu) also nie wieder kleine Kinder vv) etwas geben, was Du nicht genau kenst xx).

So ungefehr yy) erzählte es uns der Lehrer. Nicht wahr, ich habe Dich zz) auch was neues aaa) geschrieben, daß bbb) Du noch nicht gewust hast ccc). Wenn ich einmal wieder etwas Leerreiches ddd) höre, so sollst eee) Du es auch erfahren. Bis dahin lebe recht wohl, und fff) ich verbleibe

Deine

Wahre ggg) Freundin.

16.

Daß bei große a) Armuth auch ehrlichkeit b) sein kann, beweiset folgende wahre Geschichte.

In Triest ging ein Kaffallier c) durch eine Strasse d) und ließ unverhoft e) seine Geldbörse fallen f) eine arme Frau, die hinter ihn g) ging, hub h) sie auf, und hätte sie leicht behalten können, weil es Niemand beobachtet i) hatte, aber k) sie war ehrlich und l) hinkte ihn m) nach, und schrie grausam n), daß er halten o) solte; p) der fremde q) glaubte nicht, das daß r) Schreien ihm s) anging t) und ging hurtig

fort

fort u), bis sie ihm v) aus dem Gesichte verlor. Die ehrliche Frau aber fragte ihn aus x), und brachte ihn y) die volle Geldbörse in sein Haus z), und der Edelmann entsetzte sich aa) über die Ehrlichkeit der alten bb) und sprach zu ihr cc) Mutter, ich bedarf dd) auf meine Güter ee) ehrliche Leute, ff) ihr seit gg) alt, aber das thut nichts, hh) eure Ehrlichkeit wird mich ii) schon Dünste kk) genung ll) durch eure Gegenwart leisten. Da habt ihr mm) die Börse als ein Zeichen, daß ich redliche nn) Leute schätze, oo) und macht euch mit eurem alten Manne und Kinder pp) reisefertig, qq) denn ich will euch, daß rr) ihr so ehrlich gethan ss) hat tt), zeitlebens versorgen. Diese Sprache uu) setzte die alte Frau in einer solchen vv) unbändigen xx) Freude, daß sie sich für Freude yy) ihren zz) Wohlthäter zu Fuße aaa) warf, und tot bbb) wider ccc) aufgehoben wurde, und ddd) dies rührte den empfindlichen eee) Edelmann so abscheulich fff), daß er diese für Freude ggg) gestorbene hhh) sehr ehrwürdig iii) begraben, und sie kkk) einen kleinen Marmor auf daß lll) Grabmal mmm) legen ließ mit die Worte, nnn) der Staub einer armen ooo) aber ehrlichen Frau. Zwei Töchter, die sie hinterließ, und die wegen ihrer eifersten ppp) Armuth leicht hätten verführt werden kennen qqq), nahm er mit sich, um sie als seine Töchter aufzuziehen rrr).

17.

Liebe Freundin!

Du hast mich a) neulich etwas erzählt, und ich will Dich b) Häute c) wieder etwas mittheilen, welches uns unser Leerer d) erzählt hat.

Er sagte, daß der Zorn ein garstiger e) Fehler ist f) und uns viele Verdrieslichkeiten g) zuzieht h) und daß viele Kinder sich von ihn i) beherschen k) lassen. So konte sich Friedrike gar nicht mäßigen, sondern gerieht l) gleich in Zorn m). Sie stampfte mit die Beine n) schrie, lärmte und machte abscheuliche Gesichte o), wenn nicht alles p) nach ihren q) Sinn ging. Wer einmal ein solches zorniges Kind gesäen r) hat, kann sich leicht vorstellen, wie heslich s) dieses aussah t), und alle Ermahnungen und Züchtigungen halfen nichts. Entlich u) fiel jemand v) welcher wuste, daß sie gern schön sein wollte x) auf das Mittel, sie y) mitten in der Wuth einen Spiegel vorzuhalten. Dieses Mittel half, z) denn sie schämte sich so sehr für aa) ihr abscheuliches Angesicht bb), daß sie von der Zeit anfing, sich zu beßern cc). Ihrer dd) Schwester, welche eben den häßlichen Fehler an sich hatte, suchte man durch eben daß ee) Mittel zu bessern, ff) aber da gg) sie ein wildes Mägdchen war, und sich also wenig darum bekümmerte, ob sie häßlich oder schön aussah hh), so richtete man nichts bei sie ii) aus, kk) aber folgender schmertzhafte ll) Zufall brachte sie endlich auf andere mm) Gedanken. Sie hatte die Mode nn), wenn sie ihren Willen nicht haben konte, nicht nur zu schreien und zu stampen oo) sondern auch blindlings um sich her zu stoßen und zu schlagen. Auf diese Waise pp) hatte sie schon manche Geräthe zerbrochen, und davor qq) die Ruthe erhalten rr). Aber einmal geried ss) sie in die tt) Wuth an einem uu) kleinen Tisch voll Gläser und Flaschen, stoß vv) ihn um, und stolperte selbst darüber xx) und fiel sich in das zerstoßene yy) Glas die Hände und das ganze Gesicht inzwei zz). Sie verlohr aaa) dabei ein Auge; und empfing bbb) noch

noch so viele gefährliche Wunden, daß sie die erstaunlichsten ccc) Schmerzen ausstehen mußte ddd) und kaum mits eee) Leben davon kam. Von der Zeit an wurde fff) sie geduldiger und sanftmüthiger.

Nun, wie gefällt Dich ggg) meine Erzählung; hhh) ich habe mich iii) wenigstens alle Mühe gegeben, alles gut vorzutragen. Wann kkk) Du einmal eine lehrreiche Geschichte weißest, so schreib' sie mich lll) auch. Ich bleibe mit Liebe

Deine

Freundin.

18.

Lieber Bruder!

Heute habe ich in die a) Schule gelernt, wie man Andre am besten bessern kann, b) und da ich ohnedies den c) Lehrer das d) was ich behalten habe, schriftlich in die e) Form eines Briefes wieder erzählen soll, so will ich es Dir erzählen.

Hannchen besaß viel Geschicklichkeit und manche Tugent f), aber sie hatte auch den Gebrauch g), die Fehler andrer Kinder, die sie leicht wahrnahm h) sehr bitter zu tateln i). Dies war um so natürlicher, da es gute Seelen k) empfindsam l) ist, wenn sie etwas Böses oder Häßliches sehen. Sie hatte zwar dabei den Zweck m), schlechte Kinder zu bessern, aber sie erreichte ihn nicht. Sie machte sich lieber n) dadurch verhast o) und kein Kind wolte mehr mit sie p) umgehen, und es schien, daß sie sich mehr in ihre Fehler q) bestärkten, als daß sie sie r) abgelegt hätten. Endlich lernte Hannchen ein andres Mägdchen können s),

daß t) sie u) an Weisheit v) nichts nachgab, und von alle Kinder x) geliebt wurde. Aber dieses Mägdchen ging auch ganz anders mit die Kinder y) um. Sie schmelte z) und lärmte nicht gleich, wann aa) sie was Böses thaten, sondern gab nur durch eine mitleidige Mine bb), oder durch eine liebreiche Vorstellung, wo sie es hoffen konnte cc) ihr Mißfallen zu erkennen. Dies machte auf den bösen Kindern dd) mehr Eindruck, als alle verweise ee). Wenn sie von ihre ff) Eltern gg) oder Vorgesetzten bestraft werden sollten hh), so entschuldigte sie ihre Fehler aufs Beste, und rühmte zugleich ihre gute ii) Eigenschaften, kk) erzählte so gar manches Gute von sie ll), daß mm) sie zwar nicht gethan hatten, wodurch aber die Kinder lernten, was sie thun solten, und zugleich aus Scham und Ehrgeiz nn) so zu sein wünschten, wie sie beschrieben wurden. Auf diese Weise unterrichtete sie die niederträchtige oo) Kinder, ohne daß sie es erblickten pp), und gewann sich zugleich ihre Liebe so sehr, daß sie mit keinen qq) lieber umzugehen wünschten, als mit sie rr), und sie ss) also die schönste Gelegenheit gaben, ihnen tt) unvermerkt zu bessern. Nun sahe endlich Hannchen ein, worin sie gefehlt hatte uu) und hörte auf, Andern vv) so bitter zu tadeln, ahmte vielmehr Sophiens, so hieß das Mägdchen xx), Sanftmuth und Gefälligkeit nach. Bald darauf wurde sie ebenfalls allgemein geliebt, und von Viele yy), die sie vorher nicht hatte bessern kennen zz), zu ihren aaa) größten Vergnügen nachgeahmt.

So viel habe ich von der Erzählung behalten, lieber Bruder, bbb) der Lehrer sagte freilich viel mehr; aber ich hoffe doch, er wird zufrieden sein, das ccc) ich die Hauptsachen behalten habe. Wir wollen uns

bemü-

bemühen, die Tadelsucht, welche besonders das weibliche ddd) Geschlecht zur Last gelegt wird, zu vermeiden; und bemerkst Du den Fehler etwa auch an mich eee), so sage es mir ia offenherzig fff). Ich will Dir ggg) auch dafür recht lieb haben, und immer sein

Deine

aufrichtige Schwester.

19.

Brief von Julien an Amalien.

Liebe Amalie.

Meine schwache Mutter und ich sagen Deine liebe Mutter und Dich a) den aufrichtigsten Dank vor b) die Mittheilung der Recepte zu einige kühlende c) Tränke. Sie haben meine kranke d) Mutter manche Linderung in ihre große e) Hitze verschafft, f) besonders liebte meine Mutter die Brodtisane und den Borstorferäpfel-Trank.

Nun kann ich Dich g) Gottlob h) mit Gewisheit i) sagen, daß meine gute Mutter ausser alle k) Gefahr l) aber noch sehr schwach ist. Sie darf nun stärkente m) Speisen genießen, und wünscht von Deine liebe l) Mutter zu erfahren, was sie wohl m) jezt vor n) Speisen genießen könnte o), denn die bekante p) hat sie zu oft gegessen. Sei doch so gut, liebes Malchen, und frage Deiner lieben q) Mutter um Rad r) und las s) es mir t) bald wissen. Du kanst u) sagt meine Mutter alles so deutlich beschreiben, daß man sich gar nicht irren kann. Deine liebe Mutter wirds doch nicht übel nehmen, das v) wir sie x) so oft beschwörlich y)

fallen. z) Gern wollen meine Aeltern wieder dienen, so bald sich eine Gelegenheit darbietet, aa) denn deine liebe Mutter hat einen großen Verdienst bb) um uns. Noch muß ich bitten, daß Du uns gefälligst cc) dasjenige mitschickest, was zu den vorgeschlagenen, stärkenden Speisen gehört, und welches wir aufs dd) Land nicht bekommen können; ee) mit viel ff) Dank wollen wir die Auslage wieder erstatten. Wie vergnügt ich übrigens jezt nach dem überstandenem gg) Elende lebe, kann ich Dir gar nicht sagen. Jede Nacht war ich bis ein hh) Uhr auf ii), und muste bei der großen Schwäche meiner lieben Mutter sehr viel dulden kk). Am Tage hatte ich die Wirthschaft zu besorgen, und des Abends muste ich alle Ausgaben und Einnahmen im Buche ll) einiragen, und lebte dabei in beständiger Bangigkeit mm) wegen meine nn) Mutter. Gott gebe oo), daß Du nicht ähnliche Erfahrungen machen must. pp) Nun lebe wohl, und schreibe bald an

Deiner

aufrichtigen qq) Freundin

Julie.

20.

Amaliens Antwort.

Liebste Julie.

Nichts konte uns Alle a) erfreulicher sein, als die Nachricht von der Wiedergenesung deiner lieben Mutter. Wir haben Dich recht bejammert b), und freuen uns, um desto mehr über deiner guten c) Hoffnung. Mit Vergnügen theilt meine Mutter Dir ihre Erfah-

rungen

rungen mit, und empfiehlt zur Stärkung besonders folgende Kraftbrühe:

Man schneidet ein recht rein gemachtes altes Huhn halb von einander, hackt die eine Helfte d) in kleinen Stücken e), und thut diese mit einer halben Schaale f) von einer Zitrone, mit etlichen Lorberblättern g), einigen Körnern Englisch h) Gewürz, und einer Messerspitze Salz in einem i) kleinen Schmortopf, und gießt ein Maaß Wasser darauf. Nachdem der Deckel an dem Rande mit Papier verklebt ist, läßt man es drei Stunden lang kochen, und gießt denn k) die Brie l), wenn sie sich gesetzt hat, durch ein Fleischsieb. Diese Kraftbrühe kann gegen Mittag warm getrunken werden. Die andere Hälfte der Hinnè m) wird an n) folgenden Tage eben so zubereitet.

Ein anderes Gerücht o) für Kranke ist folgender Eierkuchen. Man nimt fünf Eier, zwo p) Lothe q) recht klar r) gestoßnen Zucker, und eine halbe abgeriebene Zitronenschale, rührt dies mit dem Gelben der Eier zu Schaum, und thut auch nachher das Weisse der Eier, daß s) man zu Schnee geqerlt t) hat u) darunter. Diese Maaße v) bäckt man ohne Mehl in einem Tiegel mit ungesalzene x) Butter auf beiden Saiten y) gelbbraun. Alsdann drückt man den Saft von einer halben Zitrone auf den Eierkuchen z) und bestreuet ihn dick mit gestoßenen aa) Zucker.

Noch ein anderes wohlschmeckendes und nährendes Essen ist ein Fadennudel-Pudding. Man kocht ein halbes Neßel bb) Milch mit sechs Loth Zucker, und thut ein Stück ganzen Zimmt, Zitronenschale, und ein wenig Vanille dazu. Wenn diese Milch kocht,

schüttet

schüttet man ein Viertelpfund cc) Fadennudeln dazu, und läßt es so lange ans dd) Feier ee) stehen, bis es ein dicker Brei geworden ist. Nun thut man sechs Loth ungesalzene Butter dazu, und ff) wenn es kalt ist, rührt man von fünf Eier gg) das Gelbe dazu, so wie auch das zu Schnee geschlagene Weisse. Nun schmiert man eine Salvete hh) mit Butter, und bindet den Pudding in derselben ii). In einer Stunde wird er gar kk). Man kann denn ll) eine Kirsch- oder Hahnebuttenbrühe darüber machen. Auch der Reispudding mm) ist zur Abwechselung zu empfehlen. Man brühet nämlich ein halbes Pfund Reiß einigemal in kochendes nn) Wasser ab, und läßt es noch ein baarmal oo) mit Wasser aufkochen. Hernach wird es in einem Maaße Milch dick gekocht, und dann werden vier Eier, etwas Butter und Salz darunter gemischt. Alles dieses thut man in eine Serviette, bindet sie fest zu, legt sie in einen Topf mit kochendem Wasser, und läßt es zwei Stunden lang kochen. Diesen Pudding ist pp) man ebenfalls mit einer der genanten Brühen.

So viel vor Heute qq), da ohndies meine liebe Mutter sich so eben besinnt rr), daß sie Zückerts medicinisches Tischbuch hat, in welchem die Zubereitung vieler heilsamen Speisen gelehrt wird. Dieses Buch will sie Deine liebe ss) Mutter mitschicken. Wir wünschen übrigens recht sehr, daß die vorgeschlagenen Speisen Deine gute tt) Mutter wohl schmecken und bekommen mögen.

Ich schicke Dir ein halbes Duzent uu) Zitronen mit, weil diese doch nicht immer auf dem Lande zu haben sind. Ich habe nein vv) Groschen davor xx) gegeben.

geben. So bald das Wetter etwas besser wird, werde ich Dir yy) besuchen, zz) meine Aeltern haben es schon erlaubt. Dann will ich mich mit Dir recht freuen, daß die Noth aaa) nun vorüber ist. Meine Aeltern empfehlen sich bestens, und wünschen mit mir Deine liebe bbb) Mutter eine baldige gänzliche Wiederherstellung. Lebe wohl und vergnügt, und denke oft an

Deine

Freundin Amalie.

21.

Juliens Waschzettel

während der Krankheit ihrer Mutter.

Waschzettel. a)

16 Salveten b)
8 Paar Strümpfe c)
18 kleine Ziegen d)
24 bunte Schnuptücher e)
18 Oberhimden f)
12 Scherzen g)
9 Tischtücher
8 Bettlacken h)
6 weise i) Schnupftücher
21 Handtücher k)
23 Weiberhimden l)
6 große Ziegen m)
2 Schlafrecke n)
16 kleine Himden o)
10 Kopfküssen p)
6 Gartienen q)
25 Mannshimden r)
6 weisse Recke s)
12 Salveten t)
6 Paar Strümpfe u)
22 Halstücher
18 Busenstreiffe v)
9 Manschetten x)
18 Unterhimden y)
10 Scherzen z)
2 Koffeeservietten
4 Nachtleze aa)
8 Wüschlappen bb)
1 Bettdecke
3 lange Kleider

1 Puter-

1 Putermantel cc)
4 Tischtücher dd)
19 Mützen ee)
4 Gartienen ff)
3 Unterröcke
1 Himmel gg)
3 Kappen
6 Handtücher hh)
9 Paar Strümpfe ii)
11 Halsbönden kk)
4 Fenster-Ueberzüge ll)
21 Schnupftücher mm)
18 Stuhlkappen
4 Paar Handschuh
1 Kindermantel
3 Westen
1 Sopha-Ueberzug
6 Nachtcornetten.

22.

Brief von Julien an Amalie.

Theureste Freundin.

Meine Mutter läßt verbindligst a) Deiner lieben Mutter und Dir danken für die gegebene Anweisung zu einige b) Speisen. Ich habe von allen vorgeschriebenen Speisen mehr als einmal eine Probe machen müssen, c) sie haben auch den Gesunden sehr wol d) geschmeckt. Besonders hat die empfohlne Kraftbrühe meine gute Mutter so gestärkt, daß sie schon vier Tage lang fünf sechs sieben e) Stunden aufgestanden f) ist. Auch für Zückerts Tischbuch soll ich recht sehr danken, g) es war uns noch gar nicht bekant, und wir haben auch daraus verschiedene nicht üble Versuche gemacht. So bald ich Einiges ausgeschrieben h) haben werde, erhält Deine liebe Mutter das Buch wieder i) zurück.

Das k) Du uns besuchen wilst, darüber freue ich mich ausserorntlich l), es ist gut, daß Du in vorigter m) Woche nicht gekommen bist, da hatten wir große Wäsche, und da habe ich zum erstenmale viele Fehler dabei gemacht. Wenn ich Dich selbst sehe n), will ich Dir manches darüber verzehlen o). Heute

muß

muß ich Dir nur die guten Vorschriften mittheilen, die mir meine Mutter so eben über der p) Wäsche gegeben hat. Hast du denn, fragte sie, als ich ein weisses q) Tischtuch aufdeckte, die Wäsche nicht ausbessern lassen. r) In das s) Tischtuch ist ia noch ein Loch t) auszubessern; auch ist bei jener Stopperei u) der Zwirn viel zu dick genommen. Ich antwortete, wie Du leicht denken kanst, gar nichts darauf, und stand beschämt da. Du hast, sagte meine Mutter, in den zwei Jahren, da du in der Stadt gewesen bist, ganz vergessen, wie es bei mir mit der Wäsche gehalten geworden v) ist. Merke dir also folgendes. x) Das schwarze Zeug muß alle Woche nachgesehen werden, damit diese Arbeit durch den y) Auffammeln nicht allzu beschwerlich wird z). Ich wähle dazu den ersten Tag in der Woche, nämlich den Montag, wenn keine Abhaltung sich zuträgt aa). Da das Verbessern bb) der Wäsche eine mühsame und unangenehme Beschäftigung cc) ist; so suche ich dieselbe den Meinigen, so viel wie möglich, zu erleichtern, und nehme gern einen solchen Tag, wo ich selbst mit dabei sein kann. Du must es noch wissen, wie ich die Arbeit nach der Geschicklichkeit eingetheilt dd) habe. Du bekamst, was sauer ee) zu stopfen war, und gute Augen brauchte ff); Emilien gab ich etwas, wobei sie hurtig gg) nähen konte. Die eine Magd, die gut nähete, muste das Bettzeug ausbessern, und die Köchin bekam Küchenhandtücher, und dergleichen grobe Arbeit. Hiebei habe ich allezeit hh) die Aufsicht geführt, und dahin gesehen, daß zu jede ii) Sache die gehörige Art leinen Garn genommen wurde; denn nur zum einsetzen kk) der Stücke nehme ich guten festen Zwirn. Auch habe ich von jedem neuen Stücke, wann ll) es

möglich

möglich war, ein Stück aufgehoben; und wann ich es brauchen wolte, ließ ich es etliche mahl mm) waschen, damit es einigermaßen hast nn). Du wirst wissen, sagte die Mutter, daß Du dich allemal auf den Tag freueteſt, weil ich euch dann dabei lehrreiche Geschichten erzählte; und ihr alle machtet es so gut, daß oft nach der Wäsche der verbesserte Schaden nicht wahrzunehmen oo) war. Nun wirst du mit den Leuten die Wäsche gewaschen ausbessern müssen, pp) und welche gute Hausfrau wird das thun. qq) Schreib das nur auch deiner Amalie rr).

Dies und noch viel Mehreres sagte meine Mutter; aber Deine gute Mutter wird es gewiß auch so halten. Ich habe Dir, wie Du siehst, alles treulich mitgetheilt; laß uns nun auch diese gute Mode ss) nachahmen, damit man von uns auch einmal sagen kann tt), das sind gute Wirthin uu). Hiebei erfolgt die Auslage für die Zitronen. Wir Alle empfehlen uns Deinen geehrteſten Aeltern. Nun, Liebe, komm bald in den Armen vv)

Deiner

treuen Freundin

Julie.

23.

Amaliens Antwort.

Beſte Freundin!

Statt mich a) komt leider! nur ein Brief. Ich kann erſt nach acht Tage b) kommen, weil mein Vater die Färthe c) zu nöthig d) braucht. Also nach acht Tagen e) liebe Julie komm mich f) entgegen, und erwarte

warte mich gegen zähne g) bei dem Holze h). Heute will ich Dir nur sagen, daß der Hauptinhalt Deines Briefes von der Wäsche vor i) mich äusserst lehrreich war. Mehr als einmal bin ich in den k) Fall gewesen, daß meine Mutter mit mir in dieser Absicht l) mißvergnügt m) gewesen ist. Es ist mit der Ausbesserung der Wäsche nicht ganz so in unserm Hause eingeführt, wie bei Euch; ich habe daher Manches aus dem Briefe geprofitiert n), so wie auch aus einem vorgestrigen Besuche. Du kennst doch noch die Madame Z., die in ihren Zimmern sehr auf Geschmack und Ordnung hält? Bei dieser war ich und meine Mutter o) zum erstenmale zum Kaffee. Diese zeigte uns ihre ganze Wohnung, unter andern auch die Kammer, die zur Aufbewahrung der schwarzen Wäsche bestimmt war. Hilf Himmel, wie lag da alles p) in der größten Unordnung herumgeworfen. q) Die Fenster waren nicht gehörig verwahrt, r) es war also manche schöne Wäsche vom Regen getroffen, und ganz verstockt. Auch waren, wie Madame Z. zu ihrem Staunen s) jezt erst bemerkte, Mäuse in die Kammer gekommen, und hatten die feinste t) Schnupftücher ganz zerfressen u), so daß der Schade nur mit der größten Mühe verbessert v) werden konnte. Ganz anders ist es in unsrer Zeuchkammer; die ist so aufgereimt x), wie unser Visitenzimmer. Da sind Leinen gezogen, worauf meine Mutter die Wäsche hängt, und zwar die feine von der schlechten y) abgesondert, und jede Sorte hat ihren eigenen Ohrt z). Gesorgt ist auch, daß sie für alle aa) Mäuse bewahrt bleibt, bb) und bemerkt ja meine Mutter, daß Meise cc) eine Oeffnung gefunden haben, so hat sie für jede Sorte von Wäsche besondre verdeckte Kasten, in welchen sie sie dd) aufhe-

ben ee) kann, und läßt unterdessen die Oeffnungen verstopfen ff) und Gift und Fallen setzen. Ferner müssen unsre Waschkörbe alle ganz und fest sein, und ehe die Wäsche hinein komt, wird in denselben gg) ein Korbsack gelegt. Auch hebt hh) meine Mutter die Wäsche nimmermehr ii) in Kasten, die Nägel haben, auf, kk) denn darin wird sie nicht nur leicht zerrissen, sondern sie nimt auch von den Nägeln Eisenflecken ll) an. Diese kommen nun alsdann auch in die übrigen Stücke, welche mit gewaschen werden. Man kann zwar die Eisenflecke herausbringen, aber nicht ohne vieler mm) Mühe: und das Zeuch wird auch ohne Noth dünn gewaschen. Meinst Du nicht, liebe Julie, daß bei einer solchen Aufsicht die Ausbesserung der Wäsche besser glücket oo), und daß die Wäsche bei der Sorgfalt für ihre Aufbewahrung auch länger halten pp) muß qq).

Aber eben sehe ich, daß ich schon viel geschrieben habe. Ich will also vor rr) jezt schließen. Mündlich wollen wir über dergleichen Dinger ss) vielmehr tt) schwatzen uu). Unterdessen lebe wohl! Benebst vv) bester Empfehlung von meinen Aeltern bleibe ich stets

Deine

Dich liebende Freundin

Amalie.

24.

Julie bekam von ihrer Mutter den Auftrag, alles aufzuschreiben, was an Zinn und Kupfer in der Küche befindlich wäre; sie wolte dann ihr Inventarienbuch, dessen Einrichtung sie ihr zeigte, dagegen halten, um

zu

zu sehen, ob während ihrer Krankheit etwas verloren worden wäre. Nachstehendes ist Juliens Verzeichniß.

Verzeichniß von kupfernem und zinnernem Geräthe, welches in unsrer Küche befindlich ist. a)

An Kupfer.

2 große Waschkessel. b)
3 kupferne Spucktasten. c)
3 Waschkessel von zwei Eimern
5 kleine Kessel.
2 große Kasterollen. d)
4 kleine dergleichen.
1 großer Schmoltopf e).
2 kleine dergleichen.
1 großer Thekessel. f)
2 mittlere ——
3 kleine ——
1 kleiner Theekessel mit zerbrochner Tilte. g)
1 großer Fleischtopf.
2 kleinere Fleischtepfe. h)
1 großer Kochtopf.
1 Mittel-Kochtopf.
2 kleine dergleichen.
1 Milchtopf.
1 kleiner Milchtopf mit Deckel.
1 großer Theetopf mit Deckel.
2 kleinere dergleichen
1 Dortenfanne. i)
2 Tügel. k)
2 Waschnäppe. l)
3 Scheppkällen. m)
2 Schaumkellen.
2 Fleischkellen.
1 große Waagschaale. n)
1 Gewüchte o) von acht Fund. p)

An Zinn. q)

4 große Bratenschüsseln r).
3 dergleichen, etwas kleiner.
4 kleine —— s)
8 große flache Schüsseln.
8 etwas kleinere ——
8 kleine, etwas tiefe Schüsseln.
2 Rink t)- oder Suppenschüsseln.
3 Bastetenschüsseln. u)
2 große Terrinen. v)
1 Mittel-Terrine.
3 kleine Terrinen.

4 große Suppennäpfe.
3 etwas kleinere Suppennäpfe.
5 kleine ——
3 Brühnäpfe.
2 Spielnäpfe. x)
2 Kommentchen
3 Waschpecken y) nebst den dazu gehörigen Kannen.
2 Menaschen z) mit Deckel.
3 Duzend Suppenteller gezeichnet A. C.
4 Duzend ordinäre Teller eben so gezeichnet.
2 Duzend ordinäre Teller ohne Zeichen.
3 Duzend Teller mit gebogenem Rande, gezeichnet: F. R.
2 Theekannen.
4 kleine Theekannen.
1 Kännchen zum Kräutertheee.
4 große Koffeekannen.
2 Mittel-Koffeekannen.
2 kleine —— ——
4 Milchkannen.
1 Zuckertose. aa)
1 Potaschenleffel bb).
18 Suppenlöffel.
3 Becher.
3 hohe Salzfässer cc).
2 Salzmetzchen mit Deckel.
4 —— —— ohne Deckel.
1 Zucker- oder Streubickse. dd)
12 Leichter. ee)
4 Lichtknechte.
2 Leuchter-Tüllen. ff)
2 Wermflaschen. gg)
1 große Lampe.
3 kleine Lampen.
1 Stechbecken.

25.

Brief von Amalien nach ihrem Besuche bei Julien.

Theure Freundin!

Da sitze ich nun wieder, nach sechs vergnügt verlebten Tagen, an meinen a) Schreibtisch, um deinen geehrtesten Aeltern und Dir auch schriftlich nochmals den allerschönsten b) Dank zu sagen für alles, was ich bei

bei ihnen Gutes genossen habe, insbesondre für die so freundschaftliche Aufnahme. Ich bin in der That ganz beschämt, und weiß nicht, wie ich meine Gefiele c) ausdrücken soll. Auch meine Aeltern lassen ergebenst danken, und geben mir so eben das angenehme Gebot d), Dich zu uns zu invitieren e), so bald deine würdige Mutter ihre vorigen Kräfte wieder erlangt hat. Und f) damit ich Dir alles sage, ich soll Dich abholen mit unsre Pferde g). Schreib' mir ja, wann ich kommen kann. Du solst gewiß bei uns viel Plessier h) haben, i) auch ist jetzt eine Gesellschaft von Komedianten k) hier, die recht gute Stücken l) geben, ob man sie gleich öfters tadelt m). So sagt wenigstens mein Vater; denn ich wage es nicht, meine Meinung darüber zu sagen, n) weil ich nur einmal das Schauspiel habe besuchen dürfen. Ich bin übrigens beständig in Gedanken o), wie meine gute Mutter sagt; und daran bist Du schuld. Immer noch stelle ich mir die mannichfaltigen Vergnügungen vor, die ich dort genossen habe, und kann sie mir nicht oft genug wieder einbilden p).

Daß ich zu q) Hause gekommen bin, wirst Du mir nun wohl glauben, da ich Dir geschrieben habe, daß ich an meinem Schreibtische sitze; aber wie r) ich nach Hause gekommen bin s), das muß ich Dir noch melden. Leider hattest Du unserm t) Kutscher zu gut bedient. u) Denn als es dämmericht v) geworden war, verlor er den ihn x) sehr bekanten Weg, und fuhr mich in den Wald y) der Kreutz z) und der Quere herum, und aa) fluchte dabei, daß mir die Haare zu Berge standen. bb) Endlich traf er cc) einen Schleifweg an, und auf diesen dd) kamen wir wieder, nach-

dem wir eine Stunde im Busche in der Finsterniß ee) herumgefahren waren, auf den rechten Weg, der mich ganz abgeengstiget ff) nach Hause brachte gg). Meine Aeltern bemerkten so gleich, daß sich etwas Besonderes müsse begeben haben hh); und ich war zu ärgerlich, den dummen Streich zu verschweigen. Mein Vater war so aufgebracht über dem ii) Kutscher, daß es mir nachher leid that, die Wahrheit gesagt zu haben. Was meinst Du, um acht Uhr kk) erst kam ich nach Hause. So viel von meiner Reise ll).

Da meine Mutter die Güte gehabt hat, mir einige Stunden zum schreiben mm) zu erlauben, so will ich Dir doch noch melden, welche Freude mir gestern meine Mutter gemacht hat. Mädchen sagte sie nn) da ich so viel Sachen von Messing und Messingblech doppelt habe, so will ich Dir die Hälfte davon abgeben; und zwar das Modigste, damit Du doch etwas hast, wenn Du einmal heiratest oo). Du must Dich pp) aber, fuhr meine Mutter fort, die Sachen selbst scheuren qq), und alles ordentlich in deiner Stube aufbewahren. Es sind nachstehende Sachen von Messing, die ich Dir aus meinem Inventarium abschreibe:

1 Feuersorge.
2 Armleuchter.
6 andre Leuchter.
1 Lichtschär: Teller. rr)
1 Lichtschere.
2 Leuchterknechte.
2 Lichtdillen.
2 Pletteisen ss).
1 großer Mörsel.
1 Mittel: Mörsel.
1 kleiner Mörsel.
1 Bierhahn.
1 Einsetz: Gewicht.
18 Gardinenringe.
2 Spuckkasten.

An Messingblech.

1 Fischeumer tt).
1 Tortenpfanne.
1 Kohlenkessel.
2 Fischkessel.
2 Theekessel.
1 Milchtopf.
1 Anrichter.
1 Schaumkelle.
2 Durchschläge.
1 große Wageschale.
1 kleine —
1 große Sterze uu).
1 kleine dergleichen.
1 Schreibezeug nebst Dintenfaß vv) und Sandbüchse.
1 Pinnal xx).
1 Zuckerstreuer.
1 Goldwage.
1 Kaffeekanne.
1 Milchkanne.
1 Zuckerdose.
1 Kaffemühle.

Was sagst Du, Julchen, zu dem guten Anfang von Hausgeräthe? Ich denke mir yy) nun schon wer weiß wie reich, und kann nicht oft genug die plan:ken zz) Sachen ansehen aaa). Die besondern Empfindungen, die ich dabei habe, wenn ich an den künftigen Gebrauch dieser Sachen denke, kann ich Dir nicht sagen bbb). Wenn ich mich, sagt meine Mutter, die ccc) Wirthschaft ddd) annehme, soll ich auch von Kupfer und Zinn einiges eee) bekommen. Wie mich das alles anspornt, recht wirthschaftlich fff) zu werden, kanst Du wol denken. Aber ich vergesse, daß ich schon über ein paar Stunden geschrieben habe. Ich schließe also mit der Versicherung meiner aufrichtigsten Dankbarkeit, empfehle mich und meine Aeltern ggg) deinen wertheften Aeltern, und bleibe unverändert

Deine

wahre Freundin

Amalie.

26.

Wiedererzählung einer wahren Geschichte, welche ein dreizehnjähriges Mädchen ihrem Lehrer gut geschrieben zur Durchsicht überbracht hatte.

Die Wittwe eines Untereinnehmers war bald nach dem Tode ihres Mannes nach Paris gegangen a), um dort ihren einzigen Sohn, den sie heftig b) liebte, vor c) ihren Augen zu einem nützlichen Bürger des Staats auferziehen d) zu lassen. Da der Knabe mit vielen äussern Annehmlichkeiten und überdies mit dem vortreflichsten Genie versehen e) war; so sah sie in ihm die schönsten Hoffnungen für sich aufwachsen f), und um desto mehr sorgte g) sie für seine Erziehung. Aber die Vorsehung stellte ihre Standhaftigkeit auf die härteste Probe. Einmal h) saß ihr Sohn auf einer Gallerie, um frische Luft zu schöpfen, und laß i); unten im Hofe spielte der Sohn des Parlamentspräsidenten mit andern Kammerräthen k) Ball. Auf einmal l) fuhr durch einen unglücklichen Schlag des Jünglings der Ball zur Gallerie herauf m), und zerquetschte dem Sohn der Wittwe das rechte Auge. Mit einem lauten Kreisch n) fiel er zu Boden, und alles lief herbei o). Man fand ihn ohnmächtig auf dem Boden ausgestreckt liegen, und sein ganzes Gesicht aufgeschwollen, besonders das verletzte Auge. Der Sohn des Parlamentspräsidenten entdeckte p) so gleich, daß er der Thäter sei, war voll Verzweiflung, und floh q) zu seinem Vater, dem er die ganze Sache erzählte, und ihn um seinen Schutz ersuchte r). Dieser wurde s) äusserst grimmig t), weil er den hoffnungsvollen Jüng-

ling

ling und seine rechtschaffene Mutter kante. In dem äussersten u) Zorn schalt er die Unbedachtsamkeit seines Sohnes, und sagte zu ihm v), er solte ihm aus den Augen gehen. Trostlos ging der Knabe in seine Kammer, und weinte.

Die Mutter war indeß geholt x) worden. Sie kam, und man kann sich kaum den Zustand denken, worin ihr so empfindsames y) Herz bei diesem Anblick versetzt wurde. Sie weinte, seufzte und blickte gen Himmel z). Aber bald ward sie etwas zufriedener aa), als sie erfuhr, daß ihr Sohn ohne seine Schuld in dieses Elend bb) gerathen sei. Sie faßte sich, da der Girurgus cc) kam. Geben Sie mir Hoffnung, fragte sie, daß das Leben meines Sohnes erhalten werden könne? Ja, antwortete er, er wird am Leben bleiben; aber sein Gesicht wird er dd) verlieren. Nach dem ersten Verbande wolte die Wittwe den Thäter sehen, und als man ihr sagte, daß er zu seinem Vater geflogen ee) sei, eilte sie dahin. Der Bediente wolte sie abweisen, und sagte: Der Vater hat ihm hart genug begegnet ff); Ihr Anblick würde ihn gar tödten. Laßt mich zu ihm, sagte sie; und so trat sie mit dem Bedienten, der ihre Ankunft melden wolte, zugleich im gg) Zimmer. Ach! Madame, schrie der Knabe, und warf sich zu ihren Füßen, machen Sie mit mir, was Sie wollen; ich verdiene die härteste Strafe, und diese erdulde hh) ich schon, denn mein Vater hat mir ii) von sich gestoßen. Trösten Sie sich, sagte die Wittwe sehr liebreich, und hob ihn auf; das Unglück ist nicht so groß, als Sie vielleicht hoffen kk). Mein Sohn verliert sein Gesicht, aber nicht sein Leben. Ich weiß, Sie sind ein Freund meines Sohnes; was ge-

schehen ist, haben Sie nicht aus Bosheit gethan. Ich würde doppelt gekränkt sein, wenn dieser Zufall auch Sie unglücklich machen solte. Trösten ll) Sie sich; ich will Ihren Vater zu besänftigen suchen. Bei diesen Worten verließ sie den Knaben, der über die Großmuth der Wittwe erstaunt sie mm) schweigend nachsah.

Sie ging zum Präsidenten, der eben auf Mittel nachdachte nn), den Unfall zu ersetzen oo). Da er sie sahe pp), rief er: unglückliche Mutter qq), quälen Sie mich nicht mit Ihren Vorwürfen über das Verbrechen rr) meines Sohnes. Sie antwortete: ich will Ihre Empfindlichkeit nicht vermehren ss); aber ich fordere Genugthuung. tt) Fordern Sie alles, Madame, was in meinem Vermögen steht. Ich verlange nicht mehr, als billig ist, sagte sie. — Und was denn uu), fragte er hurtig vv). — Daß Sie ihren Sohn vergeben xx); er ist unschuldig, und ferner Ihre yy) Liebe würdig. Lassen Sie mich allein unglücklich sein. Der Präsident bewunderte ehrfurchtsvoll die Mutter, die selbst da, wo der Standhafteste die Herrschaft über sich verlieren würde, die Schwachheiten ihres Geschlechts bezwang zz), und ein seltnes Beispiel der Großmuth und Mäßigkeit aaa) gab. Er verzieh seinem Sohne, und verschaffte der Wittwe eine anständige Unterhaltung. bbb)

Auch in der Folge blieb die Tugend dieser Frau nicht ganz unvergolten ccc). Ob gleich ihr Sohn das eine Auge verlor, so behielt er doch wider alle Hoffnung ddd) das andere, und der Präsident ruhete nicht eher, bis er ihm eine einträgliche und seinen Fähigkeiten angemessene Bedienung gegeben eee) hatte.

27.

Eine andre Erzählung von ebendemselben Mägdchen.

Auguste, die Tochter sehr vornehmer Aeltern, war von sehr gutem Gemüthe. Sie beleidigte niemals vorsätzlich Niemanden a); selbst den Thieren that sie nichts zu Leide, sie betrübte sich vielmehr, wenn sie sahe, daß man ein Thier todt machte b). Einmal fuhr Auguste spatziren c), und sah, daß kleine Jungens d) einen armen Hund an einem Stricke fortzogen e), um ihn in den Fluß zu werfen. Der kleine Hund sah garstig f) aus, und war ganz mit Koth besudelt; und doch hatte Auguste Mitleiden mit ihm. Sie sagte zu den kleinen Jungen, g) ich will euch vier Groschen geben g), wenn ihr mir den Hund geben h) wolt. Eine Freundin, die sie bei sich hatte, sagte zu ihr: was wollen Sie denn mit dem Hunde machen? Es ist ja ein häßliches Thier. Auguste antwortete: Das ist zwar wahr i), aber er dauert mich, und wenn ich mich ihn k) nicht annehme, wird Niemand Mitleiden mit ihm haben. Sie erhielt den Hund ohne Umstände, und l) ließ ihn abwaschen, und nahm ihn in den Wagen. Als sie wieder nach Hause kam, spottete ein Jeder über sie und den häßlichen Hund; aber dies hielt sie nicht ab, das arme Thier zu behalten m). Als sie ihn schon drei Jahre n) gepflegt o) hatte, sprang der Hund einmal, als sie sich niedergelegt p) hatte, und schon eingeschlafen war, geschwind auf den Stuhl neben ihr q) Bette, zupfte r) sie am Aermel, und bellte so stark, daß sie davon aufweckte s). Bei dem Scheine der Nachtlampe merkte sie t), daß ihr Hund allezeit u) unter die Bettstelle sah, indem er immer fort bellte.

Sie

Sie v) fing nun an, bange zu werden. Sie machte die Thüre auf x), und rufte y) die Bedienten, die zum Glück noch nicht zu Bette waren. Als sie kamen, durchsuchten sie das Zimmer, und fanden bald einen Dieb unter dem Bette versteckten z), der mit einem Dolche begabt aa) war. Der Dieb bekante bb) nachher, daß er in der Nacht das junge Frauenzimmer würde todt gemacht cc) haben, um ihre Temanten dd) zu rauben ee). So erhielt ff) der so verachtete Hund das Leben seiner Wohlthäterin.

28.

Eine Quitung über erhaltene Interessen.

Die Frau NN. hat mir 15 Rthlr. an Zinsen bezahlt, welches ich hiemit bescheunige a).

Braunschweig,
den 3ten Jan. 1800.

Friderike A. b)

29.

Eine andre Quitung.

Daß Herr NN. die Hausmiethe a) für seinen Sohn b) mit 40 Thalern c) richtig bezahlt hat, solches habe ich hiemit bescheinigen wollen. Berlin, den 18ten April 1800.

Christiane B.

30. Brief

30.

Brief von Julien an Amalien. *)

Theure Freundin!

Gewiß denkst Du, ich habe Dich vergessen, weil ich seit langer Zeit nicht geschrieben habe; aber höre nur, und dann behalte Deinen Verdacht, wenn Du kanst.

Unser Arzt schlug meine a) Mutter vor, um sie von ihren gewöhnlichen Geschäften noch auf einige Zeit abzuhalten, das lauchstädter Bad zu besuchen, und ich — schlug er vor — b) könte sie begleiten. Ich war so gleich, wie Du leicht denken kanst, bereitwillig dazu; aber meine Mutter hatte vieles dagegen einzuwenden, und ich dachte schon, c) es würde nichts aus der Reise werden. Mein guter Vater aber gab dem Arzte Beifall d), und beide wusten es ihr so zur Schuldigkeit e) zu machen, daß sie sich endlich zur Reise entschloß. Da das Wetter vortrefflich war, so wurden auch bald Anstalten zur Abreise f) gemacht, und g) kurz, ich bin drei Wochen in Lauchstädt gewesen, und finde nun zu Hause alles zu lehr h) von Menschen, ob wir gleich auf unserm Hofe viel Leute haben. Oft bin ich mit meinen Gedanken in den schönen Gesellschaften zu Lauchstädt, und vergesse darüber, was ich machen i) soll, daher auch meine Mutter schon einigemal gesagt hat: Lauchstädt hat dem Mägdchen den Kopf verrückt. Ich hatte mir ernstlich entschlossen k), Dir eine Beschreibung von unserer Reise zu machen; aber ich fühle

es

*) Wegen der hier folgenden Briefe ist die allgemeine Anmerkung am Ende unter N. 38 nachzusehen.

es selbst, daß ich wenig Zusammenhängendes machen l) würde. Lieber will ich Dir also nur erzählen, was mich am meisten interessirt hat m). Zuvor aber muß ich Dir und deinen lieben Aeltern melden, daß meine liebe Mutter das Geld nicht für weggeschmissen n) hält, was sie auf die Reise hat verwenden müssen; denn ihre Gesundheit und Gemüthsstimmung hat ausserordentlich dabei gewonnen. Sie ist, wie sie sagt, wie neu geboren. In den beiden ersten Tagen gefiel es uns beiden in Lauchstädt nicht, weil wir noch gar keine Bekantschaft hatten; aber am dritten Tage lernten wir bei Tische ein Paar weitläuftige Verwandte kennen, die uns bald ganz für sich einnahmen. Es war der junge Herr A., der seine kränkliche Schwester, ein liebenswürdiges Mägdchen, dahin begleitet hatte. Wir wurden den beiden Leuten so gewogen o), daß wir selten ohne ihre Gesellschaft waren, und meine Mutter war so gar anfangs gesinnt p), sie beide auf einige Tage mit nach Hause zu nehmen. Es geschah aber doch nichts weiter, als daß sie dieselben nur bat, uns einmal auf dem Lande zu besuchen, welches sie auch zu thun versprochen haben.

Herr A., der bei der Regierung in B. eine einträgliche Stelle hat, ist ein trefflicher Mann, schön gewachsen, hat vielen Wohlstand q), und beträgt sich sehr sittsam r) und bescheiden. Seine Tracht s) ist weder ganz nach der neuesten Mode, noch ausser der Mode, und dabei geht er geputzt, ohne daß es sehr in die Augen fällt. In seiner Aufführung t) beobachtet er alles das, was unter artigen Leuten für anständig gehalten wird, und sein Umgang ist unterhaltend und lehrreich. Unter andern zeichnet er sich von unsern

sern jetzigen süßen Herren dadurch aus, daß er mit den Frauenzimmern keine Komplimente macht u), noch ihnen Schmeicheleien vorsagt. Seine Schwester ist ihm in allen Stücken ähnlich; nur ist sie sehr blaß v), da Herr A. hingegen einer blühenden Gesundheit genießt. Er hat versprochen, x) aber leider! fügte er hinzu, wenn es seine Zeit erlaubte, uns einmal zu besuchen; und ich habe seine gute Schwester recht sehr gebeten, an die Erfüllung unseres Wunsches ihm y) oft zu erinnern. Noch bis jetzt ist Niemand erschienen; aber wir sind auch erst seit acht Tage z) zu Hause, und das hatte ich vergessen. Du siehst aus dem Allen, daß meine Mutter Recht hat, wenn sie sagt, daß mir der Kopf verrückt ist. Dir kann ich es wol gestehen aa), daß ich keine Mannsperson so sehr schätze, als Herrn A. Solte ich einmal heirathen bb), so muß es ein solcher Mann sein; denn just cc) so einen hatte ich mir immer gedacht und gewünscht. Nur seinetwegen denke ich noch so oft an Lauchstädt, und bin neidisch dd) auf diejenigen, die um ihn sein können. Ach! wenn Du doch bei mir wärest; ich wolte Dich jetzt recht gut unterhalten. Mein Herz will einen Theilnehmer und Vertrauten haben, und meine Mutter kann ich unmöglich zu meiner Vertrauten machen ee). Doch ich sehe, daß ich schon sehr viel geschrieben habe; also genug für heute.

Beinahe hätte ich vergessen, warum ich den Auftrag erhielt, an Dich zu schreiben. Ich soll Dich nämlich bitten, daß Du gefälligst für meine Mutter wieder so eine Haube möchtest machen lassen, wie sie im vorigen Jahre bekommen hat. Sie soll aber so gemacht werden, wie man sie jetzt trägt. Du wirst

schon

schon alles bestens besorgen ff). Mit Dank wird meine Mutter die Auslagen wieder erstatten. Nun lebe wohl, und schreib' bald an

Deine

aufrichtige Freundin
Julie.

31.

Rechnung einer Putzmacherin.

Nota über a)

Was ich an Arbeit geliefert habe wie folget b).

Die Madame R. c)	Eine Haube ge-			
steckt d)	"	"	"	8 gl.
Dazu habe ich gebraucht $\frac{3}{4}$ e)	Linon à f)		1 Rthl.	12 gl.
Kanten g)	"	"	3 Rthl.	—
4 Ellen Band à 4 gl.	"	"	—	16 gl.
Für andre kleine Zuthaten, thut h)			—	4 gl.
			5 Rthl.	16 gl. i)

Marie Z.

richtig bezahlt. k)

32.

Amaliens Antwort.

Liebste Julie.

Endlich hast Du einmal wieder etwas von Dir hören lassen. Das war eine lange Pause! Beinahe wäre ich böse geworden, wenn ich nicht vermuthet hätte, daß etwas Großes a) der Grund b) deines Stillschweigens sein müsse. Jetzt will ich mir zuerst die

Auf-

Aufträge entledigen c), damit ich nicht auch in Gefahr komme, sie am Ende des Briefes zu vergessen.

Meine Aeltern haben sich herzlich gefreuet über die gänzliche Wiederherstellung der Gesundheit deiner lieben Mutter, und hoffen nun um desto gewisser, daß ihr Wunsch recht bald werde vollzogen d) werden; denn Du weißt doch, daß deine geehrtesten Aeltern versprochen haben, uns zu besuchen. Jetzt, sagt meine Mutter, ist die angenehmste Jahreszeit, und auf dem Lande nicht zu viel Arbeit; jetzt müssen sie uns besuchen. Komt erst die Aernte, so wird wieder nichts daraus. Ersuche e) also deine lieben Aeltern in unserm Namen recht sehr, daß sie bald ihr gütiges Versprechen erfüllen. Vielleicht schreibt mein Vater deswegen auch noch selbst. Hiebei bekomst f) Du die verlangte Haube mit samt g) der Rechnung, die mir weniger gefällt, als die Haube. Für die Auslage wünscht meine Mutter einmal h) Butter und Eier zu haben. So viel von den Aufträgen. Thue Du nun das Deinige, damit wir uns bald sehen und sprechen können; denn auch ich habe Dir Manches von der Gesellschaft zu erzählen, die ich aller vierzehn Tage besuchen darf, wo die jungen Herrn den Mägdchen so viel Süßigkeiten vorsagen, daß man nicht weiß, ob man darüber lachen oder weinen soll. Mir ist vor Kurzem eine herzerschütternde Liebeserklärung geschehen, wobei aufs allerheiligste versichert wurde, daß ich einen unauslöschlichen Eindruck auf den Anbeter gemacht hätte. Ich wuste weiter nichts darauf zu antworten, als daß ich heute gar nicht zum Scherz gestimmt wäre, und verließ ihn. Ich theilte den Zufall i) meiner guten Mutter mit, die immer meine Vertraute bleiben soll, und diese glaubte,

daß vielleicht mein kleines Vermögen einen größern Eindruck auf ihn gemacht hätte, als was er von meinem Herzen zu rühmen gewußt habe. Deine Aeltern, sagte sie, werden niemals deiner Neigung Gewalt anthun; du wirst dich aber wohl dabei befinden, wenn du dich bei solcher Gelegenheit unsern Rath und Erfahrung k) bedienest. Ich weiß in der That nicht, liebe Julie, wofür uns manche Mannspersonen halten mögen, wann sie mit uns über die wichtige Angelegenheit des Ehestandes sprechen, und uns dabei eine Menge nichtsbedeutender Worte vorsagen. Eben so wenig weiß ich l), wie manche Mägdchen diesen Unsinn mit Wohlgefallen hören m) können. Nach meiner Meinung hat meine gute Mutter recht n), wenn sie sagt, das Kriechen sei unter der Würde eines Mannes, und der gar zu kriechende Liebhaber werde nicht selten nachher ein despotischer Ehemann. Ich spreche öfters mit meiner Mutter über diesen Gegenstand; thue Du es doch auch. Ein solches Zutrauen sichert Dich o) gewiß ihre ganze Liebe zu. Kann das etwas Böses sein, wenn Du ihr sagst, daß Dir Herr A. vor allen andern jungen Männern am meisten gefalle? Verdient er diesen Vorzug nicht, so hörst Du zugleich die Ursachen, warum? Vor einigen Tagen, als ich mit meiner Mutter ganz allein war — wir besserten die Wäsche aus — sagte sie unter andern: Welche Mannsperson gefällt Dir denn in unserm Club am besten? Ich nannte ihr ohne Furchtsamkeit p) einen gewissen jungen Mann, den ich lieben könte. Dein Geschmack und deine Wahl ist nicht übel, versetzte sie; denn — und nun hatte ich das Vergnügen, vieles zu seinem Lobe zu hören, wurde aber auch auf manches behutsam q) gemacht, woran ich nie würde gedacht haben. Folge

mein r) Beispiel, liebe Julie, und sei aufrichtig s) gegen deine brave Mutter, die Dir der Himmel wiedergeschenkt hat. Dies rathe ich Dir aus wahrer Liebe zu deiner Ruhe, welche Du verloren zu haben scheinst. Man muß, sagt meine Mutter, immer Herr seiner Leidenschaften bleiben, wenn man nicht falsche Schritte thun will. Besonders muß ein junges Frauenzimmer nie die Wohlanständigkeit nach Gefallen erweitern; denn dadurch gibt sie Veranlassung, daß die galanten Herren die wahre Achtung aus den Augen setzen, und zu Vorträgen übergehen, die u) sie sich schämen solten. Alles das, liebe Julie, was ich Dir so eben geschrieben habe, sind Worte meiner Mutter; und dies wird hoffentlich meinen Lehrthon v) entschuldigen. Ich möchte übrigens wol deinen Herrn A., von dem Du eine so vortheilhafte Schilderung machst, kennen lernen. Wenn er Euch doch bald besuchte, und Ihr kämet dann mit demselben zu uns! Aber hast Du denn bemerkt, daß er Dich andern Mägdchen vorzieht? Wenn das nicht wäre, so müste ich Dich beklagen.

Ich schließe mit dem aufrichtigen Wunsche, daß wir bald wieder recht frohe Nachrichten von deinen lieben Aeltern und von Dir erhalten mögen. Lebe wohl und vergnügt. Ich bleibe stets

Deine

theilnehmende Freundin,

Amalie.

33.

Brief von Julien an Amalien.

Beste Freundin,

Herzlichen Dank für deinen lieben belehrenden Brief, und für deine aufrichtige Freundschaft, die aus demselben hervorleuchtet. Fahre fort, mich mit deinem Rathe zu unterstützen, den ich jetzt sehr vonnöthen habe a). Noch habe ich mich meiner guten Mutter nicht entdeckt, und weiß nun jetzt noch weniger, was ich thun soll. Sie scheint recht gut zu bemerken, was in mir vorgeht; scheint aber auch zu erwarten, daß ich es ihr anzeigen soll b). Wenn sie mir nur mit einigen Worten entgegen käme; ich glaube, ich würde mich dann so gleich in ihre Arme werfen, und sie um ihren mütterlichen Beistand ersuchen c). Daß meine Wünsche ihrer Erfüllung näher sind, als ichs glaubte, ersiehst Du aus beiliegender Abschrift eines Briefes, den ich vor vier Tagen erhielt. Herr A. war nämlich so artig, sich nach meiner Mutter Befinden zu erkundigen, und seine Schwester meldete mir, daß sich ihre Gesundheit um vieles gebessert habe; in dem Briefe seiner Schwester lag aber ein andrer von Herrn A. an mich, den ich zitternd erbrach. Nun sage, beste Amalie, was soll ich thun? Soll ich den Brief beantworten ohne Vorwissen meiner Aeltern? Und wie soll ich antworten? Ich bin in der äussersten Verlegenheit. Entziehe d) mir deinen Rath nicht! Aus dem Briefe des Herrn A. wirst Du selbst sehen, daß er mir weder verboten noch befohlen e) hat, seinen Antrag meinen Aeltern mitzutheilen; vielmehr will er sich selbst an meine Aeltern wenden, wenn er erst meine

Gedanken f) weiß. Meinen Aeltern hat er berichtet g), daß er eine höhere und einträglichere Stelle erhalten habe, und so bald er mit seinen neuen Geschäften nur etwas bekanter sein würde, wolle er uns mit seiner Schwester besuchen. Mein Vater wird selbst an ihn schreiben und ihn einladen. Ein neues gutes Ohmen h). Ich bin voller Freude und Erwartung, welchen Ausgang es nehmen wird.

Für die gefällige Besorgung der Haube läßt meine Mutter verbindlichst danken; sie hat ihren ganzen Beifall. Auf den Sonnabend wird deine liebe Mutter mit einer Gelegenheit Butter und Eier erhalten; und dann, bestes Mägdchen, erwarte ich einen Brief von Dir, in welchem Du mir offenherzig sagen wirst, wo ich fehle oder gefehlt habe, und was ich thun soll. Ich überlasse es auch deinem Willen i), ob Du deiner Frau Mutter etwas davon sagen willst. Mit Sehnsucht sehe ich einer Antwort von dir entgegen, und bin unveränderlich

Deine

Dich liebende Freundin

Julie.

34.

Amaliens Antwort.

Gute Julie!

Um Deinen Wunsch zu erfüllen, schreibe ich heute Abend noch in der Dämmerungsstunde, weil wir Morgen große Wäsche haben, und übermorgen eine sichre Gelegenheit ist, diesen Brief an Dich ab zu schicken.

Ich freue mich, daß Du mir die Erlaubniß gegeben hast, meiner Mutter etwas von deiner Herzensangelegenheit sagen zu dürfen. Aber ich muß Dir nur gestehen, l. J., daß ich dies schon vorher gethan habe; indem ich voraussetzte, es würde Dich a) nicht entgegen sein. Da Du mich nun selbst darum gebeten c) hast, so ist es desto besser. Denn freilich haben wir Beide nicht Erfahrung genug, und ich würde Bedenken gehabt c) haben, Dir meinen eigenen Rath mitzutheilen. So kann ich Dir aber doch nun sagen, was meine Mutter von der Sache denkt, da Du so unartig gewesen bist — meiner Mutter Ausdruck —, Deiner Frau Mutter gar nichts davon anzuzeigen d).

Die Abschrift des Briefes von Herrn A. hat meine Mutter gelesen, und sagt, es wäre Ziererei und noch mehr, wenn Du einen solchen Brief Deinen Aeltern nicht zeigen wolltest, der für sie eine gute Hoffnung in Rücksicht Deiner, und für Dich keine Schmeichelei, aber doch manches verdiente Lob, enthielte. Freilich, sagt meine Mutter, wenn deine Julie viel Romane gelesen hat, so muß der Brief anders stilisirt sein, um sie e) zu gefallen; ich halte sie für keine Närrin. — Du wünschest, daß deine liebe Mutter Dir nur mit einigen Worten entgegen kommen möge. Aber, liebe Julie, wie kanst Du verlangen, daß Deine Mutter sich etwas zur Pflicht mache, was nur Deine Pflicht ist, und was die Erfüllung Deiner Wünsche betrifft? Gesetzt, sie argwöhnte f) Deine Liebe zu Herrn A; soll sie Dir ihre Vermuthung mittheilen, und Dich vielleicht erst aufmerksam auf ihn machen? Welche gute Mutter wird das thun, wenn sie zumal den Mann nicht länger und besser kennt, als

Du

Du selbst? Zudem müssen Neigungen sich frei äussern dürfen, sagt meine Mutter, wenn sie eine gute Richtung erhalten sollen, sonst schaffen sie sich oft mit Gewalt Luft und arten in Ausschweifungen aus. Eine gute Lehre, die wir uns auch für die Zukunft merken wollen. Deine Fragen in Rücksicht des Briefes von Herrn A.: was soll ich thun? Antworten? ꝛc. habe ich nun wol schon durch das Vorhergehende beantwortet. Den Brief von Herrn A. zeigst Du Deinen lieben Aeltern, und die werden Dir gewiß sagen, was Du zur Gründung Deines künftigen Wohles thun must. Kein Mädchen (und das schreib' ihr nur! sagt so eben meine Mutter) muß einen geheimen Briefwechsel führen. Entweder sie will betrügen g), oder sie wird angeführt. Wenn Du mich lieb hast — ja wenn Du wirklich Herrn A. künftig den Deinen nennen wilst, so offenbare Deiner guten Mutter alles; Du wirst gewiß mehr in ihr finden, als wir Alle Dir sein können. Herr A. gibt Dir nicht undeutliche Winke dazu, und wünscht vielleicht, daß Du seine Vorsprecherin sein mögest. Wenn Du meinem h) Rath befolgst, so wirst Du auch erfahren, wie Du den Brief beantworten solst. Ich würde einem ehrlichen i) Manne auch ehrlich k) antworten, keine Empfindungen heucheln, aber auch keine unterdrücken, und seiner Freimüthigkeit mit Anstand l) gleich zu kommen suchen. Laß dein Herz reden, und deine Antwort wird gefallen. Wilst Du allen für ein Frauenzimmer in solchen Fällen schicklichen Wohlstand beobachten, so sage in dem Briefe an seine Schwester ungefähr, daß Du seinen ehrenvollen Antrag beantworten würdest, so bald er sich würde an deine Aeltern gewendet haben, denen Du seine Absicht vorläufig entdecken wolltest; oder so was

Aehnliches. Doch wozu dies Alles? Ich wiederhole es nochmals: nur Deine gute Mutter wird Dir am besten rathen, und ich schäme mich beinahe, ihr vorgegriffen zu haben. Habe ich dadurch gefehlt, so wird deine Frau Mutter es gütigst auf die Rechnung meiner aufrichtigen Freundschaft zu Dir setzen, und mich entschuldigen. Ich war Anfangs verlegen m), ob ich Dir das alles so frei schreiben solte; aber deine Aufforderung dazu hat mich kühn n) gemacht. Schreib' mir ja bald den Ausgang deiner Lage o), und wozu Du dich entschlossen hast. Meine Aeltern empfehlen sich mit mir Eurem ganzen geehrten Hause, und ich bin, wie immer,

Deine

aufrichtige Freundin

Amalie.

35.

Brief von Julien an Amalien.

Innig geliebte Freundin,

Ich eile, Dir nur mit a) wenigen Zeilen zu sagen, daß ich die glücklichste Tochter und das glücklichste Mägdchen bin. O! wie sehr bin ich deiner achtungswürdigen Frau Mutter und Dir verbunden, daß mein Vorsatz b) durch den guten Rath zur Ausführung gestärkt wurde. Nun hat sich die ängstliche Unruhe in mir in frohe Hoffnung verwandelt, und ich lebe, so zu sagen, ein neues Leben.

Schon vor dem Empfange Deines lieben Briefes hatte ich mir vorgenommen, meiner guten Mutter alles zu entdecken, und erwartete voll Verlangen c)

Dei:

Deinen Brief, um vielleicht in demselben zu finden, wie ich es am schicklichsten thun könte. Nach dem Empfange desselben lief d) ich mit dem Briefe von Herrn A. zu meiner Mutter, die ganz allein in der Gartenlaube saß, um der schönen Abendluft zu genießen. Ich übergab ihr den Brief, bat um Verzeihung, daß ich es nicht eher gethan hätte, und weinte an ihrem Halse. Ich kann Dir die Scene e) nicht beschreiben; so etwas läßt sich nur fühlen f). Nun bist Du wieder, sagte sie, ganz meine Tochter. Als die ersten Rührungen vorüber waren, erzählte sie mir, daß sie schon in Lauchstädt bemerkt hätte, daß Herr A. mir nicht ganz gleichgültig gewesen wäre, und sie setzte hinzu, sie freue sich, daß auch ich Eindruck auf Herrn A. gemacht hätte, den sie als einen sehr schätzenswerthen Mann kenne. Ich zeigte ihr nachher Deine Briefe, und sie rieth g) ebenfals, daß ich in dem Briefe an Herrn A. s. Schwester ihm sagen solte h) daß er sich an meine Aeltern wenden mögte ꝛc. Dies soll nun Morgen geschehen.

So ist also Deine Julie das glücklichste Mägdchen, der nichts zu wünschen übrig bleibt, als daß sie dieses Glücks stets würdig sein möge. So bald Herr A. an meine Aeltern geschrieben haben wird, gebe ich Dir Nachricht; vielleicht erfahre ich dann auch, wann eher ich ihn wiedersehen soll. Möchten sich Dir doch auch bald solche frohe Aussichten in die Zukunft eröffnen! Dies wünscht von Herzen

Deine

Dir verpflichtete Freundin

Julie.

36.

Brief von Julien an die Schwester des Herrn A.

Geliebte Freundin.

Eine größere Freude hätten Sie mir nicht machen können, als die, daß Sie mir durch Ihren lieben Brief einen so schmeichelhaften Beweis Ihres gütigen Andenkens gegeben haben. Wie oft habe ich mich die a) Stunden erinnert, die b) ich ach! nur zu wenige in Ihrer Gesellschaft verlebte. Nicht selten war ich im Begriff, Sie an Ihr Versprechen zu erinnern, aber immer c) hielt mich der Gedanke ab, daß ich vielleicht zudringlich werden könte; und dies nur habe ich Ihrem freundschaftlichen Vorwurfe darüber entgegen zu setzen. Ueber die Nachricht, daß das Bad Ihre Gesundheit gestärkt habe d), haben wir uns herzlich gefreuet. Wenn Sie nun noch eine Lustreise aufs Land machen, und zwar zu uns, so wird hoffentlich die Kur vollendet sein. Da Sie so viel über Ihren Herrn Bruder vermögen, so zweifle ich nicht, daß Sie, wenn es anders seine Geschäfte erlauben, ihn zu einer solchen Reise überreden werden; vielleicht begleitet er Sie gern. Ich habe den Befehl e) von meinen Aeltern, Sie Beide einzuladen. Mein Vater würde es selbst gethan haben, wenn ihn nicht eine Reise von ein paar Tagen, um Pferde zu kaufen, abgehalten hätte. Melden Sie mir aber ja recht hurtig f), wann eher wir Sie Beide erwarten dürfen.

Den Brief Ihres Herrn Bruders an mich, einen so ehrenvollen Antrag er auch für mich enthält, kann ich

ich heute nicht beantworten. Ich werde meine guten Aeltern mit dem Inhalte desselben bekannt machen, und es wird mir lieb sein, wenn Ihr Herr Bruder sich auch an diese wendet. Bis jezt darf ich mich nur leidend verhalten, und diese Delikatesse g) kann Ihrem Herrn Bruder nicht mißfallen. Ich wünsche übrigens, stets seiner Achtung würdig zu sein, und bitte, mich demselben zu empfehlen. Auch meine Aeltern empfehlen sich Ihnen Beiden ergebenst. Ich bleibe mit schwesterlicher Liebe

Ihre

ergebenste Julie.

37.

Brief von Julien an Amalien.

Beste Freundin,

Du schweigst diesmal lange. Es ist Dir oder Deinen lieben Eltern doch nichts Unangenehmes passirt a)? Entreiß mich bald dieser Ungewißheit, und sage mir wenigstens, daß alles gesund ist. Ich weiß wol, daß auf meinen letzten Brief nichts zu antworten war, aber Du hast mich nun einmal verwöhnt, daß ich oft etwas von Dir zu lesen wünsche; ich bitte Dich daher recht sehr, schreibe nur einige Zeilen an mich. Dafür will ich Dir auch melden, daß mein A. vor vier Tagen förmlich bei meinem Vater um mich angehalten, und auch noch einmal an mich geschrieben hat. Aus seinem Briefe ist nicht undeutlich zu ersehen, daß er mein Betragen b) billiget; aber nun wünscht er auch sehr eine Antwort von mir. Und die will ich ihm gern geben, da ich jezt freier c) schreiben

kann.

kann. Uebermorgen wird mein Vater ihm selbst melden, daß eine nähere Verbindung mit seiner Familie ihm angenehm sei, und daß er nie meiner Neigung, noch meinem Glücke hinderlich sein wolle. Er will ihm unsern Wagen und d) Pferde schicken, so bald er seiner Geschäfte wegen davon Gebrauch machen kann.

So sehe ich also den glücklichsten Tagen entgegen, und werde nun bald Gelegenheit haben, zu zeigen, ob ich auch das gelernt habe, was zu der wichtigen Bestimmung eines Frauenzimmers gehört. O, wie lehrreich ist jetzt für mich der Umgang mit meiner lieben Mutter! Denn sie spricht oft mit mir von der Schuldigkeit e) einer guten Gattin und Hausfrau, und weiß mir auch Kleinigkeiten durch Vorstellung ihrer Folgen wichtig zu machen. Dies macht mich zuweilen niedergeschlagen, wenn ich bedenke, wie viel dazu gehört, einem Hause wohl vor zu stehen. Ich bin aber doch muthvoll, da der Ehestand meiner lieben Aeltern so exemplarisch f) für mich gewesen ist. Auch der sanfte Charakter und der ausgebildete Verstand meines lieben A. versichert mir g) eine glückliche Ehe. Ich weiß nicht, wie es zugeht; ich komme mir jetzt wichtiger und größer vor, als sonst. Ist es, daß ich mich meiner Bestimmung nähere, oder was ist es? Der Gedanke an das Wiedersehen meines A., wo wir Beide in ganz andre Verhältnisse treten, erregt in mir eine ganz eigne Art von Freude, die ich nicht beschreiben kann. Wenn ich Dich doch nur auf einige Stunden sprechen könnte, theures Mägdchen, um Deinen Rath zu benutzen bei Entwerfung des schwersten Briefes, den ich je geschrieben habe und schreiben werde, des Briefes nämlich an Herrn A. Meine gute Mut-

ter

ter sagt: schreib' natürlich! Nun, ich werde ja sehen, was wahre Hochachtung und Liebe mir für Gedanken eingeben werden. Da ich mich jetzt dazu besonders aufgelegt fühle, so will ich diesen Brief an Dich schließen, mit dem herzlichen Wunsche, daß wir bald von Eurem Wohlsein die beste Nachricht erhalten mögen.

Lebe wohl, und vergiß nicht

Deine

wahre Freundin

Julie.

38.

Brief von Julien an Herrn A.

Achtungswürdiger Freund,

Meine Aeltern sind so gütig gewesen, die Erfüllung Ihres Wunsches, Ihrer Bitte gemäß, meiner Entscheidung zu überlassen, und haben mir erlaubt, deswegen an Sie zu schreiben.

Die Mode verlangt vielleicht von einem jungen Mägdchen bei einer solchen Gelegenheit etwas Zurückhaltung, Unentschlossenheit, und wie die Tugenden alle heißen; aber es wäre ganz meiner gewöhnlichen Aufrichtigkeit zuwider, wenn ich läugnen wolte, daß mir Ihre zwei Briefe lieb waren; und es hieße, Sie beleidigen, wenn man Sie zu den gewöhnlichen Liebhabern zählen wolte. Bei Ihnen also darf ich meinem Herzen weniger Zwang anthun. Ja, lieber A., es freuet mich, die Achtung und Liebe eines Mannes zu besitzen, der mir von unserer ersten Bekantschaft an

nicht

nicht gleichgültig war, den ich liebte, und dessen Gegenliebe mir wünschenswerth schien; aber nie hätte ich mich überreden können, daß ich im Stande wäre, Ihnen Liebe einzuflößen. Doch war ich fest entschlossen, das Bild Ihrer Güte und Tugenden in meinem Herzen zu behalten; denn vor allen Männern, die ich sahe und genauer kennen lernte, waren Sie, Freund, der Einzige, der, ganz von dem Tone unsrer jetzigen Modewelt unterschieden, seinen eignen rühmlichen Weg ging. Nichts von den faden Tändeleien unsrer jungen Stutzer, nichts von dem steifen pedantischen Ernst, der so sehr zurückschreckt, bemerkte ich an Sie, lieber A. Ihr schätzbarer Charakter, die Bildung Ihres Geistes, Ihre Kentnisse, Ihre feinen und richtigen Gefühle zogen mich unvermerkt an Sie, und machten Sie mir achtungswerth und theuer. Und es solte mich nicht freuen, daß Sie mich Ihrer Freundschaft und Liebe werth halten? Warum solte ich dies aus falscher Scham verschweigen? Ich bin stolz darauf, daß Sie ein Mägdchen allen andern vorzogen, das weiter keine Verdienste hat, als ihr Herz und ihre Liebe für Sie; noch stolzer werde ich sein, als Gattin mich in dem Besitze Ihres Beifalls zu erhalten. Nur werden Sie anfänglich mit einigen Schwachheiten und Fehlern Geduld haben müssen; aber Ihr Umgang wird mich sie ablegen lehren. Ja, theurer Freund, es wird meine unablässige Bemühung sein, mich Ihrer Liebe immer würdiger zu machen; denn ich halte es für die höchste Stufe der weiblichen Glückseligkeit, mit einem rechtschaffenen, tugendhaften Manne verbunden zu sein.

Hier haben Sie meine aufrichtige Gegenerklärung. Und nun eilen Sie zu uns, damit ich Ihnen auch

mund-

mündlich sagen kann, was ich hier mit vollkommner Einstimmung meines Herzens schreibe, daß ich ewig mit Liebe und Hochachtung bleiben will ganz

die Ihrige
Julie Roller.

I.

a) Der Unterschied zwischen für und vor ist folgender: für, welches den Akkusativ erfordert, steht entweder für anstatt, oder in den Fällen, wo eine Bestimmung zum Nutzen oder Vergnügen angezeigt wird, z. B. für ihre Gesundheit. Vor wird gebraucht von dem Orte, (vor der Stadt) von der Zeit, (vor acht Tagen) von einem Vorzuge, von Sicherheit, Schutz, Furcht, und von Ursach oder Hinderniß. b) Statt kriegten steht besser: erhielten oder bekamen; denn kriegen wird jetzt kaum mehr in Unterredungen gebraucht. c) Es muß heißen: von den; denn hinter von folgt nie die, sondern der, dem, oder in der Mehrheit den. d) Ein Trank wird von Kräutern oder Säften gemacht; Getränk bezeichnet jede flüssige Sache, die den Durst löscht; Trunk aber, wie es hier heißen muß, ist, so viel man auf einmal trinken kann. e) Statt Waßer setze Wasser; denn wenn in der Aussprache der Silben das s getrennt wird, z. B. bei Was-ser, so schreibt man ss, wo das aber nicht geschieht, z. B. bei Grö-ße, da setzt man ß. f) Die Beiwörter enden im Nominativ der Mehrheit allemal auf n, wenn der bestimmte Artikel der, die, das, oder zueignende Fürwörter davor stehen, z. B. ihre gewöhnlichen ꝛc.; ohne der, die, das, enden sie auf e, z. B. gewöhnliche ꝛc. g) Das ß

wird

wird gebraucht am Ende der Silben, wo ein doppeltes ſ erfordert wird, und in der Mitte, wenn es zu Einer Silbe gehört, z. B. mußten; auch bei einigen Zusammenziehungen, z. B. größte. h) Die Vorwörter in, an, auf, bei, hinter, neben, über, unter, vor, zwischen regiren den Dativ, wenn ich dabei fragen muß: Wo? Auf die Frage aber: Wohin? folgt der Akkusativ. Es muß also hier heißen: in kaltem ꝛc. in einem ꝛc. i) Das Vorwort in muß hier wiederholt werden, weil der voranstehende unbestimmte Artikel ein nicht auf Betten sich bezieht. k) s. Buchstabe h. l) Das muß mit einem s geschrieben werden, wenn es mit dieses oder welches verwechselt werden kann, und Einen Sinn gibt; wo solches nicht geschehen kann, da schreibt man daß. m) Wenn fiel nicht von fallen abgeleitet werden kann, so wird es geschrieben viel. n) Die muß denen heißen; denn man wüßte sonst nicht, was gebracht wurde, ob die Kinder oder das Waschwasser? Muß man also fragen Wem? so sagt man dem, der, oder in der Vielheit den oder denen. o) Garstig ist ein unschicklicher Ausdruck; statt dessen setze man unfreundlich oder unangenehm. p) Richtig heißt es dem. In zweifelhaften Fällen, ob man dem, oder in der Mehrheit den oder denen sagen soll, setze man an die Stelle des zweifelhaften Wortes mir und mich. q) s. Buchstabe h. r) Das ß ist falsch, weil man bei der Verlängerung loser sagt. s) Wann wird von der Zeit, und wenn Bedingungsweise gebraucht. t) Wenn daß und das ohne Komma beisammen stehen, so wird das erste mit ß geschrieben. u) Nach seit folgt allemal dem, der, oder in der Vielheit den; ist kein Artikel dabei, so erhält das Hauptwort in der Mehrheit am Ende ein n, z. B. Tagen. v) Eben die Endigung

(näm-

(nämlich den Dativ) die nach seit folgt, setzt man auch nach den Vorwörtern: aus, ausser, bei, binnen, entgegen, mit, nach, nächst, nebst, samt, von, zu, zuwider. Es muß also heißen: aus einem großen ꝛc. x) s. Buchstabe n. y) k folgt nie nach einem Vokale in den deutschen Wörtern, sondern allemal ck. z) Weil muß hier als heißen; denn es zeigt keine Ursach an. aa) Statt sagte setze fragte. bb) sie muß ihnen heißen. s. Buchstabe n. cc) Sie sagte steht besser hinter Kinder. dd) s. Buchstabe n. ee) s. Buchstabe b. ff) s. Buchst. v. gg) s. Buchst. v. hh) s. Buchst. g. ii) Statt zu Hause setze: nach Hause; denn im erstern Falle befindet man sich schon im Hause. kk) Man kann hier fragen: wohin? s. Buchst. h. ll) s Buchst. v. mm) s. Buchst. v. nn) schicklicher sagt man: Wangen. oo) s. Buchst. l. pp) Richtiger: antwortete. qq) s. Buchst. s. besser steht hier ob. rr) s. Buchst. h. Anstatt in dem, sagt man auch im. ss) s. Buchst. h. tt) mich muß mir heißen. s. Buchst. n. uu) s. Buchst. a. vv) s. Buchst. h. xx) Statt antwortete, setze man lieber: versetzte, welches eine lebhafte Antwort anzeigt. yy) Statt verlieb setze vorlieb, oder besser fürlieb. zz) Nach bei folgt mir, dir, dem, der, und in der Vielheit den oder denen; und wenn das Wörtchen und folgt, welches zwei Sätze verbindet, so muß das folgende Hauptwort nebst dem ihm zugehörigen Beiworte in eben dem Kasus stehen. Es muß also hier heißen: einem gewärmten Bette ꝛc. aaa) muß heißen genießest. s. Buchst. g. bbb) s. Buchstabe h. ccc) s. Buchst. v. ddd) s. Buchst. yy. eee) Wider bedeutet so viel, als gegen oder entgegen; wieder heißt aber so viel, als noch einmal. fff) s. Buchstabe h. ggg) s Buchst. v. hhh) meint muß meine

heißen; weil daß, damit, auf daß den Konjunktiv regiert. iii) s. Buchst. l. kkk) s. Buchst. v. lll) s. Buchst. h u. rr. mmm) s. Buchst. g. nnn) sie muß ihnen heißen, weil man fragen kann: wem? ooo) ins steht für in das. s. Buchst. h. ppp) einem, s. Buchst. h. qqq) s. Buchstabe c. rrr) s. Buchst. h. sss) Nachstehende Vorwörter regieren nur den Genitiv, oder haben nach sich des, der, eines, einer, und im Plural der, nämlich: Anstatt oder statt, halb oder halben, außerhalb, oberhalb, innerhalb, unterhalb, kraft, laut, mittelst oder vermittelst, ungeachtet, unweit, vermöge, während und wegen. Wegen kann so wohl vor, als nach dem Genitiv stehen, z. B. wegen seines ꝛc., und seines schwachen Magens wegen. ttt) s. Buchst. h. uuu) geworden muß heißen worden; denn hier ist werden das Hülfsverbum.

2.

a) s. 1. Buchst. c. b) statt allemal setze oft; denn allemal bezieht sich nur auf gewisse Fälle, da etwas geschehen muß, so oft diese Fälle vorkommen. Ueberdies folgt einige Worte nachher wieder allemal; und dies ist ein Uebellaut. c) Statt Leere setze Lehre; denn leer wird gebraucht von Dingen, welche nichts in sich enthalten. d) Statt Warheit schreib Wahrheit, weil es nicht von dem Zeitworte: ich bin, ich war ꝛc. herkomt. e) s. 1. Buchst. f. f) In diesem Aufsatze wird das Bindungswörtchen und zu oft unnöthig gebraucht. Hier muß wenigstens ohne und ein Semicolon stehen. g) s. 1. Buchst. l. h) Eine Lehre thun, sagt man nicht; besser befolgen. i) Anstatt nnd setze ein Punkt. k) Statt erkundichte schreib erkundigte, weil man sagt erkundigen. l) Richtiger steht nante. m) Es muß

hier

hier Orte heißen; denn Oerter ist eine allgemeine Benennung der Städte, Flecken und Dörfer. n) s. 1. Buchst. v. o) Besser: mit denen sie sich die Zeit vertrieben hatte. p) Richtiger: gestand. q) Man sagt: einen Fehler begehen. r) Statt des Komma und und setze man ein Punkt. Da lasse man weg, und fange den Satz also an: Sie hatte einmal ꝛc. s) Will man beide Wörter mit einem großen Anfangsbuchstaben schreiben, so muß es mit dem Bindezeichen (:) geschehen; doch kann man die zusammengesetzten Wörter auch als ein einziges schreiben. t) s. 1. Buchst. c. u) Schmeißen zeigt an, daß man etwas in der Hand hat, und weit von sich wirft; man setze gestoßen. v) Statt des Nachsatzes so schreibe man: Es war ꝛc.; und statt da sage man: zugegen. x) Von geschehen komt geschah. y) s. 1. Buchst g. z) s. 1. Buchst. h und rr. aa) s. Buchst. r. bb) s. 1. Buchst. n. cc) Statt Verbrechen, welches zu viel sagt, setze Versehen; denn dieses bezieht sich mehr auf Sachen, und Unachtsamkeit mit den Augen. dd) Verhölen kann nicht von hohl herkommen; verhehlen aber zeigt an, daß etwas nicht bekant werden soll. ee) Statt mehr setze: öfterer. ff) s. 1. Buchst. h. gg) s. Buchst. d. hh) s. 1. Buchst. v. ii) s. 1. Buchst v. kk) Wehmuth ist von weh und Muth zusammengesetzt. ll) muß heißen gethan; denn machen heißt etwas hervorbringen oder verfertigen. mm) Man sagt: es kränket mich. nn) Große Anfangsbuchstaben gebraucht man bei allen Haupt- oder Nennwörtern. oo) s. 1. Buchst. o. pp) s. Buchst. r. qq) s. 1 Buchst. g. rr) s. 1 Buchstabe n. ss) Eine unrichtige Aussprache, statt Erinnerung. tt) Besser behutsamer; denn dadurch sucht man Fehler und üble Folgen zu vermeiden; dahingegen

Bedachtsamkeit die Gründe von beiden Seiten abwäget. uu) s. Buchst. r. Zugleich unarmte sie dieselbe ꝛc. vv) s. 1. Buchst. s. xx) s. Buchst. d. yy) sie muß ihr heißen; denn man glaubt eine Sache, aber einer Person. zz) s. Buchst. x. aaa) Zwischen zwei Vokalen steht ein ß, nach einem langen Vokal pflegt man aber ein bloßes s zu setzen. bbb) s. 1. Buchst. h. Setzen zeigt eine Bewegung an.

3.

a) Sitzen hat im Imperfekt: ich saß. b) s. 2. Buchst. hn. c) Statt for setze vor. d) Haus hat im Genitiv Hauses. e) Von winden kommt wanden. f) Das t nimt bei der Verlängerung nie ein ß an. g) s. 2. Buchst. nn. Blume hat keine Dehnungsbuchstaben. h) Statt fählten setze: fehlten. i) Das Imperfekt von gehen heißt: ich ging; auch kann man es aus der Verlängerung sehen. k) Von Blumen sagt man pflücken, vom Kleide flicken. l) Große Anfangsbuchstaben werden gebraucht bei allen Wörtern, die entweder von Anfang, oder nach einem (.), nach einem (?) und (!) stehen, wenn diese einen Satz beschließen. m) Eule zeigt einen Nachtvogel, und Eile die Geschwindigkeit an. n) Alle Wörter, welche statt der Nennwörter gebraucht werden, z. B. das Stehen, das Herausgehen, bekommen einen großen Anfangsbuchstaben. Heraus hat kein ß; denn man schreibt: aus. o) Die zusammengesetzten Wörter schreibt man entweder als ein einziges, oder mit einem Bindezeichen (-); doch geschieht letzteres nur, wenn ein fremdes Wort mit einem deutschen zusammengesetzt ist. Die Thüre ist am Hause; Thiere aber sind lebendige Geschöpfe. p) s. 1. Buchst. eee. q) s. 2. Buchst. nn. r) Nachläßige

läßigkeit ist von nach und lassen zusammengesetzt. s) Wahr ist nicht erlogen, war komt von seyn. t) Vier zeigt die Zahl an, für anstatt. u) Die Beiwörter haben nur große Anfangsbuchstaben, wenn sie einen Satz anfangen. Am Ende eines Wortes schreibt man nie ich; sondern ig; es sei denn, daß die Silbe lich zu einem Worte hinzugefügt wäre, z. B. fleischlich. v) Nach richtiger Aussprache Stunde. x) Kam hat kein Dehnungszeichen. y) Ein Pfand nimt das Leihhaus; fand aber ist das Zeitwort. z) Statt Böte (Boot ist ein großer Kahn) setze Beete. aa) s. 1. Buchstabe l. bb) Von bestellen komt bestellt; die Aussprache entscheidet hier. cc) s. 2. Buchst. nn. dd) Von schaffen komt geschäftig. ee) Von Ameise ämsig. ff) Man schreibt Erbse. gg) Erst ohne Dehnungsbuchstabe. hh) Gelegen komt von legen, und nicht von lag her. ii) Setze Erdreiche. kk) Nach einem Vokale folgt tz, nach einem langen Vokale oder Doppellauter aber z. ll) Von Gier kommt gierig. mm) Kein Imperfekt hat zur Endsilbe de. nn) s. Buchst. l. oo) s. 2. Buchst. nn. pp) Mahl schreibt man bei Mahlzeit, mal in Zusammensetzungen, einmal ꝛc., und Maal ist ein Abzeichen am Leibe. qq) s. Buchst. u. rr) Stand ist hier ein Zeitwort; und kein Zeitwort hat in der Mitte eines Satzes einen großen Anfangsbuchstaben. ss) s 2. Buchst. nn. tt) Der Abstammung nach von können muß es konnte geschrieben werden; richtiger aber schreibt man konte, weil hier keine Zusammenziehung statt findet, denn man sagt nicht konnete. uu) Statt Träbnen setze Thränen. vv) Die Silbe ent hat immer ein t, wenn sie nicht von Ende abgeleitet werden kann. xx) Nach einem langen Vokale oder Doppellauter folgt ein z. yy) s. Buchst. x.

zz) Zeugen heißt, etwas hervorbringen; zeigen ist fast so viel als weisen. aaaa) Man schreibe nur. bbbb) Man schreibt Noth. ccc) Alle Participia auf end haben ein d. ddd) s. 2. Buchst. nn. Von Ausdruck komt Ausdrücke. eee) s. 2. Buchst. nn. fff) Man schreibt bedachtsam von denken. ggg) Setze Sanftmuth. hhh) s. 2. Buchst. nn. Zu den Hauptwörtern gehören auch solche, die den Artikel ein, der, die, das vor sich haben. iii) Setze bewegt. kkk) Man schreibt aus. lll) s. Buchst. rr. mmm) In der Verlängerung sagt man: Gelder. nnn) Man sagt: standen. ooo) s. 2. Buchst. nn. ppp) Man spricht früher. qqq) Bestellte steht für bestellete; denn wenn man zwei Silben in eine zusammenzieht, vornämlich bei den Zeitwörtern, so läßt man aus der letzten Silbe das e weg. rrr) s. Buchst. qqq. sss) Setze während. ttt) Man schreibt richtiger festen. uuu) s. 2. Buchst. nn. vvv) Stören hat kein Dehnungs h.

4.

a) Gemäß regiert den Dativ. b) s. 1. Buchst. n. c) Setze keinem; denn der Gegenstand (Person oder Sache), worauf ein Verbum mittelbar oder entfernt wirkt, steht im Dativ; derjenige aber, worauf es unmittelbar und zunächst wirkt, oder was es wirkt, im Akkusativ, z. B. Ich zeige den Brief dir. Hier geht die Wirkung des Zeitworts unmittelbar auf den Brief, was zeige ich? Oder der Brief ist der nächste Gegenstand der Handlung; der Dativ (dir oder keinem) hingegen zeigt die entferntere Wirkung oder das Ziel an. d) s. 3. Buchst. zz. e) Setze gewiß; denn ß wird am Ende der Silben gebraucht, die bei der Verlängerung ein doppeltes s. haben müßten. f) s. 1, Buchst. m. g) Rich-

g) Richtiger darin; denn die Zusammenziehung ist zu hart. h) s. 1. Buchst. h. i) Kennen heißt, wissen; können komt her von: ich kann. k) denn zeigt eine Ursache an; dann aber eine Zeit. l) Wenn wol so viel, als vielleicht bedeutet, schreiben es Viele ohne h; mit h aber, wenn es z. B. heißt: du befindest dich wohl. m) s. 1. Buchst. h. n) Wirthschaft von Wirth. o) s. 1. Buchst. u. p) Statt das setze welche. q) s. 1. Buchst. b. r) Man spricht: Feder. s) s. 2. Buchst. s. t) Eine falsche Aussprache; man sagt einschreiben. u) s. 1. Buchst. v. v) Setze gar; denn Jahr ist eine Zeit von 365 Tagen. x) s. 1. Buchst. l. y) Setze gewesen statt gewest; denn diese Zusammenziehung ist nicht gebräuchlich. z) mir; denn bei folgenden Zeitwörtern wird allemal ein Dativ gesetzt, ohne daß ein Akkusativ darneben statt findet:

Begegnen,	Fluchen,	Scheinen,	Winken,
Danken,	Gedeihen,	Schmeicheln,	Schaden,
Dienen,	Gefallen,	Wehren,	Trotzen,
Folgen,	Helfen,	Weichen,	Widerstehen;

auch noch bei mehrern andern, die man alle daran erkennt, daß man sich bei ihrer ursprünglichen Bedeutung nicht so wohl eine Sache denken kann, auf welche gewirkt wird, als vielmehr eine Person. aa) s. 1. Buchst. v. bb) s. 1. Buchst. a. cc) Aus vier und zehn entsteht vierzehn. dd) s. Buchst. c. ee) s. 3. Buchst. u. ff) Guter ist ein Beiwort; ein Jude aber ein Hauptwort. gg) s. 1. Buchst. v. hh) s. 1. Buchst. v. ii) Man schreibt Gemahlin. kk) Setze seinem; denn nach und (welches hier füglich wegbleiben, und an dessen Statt ein Komma stehen kann), folgt eben der Kasus, der vorhergeht. ll) und mit der Fräulein (von

Frau), oder mit ihrer Tochter. mm) Wahr ist so viel, als nicht gelogen, war aber das Zeitwort. nn) Von Vergnügen komt vergnügt. oo) s. 1. Buchst. v. pp) s. 1. Buchst. v. qq) s. Buchst. ll. rr) Setze Junker, von junger Herr. ss) s. Buchst. z. tt) Soldat komt von Sold her. uu) s. 1. Buchst. sss. vv) Der Lehrer lehrt, der Schüler lernt. xx) dumm; weil man in der Verlängerung sagt: dummer. yy) Wie ist hier überflüßig. zz) Von Muth komt muthig und hochmüthig her. aaa) s. 1. Buchst. a. bbb) s. Buchstabe c. ccc) Waaren verkauft der Handelsmann; übrigens s. 3. Buchst. s. ddd) s. 2. Buchst. nn. Von Tugend sagt man in der Verlängerung Tugenden. eee) s. 1. Buchst. v. fff) s. 1. Buchst. h. ggg) s. 1. Buchstabe n. hhh) tz folgt nie nach einem Konsonanten; in zweifelhaften Fällen verlängere man das Wort, und entscheide durch ein richtiges Gehör, ob ein t in der Aussprache zu hören ist. iii) s. Buchst. c. kkk) Von Scheiden komt Abschied. lll) Folgende unpersönliche Zeitwörter haben einen Dativ bei sich:

Es ahndet (mir),	Es fehlet,	Es gilt,	Es schauert,
behagt,	gebricht,	grauet,	schlägt mir fehl,
beliebet,	gebühret,	ist mir warm,	schwindelt,
ekelt,	gelinget,	komt mir an,	scheint,
däucht,	geziemt,	komt mir vor,	träumt,
fällt mir ein,	glückt,	mangelt,	thut mir weh.

mmm) s. 1. Buchst. s. nnn) s. Buchst. c. ooo) s. 1. Buchst. v. ppp) Statt ehr setze ehe. rrr) s. Buchstabe c. sss) s. 1. Buchst. v. ttt) Große Anfangsbuchstaben macht man bei den persönlichen Fürwörtern Sie, Ihnen, Du, Euch, Ihr, Ew. ꝛc., wenn diese Wörter auf die Personen gehen, an welche man schreibt. uuu) Eier; denn Euer komt von euch her. vvv) s.

Buchst.

Buchst. i. xxx) Richtiger heißt es: selbst. yyy) Man schreibt dienen. zzz) Eine kaum in der gemeinen Sprache übliche Zusammenziehung, statt so einen. aaaa) s. 1. Buchst. h. bbbb) s. Buchst. c. Der Akkusativ oder die nächste Wirkung des Zeitworts, nämlich: antworte etwas, muß hier gedacht werden.

5.

a) s. 1. Buchst. h. b) Setze gefreuet; denn freien heißt in der gemeinen Sprache sich verheirathen. c) s. 4. Buchst. z. d) s. 1. Buchst. a. e) s. 4. Buchst. c. f) Setze lieber vermuthete; denn hoffen heißt: Gutes erwarten. g) s. 1. Buchst. h. h) Es muß heißen: vor dir, weil es eine Zeit anzeigen soll. s. 1. Buchst. a. i) Wort halten sind zwei Wörter. k) s. 1. Buchst. l. l) Der Mann wird mit einem doppelten n geschrieben; man aber mit einem einfachen. m) s. 3. Buchst. u. n) s. 1. Buchst. s. o) s. 1. Buchst. h. p) s. 1. Buchstabe h. q) s. 3. Buchst. pp. r) s. 1. Buchst. eee. s) Von sagen komt sagt. t) Man sagt Worte, wenn man auf den Sinn derselben sieht; Wörter aber, wenn man sie einzeln, ausser ihrem Zusammenhange betrachtet. u) Besser mittheilen, weil sagen der Entfernung wegen nicht möglich ist. v) Besser: in der Absicht. x) s. 4. Buchst. c. y) Aeltern von alt. z) s. 1. Buchst. l. aa) s. 1. Buchst. h. bb) Eine unrichtige Aussprache statt Person. cc) s. 4. Buchst. i. dd) Gram ist hier kein Nennwort, und muß also mit keinem großen Anfangsbuchstaben geschrieben werden. ee) s. Buchst. y. ff) s. 4. Buchst. ttt. gg) s. 1. Buchstabe h. hh) Setze sei; denn die Konjunktionen daß, auf daß und damit regieren den Konjunktiv, wo sie etwas ungewisses anzeigen. ii) Von lachen komt lächer-

cherlich, von Loch löchericht. kk) Man setze lieber schlechtdenkenden; denn häßlich zeigt gewöhnlich eine äußerliche Unvollkommenheit oder Verdorbenheit an. ll) s. 1. Buchst. v. mm) Von Zahl komt zählen. nn) Säen heißt, Samen ausstreuen; sehen aber, mit den Augen etwas bemerken. oo) s. Buchst. x. pp) s. Buchst. x und 4. Buchst. c. qq) Schreib empfehlen; denn es komt nicht von fahl her, welches bleich heißt. rr) Setze Maaß, weil die Silbe gedehnt ist. Ich maß komt vom Zeitworte messen her. ss) s. 4. Buchst. c. tt) Setze heute; denn Häute sind Thierfelle. uu) Statt früh setze zeitig; denn letzteres zeigt an, daß eine Sache eher geschieht, oder da ist, als sonst oder als andre. Früh aufstehen, heißt: in den Morgenstunden; zeitig aufstehen, heißt eher, als gewöhnlich. vv) s. 1. Buchst. h. xx) s. 3. Buchst. tt. yy) Setze: Dich liebende.

6.

a) In der Verlängerung sagt man: geschwinder; besser aber steht bald. b) s. 1. Buchst. v. c) Eine vernachläßigte Aussprache, statt nicht. d) Von veranlassen komt veranlaßt, welches zusammengezogen statt veranlasset steht. s. 1. Buchst. g. e) s. 1. Buchst. h. f) s. 5. Buchst. ss. g) Statt hurtiger setze eher; denn hurtig bezieht sich nur auf Bewegung, eher aber auf Zeit. h) Von Herz komt herzlich. Mit großen Anfangsbuchstaben werden die Bestimmungswörter (Adverbia) nur geschrieben im Anfange eines Satzes. i) Setze dafür. k) s. 1. Buchst. v. l) Man schreibt Präsent oder Geschenk. m) fast oder beinah; denn faßt komt von fassen her. n) Man schreibt Fasan oder Phasan. o) s. 1. Buchst. h. p) Hinter dem vors

vorherstehenden und und hinter steht muß ein Komma sein, weil es ein eingeschalteter Satz ist, der auch, ohne den Sinn zu entstellen, wegbleiben kann. q) s. 4. Buchstabe i. r) Man sagt: was für ein oder einer. s) Dinger; Dünger oder Mist wird auf den Acker gebracht. t) s. 5. Buchst. an. u) Man schreibt Pilze; und nach Pilze muß ein Semikolon folgen, welches bei Perioden *) gebraucht wird, die mehrere Abschnitte haben, um entweder die einzelnen Glieder und Ruhepunkte der Periode zu bemerken, oder um zwei Gegensätze von einander zu trennen, oder endlich, um mehrere, zu einem Ganzen gehörige, Sätze neben einander zu stellen. v) s. 3. Buchst. n. x) s. Buchst. c. y) s. 1. Buchst. g. z) Man schreibt lieber darum. aa) Das Verbum fragen hat zuweilen einen doppelten Akkusativ, z. B. Du fragst deine Mutter verschiedene Sachen. bb) zubereitet. cc) Schreib mir. s. 4. Buchst. c. dd) Mit der ersten Post. ee) Von verlangen komt verlangt. ff) Besser sollt. gg) s. 4. Buchst. ttt. hh) Sonnabend ist entstanden von Sonn und Abend. ii) s. 1. Buchst. b., auch muß ein Semikolon folgen. kk) Dann wird von der Zeit, und denn Bedingungsweise gebraucht. ll) Von fahren komt fährt; ein Pferd aber zieht den Wagen. mm) Man schreibt nach dem Französischen Adieu. Besser aber wird das deutsche: Lebe wohl gebraucht. nn) Von führen komt ausführlich. s. 3. Buchst. u.

7.

a) ist; denn ißt steht für isset. b) s. 4. Buchst. z. c) Statt und mache einen Punkt, und setze: Sie hat ꝛc. d) s.

*) Eine Periode nennt man einen Inbegrif oder Umfang mehrerer Sätze, die zusammen ein Ganzes ausmachen.

d) s. 4. Buchst. c. e) Man schreibt dir. f) s. 4. Buchst. c g) Hinter der und sagt setze ein Komma, s. 6. Buchst. p. h) Von zart komt zärtlich. i) In der Verlängerung sagt man wohlschmeckende. k) spicken von Speck; Gespenster spüken. l) s. 1. Buchst. v. m) Am Spieße. n) Es muß wenn heißen; wen ist der Akkusativ von wer. o) s. 1. Buchst. h. p) Man schreibt Kohlen. q) s. 1. Buchst. v. r) Von decken komt Decket her. s) Von legen schreib legt. t) Man schreibt braten. u) läßt von lassen. v) s. Buchst. t. x) Nach der Ableitung richtiger Sauce oder Brühe. y) Statt als besser: z. B. z) Von Muschel komt Muscheln. aa) s. 1. Buchst. y. bb) s. 6. Buchst. kk. cc) s. 1. Buchst. e. dd) Man schreibt Appetit. ee) s. 1. Buchst. v. ff) eben hat kein Dehnungs h. gg Eine unrichtige Aussprache, statt wenig. hh) Setze mir; denn das Hülfswort Seyn mit den Bestimmungswörtern angenehm, anständig, bekant, bequem, gleich, günstig, leicht, lieb, wahr u. s. w. steht immer mit dem Dativ. ii) s. 1. Buchst. v. kk) Von gelegen komt Gelegenheit. ll) s. 3. Buchst. tt. mm) Von mögen komt mögte. nn) s. 4. Buchst. c. oo) Man schreibt: diktiret ohne ck, weil es kein deutsches Wort ist. pp) s. 1. Buchst. l. qq) s. 1. Buchst. a. rr) Setze Stiel, denn es komt nicht von Stuhl her. ss) Von Blatt komt Blätter. tt) Von wachsen komt wächst, von wecken weckest. uu) s. 1. Buchst. h. vv) s. 1. Buchst. h. xx) Von weisses komt weißlich, von weise weislich. yy) Man schreibt Herbst. zz) Weil nach den Dativ regiert, so haben auch viele Zeitwörter, die mit nach zusammengesetzt sind, den Dativ bei sich. Man sagt also richtig: dem oder diesem Gerüche nachgehen. aaa) s. 1. Buchst. k. bbb) Man

schreibt

schreibt wühlen. ccc) §. 6. Buchst. u. ddd) §. 3. Buchst. u. eee) Man schreibt riechen. fff) Von halten komt hält; ein Held zeigt sich im Kriege. ggg) §. 5. Buchst. l. hhh) Setze verdauen; der Thau findet sich früh auf den Gewächsen. iii) §. 1. Buchst. h. kkk) Von sauer komt säuerlich. lll) Gans ist ein Wasservogel; man schreibe also hier ganz mmm) §. 1. Buchst. h. nnn) Man setze hängt, denn der Henker henkt an den Galgen. ooo) §. 1. Buchst. h. ppp) §. 1. Buchst. l. qqq) Feuerherd von Feuer; denn Feier ist die Haltung eines Festes. rrr §. 1. Buchst h. sss) Von empfehlen komt empfiehl ttt) Setze alle; denn auf die Frage: wer soll empfohlen werden? folgt der Nominativ. uuu) Schreib geehrten; denn von Ohr komt geöhrt. vvv) Setze redlich; weil es nicht von roth herkomt.

8.

a) Nach der Ableitung richtiger Mägdchen von Magd. b) Gehen hat im Imperfekto: ich ging. c) §. 3. Buchst. pp. d) §. 1. Buchst. v. e) Körbchen; denn Kerbe ist ein Einschnitt. f) §. 2. Buchst. nn. g) §. 1. Buchst. h. h) Schreib justement oder besser: zu eben der Zeit. i) Heerde; denn auf dem Herde in der Küche brennt das Feuer. k) Schaf hat im Plural Schafe. l) Schreib Straße. §. 1. Buchst. e. m) §. 1. Buchst. h. n) §. 2. Buchst. nn. o) getrieben; denn es komt nicht von trübe her. p) Statt und setze ein Punktum. q) §. Buchst. k. und setze: den Schafen, weil entgegen den Dativ regiert. r) Von kommen heißt das Imperfektum: kam. s) §. 1. Buchst. v. t) §. 1. Buchst. f. u) Thiere; denn Thüren sind im Hause. v) Von fallen komt fiel. x) §. 1. Buchst. l.

y) §.

y) s. Buchst. e. z) s. 2. Buchst. u. aa) Man schreibt: Arbeitszeug. bb) Die Bücher; denn der vorige Artikel das kann nicht zu Bücher gehören. cc) Von Macht komt bemächtigen, also bemächtigten. dd) Setze des; denn sich bemächtigen regiert den Genitiv. ee) Brod hat im Genitiv Brodes. ff) darin. gg) s. 3. Buchstabe s. hh) Statt und weil setze ein Punktum, und schreib: Das Mägdchen schrie ꝛc. ii) s. Buchst. a. kk) Statt: so sah setze: und dies sah ꝛc. ll) Schreib sieben; denn das Sieb macht der Siebmacher. mm) Jahren und s. 1. Buchst. v. nn) das oder welches; denn man sagt: das Mägdchen. oo) s. 1. Buchst. v. pp) an dem, oder am. s. 1. Buchst. h. qq) Von stehen heißt das Imperfekt: ich stand. rr) Die Vorwörter: durch, für, gegen (gen) ohne, um, und wider regieren den Akkusativ. ss) s. 1. Buchst. v. tt) Große Anfangsbuchstaben gebraucht man bei allen Wörtern, welche statt der Nennwörter stehen, z. B. die Weinende. uu) Von schaden komt entschädigen. vv) s. 4. Buchstabe c. xx) s. 1. Buchst. v. yy) holen heißt: etwas herbringen; hohl aber ist eine Röhre. zz) Nach sie und waren muß ein Komma stehen. s. 6. Buchst. p. aaa) s. Buchst. k. bbb) s. 3. Buchst. s. ccc) s. 4. Buchst. c. ddd) Man setze statt des Komma ein Punkt, weil hier der Satz geendiget ist. eee) hüpfte. fff) Man sagt: vor Freude. ggg) s. 1. Buchst. h. hhh) Von viel und leicht entstehet vielleicht. iii) s. 1. Buchstabe b. kkk) s. 1. Buchst. v. lll) Setze lieber: machte begreiflich. mmm) s. 4. Buchst. c. nnn) Von thun komt that. ooo) zur rechten ꝛc. s. 1. Buchst. v. ppp) Man sagt: was für Gutes. qqq) Statt Geschöpfe setze Menschen; denn zu den vernünftigen Geschöpfen gehören auch die Engel. rrr) Thieren. s. 1.

Buchst. v. sss) müssen; denn es muß ein Präsens folgen, weil eins vorhergegangen ist. Die Thiere misten oder machen Mist.

9.

a) Man schreibt: thätig. s. 3. Buchst. u. b) s. 1. Buchst. l. c) s. 3. Buchst. u. d) Nach Seele setze ein Komma, welches gebraucht wird, wo ein Satz, welcher einen Theil einer Periode ausmacht, geendiget ist. e) überall von alles f) Von Gegenstand komt Gegenstände. s. 2. Buchst. nn. g) denen; denn die Fürwörter derer und denen stehen anstatt eines Nennwortes. h) ihre; denn dies Fürwort geht nicht auf eine Person, an welche man schreibt. i) kann, nach der Abstammung von können. k) allgemeine von alle. l) Von Vernunft komt vernünftig. s. 3. Buchst. u. m) Man schreibt: Wesen. n) Das Komma bei sich muß hinter wirken stehen, weil dieses Zeitwort zum vorhergehenden Satze gehört. o) wirken, man mag von Handlungen oder von Zeugen, Spitzen ꝛc. redyn. p) Grund, hat im Genitiv Grundes. q) Statt des Punkts setze ein Komma, weil das Nachstehende noch zur Erklärung des Vorhergehenden gehört. r) weise; denn es soll nicht die weisse Farbe anzeigen. s) Von wenden komt Anwendung. t) Nach Zeit und Geschäften setze ein Komma. s. Buchst. d. Man schreibt: beständiger. Uebrigens s. 2. Buchst. nn. und 3. Buchst. u. u) Von schaffen komt Geschäfte. v) Man schreibt ämsig. x) Von müde komt unermüdbar; miethen heißt, um Lohn etwas dingen. y) Hier bleibt das Komma weg, und wird hinter Körpers gesetzt; denn nach und setzt man nur ein Komma, wenn das und sein besonderes Zeitwort hat, und einen eignen Satz mit dem Vorherge-

hens

henden verbindet. z) Schafft steht für schaffet. aa) §. 3. Buchst. pp. bb) §. 2. Buchst. aaa. cc) §. Buchstabe a. und 3. Buchst. u. dd) körperlich von Körper. ee) Nur hat kein Dehnungs h. ff) Von brauchen komt gebraucht. gg) §. Buchst. v. Vor Aemsigkeit setze ein Semikolon, weil hier zwei Sätze durch aber getrennt werden. hh) schleunig. ii) Von betreiben komt Betriebsamkeit; trübe ist, was nicht klar ist. kk) Art ohne h. ll) Vor eine und nach Fleißes setze ein Komma. §. 6. Buchst. p. mm) Von werden schreib wird; ein Wirth treibt Wirthschaft. nn) §. 2. Buchst. aaa. oo) Von roh komt roher. pp) §. 3. Buchst. u. qq) Von erzeugen, welches hervorbringen heißt, komt Erzeugniß. rr) Verwandt steht, zusammengezogen, für verwendet. ss) geschäftig. §. 3. Buchst. u. tt) §. 3. Buchst. ll. uu) §. 1. Buchst. m. vv) In der Verlängerung sagt man: schneller. xx) Von Ende komt enden. yy) Hemmt steht für hemmet. zz) Müßiggang ist entstanden von Muße, d. i. Freiheit von Arbeit, und Gang. Vor welcher setze allemal ein Komma. aaa) Von hassen komt Haß. bbb) §. Buchst. a. ccc) Zeitverschwendung ist ein Wort. Vor Trägheit setze ein Semikolon. §. Buchst. gg. ddd) Von ganz schreib gänzlich. eee) Von neigen komt Abneigung. fff) Man schreibt: jeder. ggg) Mühe.

10.

a) §. 1. Buchst. v. Nach Kindern setze ein Komma. §. 9. Buchst. q. b) Näscherei von naschen. c) §. 2. Buchst. nn. d) §. 3. Buchst. u. e) Folge. f) Nach kann setze ein Semikolon; denn dieses wird auch gebraucht, um die einzelnen Glieder und Ruhepunkte einer Periode zu bemerken. g) §. 3. Buchst. zz. h) In

der

der Verlängerung schreibt man Mägde. i) wuste. s. 3. Buchst. tt. k) s. 1. Buchst. v. l) Von behalten komt Behältniß. s. 1. Buchst. g. m) s. 4. Buchst. c. n) Man schreibt Herrschaft, weil man nicht sagt: schaffet. o) Von Lust komt Lüsternheit. p) s. 1. Buchst. y. q) ergriff, weil man sagt ergriffen. r) Man schreibt der Abstammung nach Oel; nach Vitriolöl setze ein Komma. s) In der Verlängerung sagt man: Mundes. t) auf die ꝛc. s. 1. Buchst. h. u) s. 3. Buchst. rr. v) Missen heißt, etwas nicht haben; müssen aber, etwas gezwungen thun. x) s. 1. Buchst. s. y) Arzt. s. 4. Buchst. hhh. z) Man schreibt: empfindlich. aa) s. 3. Buchst. tt. bb) s. 1. Buchst. eee. cc) Schreib: Leute; denn es komt nicht von leiten oder führen her. dd) s. 1. Buchst. t. ee) Von Stehlen, d. i. etwas unrechtmäßiger Weise entwenden, komt Diebstahl; Stählen aber heißt, etwas mit Stahl belegen. ff) sei; s. 5. Buchst. gg. gg) s. 5. Buchst. l. hh) s. 1. Buchst. eee. ii) s. 3. Buchst. n. kk) s. 1. Buchst. v. Statt Maule, welches ein zugemeiner Ausdruck ist, setze: Munde.

II.

a) s. 1. Buchst. s. b) mich; denn hier wirkt das Verbum unmittelbar auf die Person. c) Zwingen hat im Imperfekt: ich zwang, zwänge. d) Leider hat mehrentheils ein Rufzeichen unmittelbar hinter sich. e) Ich liege im Bette; ich lüge, oder sage Unwahrheit. f) Seit ist ein Vorwort, welches den Dativ regiert; ihr seid ist ein Zeitwort. g) s. 3. Buchst. t. h) s. 1. Buchst. h. i) s. 4. Buchst. c. k) s. 1. Buchstabe h. l) In der Verlängerung sagt man: weniger. m) s. 6. Buchst. m. n) Fieber ist eine Krankheit;

Fiber eine Muskelfaser. o) beinah, von nahe. p) Arzt. s. 4. Buchst. hhh. q) gegohrne von gähren. r) Von Trank komt Getränk. s) s. 1. Buchst. g t) s. 1. Buchst. y. u) Statt des Punkts setze ein Fragezeichen. v) Läuten heißt, die Glocke ziehen; leiten, einen führen; leiden, Trübsale haben. x) Bitten regiert den Akkusativ. y) Jahren. s. 1. Buchst. a. z) Schreib treulich; denn es komt nicht von der Zahl drei her. aa) pflegte von pflegen. bb) s. 1. Buchst. l. cc) s. 4. Buchst. c. dd) Rath; denn ein Rad ist am Wagen. ee) sehnlich von sehnen. ff) Von Angst komt ängstlich.

12.

a) dauerst von dauern, d. i. Kummer verursachen. b) Folgende unpersönliche Zeitwörter haben einen Akkusativ bei sich.

Es ärgert (mich)	Es ergötzet mich	Es schläfert mich
befällt	ficht mich an	schaudert
befremdet	friert mich	schmerzt
bekümmert	geht mich an	schwitzet
betrifft	gelüstet mich	verdrießt
betrübt	gereuet	verlanget
dauert	hungert	wundert
dürstet	jammert	freuet mich.
dünkt	kränket	

c) s. 7. Buchst. mm. d) s. 2. Buchst. nn. e) s. 4. Buchst. c. f) s. 4. Buchst. c. g) Von deuten komt deutlich. h) Von trinken komt Trank; von dringen, Drang. i) hält von halten. k) eines; weil man sagt: das Labsal. l) Labsal. m) s. 1. Buchst. a. n) Statt des Komma setze ein Semikolon. s. 9. Buchstabe gg. o) s. 1. Buchst. m. p) Schreib wird von wer-

werden. q) §. 1. Buchst. l. r) §. Buchst. n. s) §. 1. Buchst. h. t) In der Verlängerung sagt man: harte. u) §. 4. Buchst. c. v) §. 7. Buchst. nnn. x) §. 1. Buchst. v. y) Vor die oder welche steht ein Komma. z) an einem. §. 1. Buchst. h. aa) auf eine. §. 1. Buchst. h. bb) in einer. §. 1. Buchst. h. cc) Von solchen ꝛc. §. 1. Buchst. v. dd) werden; denn werth ist so viel, als lieb. ee) §. 1. Buchst. v. ff) Kernen; denn Körner wird vom Getreide gebraucht. gg) gestoßen; denn in stoßen wird die erste Silbe lang ausgesprochen, und das s nicht getrennt. hh) nebst der. §. 1. Buchst. v. ii) einem Stücke. §. 1. Buchst. zz. kk) §. 1. Buchst. l. ll) §. 3. Buchst. n. Schreib Weiße, wenn es die Farbe anzeigt; der Mann ist weise. mm) §. 7. Buchst. lll. nn) gießt, von gießen. oo) §. 4. Buchst. k. pp) §. 5. Buchst. qq. qq) Flußwasser. §. 1. Buchst. e. rr) §. 1. Buchst. s. ss) §. Buchst. nn. und §. 1. Buchst. g. tt) §. 8. Buchst. rr. uu) Eine unrichtige Aussprache; anstatt Haarsieb. vv) Von thun schreib thut; duten heißt, auf einem Horne blasen. xx) §. 2. Buchst. aaa. yy) Nach und setze ein Komma. §. 6. Buchst. p. zz) In der Verlängerung sagt man: Glases. aaa) §. 1. Buchst. v. bbb) §. 7. Buchst. hh. ccc) §. 3. Buchst. ccc. ddd) nennt. §. 3. Buchst. qqq. eee) Man schreibt: Pfund, wenn es ein Gewicht anzeigt; aber: ich habe einen guten Fund gethan. fff) Von backen schreibt man Bäckerbrod. ggg) Setze schwarzes; denn Brod ist ein Neutrum. Man schreibt lieber Roggenbrod; der Rocken dient zum Spinnen. hhh) §. 1. Buchst. v. iii) in einem. §. 1. Buchst. h. kkk) §. 1. Buchst. h. lll) Vor und setze ein Komma. §. 9. Buchst. y. mmm) Abkühlen von kühl. §. 3. Buchst. n. Abkielen würde

heißen: die Federspulen ausziehen. nnn) Anstatt simpel setze lieber: einfachen. ooo) s. 1. Buchst. v. ppp) s. 1. Buchst. eee. qqq) s. 1. Buchst. v. rrr) Schreib: Rheinwein. Rhein ist ein Fluß; ein Rain aber zwischen den Aeckern. sss) Von pressen komt gepreßt. s. 1. Buchst. g. ttt) Das Komma setze hinter Zitronen. uuu) s. 1. Buchst. l. vvv) Heilsames; man heult vor Schmerz. xxx) nimt; weil man nicht sagt nimmet. yyy) Setze das Komma hinter Zitronenschale, und noch eins hinter Rosinen, und streich das Komma bei Löffel weg. zzz) Vor und setze ein Komma. s. 9. Buchst. y. aaaa) s. 1. Buchst. v. bbbb) Schreib seiget; denn es komt weder von saugen, noch von Saft her. cccc) s. 1. Buchst. h. dddd) Man sagt: für heute. eeee) s. 4. Buchst. c. ffff) Man schreibt: genießen. gggg) s. 1. Buchst. f. hhhh) s. 4. Buchstabe z. iiii) s. 4. Buchst. k. kkkk) s. 1. Buchst. v. llll) s. 5. Buchst. b. mmmm) Schreib: jezt. s. 2. Buchst. aaaa.

13.

a) Statt Blumen setze Blumengeruch; denn Blumen tödten Niemanden. b) Setze tödten; denn ermorden heißt, jemanden gewaltsam das Leben nehmen. c) Anstatt des Komma und denn setze ein Punktum, weil das Vorhergehende nicht eine Folge des Nachstehenden ist. d) Schreib näheren von nähen, und mache ein Komma. s. 6. Buchst. p. Besser sagt man: die sich durch Nähen ihr Brod erwarben. e) in einer ꝛc. s. 1. Buchst. h. f) Nach Stube setze ein Punkt, und fang den neuen Satz so an: Da sie die Blumen ꝛc. g) Statt gar zu sehre, welches ein niedriger Ausdruck ist, setze sehr. h) an einem, weil hier kein gewisser

Sonn-

Sonnabend bestimmt ist. i) s. 6. Buchst. hh. Nach Sonnabend mache ein Komma, und setze: nachdem sie die Stube ꝛc. k) Statt und setze ein Komma. l) Man schreibt: Töpfe. m) s. 1. Buchst. v. n) hinein; denn nein ist ein Verneinungswort. o) Statt hingelegt sagt man lieber: waren zu Bette gegangen. p) s. 1. Buchst. h. Statt: An einem setze: Am folgenden ꝛc. q) s. 11. Buchst. ff. r) Man schreibt: Stöhnen. s) s. 1. Buchst. h. t) Statt des Komma setze ein Punkt, und statt: und weil setze: Sie klopft ꝛc. u) Statt so setze: aber, und mache vor aber ein Semikolon. v) s. 3. Buchst. o. x) Nach auf setze ein Punkt, und statt und weil setze: Sie läßt ꝛc. y) s. 1. Buchst. v. und statt dem setze einem. z) Von Schloß komt Schlösser. aa) Statt so setze und; das folgende sie bleibt weg. bb) Man schreibt todt; daher todte Menschen. cc) Statt an setze auf. dd) s. 11. Buchstabe e. ee) im oder in dem. s. 1. Buchst. h. ff) Statt weil sie setze schickt; denn weil zeigt eine Ursach an, wovon die Folge unrichtig wäre. gg) Schreib Doktor nach dem Lateinischen. hh) Nach hat setze ein Punkt, und schreibe: Sie wurden an dir. s. 1. Buchst. h. ii) an dem Halse. s. 1. Buchst. h. kk) s. 1. Buchst. h. ll) Statt und setze ein Semikolon, und: sie wurden aber ꝛc. mm) lebendig. s. 3. Buchst. u. nn) s. 1. Buchst. h. oo) Von schlagen komt Schlag. pp) gerührt von rühren. qq) Statt Ursach setze Folge. rr) s. 3. Buchst. n.

14.

a) s. 3. Buchst. pp. b) Eine zu gemeine Art, eine Erzählung anzufangen; man setze lieber: Eine alte und arme Frau ernährte ꝛc. c) kümmerlich. d) im oder

in dem. e) s. 1. Buchst. v. f) Von satt komt Sättigung. g) s. 1. Buchst. v. h) Anstatt: sie brauchte setze: hinreichte. i) Man sagt nicht wollete. s. 3. Buchst. tt. k) s. 5. Buchst. l. l) s. 4. Buchst. c. m) s. 1. Buchst. v. n) s. 1. Buchst. l. o) Setze Armen; denn von: der Arm komt Arme. p) Stadt, wo Bürger wohnen; aber schreib: an meiner Statt. q) Schreib geben; denn es ist der Infinitiv; und statt des Punkts mache ein Semikolon, weil hier zwei Gegensätze von einander getrennt werden. r) s. 1. Buchst. v. Statt großmüthigem setze edelmüthigem. s) Man schlägt jemanden die Bitte ab; aber man schlägt ein angebotenes Geschenk aus. Es kann auch hier heißen: sie lehnte es von sich ab. t) Setze lieber: behauptete, weil hier etwas vertheidiget wird. u) s. 1. Buchst. v. v) Statt wäre setze: sein würde. x) Von dienen komt verdienen. y) Schreib: Unterstützung von Stütze. z) denen. s. 4. Buchst. c. aa) Statt nehmen setze lieber: entziehen. bb) s. 1. Buchst. sss. cc) Statt: Endlich steht besser: Erst. dd) s. 1. Buchstabe v. ee) einmal ist hier überflüßig. ff) Nach war setze ein Komma. s. 9. Buchst. y. gg) s. Buchstabe x. hh) Schreib: flehete; denn flöhen heißt: Flöhe aufsuchen. ii) s. 8. Buchst. rr. kk) Statt des Komma setze ein Punkt; denn der Satz ist geendiget. ll) wieder; denn Widder ist ein Schaf männlichen Geschlechts. mm) geworden. s. 1. Buchst. uuu. nn) Besser: verbat sie sich so gleich dieselbe; denn es soll nicht heißen, daß sie nie wieder Hülfe angenommen hätte. Nach an mache ein Punkt. oo) s. 1. Buchst. v. pp) s. 1. Buchst. v. qq) Schreib Gutes; denn es ist hier ein Nennwort; und mache ein Komma. rr) Reichen; denn das Reich hat im Plural: die Reiche.

15.

a) §. 4. Buchst. c. b) §. 5. Buchst. ll. c) §. 1. Buchst. l. d) Von haben komt hast; von hassen haßt oder hassest. e) gewust; denn es ist keine Zusammenziehung geschehen, oder man sagt nicht: gewusser. Nach gewust setze ein Komma. f) §. 1. Buchst. h. g) §. 1. Buchst. v. h) §. 1. Buchst. h. i) §. 1. Buchst. h. k) Schreib spaziren nach der lateinischen Abstammung. l) Setzen hat im Imperfekt ich setzte. m) Statt in setze lieber unter. n) Schreib: Je länger je lieber von je und lang. o) §. 1. Buchst. h. p) Man schreibt: Beeren. §. 2. Buchst. nn. Nach Beeren setze ein Komma. §. 9. Buchst. y. q) Statt des Komma setze ein Semikolon; denn es werden hier die einzelnen Glieder der Periode bemerkt. r) Schreib Reis oder dünner Zweig; denn Reiß ist eine ausländische Getreidefrucht. s) Lieber: in den Mund. t) stecken; denn man sticht jemanden mit einer Nadel. u) ihm; denn es bezieht sich auf das Kind. v) Man sagt lieber: fragte. x) §. 6. Buchst. r. y) §. 9. Buchst. o. z) Setze guckte; denn jucken heißt, wenn es in der Haut frißt. aa) §. 3. Buchst. ccc. bb) Mache vor und ein Komma. §. 9. Buchst. y. cc) Statt des Komma setze ein Kolon, welches gebraucht wird, wenn man etwas erklären, oder Jemandes Worte anführen will. dd) Statt vor setze für, wenn ein Ding die Stelle eines andern vertritt oder vertreten soll. ee) Setze Gewächs; denn Je länger je lieber bekomt nie den Wuchs und die Stärke eines Baumes. ff) fragte. gg) vielen Thieren. §. 7. Buchst. hh. hh) Statt des Punktes setze ein Fragezeichen. ii) Schreib: können. §. 4. Buchst. i. kk) §. 1. Buchst. l. ll) zur oder zu der. mm) Man schreibt: Arznei. nn) erwiederte,

welches eine solche Antwort anzeigt, womit man das, was uns gesagt worden ist, gleichsam zurück gibt. oo) s. 1. Buchst. h. pp) Schreib Rinde; denn es komt nicht von rund her; und nach Rinde mache ein Komma, welches gebraucht wird, wenn verschiedene, zu einem Satz gehörige, Begriffe aufgezählt werden. qq) dicken; denn Türke ist eine böse Gemüthsart. rr) s. 3. Buchstabe ccc. ss) Statt des Komma setze ein Semikolon. s. 6. Buchst. u. tt) Man sagt: Vorsicht. uu) s. 15. Buchst. e. vv) s. 4. Buchst. c. xx) kennst. s. 3. Buchst. qqq. yy) Von Gefahr komt ungefähr. zz) s. 4. Buchst. c. aaa) s. 3. Buchst. hhh. bbb) s. 1. Buchst. l. ccc) Statt des Punkts setze ein Fragezeichen. ddd) Lehrreiches. s. 2. Buchst. c. eee) s. 3. Buchst. tt. fff) Statt des Komma setze ein Rufzeichen, und laß und weg. ggg) Schreib wahre, ob gleich dem Gebrauche nach eine neue Zeile angefangen ist. s. 3. Buchst. u.

16.

a) s. 1. Buchst. v. b) s. 2. Buchst. nn. c) Man schreibt: Kavalier. d) Setze Straße; denn die erste Silbe wird gedehnt ausgesprochen. e) unversehens; denn unverhoft wird in einem guten Sinne gebraucht. f) Nach fallen setze ein Punkt. g) s. 1. Buchst. h. h) Heben hat im Imperfekt: ich hob. i) bemerkt; denn etwas beobachten, heißt an einer Sache etwas zu entdecken suchen. k) Statt des Komma setze ein Semikolon. s. 6. Buchst. u. l) Statt und setze ein Komma. m) s. 7. Buchst. zz. n) so stark sie konte. o) Besser: stehen bleiben. p) Statt des Semikolons mache ein Punkt. q) s. 3. Buchst. hhh. r) s. 1. Buchst. t. s) s. 12. Buchst. b. t) Setze anginge.

§. 5. Buchst. gg. und mache ein Komma. §. 9. Buchstabe y. uu) Setze: verfolgte seinen Weg; denn er war nicht stehen geblieben. vv) ihn; denn verlieren regiert den Akkusativ. xx) kundschaftete; denn Jemanden ausfragen, kann auch heißen, alle Geheimnisse wissen wollen. yy) §. 4. Buchst. c. zz) Man setze: Quartier oder Logis; denn in der Stadt, wo Jemand fremd ist, kann er nicht wol ein Haus haben. Statt des Komma und und mache ein Punkt. aa) erstaunte, welches etwas Unerwartetes anzeigt; entsezen hat mehr etwas Widriges. bb) §. 3. Buchst. hhh. Vor und mache ein Komma. §. 9. Buchst. y. cc) Nach ihr mache ein Kolon. §. 15. Buchst. cc. dd) brauche; denn bedürfen heißt, etwas sehr nöthig haben. ee) §. 1. Buchst. h. ff) Statt des Komma mache ein Semikolon. §. 6. Buchst. u. gg) §. 11. Buchst. f. hh) Statt des Komma setze ein Punkt. ii) §. 4. Buchst. c. kk) Von dienen komt Dienste. ll) Man sagt: genug. mm) Besser: behaltet. nn) ehrliche, d. i. die allezeit nach Recht und Billigkeit handeln; der Redliche aber begeht keine Falschheit, sondern hält sein Wort, und erfüllet seine Versprechungen. oo) Statt des Komma und und mache ein Punkt. pp) Kindern, weil und die Kasus verbindet. qq) Statt des Komma mache ein Semikolon. §. 6. Buchst. u. rr) Statt daß setze weil, denn es zeigt eine Ursach an. ss) gehandelt; denn thun wird von Beschäftigungen gebraucht. tt) Ist unrichtig konjugirt, anstatt habt. uu) Rede; denn sprechen und Sprache bezieht sich auf die Aussprache der Worte. vv) §. 1. Buchst. h. xx) ausserordentliche; denn unbändig sagt man von Thieren. yy) Man sagt: vor Freude; setze aber lieber: vor Entzücken, welches den höchsten Grad der Freude anzeigt. zz) §. 4.

Buchst. c. aaa) zu Füßen. bbb) Man schreibt: todt. ccc) s. 1. Buchst. eee. ddd) Mache ein Punkt statt und und des Komma. eee) Setze empfindsamen, welches anzeigt, daß man geneigt sei, bei verschiedenen Gelegenheiten sehr lebhaft gerührt zu werden; empfindlich hingegen ist ein Mensch, der leicht beleidigt werden kann. fff) so sehr. ggg) s. Buchst. yy. hhh) s. 3. Buchst. hhh. iii) Setze anständig; denn Anständigkeit beobachtet derjenige, der seinem Stande, Amte, Alter und andern Umständen gemäß handelt. kkk) s. 4. Buchst. c. lll) s. 1. Buchst. l. mmm) Setze Grab; denn ein Grabmal ist schon eine Auszeichnung des Grabes. nnn) s. 1. Buchst. v. Statt des Komma setze ein Kolon. s. 15. Buchst. cc. ooo) Hinter armen mache ein Komma. s. 9. Buchst. d. ppp) Von aussen komt äusserste. qqq) s. 4. Buchst. i. rrr) zu erziehen, welches alles das ausdrückt, was man an einem jungen Menschen thut, um ihn so weit zu bringen, daß er sein Brod erwerben kann; aufziehen braucht man nur von Vieh, welches man zum Schlachten groß füttert.

17.

a) s. 4. Buchst. c. b) s. 4. Buchst. c. c) s. 5. Buchst. ss. d) s. 2. Buchst. c. e) häßlicher. f) s. 5. Buchst. gg. g) Von Verdruß komt Verdrüßlichkeit. h) zuziehe. s. 5. Buchst. gg. und mache hinter ist und zuziehe ein Komma. i) s. 1. Buchst. v. k) Von Herr komt herrschen. l) gerieth von gerathen. m) Wuth, welche gern Schaden thun will. n) s. 1. Buchstabe v. Statt Beinen setze Füßen. o) Hinter schrie und lärmte setze ein Komma. s. 15. Buchst. pp. Schreibe Gesichter; denn Gesichte sind Erscheinungen. p) s. 8. Buchst. tt. q) s. 1. Buchst. v. r) s. 5. Buchst. mm.

s) Von

s) Von hassen komt häßlich. t) Statt des Komma und und setze ein Punkt. u) Von Ende schreib endlich. v) §. 8. Buchst. tt. und setze ein Komma. §. 9. Buchstabe zz. x) §. 3. Buchst. tt. y) §. 4. Buchst. c. z) Statt des Komma setze ein Semikolon. §. 6. Buchstabe u. aa) vor. bb) Gesicht; denn Angesicht wird von solchen Personen gesagt, denen man Ehrerbietung schuldig ist. cc) bessern, weil man das doppelte s in der Aussprache hört. dd) Ihre; denn bessern regiert den Akkusativ. ee) §. 1. Buchst. l. ff) Statt des Komma setze ein Semikolon. §. 6. Buchst. u. gg) Für da setze weil. hh) aussähe; denn es muß der Konjunktiv sein, weil es etwas Ungewisses anzeigt. ii) §. 1. Buchst. v. kk) Setze statt des Komma ein Punkt. ll) Nach einem Konsonanten folgt niemals ein z. mm) §. 1. Buchst. h. nn) Gewohnheit; denn Mode wird gewöhnlich von der Kleidertracht gebraucht. oo) Man schreibt: stampfen; und nach diesem Worte setze ein Komma. pp) Setze Weise; denn Waise ist ein Kind, das weder Vater noch Mutter mehr hat. qq) Man sagt: dafür. rr) bekommen; denn erhalten braucht man von solchen Dingen, die man gesucht, erwartet, oder gewünscht hat. ss) Von gerathen schreib gerieth. tt) §. 1. Buchst. h. uu) §. 1. Buchst. h. vv) Stoßen hat im Imperfekt: ich stieß. xx) Nach darüber setze ein Komma. §. 9. Buchst. y. yy) §. 1. Buchst. h. zz) Schreib: entzwei; besser: verwundete sich. aaa) Von verlieren komt verlor. bbb) bekam; denn empfangen wird nur in einem guten Sinn gesagt. ccc) Setze lieber: entsetzlichsten oder heftigsten; denn man erstaunt über etwas Ungewöhnliches, das man zu sehen oder zu hören bekomt. ddd) Schreib muste. §. 3. Buchst. tt. eee) mit dem Leben. fff) ward; denn

wurde

wurde ist das Hülfswort. ggg) §. 4. Buchst. z. hhh) Statt des Semikolons setze ein Fragezeichen. iii) §. 4. Buchst. c. kkk) §. 1. Buchst. s. lll) §. 4. Buchst. c.

18.

a) §. 1. Buchst. h. b) Statt des Komma setze ein Semikolon. §. 6. Buchst. u. c) §. 4. Buchst. c. d) Nach das setze ein Komma. §. 9. Buchst. zz. e) §. 1. Buchst. h. f) In der Verlängerung sagt man: Tugenden. Vor aber mache ein Semikolon. §. 6. Buchstabe u. g) Gewohnheit; denn Gebrauch ist, was viele Menschen thun. h) bemerkte; denn beobachten, oder an einer Sache etwas zu entdecken suchen, würde Hannchens Charakter mehr, als es sein soll, herabsetzen. Wahrnehmen heißt, wenn man eine Sache von ungefähr entdeckt, indem man sie aus der Ferne genau betrachtet hat. Nach wahrnahm setze ein Komma. i) Man schreibt tadeln. k) §. 7. Buchst. hh. l) §. 16. Buchst. eee. m) Absicht; denn diese liegt in uns, und ist dasjenige, was wir uns zu thun vornehmen. Zweck und Ziel sind ausser uns, und zwar dasjenige, worauf wir unsere Absicht richten. n) Statt lieber setze: im Gegentheil. o) Von hassen komt verhaßt; und nach diesem Worte setze ein Komma. §. 9. Buchst. y. p) §. 1. Buchst. v. q) §. 1. Buchst. h. r) Setze: sie dieselben, weil es ein Uebellaut ist. s) §. 4. Buchst. i. t) §. 1. Buchst. l. u) Setze ihr. §. 7. Buchst. zz. v) Klugheit; denn der Kluge ist vorsichtig und bedachtsam, gebraucht die Mittel, und erreicht den Zweck; der Weise aber kennt die besten Mittel zur Erreichung seines Endzweckes. x) §. 1. Buchst. v. y) §. 1. Buchst. v. z) Von schmälen komt schmälte. aa) §. 1. Buchst. s. bb) Setze Miene; denn einen

Erz-

Erzgang in Bergwerken, oder ein mit Pulver gefülltes Gewölbe unter einer Festung schreibt man Mine. cc) Nach konte setze ein Komma. s. 3. Buchst. tt. dd) s. 1. Buchst. h. ee) s. 2. Buchst. nn. ff) s. 1. Buchst. v. gg) Von alt komt Aeltern. hh) s. 3. Buchst. tt. ii) s. 1. Buchst. f. kk) Statt des Komma setze ein Semikolon. s. 6. Buchst. u. ll) s. 1. Buchst. v. mm) s. 1. Buchst. l. nn) Setze Ehrbegierde; denn diese treibt den Menschen zu solchen guten Handlungen an, wodurch er sich bei andern in Ansehen zu setzen glaubt; Ehrgeiz ist aber eine unmäßige Begierde nach Ehre. oo) s. 1. Buchst. f. Setze schlechten; denn Niederträchtigkeit ist Gefühllosigkeit gegen Ehre und Schande; schlecht aber zeigt einen Mangel nöthiger und guter Eigenschaften an. pp) bemerkten oder gewahr wurden; denn erblicken bezieht sich nur auf das Gesicht, und wenn uns etwas plötzlich in die Augen fällt. qq) s. 1. Buchst. v. rr) s. 1. Buchst. v. ss) s. 4. Buchstabe c. tt) Bessern regiert den Akkusativ. uu) Nach hatte setze ein Komma. s. 9. Buchst. y. vv) Tadeln regiert den Akkusativ. xx) Die Worte: so hieß das Mägdchen, müssen ein Einschliessungszeichen oder eine Parenthese haben, womit man Worte oder Sätze bezeichnet, die zur nähern Erläuterung eingeschaltet werden, und die deshalb mit veränderter, gleichsam erklärender, Stimme gelesen werden müssen. yy) s. 1. Buchst. v. zz) s. 4. Buchst. i. aaa) s. 1. Buchst. v. bbb) Statt des Komma setze ein Punkt. ccc) s. 1. Buchst. l. ddd) dem weiblichen Geschlechte. s. 4. Buchst. c. eee) s. 1. Buchst. h. fff) aufrichtig; denn offenherzig ist der, welcher alles entdeckt, auch oft zur Unzeit, was er im Herzen hat; der Aufrichtige aber redet und handelt allezeit so, wie er es wirk-

lich

lich meint. ggg) Setze Dich; denn haben regiert den Akkusativ.

19.

a) §. 4. Buchst. c. b) §. 1. Buchst. a. c) §. 1. Buchst. v. d) §. 4. Buchst. c. e) §. 1. Buchst. h. f) Statt des Komma setze ein Semikolon. §. 6. Buchstabe u. g) §. 4. Buchst. c. h) Eigentlich sind: Gott Lob zwei Wörter, die gewöhnlich ein Rufzeichen nach sich haben. i) Schreib Gewißheit von wissen. k) §. 1. Buchst. v. l) Nach Gefahr setze ein Komma. m) §. 3. Buchst. ccc. n) §. 6. Buchst. r. o) könte. §. 3. Buchst. tt. Ein Semikolon. §. 6. Buchst. u. p) §. 1. Buchst. f. q) §. 6. Buchst. aa. r) §. 11. Buchstabe dd. und setze ein Komma. §. 9. Buchst. y. s) §. 1. Buchst. g. t) mich. u) Nach kanst und Mutter setze ein Komma. §. 6. Buchst. p. v) §. 1. Buchst. l. x) ihr. §. 4. Buchst. lll. y) Von schwer schreib beschwerlich. z) Statt des Punkts setze ein Fragezeichen. aa) Statt des Komma setze ein Semikolon. §. 6. Buchst. u. bb) ein großes Verdienst; denn der Verdienst bedeutet das, was Jemand durch seine Arbeit erwirbt. cc) gefälligst. §. 3. Buchst. u. dd) auf dem Lande. §. 1. Buchst. h. ee) Statt des Semikolons setze ein Punkt. ff) vielem. §. 1. Buchst. v. gg) Entweder: nach überstandenem oder: nach dem überstandenen. hh) Ein hat einen großen Anfangsbuchstaben als Zahlwort, wenn es mit Nachdruck ausgesprochen wird, oder leicht mit dem Artikel verwechselt werden kann. ii) Besser: wach oder munter. kk) erdulden, das heißt: mit Gelassenheit ertragen; dulden zeigt an, daß man eine Sache erlaube, oder aus gewissen Ursachen nicht verhindere. ll) ins oder in das. §. 1. Buchst. h. mm) Angst, welches

mehr

mehr sagt, und den Begriff einer Furcht mit sich führet, die man vor einem wirklichen Unglück hat; bange wird von einer Furcht gebraucht, daß man etwas Gutes nicht bekommen werde. nn) meiner s. 1. Buchst sss. oo) Besser: verhüte. pp) Statt des Punkts setze ein Rufzeichen. qq) s. 1. Buchst. h.

20.

a) Allen. s. 7. Buchst. hh. b) bedauert, oder beklagt. Bejammern deutet mehr auf ein großes allgemeines Elend. c) deine gute. s. 1. Buchst. h. d) Hälfte von halb. e) kleine Stücke. f) Schale; der Wein wird schaal. g) Lorbeerblättern von Beeren. h) Richtiger englisch, obgleich Einige die Beiwörter, die von den Namen der Länder und Städte herkommen, mit großen Anfangsbuchstaben schreiben. i) einen. s. 1. Buchst. h. k) dann. s. 4. Buchst. k. l) Brühe. m) Henne oder des Huhns. n) am oder an dem. s. 1. Buchst. h. o) Gericht; denn Gerücht ist eine verbreitete Sage. p) zwei, weil Loth ein Neutrum ist; überdies ist zwo, als das Fömininum, nicht mehr gewöhnlich. q) Loth; denn gewisse Wörter, wenn sie Maaß, Gewicht und Zahl bedeuten, nehmen im Singular eine pluralische Bedeutung an, z. B. hundert Mann, zwei Faß (nicht Fässer, wenn es ein bestimmtes Maaß anzeigt) Wein ꝛc. r) fein; denn klar gibt den Begriff einer Durchsichtigkeit. s) das oder welches. s. 1. Buchst. l. t) gequirlet; denn nach q folgt allemal u. u) Nach hat setze ein Komma. s. 6. Buchst. p. v) Masse; denn die Maaße ist ein Längenmaaß. x) ungesalzener. s. 1. Buchst. v. y) Seiten; denn Saiten braucht man auf musikalischen Instrumenten. z) Nach Eierkuchen setze ein Komma. s. 9. Buchst. y. aa) ge-

stoßenem. s. 1. Buchst. v. bb) Nößel, welches ein gewisses Maaß zu flüssigen Dingen bedeutet; Nessel ist eine Pflanze. cc) Von vier schreib Viertel. dd) am oder an dem. s. 1. Buchst. h. ee) Feuer. s. 7. Buchst. qqq. ff) Nach und und ist setze ein Komma. s. 6. Buchst. p. gg) Eiern. s. 1. Buchst. v. hh) Schreib: Serviette. ii) dieselbe. s. 1. Buchst. h. kk) gahr, was vollkommen gekocht ist. ll) alsdann. s. 4. Buchstabe k. mm) Reißpudding. s. 15. Buchst. r. nn) s. 1. Buchst. h. oo) paarmal; denn baar wird vom Gelde gebraucht. pp) ißt von essen. qq) Man spricht: für heute. rr) erinnert, d. i. es komt ihr zufällig ins Gedächtniß. Beim Besinnen wendet man schon einige Mühe und Nachdenken an. ss) deiner lieben. s. 4. Buchst. c. tt) deiner guten. s. 4. Buchst. z. uu) Man sagt in der Verlängerung: Duzende. vv) neun; denn nein ist ein Verneinungswort. xx) dafür. yy) Dich; denn besuchen regiert den Akkusativ. zz) Statt des Komma setze ein Semikolon. s. 6. Buchst. u. aaa) Besser: das Leiden; denn Noth ist Bedürfniß nothwendiger Dinge, und entsteht aus dem Mangel derselben. bbb) deiner lieben. s. 4. Buchst. c.

21.

a) Hier fehlt das Datum oder der Tag, an welchem die Wäsche gezählt und aufgeschrieben wurde, nebst der Jahreszahl. b) Servietten, und besser, 16 Stück; denn man könte auch Duzend darunter verstehen. c) Paar. s. 20. Buchst. oo. Am Ende macht man allemal ein Punkt. d) Ziechen; Ziege ist ein Thier. e) Schnupftücher. f) Oberhemden. g) Schürzen von Schurz. h) Bettlaken; mit Lack siegelt man. i) weisse; weise heißt verständig. Die hier

befind-

befindliche allgemeine Anmerkung muß am Ende nach den Buchstaben mm stehen. An diesem Waschzettel ist besonders zu tadeln, daß nicht alles, was zusammen gehört, zusammen geschrieben ist. Man sortire erstlich die Wäsche, und schreibe sich dann alle Mannswäsche auf, setze Ober und Unterhemden hinter einander, bemerke, ob die Schnupf- und Halstücher weiß oder bunt, seiden oder baumwollen sind, desgleichen bei den Strümpfen, ob sie von Wolle, Baumwolle oder Zwirn sind. Alsdann lasse man die Frauenswäsche folgen, und verfahre eben so. Nun zeichne man die Haus-, Tisch- und Bettwäsche auf, und zwar, daß die Bettlaken bei den Ueberzügen, und die Servietten bei den Tischtüchern zu stehen kommen, und bemerke zugleich dabei die Farbe, und von welchem Zeuge sie sind. Endlich kann die Kinderwäsche in ähnlicher Ordnung und Zusammenstellung folgen. k) Handtücher; denn man sagt: Hände. l) s. Buchst. f. m) s. Buchst. d. n) Von Rock komt Röcke. o) s. Buchst. f. p) Kopfkissen, nicht von Kuß; aber die Kissen werden nicht gewaschen, sondern nur die Ueberzüge; überdies sind kleine Ziechen und Kopfkißziechen einerlei, es müsten denn die Ueberzüge für kleine Kinder gemeinet sein. q) Gardinen oder Vorhänge; aber es gibt Fenster-, Bett- und Nähetisch-Gardinen. r) s. Buchst. f; aber wem gehören sie? s) s. Buchst. n. t) s. Buchst. b; und vielleicht damastene, um sie von den ersten zu unterscheiden. u) Setze hinzu: wollene. v) Busenstreife. x) Hier fehlt Paar. y) Setze: Mannsunterhemden, weil schon einmal der Hemden erwähnt ist. z) s. Buchst. g; vermuthlich weisse. aa) Lätze von Latz. bb) Wischlappen von wischen. cc) Von Puder komt Puderman-tel; Puter nennt man auch einen Truthahn. dd) Fürs

Gesinde: ee) Hier muste angezeigt werden, ob es Manns- oder Frauenzimmer-Mützen waren. ff) s. Buchst. q. gg) Vermuthlich Bettbimmel, oder der Zeuch, womit der obere Theil eines Bettgestelles überzogen ist. hh) Vielleicht Küchenhandtücher. ii) Es muß bemerkt werden, wessen Strümpfe es sind. kk) Von binden komt Halsbinden. ll) Vermuthlich Fensterkissen-Ueberzüge; denn Fenster überzieht man nicht gern. mm) Setze weisse vorher.

22.

a) verbindlichst. s. 3. Buchst. u. b) s. 1. Buchstabe v. c) Statt des Komma setze ein Semikolon. s. 6. Buchst. u. d) s. 4. Buchst. l. e) Nach fünf, sechs, setze ein Komma; denn, wenn verschiedene, zu einem Satze gehörige, Begriffe aufgezählt werden, so setzt man ein Komma. f) aufgewesen ist, oder ausser dem Bette hat sein können. g) Statt des Komma setze ein Semikolon. s. 6. Buchst. u. h) Besser: herausgeschrieben, oder daraus abgeschrieben. i) wieder ist unnöthig; denn sie hat das Buch nicht schon einmal zurückgegeben. k) daß. s. 1. Buchst. l. l) ausserordentlich, und statt des Komma setze ein Punkt. m) Man schreibt: voriger. n) Besser: mündlich spreche. o) Von Zahl komt zählen; also erzählen, denn verzählen heißt, sich in den Zahlen irren. p) die. s. 1. Buchst. h. q) Richtiger: gewaschenes; denn eine weisse Farbe haben gewöhnlich die Tischtücher. r) Statt des Punkts setze ein Fragezeichen. s) dem. s. 1. Buchstabe h. t) Besser: Schaden. u) Stopferei von stopfen. v) worden. s. 1. Buchst. uuu. x) Folgendes. s. 3. Buchst. hhh. und statt des Punkts mache ein Kolon. s. 15. Buchst. cc. y) das. s. 8. Buchst. rr.

z) wer-

z) werde. s. 1. Buchst. hhh. aa) vorfällt; denn sich zutragen wird von solchen Begebenheiten gesagt, die mehr vom Glück, oder doch von etwas Ausserordentlichen abhangen. bb) Ausbessern; denn Verbessern heißt, etwas besser machen, als es vorher gewesen ist. cc) Arbeit; denn dieses Wort drückt etwas Mühsameres und Schwereres aus; Beschäftigung aber gibt den Begriff, daß man etwas thut, was uns obliegt, ohne anzuzeigen, ob man es gut oder schlecht verrichte. dd) vertheilt; denn eintheilen heißt, gewisse Theile einer Sache bestimmen, z. B. einen Zirkel in 360 Grade eintheilen. ee) Besser: mühsam. ff) erforderte, oder: wozu man gute Augen nöthig hatte. gg) geschwind; denn hurtig bezieht sich insbesondere auf die Bewegung der Füße. hh) allemal, d. i. so oft der Fall vorkam; allezeit aber begreift etwas Anhaltendes und Beständiges in sich, welches immer sein muß. ii) jeder. s. 1. Buchst. v. kk) Einsetzen. s. 3. Buchst. n. ll) wenn. s. 1. Buchst. s. mm) Mal. s. 3. Buchst. pp. nn) paßt oder sich zusammen schickt; denn Bast ist die innere Schale am Holze. oo) zu bemerken. pp) Statt des Komma setze ein Semikolon. s. 61. Buchst. u. qq) Statt des Punkts setze ein Fragezeichen. rr) Statt des Punkts mache ein Rufzeichen. ss) Weise oder Gewohnheit; denn Mode wird gewöhnlich von der Kleidung gebraucht. tt) Statt des Komma setze ein Kolon. s. 15. Buchst. cc. uu) Wirthinnen; denn es muß der Plural sein, wie das Zeitwort sind anzeigt. vv) die Arme. s. 1. Buchst. h.

23.

a) meiner. s. 1. Buchst. sss. b) Tagen. s. 1. Buchst, v. c) Pferde; denn Fährte heißt in der Jägersprache

sprache die Spur irgend eines Wildprets. d) Besser: nothwendig, oder was wir nicht entbehren können; denn nöthig heißt, was man braucht. e) Nach Tagen und Julie setze ein Komma. §. 6. Buchst. p. f) mir; denn entgegen regiert den Dativ. g) zehn Uhr; von Zahn komt Zähne. h) Besser: Busche, d. i. ein mit niedern Holzarten und Sträuchern besetzter Platz, den man auch Gehölze nennt; denn ein Holz bedeutet jeden Ort, wo viel Holz gewachsen ist. i) für. §. 1. Buchstabe a. k) dem. §. 1. Buchst. h. l) Rücksicht; denn Absicht ist, was wir uns zu thun vornehmen. m) Besser: unzufrieden. n) profitirt; denn alle fremde Zeitwörter in iren werden ohne e geschrieben, weil dies e nicht der fremden, sondern nur der deutschen Sprache eigen ist. Setze aber lieber: manches Nützliche gelernt. o) Schicklicher: meine Mutter und ich; denn der Mutter gebührt der Vorrang. p) Alles. §. 8. Buchst. tt. q) Statt des Punkts setze ein Rufzeichen. r) Ein Semikolon statt des Komma. §. 6. Buchst. u. s) Erstaunen, welches etwas Ungewöhnliches und Unerwartetes anzeigt; Staunen wird bloß von stiller Verwunderung gebraucht. t) feinsten. §. 1. Buchst. f. u) Richtiger: zernagt. v) ausgebessert. x) aufgeräumt von Raum; in Gedichten wird gereimt. y) groben ist der eigentliche Gegensatz. z) Ort, oder Platz. aa) vor aller. §. 1. Buchst. l. bb) Statt des Komma setze ein Punkt. cc) Mäuse von Maus; Meise ist ein kleiner Vogel. dd) Ein Uebellaut; sie dieselbe. ee) Besser: verwahren; denn aufheben heißt auch, etwas in die Höhe heben. ff) Vor und mache ein Komma. §. 9. Buchst. y. gg) dieselben. §. 1. Buchst. h. hh) verwahrt. §. Buchst. ee. ii) niemals, denn das bezieht sich aufs Vergangene und Zukünftige; nimmermehr aber

nur

nur auf das Künftige. kk) Setze ein Semikolon statt des Komma. §. 6. Buchst. u. ll) Eisenflecke; denn der Flecken, ein Dorf mit städtischen Gewerben, hat im Plural: Flecken. mm) Besser: dringen ein. nn) viele. §. 8. Buchst. rr. oo) Setze: von Statten gehn; denn glücken bezieht sich auf so etwas, welches ein besonderer Zufall dabei wirkt; was durch einen bloßen Zufall gut ausschlägt, das glücket. pp) Besser: in gutem Stande bleiben. qq) müsse. §. 5. Buchst. hh. rr) Man sagt: für jetzt. ss) Dinge oder Sachen; denn spaßhaft oder verächtlich sagt man: Dinger. tt) Schreib viel mehr getrennt; denn es heißt hier so viel, als viel Mehreres. Zusammengeschrieben macht es eine Art von Gegensatz, oder es verstärkt den vorhergehenden Satz, z. B. Es ist nicht so wol Dummheit, als vielmehr Bosheit. uu) Lieber reden; schwatzen ist etwas niedrig. vv) Nebst; benebst ist nicht mehr gebräuchlich.

24.

a) Hier fehlt das Datum und die Jahreszahl. b) Eigentlich muß das Gewicht oder die Schwere der Kessel ꝛc., so wol bei Kupfer als bei Zinn, mit angezeigt werden. c) Diese gehören nicht zu dem Küchengeräthe, und solten also am Ende besonders genant sein. d) Richtiger: Casserollen. e) Schmortopf. f) Theekessel. g) Man schreibt Dille, wenn es die kleine Röhre an einer Kanne bedeutet. h) Von Topf schreib Töpfe. i) Tortenpfanne. k) Tiegel. l) Von Napf schreib Näpfe. m) Schöpfkellen von schöpfen. n) Wagschale. o) Gewichte. p) Pfund. §. 12. Buchst. eee. q) englisch Zinn, zum Unterschied von Probezinn. r) Da das Zinn gewöhnlich gezeichnet zu wer-

den pflegt, so muß man noch hinzusetzen: gezeichnet mit A, B ꝛc. s) Dieser Strich in der Länge kann nur gemacht werden, wenn das Darüberstehende dieselbe Benennung hat. Man schreibt auch: dito. t) Von Rinke schreib Ring. u) Pasteetenschüsseln. v) Terrine. x) Spühlnäpfe. y) Waschbecken. z) Menagen. aa) Zuckerdose. bb) Potagenlöffel. Potasche ist ein Laugensalz. cc) Besser Salzmetzen; denn unter Salzfässer kann man auch die hölzernen Gefäße verstehen, worin viel Salz aufbewahrt wird. dd) Streubüchse. ee) Leuchter; es komt nicht von leicht her. ff) s. Buchst. g. gg) Von warm schreib Wärmflaschen.

25.

a) meinem. s. 1. Buchst. a. b) Besser: verbindlichsten. c) Von fühlen komt Gefühl; von gefallen: ich gefiel. d) Richtiger: Auftrag oder Befehl. e) inviciren oder einzuladen. s. 23. Buchst. n. f) Nach und und sage setze ein Komma oder ein Ruhezeichen (—), welches entweder zur Erweckung der Aufmerksamkeit und des geschärfteren Nachdenkens; oder als eine Scheidewand zwischen zwei verschiedenen Materien, oder endlich vor und nach einem eingeschalteten Satze gebraucht wird. In dem letztern Falle kann man auch zwei Kommata, oder eine Parenthese setzen. g) unsern ꝛc. s. 1. Buchst. v. h) Plaisir oder besser: Vergnügen. i) Statt des Komma setze ein Semikolon. s. 6. Buchst. u. k) Komödianten, oder Schauspielern. l) Stücke. m) zu strenge beurtheilt. n) sagt — sagen — zweimal kurz hinter einander ist ein Uebellaut, und zeigt auch eine Armuth der Sprache an. Also etwan: So urtheilt wenigstens ꝛc. o) Richtiger zerstreuet; denn das heißt, von allerlei fremden Gedanken einge-

nommen sein, und nicht an das denken, woran man denken soll; in Gedanken sein heißt aber, auf eine Sache mit solcher Aufmerksamkeit denken, daß man auf andre Dinge nicht Acht geben kann. p) durch die Einbildungskraft vergegenwärtigen. q) Ich komme nach Hause; ich bin zu Hause. r) Das Wörtchen wie unterstreiche man, weil der Ton darauf liegt. s) Die Wiederholung derselben Worte „nach Hause gekommen bin“ klingt ebenfalls übel. Sie bleiben lieber weg, und man setzt hinter wie ein Fragezeichen. t) unsern. u) Viele einfache Zeitwörter, die den Dativ zu sich nehmen, erfordern den Akkusativ, wenn man ihnen die Silbe be vorsetzt, z. B. ich diene dir; ich bediene dich ꝛc. v) dämmerigt; denn wenn zum Stammworte kein l hinzugefügt worden ist, so schreibt man immer ig. x) ihm. s. 4. Buchst. c. y) dem Walde. s. 1. Buchst. h. z) Kreuz. s. 2. Buchst. aaa. aa) Vor und mache ein Komma. bb) Ein uneigentlicher Ausdruck, anstatt: daß ich vor einer Gefahr sehr angst war. cc) Besser: fand er; denn finden wird gewöhnlich von Sachen, antreffen von Personen gebraucht. dd) diesem. s. 1. Buchst. h. ee) Besser: Dunkelheit, denn ganz finster war es noch nicht. ff) Von Angst komt abgeängstiget. gg) Besser: führte. hh) zugetragen; denn sich zutragen wird von solchen Begebenheiten gesagt, die mehr vom Glück oder von etwas Ausserordentlichem abhangen; sich begeben aber kann von allem gesagt werden, was geschieht, es mag natürliche Folge oder Zufall sein. ii) den. s. 1. Buchst. h. kk) nämlich Abends. ll) Besser: Zurückreise. mm) Schreiben. s. 3. Buchst. n. nn) Vor sagte und nach sie setze ein Komma. s. 6. Buchst. p. oo) heuratheſt; denn Viele leiten es von heuren ab. pp) Dir. s. 4. Buchst. c. qq) Richtiger:

schäuern. rr) Lichtscher: Teller. ss) Platteisen von platt. tt) Fischeimer. uu) Stürze von Sturz. vv) Man schreibt Tintenfaß. xx) Pennal, der Ableitung nach. yy) mich; die Schreibende ist hier selbst der Gegenstand des Denkens. zz) blanken; Planken gebraucht man zu Verzäunungen. aaa) Besser: betrachten, d. i. mit Aufmerksamkeit eine Sache ansehen. bbb) Besser: beschreiben. ccc) der; denn sich annehmen wird mit dem Genitiv gesetzt, so wie auch die Zeitwörter:

Beschuldigen	Sich befleißigen
Gewähren	Sich bedienen
Entsetzen (des Amts)	Sich enthalten
	Sich erwehren.

ddd) Setze hinzu: gehörig. eee) Einiges. s. 8. Buchst. tt. fff) häuslich; denn da sieht man auf die kleinen Vortheile im Hauswesen, und bleibt gern zu Hause. Wirthschaftlich bezeichnet mehr die Ordnung, welche man in seinen Ausgaben und Einnahmen hält. ggg) meine Aeltern und ich. s. 23. Buchst. o.

26.

a) Besser: gezogen, welches anzeigt, daß sie da eine Zeit lang bleiben wolle. b) zärtlich; denn heftig gebraucht man nicht in diesem Sinne. c) Besser: unter, d. i. unter ihrer Aufsicht. d) erziehen; denn auferziehen hat den Begriff, daß die Erziehung von der Kindheit angefangen, und bis zum Aufwachsen der Kinder gebracht werde. Kinder werden auferzogen; Jünglinge und Mädchen werden erzogen. e) Besser: begabt. f) Lieber aufblühen, welches man uneigentlich von einem Zustande sagt, der etwas Angenehmes erwarten läßt. g) ließ sich angelegen sein, welches

mehr

mehr sagt. h) Eines Tages. i) las von lesen; laß von lassen. k) Schreib: Kameraden. l) Auch: Plötzlich. m) Richtiger: hinauf. Die Wörter heraus, hinaus, herauf, hinauf, herab, hinab, und andre mit her und hin anfangende Wörter werden oft verwechselt. Der Redende denkt bei her immer sich selbst und den Ort, wo er sich befindet; bei hin, was von ihm entfernt ist. Der Untere geht hinauf, und ist er oben, so ist er herauf gekommen. n) Besser: Schrei. o) hinzu. p) gestand. q) flüchtete, welches heißt: Schutz suchen. r) bat, oder noch stärker: anflehete; denn man ersucht einen unsers Gleichen, oder der geringer ist, als wir, um eine Gefälligkeit. s) ward. t) Besser: aufgebracht. u) Lieber: In den heftigsten Ausdrücken, weil äusserst kurz vorher da gewesen ist. v) Befahl ihm. x) gerufen. y) empfindliches, oder zärtliches. z) Hier ist die Wortfolge nicht richtig. Bei solchem unerwarteten Unglück seufzet man zuerst, blickt dann gen Himmel, und endlich folgen Thränen. aa) ruhiger. bb) Unglück. cc) Chirurgus oder Wundarzt. dd) zweimal: wird er so gleich auf einander ist ein Uebellaut. Man setze lieber: sein Gesicht aber geht ohne Rettung verloren. ee) geflohen; die Vögel fliegen. Besser aber steht geflüchtet. s. Buchst. q. ff) ist begegnet. Das Zeitwort begegnen hat allemal das Hülfswort sein bei sich. gg) in das, oder ins Zimmer. hh) leide. ii) mich, und richtiger verstoßen, d. i. sieht mich nicht mehr als seinen Sohn an. kk) fürchten; denn hoffen heißt: etwas Gutes erwarten. ll) Besser: beruhigen. mm) ihr. nn) über Mittel, oder auf Mittel sann; denn sinnen oder nachsinnen drückt ein anhaltendes Nachdenken aus. oo) den Schaden zu vergüten; denn so et-

was läßt sich nicht ersetzen. pp) erblickte, wenn uns nämlich etwas plötzlich in die Augen fällt. qq) Besser und dem Affekte gemäßer ist wol die Wortfolge so: Unglückliche Mutter, rief er, da er sie erblickte, quälen Sie ꝛc. rr) die Unvorsichtigkeit, oder Unbesonnenheit. ss) Wohlklingender steht: Ich will Ihre ꝛc., antwortete sie. tt) Nach Genugthuung setze ein Ruhezeichen (—), welches oft als eine Scheidewand zwischen zwei verschiedenen Materien gebraucht wird, und so viel gilt, als ein neuer Absatz. uu) Nach denn setze ein Fragezeichen; denn dieses findet auch in der Mitte einer Periode Statt. vv) lebhaft; denn hurtig bezieht sich auf die Bewegung. xx) Ihrem Sohne verzeihen oder vergeben. Ich vergebe dich oder ihn mit Gift; aber ich vergebe Dir den Fehler. yy) Ihrer; denn den Genitiv regieren gewisse Adverbia und Adjektiva, z. B. würdig, bedürftig, bewußt, theilhaftig, schuldig, fähig, gewohnt, überdrüßig, verlustig ꝛc., wovon ein großer Theil von solchen Zeitwörtern abstammt, die mit dem Genitiv stehen. zz) Besser: besiegte, oder über die Schwachheiten ꝛc. erhaben blieb. aaa) Mäßigung, wenn von Leidenschaften die Rede ist; Mäßigkeit beobachtet man im Essen und Trinken. bbb) einen anständigen Unterhalt. Unterhaltung wird von angenehmen gesellschaftlichen Unterredungen gebraucht. Noch richtiger wäre: eine ansehnliche Pension (Gnadengehalt vom Könige); denn so arm war sie nicht, daß sie für ihren Unterhalt hätte besorgt sein dürfen, wie aus dem Anfange der Erzählung erhellet. ccc) unbelohnt; denn vergelten wird auch vom Bösen gesagt. ddd) Erwartung. s. Buchst. kk; man fürchtete hier auch den Verlust des andern Auges. eee) verschafft oder ausgewirkt; weil er nur Jemanden zu einer Stelle empfehlen konte.

27.

a) Entweder: Niemanden jemals, oder niemals Jemanden. b) marterte; denn ein Thier zu unserm Gebrauche oder zu unsrer Vertheidigung tödten, ist erlaubt. Oder es müßte hier noch hinzu gesetzt werden: unnöthiger Weise tödtete. c) §. 15. Buchst. k d) Zungen; denn man muß nie im Plural den Wörtern ein s anhängen. e) Besser: fortschleppten. f) Lieber: häßlich. g) Statt des Komma setze ein Kolon. h) überlassen; denn das zweimal geben ist ein Uebellaut. i) Nach wahr setze lieber: antwortete Auguste. k) seiner. §. 25. Buchst. ccc. l) Das und ist überflüßig, da noch ein Satz folgt. m) Besser: für das arme Thier weiter zu sorgen, — weil kurz zuvor abhalten steht. n) Der Anfang: Als sie ist kurz vorher dagewesen. Um dieses Eintönige zu verhüten, mache man lieber den Anfang so: Sie hatte ihn schon ꝛc. da — o) pflegt drückt hier zu viel aus; denn es heißt oft: mehr Sorgfalt auf etwas verwenden, als man eigentlich solte. Man setze lieber: ernährt. p) Richtiger: zu Bette gelegt. q) ihrem. r) zerrte, sagt mehr. s) aufwachte oder erwachte; der Hund hatte sie aufgeweckt oder munter gemacht. t) ward sie gewahr, welcher Ausdruck insbesondre vom Sinne des Gesichts gebraucht wird. u) beständig; denn allezeit heißt, was immer sein muß. v) Ihr; man sagt: mir wird bange. x) Richtiger: öffnete die Thüre, die verschlossen war. y) Besser: rief. z) versteckt; denn stechen heißt, mit einem spitzigen Werkzeuge etwas, das keine Oeffnung hat, durchstoßen. aa) bewaffnet. bb) gestand; denn gestehen setzt eine Befragung voraus. cc) Besser: ermordet. dd) Demanten, oder Diamanten. ee) stehlen. Der Räuber raubt öffentlich

und

und gewaltsam; der Dieb stielt heimlich. Eben deshalb ist es aber auch nicht ganz richtig, wenn es vorher heißt, er würde sie ermordet haben. Der Dieb mordet nicht, so lange er keinen Widerstand findet. ff) **rette**te; denn dies Wort heißt jemanden einer Gefahr entreissen.

28.

a) Von Schein komt bescheinigen. b) In dieser Quitung ist weder gesagt, für wie viel Kapital die Zinsen bezahlt sind, noch, ob für ein oder mehrere Jahre. Da die Zahlen leicht durchs Radiren verändert werden können, so schreibt man die Summe lieber, wenn sie beträchtlich ist, zweimal, einmal mit Zahlen und das andremal mit Buchstaben. Auch muß der Name dicht unter der letzten Zeile stehen, um nicht weggeschnitten werden zu können. Besser lautet die Quitung so: Daß die Frau NN. die jährlichen Zinsen von einem ihr unter dem 31sten December 1798 geliehenen Kapitale von 300 Rthlr. in Golde, zu fünf Procent, mit funfzehn Thalern richtig bezahlt habe, wird hiemit quitirend bescheiniget. Braunschweig, den 3ten Januar 1800.

Friederike A.

|15| thl.

29.

a) Daß es jährige Hausmiethe war, zahlbar zu Ostern, muste angezeigt werden. b) Der Name und Charakter des Sohnes muste genant werden, etwa so: den Herrn Referendarius NN. c) vierzig Thalern in Courant.

30.

a) meiner; ich schlag dir vor. b) Besser: meinte er, damit der Uebellaut von zweimal schlug er vor vermieden

mieden werde. c) fürchtete schon. d) Besser: stimmte dem Arzte bei. e) Pflicht, welche sich auf das bezieht, was wir vermöge unsers Gewissens thun müssen; Schuldigkeit hingegen ist, was uns Gesetze oder die Befehle der Obern auferlegen. f) Richtiger: Reise; denn man reiset von einem Orte, wo man nicht zu Hause ist, wieder ab. g) Man mache nach und ein Ruhezeichen (—), welches hier als eine Scheidewand zwischen zwei verschiednen Materien steht. h) leer. §. 2. Buchst. c. i) Besser: thun, welches allgemeiner ist, und von allen Beschäftigungen des Menschen gebraucht wird. k) mich entschlossen. Aber statt sich entschließen setze: ich hatte mir vorgenommen; denn ersteres bezieht sich auf vorhergehende Ungewißheit oder Zweifel. l) schreiben. m) was mir am meisten gefallen hat, oder, was für mich am anziehendsten gewesen ist. n) Besser: weggeworfen. o) geneigt; oder wir gewannen sie so lieb; denn gewogen wird mehrentheils nur von Höheren gegen Geringere gebraucht. p) gesonnen, das heißt: etwas thun wollen; gesinnt sein heißt: eine gewisse Meinung haben. q) soll heißen Anstand. r) Besser: mit Würde. Sittsamkeit drückt ein stilles Betragen aus, und wird vornämlich als eine Tugend junger Frauenzimmer angesehen. s) Richtiger: Sein Anzug, welcher sich mehr auf die Kleidung selbst bezieht; Tracht hingegen bezieht sich auf die Art, wie einige Leute in gewissen Orten oder Ständen sich kleiden. t) Besser: seinem Betragen, welches eine Folge der Erziehung ist. u) Das hieße: geradezu sein, welches kein Lob ist. Man setze: daß er den Frauenzimmern keine übertriebne und leere Komplimente macht. v) Richtiger bleich, welches von der Gesichtsfarbe eines Menschen gesagt wird, wenn er durch Krankheit ꝛc. sein

munteres Ansehen verloren hat; blaß hingegen ist, wenn etwas von Natur keine hohe Farbe hat, oder sie verliert. x) Vor aber und hinter erlaubte mache man ein Einschließungszeichen ( ) oder eine Parenthese, welche Worte oder Sätze bezeichnet, die zur nähern Erläuterung eingeschaltet werden, und die deshalb mit veränderter, gleichsam erklärender, Stimme gelesen werden müssen. y) ihn. z) Tagen. s. 1. Buchst. u. aa) entdecken; denn gestehen setzt eine Beschuldigung und Befragung voraus. bb) heurathen. s. 25. Buchst. oo. cc) eben; denn just ist ein fremder Ausdruck, dessen man sich enthalten muß. dd) beneide diejenigen, welches ein Mißvergnügen und zugleich einen Kummer anzeigt. ee) Jedes junge Frauenzimmer solte in solchem Falle sich der Mutter zuerst entdecken, weil diese ihr am besten rathen kann und wird. ff) Bei dieser Bestellung ist nicht gesagt, ob und mit was für Spitzen die Haube soll besetzt werden; auch muste die Farbe des Bandes genant werden.

31.

a) So schreiben der Kürze wegen nur Kaufleute; dann muß aber das Folgende wegbleiben. Auch setzt man oben darüber den Namen des Orts, und den Tag der Ablieferung; etwa so:

Leipzig, den 20sten Julius 1800.

b) Hier ist wieder der Name der Person, für welche die Arbeit gemacht ist, vergessen worden. Man schreibe: Für die Frau oder Madame N. ist folgende Putzarbeit gemacht worden. c) Dies bleibt weg. Es müste wenigstens heißen: der Mad., oder für die ꝛc. d) gestochen; besser aber: eine Haube zu stechen ꝛc. e) nämlich Elle. f) Man setze hier nur: $\frac{3}{4}$ Elle Linon, à Elle 2 Rthlr.; auch müssen nicht Thaler unter Groschen stehen.

hen. g) Wie viel Ellen? h) thut ist überflüßig. i) Man setzt vorher: Summa. k) Daß die Rechnung bezahlt sei, setzt man über dem Namen; auch kann man wol hinzufügen, durch wen sie bezahlt worden ist, besonders, wenn die Arbeiten über Land geschickt werden.

32.

a) Besser: Wichtiges. b) die Ursach. c) mich der Aufträge; denn sich entledigen wird mit dem Genitiv gesetzt. d) erfüllet; vollziehen deutet auf den Befehl eines Andern. Die Magd vollzieht die Befehle ihrer Herrschaft. e) Birte, denn dies drückt mehr aus. f) erhältst; denn erhalten gebraucht man von Dingen, die man gesucht, erwartet oder gewünscht hat. g) Setze nur eines der beiden Wörter, weil sie einerlei Bedeutung haben. h) Besser: gelegentlich. i) Vorfall. k) unsers Raths und unsrer Erfahrung. s. 25. Buchst. ccc. l) begreife ich. m) anhören. n) Recht; ich habe Recht; das ist recht. o) Dir. p) Schüchternheit oder Scheu; denn der Furchtsame sieht entweder die Gefahr als zu groß an, oder bildet sich Gefahren ein, wo keine sind. q) aufmerksam; denn hier waren noch keine Fehler oder üble Folgen zu vermeiden. r) meinem. s. 4. Buchst. z. s) offenherzig, d. i. wenn man alles entdeckt, was man im Herzen hat. t) geschenkt, d. i. jemanden etwas geben, welches er eigentlich nicht verdient hat. u) deren; denn sich schämen regiert den Genitiv. v) Lehrton; Thon ist eine Erdart.

33.

a) nöthig habe, oder dessen ich jetzt sehr bedarf; vonnöthen ist veraltet. b) offenbaren, welches von einem Geheimnisse gebraucht wird. c) bitten oder noch

stärker

stärker anflehen; denn ersuchen sagt zu wenig. d) Versage. e) Herr A. konte in diesem Falle weder befehlen noch verbieten; man setze an dessen Statt: daß er nichts davon erwähnt, daß ich ꝛc. f) Bestimmter: Gesinnungen. g) gemeldet; denn der Untergebene berichtet seinem Vorgesetzten etwas. h) Omen oder Vorbedeutung. i) Gutdünken.

34.

a) Dir. b) ersucht, oder dazu aufgefordert. Bitten könte Amalien als Stolz ausgelegt werden. c) getragen. d) zu entdecken. e) ihr. f) errieth, oder merkte; denn Argwohn ist Neigung, eine Sache übel auszulegen, und eine böse Meinung davon zu fassen. g) verführen. h) meinen; denn viele Zeitwörter, die den Dativ zu sich nehmen, erfordern den Akkusativ, wenn man ihnen die Silbe be vorsetzt. Z. B. Ich folge deinem Rathe; ich befolge deinen Rath. i) redlichen, d. i. der ohne Falsch ist, der sein Wort hält. k) aufrichtig, d. h. ohne Verstellung. l) Anständigkeit; denn Anstand geht insbesondere auf körperliche Vorzüge und feine äussere Sitten. m) unentschlossen; verlegen ist man, wenn man keine Mittel finden kann, einer Schwierigkeit abzuhelfen. n) dreist; denn hier waren keine Gefahren zu scheuen. o) Eine Lage kann keinen Ausgang haben; richtiger also: wie deine Lage sich gewendet oder geändert hat.

35.

a) in, oder mit wenig Worten. b) Entschluß, welches sich auf vorhergehende Ungewißheit oder Zweifel bezieht. c) sehnsuchtsvoll, welches von einem anhaltenden Verlangen gebraucht wird nach solchen Dingen,

gen, die uns sehr am Herzen liegen. d) Besser: eilte. übergab, wenn man es selbst thut. e) den Auftritt. f) Richtiger: empfinden. g) Besser: sie stimmte bei. h) Da Julie nicht selbst an A. schreiben wolte, so muß es wol heißen: ihn wissen lassen, oder den Wunsch äussern solte.

36.

a) der oder an die. b) deren. c) jedesmal, d. h. so oft ich daran dachte. d) Besser: daß durch das Bad ꝛc. — sei, um den Uebellaut habe, haben zu vermeiden. e) Auftrag ist schicklicher. f) bald. g) Besser: Zurückhaltung.

37.

a) begegnet, um das fremde Wort zu vermeiden. b) Benehmen; denn Betragen zeigt sich nach und nach im Umgange. c) ohne Zwang, offner. d) unsere. e) den Pflichten. f) musterhaft. g) Richtiger: sichert mir ꝛc. zu; denn man versichert mit Worten.

38.

Es ist nicht die Absicht, daß diese Briefe bei dem öffentlichen Unterricht gebraucht werden sollen; sondern sie stehen hier nur, weil ich keinen andern schicklichen Platz für sie wußte, und es doch für nöthig hielt, einen kleinen Briefwechsel des Inhalts irgendwo mit ein zu schalten. Eine verständige Lehrerin oder Mutter wird leicht nach Zeit und Umständen beurtheilen können, wann von dieser Lectüre ein nützlicher Gebrauch zu machen ist.

Erdbeschreibung und Geschichte.

Obgleich diese Wissenschaften sich nicht unmittelbar auf die Bestimmung des weiblichen Geschlechts beziehen; so kann doch ein Frauenzimmer, das auf einige Bildung Anspruch machen will, ihrer nicht ganz entbehren. Im gesellschaftlichen Umgange und bei dem Lesen nützlicher Bücher kommen oft Fälle vor, wo eine solche Person in Verlegenheit geräth, die so gar die bekantesten, dahin einschlagenden Dinge nicht weiß. Auch wird eine Mutter auf die Erfüllung der angenehmen Pflicht — ich will nicht sagen, ihre Kinder in den ersten Anfangsgründen der Erd- und Völkerkunde selbst zu unterrichten, wiewol Zeit und Umstände dies zuweilen rathen können, sondern nur — sich von den Fortschritten ihrer Lieblinge in den genanten Wissenschaften zu belehren, Verzicht thun müssen, wenn sie durchaus fremde darin ist.

Ich darf also als zugestanden voraussetzen, daß Töchter hierin unterrichtet werden müssen; aber es fragt sich, ob eben so, wie die Söhne? — Da ohnehin erstere von leztern, wie hier angenommen wird, in den Unterrichtsstunden getrennt sind, so können auch diese Lehrgegenstände für die Töchter zweckmäßiger, d. i. kürzer behandelt und vorgetragen werden, weil eine solche Ausführlichkeit, deren die Söhne bedürfen, jenen unnütz ist. In diesem Betracht scheint gegenwärtiges Lehrbuch auch einen, dem Bedürfniß der Töchter angemeßnen, Abriß der Erdbeschreibung und Geschichte enthalten zu müssen.

Ich

Ich gebe ihn hier, so wie ich glaube, daß er seinem Zweck entsprechen werde.

Die Erde ist ein kugelähnlicher Körper, wie der Mond. Der größere Theil ihrer Oberfläche wird von Wasser bedeckt, der kleinere ist Land. Eine Abbildung davon sehet ihr hier auf der Charte, wo man die ganze Fläche der Erdkugel in zwei Hälften oder halben Kugelflächen dargestellt hat. Die eine dieser Hälften nent man im gemeinen Leben die alte Welt, weil man sie schon in alten Zeiten kante; die andre, welche erst vor etlichen hundert Jahren entdeckt worden ist, heißt deshalb die neue Welt.

Das Land der Erdoberfläche besteht aus fünf großen Stücken oder Theilen und einer fast unzählbaren Menge kleinerer, vom Meere umfloßner, die man Inseln nent.

Die fünf Erdtheile heißen: Europa, Asia, Afrika (die so genante alte Welt), Amerika und Südindien (die neue Welt). Alle sind von Menschen und andern lebendigen Geschöpfen bewohnt, welche kennen zu lernen überaus angenehm und nützlich ist.

Wir wohnen in dem merkwürdigsten dieser Erdtheile, in Europa, und zwar fast in der Mitte desselben, in Deutschland, dessen Gränzen und Umfang ihr auf der Charte sehen könt. Dieses unser Vaterland war vor zwei tausend Jahren (um die Zeit der Geburt Christi) noch wenig angebauet. Die Einwohner lebten von der Jagd, von der Viehzucht und zum Theil auch vom Kriege; Ackerbau trieben sie nicht viel; auch hatten sie keine Handwerke und Künste, keine Städte und feste

Wohnungen. Sie lebten, um es kurz zu sagen, nach Art der wilden Völker, dergleichen man jezt noch hin und wieder, z. B. in Amerika, antrifft. Um eben diese Zeit blühete aber eine andre, sehr mächtige und gebildete Nation in Europa, die römische, von ihrer Hauptstadt, Rom (in Italien), so genant. Mit dieser geriethen die Deutschen in Krieg, welcher die Veranlassung war, daß auch sie etwas gebildeter wurden. Fünf hundert Jahre nach Christi Geburt machte sich ein deutscher Völkerstamm, die Franken, vorzüglich berühmt, denn sie eroberten dasjenige Land jenseit des Rheins, welches von ihnen den Namen Frankreich bekam, und ihn noch jezt führt. Die Könige dieses fränkischen Reichs unterwarfen sich sodann wieder verschiedne benachbarte Provinzen Deutschlands, und da sie selbst die christliche Religion angenommen hatten, so zwangen sie auch ihre Unterthanen dazu. Der merkwürdigste unter den fränkischen Königen war Karl der Große, welcher im achten Jahrhunderte lebte. Er bezwang die einzige damals noch unbesiegte deutsche Völkerschaft, die Sachsen, und nöthigte sie zur Annahme des Christenthums; er gründete viele Städte in Deutschland, gab gute Gesetze, und sorgte für Verwaltung der Gerechtigkeit und für öffentliche Sicherheit, indem er hin und wieder Pfalzgrafen als Richter, Markgrafen als Beschützer der Gränzen, Landgrafen als Vertheidiger des platten Landes und Burggrafen als Vertheidiger in festen Städten anstellte. Diese Würden und Aemter wurden mit der Zeit erblich, die Besitzer derselben erweiterten in den folgenden Jahrhunderten ihr Ansehen und ihre Macht, und sodann machten sie sich bei günstigen Gelegenheiten ganz unabhängig. So entstanden die meisten jezt regierenden Häuser in Deutschland. —

Karl

Karl hatte sich durch einige geschenkte Ländereien dem damaligen Bischof zu Rom gefällig erwiesen, daher ließ ihn dieser aus Dankbarkeit zum römischen Kaiser ausrufen, und so wurde die erloschne Kaiserwürde in seiner Person wieder hergestellt. Dieser mächtige Monarch besaß ausser Frankreich und Deutschland noch mehrere Länder, welche nach seinem Tode (im J. 814) unter seine Söhne vertheilt wurden. Nach mancherlei Unruhen, die aus dieser Theilung entstanden, trennte sich Deutschland von den übrigen Ländern, und hatte seine eignen Könige aus karolingischem Stamme (d. i. von Karls Nachkommen), bis dieser im J. 911 ausstarb. Nun ward Deutschland ein Wahlreich. Man wählte zunächst Prinzen aus deutschen Häusern, die dann den Namen Könige von Deutschland führten. Einer derselben, Otto I. oder der Große, welcher aus dem Hause der sächsischen Herzoge abstammte, ist darum besonders zu merken, weil er die römische Kaiserwürde auf Deutschland brachte (961). Von der Zeit an hießen also die obersten Regenten Deutschlands Kaiser. Während der Regierung mehrerer folgenden Kaiser herrschte viel Verwirrung und Unruhe, und diese Umstände benutzten die deutschen Fürsten zur Vergrößerung ihrer Macht. Sieben derselben erhielten im dreizehnten Jahrhunderte das Vorrecht, den Kaiser allein wählen zu dürfen, und hießen daher Kurfürsten, d. i. wählende Fürsten.

Eine sehr wichtige Veränderung in Deutschland wurde in der Folge noch durch die vielen Mißbräuche, die sich in der christlichen Kirche eingeschlichen hatten, veranlaßt. Diese Kirche nante sich die katholische, oder allgemeine, und war in dem grösten Theile von Europa

die herrschende. Ihr Oberhaupt, der Pabst zu Rom, maßte sich eine unbeschränkte Macht selbst über Kaiser, Könige und Fürsten an. Die Bischöfe, Priester und Mönche drückten und plagten das Volk auf mancherlei Weise, und lebten dabei äusserst ausschweifend. Darüber entstanden, vornämlich gegen das Ende des funfzehnten Jahrhunderts, hin und wieder laute Klagen, und einige freimüthige Männer drangen nachdrücklich auf eine Verbesserung des Religionswesens; sie richteten aber nicht nur nichts aus, sondern büßten ihre Freimüthigkeit auch öfters mit dem Leben. So ging es unter andern dem Johann Huß, Professor der Theologie zu Prag, welcher auf Anstiften des Pabstes zu Kostnitz verbrant wurde. Seine zahlreichen Anhänger in Böhmen, die sich nach ihm Hussiten nanten, sahen sich wegen harter Bedrückung und Verfolgung genöthigt, zu den Waffen zu greifen, und so entstanden die langwierigen und blutigen Hussiten-Kriege. Indessen breiteten sich die Wahrheiten, um derentwillen jene verfolgt wurden, immer weiter aus, und sie bewirkten endlich eine Reformation, oder Verbesserung des Kirchenwesens in Deutschland, die man anderwärts vergebens versucht hatte. Die nächste Veranlassung dazu gab der Handel mit Ablaß, welchen der Pabst zum Aergerniß verständiger Christen treiben ließ. Er schickte nämlich Mönche umher, die den Leuten in seinem Namen Vergebung der Sünden für Geld feil boten und ertheilten, und dies nante man Ablaß, d. i. Erlassung der Sünden. Gegen solchen Unfug predigte und schrieb Martin Luther, Lehrer der Theologie zu Wittenberg, mit ungewöhnlicher Freimüthigkeit und mit großem Beifall, und da der Pabst ihn und seinen Anhang sehr hart behandelte; so ging Luther noch weiter, als er Anfangs sich vorgenommen hatte:

er

er griff das ganze Pabstthum an, und zeigte die falschen Grundsätze desselben. Dies hatte die Folge, daß ein Theil Deutschlands dem Pabstthume entsagte, und eine besondre kirchliche Gesellschaft errichtete, deren Mitglieder Protestanten heißen. Diese behaupten eine völlig uneingeschränkte Gewissensfreiheit, und gestehen keinem Menschen das Recht zu, (wie im Gegentheil die katholische Kirche dem Pabste) einem andern vorschreiben zu dürfen, was er glauben, oder nicht glauben soll. Was Luther für die Religionsverbeßrung in Deutschland that, das thaten zu gleicher Zeit in der Schweiz die beiden Prediger Zwingli und Calvin. Ob sie gleich in einigen Nebendingen mit Luthern nicht gleicher Meinung waren; so stimmten sie doch in der Hauptsache mit ihm überein, und die Mitglieder der von ihnen gestifteten Kirche nennen sich ebenfalls Protestanten, mit dem Beisatz, reformirter Confession, um sich dadurch zu unterscheiden von den Protestanten lutherischer Confession, oder den Lutheranern.

Zur Beförderung dieser Reformation trugen damals (im sechszehnten Jahrhunderte) mehrere glückliche Umstände mit bei, vornämlich die Erfindung der Buchdruckerkunst und die Theilnahme vieler deutschen Fürsten an den Absichten der Reformatoren. Diese Fürsten sahen wohl ein, daß ihr eigner Vortheil es erfordre, die Sache der Protestanten zu unterstützen, weil der Pabst und die Geistlichkeit das Mark des Landes verzehrten, die Unterthanen aussaugten, und sie selbst in der schimpflichsten Abhängigkeit erhielten. Allein die meisten Regenten, insbesondre auch die Kaiser, ließen sich durch falsche Vorspiegelungen des Pabstes so verblenden, daß sie die Reformation für eine Rebellion ansahen, und sie

durch die härtesten Zwangsmittel zu unterdrücken suchten. Dessen ungeachtet breitete sich die Reformation immer weiter aus, und fand auch in andern europäischen Ländern Eingang.

Im Anfange des siebzehnten Jahrhunderts erregten die häufigen Bedrückungen der Protestanten, welche sie von den Katholiken erfuhren, viele Klagen, Unruhen und Kriege, wovon der dreissigjährige (von 1618 : 1648) der schrecklichste war. Diesem machte der westphälische Friede (zu Osnabrück und Münster, in Westphalen, geschlossen) ein Ende, und durch denselben wurde die heutige Verfassung des deutschen Reichs vorzüglich gegründet, daher er auch als ein Grundgesetz des deutschen Reichs angesehen wird. Man bestimmte darin die Landeshoheit der deutschen Reichsstände aufs genaueste, so wie auch das Verhältniß zwischen den Katholiken und Protestanten, und setzte in Ansehung derselben eine vollkommne gegenseitige Gleichheit der Religionsfreiheit fest.

Seit der Zeit haben die Deutschen schnelle Fortschritte in der Kultur (Ausbildung ihrer Fähigkeiten und Kräfte, in Wissenschaften und Künsten) gemacht, vorzüglich in protestantischen Ländern, wo die meiste Denkfreiheit herrscht. Ohne Zweifel wären sie noch weiter, wenn nicht abermalige Kriege seit hundert Jahren den Fortgang des Wohlstandes in Deutschland mehrmals unterbrochen und zurückgesetzt hätten. So wurde im Anfange dieses Jahrhunderts das deutsche Reich mit in den spanischen Erbfolgekrieg, der doch dasselbe nicht anging, verwickelt; denn er entstand zunächst zwischen Frankreich und dem Hause Oestreich über die Erbfolge in Spanien, indem der König von Frankreich, Ludwig XIV., den

spanischen Thron für seinen Enkel, Kaiser Leopold aber für seinen Sohn verlangte. Noch verderblicher war für Deutschland der östreichische Erbfolgekrieg und der das mit zusammenhängende siebenjährige Krieg (s. Oestreich und Preussen), woran abermals das ganze Reich Theil nehmen mußte. Und welche traurige Folgen der gegenwärtige schreckliche Krieg mit Frankreich bisher gehabt hat, ist leider! bekant genug.

Deutschland besteht aus einer Menge größerer und kleinerer Staaten, deren jeder seine eigne Regierungsform und Einrichtung hat, und diese sind sämtlich vermittelst eines gemeinschaftlichen Oberhaupts zu Einem Ganzen verbunden. Dieses Oberhaupt ist der Kaiser, welcher mit Zuziehung der Reichsstände (der Kurfürsten, der Reichsfürsten und der Reichsstädte) die gemeinschaftlichen Angelegenheiten des deutschen Reichs besorgt. Die Reichsstände haben Sitz und Stimme auf dem beständigen Reichstage zu Regensburg. Hier werden nämlich von den bevollmächtigten Gesandten der Reichsstände Versammlungen gehalten, in welchen über alle, das gemeine Beste Deutschlands betreffende Gegenstände berathschlagt wird. Die Gesandten geben ihre Stimmen, den von ihren Herren erhaltnen Aufträgen gemäß, und nach der Mehrheit der Stimmen wird sodann ein Beschluß (Reichstagsgutachten) gefaßt, und durch den Kaiser bestätigt und zur Ausführung gebracht, worauf es Reichsschluß heißt. Ausserdem ist zur Aufrechthaltung der Gerechtsame jedes Reichsmitgliedes — sei es Regent oder Unterthan — ein höchstes Reichsgericht errichtet, welches zu Wetzlar seinen Sitz hat, und das Reichskammergericht heißt. In demselben werden

wichtige Streitigkeiten zwischen Reichsständen und Reichsmitgliedern überhaupt entschieden.

Der Kaiser hat als Oberhaupt des Reichs keine uneingeschränkte Gewalt, denn bei seiner Wahl werden gewisse Bedingungen (eine **Wahlkapitulation**) aufgesetzt, die er zu erfüllen bei seiner Krönung eidlich angeloben muß. Die Wahl geschieht durch Abgeordnete der acht Kurfürsten, zu Frankfurth am Main. Drei dieser Kurfürsten sind zugleich Erzbischöfe (Mainz, Trier, Köln), und heißen deshalb geistlich; die übrigen fünf sind weltlich. Jene verrichten die Krönung des Kaisers; von diesen vertreten zwei (Pfalz und Sachsen) die Stelle desselben während eines Zwischenreichs, d. i. zwischen dem Tode des leztern und der Krönung des neuen Kaisers.

Das Klima ist in Deutschland, überhaupt genommen, gemäßigt; in südlichen Gegenden, z. B. in Baiern und Schwaben, ist es mehrentheils sehr angenehm und milde. Auch findet sich der gröste Theil der Gebirge, vornämlich der **Hauptgebirge**, im südlichen Deutschland. Diese sind: 1) das **vogesische Gebirge**, welches im Elsaß entspringt, und sich in das Zweibrückische und einen Theil der Unterpfalz auf mehr als zwanzig deutsche Meilen weit erstreckt. Auf beiden Seiten dieses Gebirges haben die Maas, Mosel, Marne und Saone ihren Ursprung. 2) Der **Schwarzwald**, welcher sich aus der Gegend der vier Waldstädte (in Schwaben) bis an die Markgrafschaft Baden erstreckt, hat seinen Namen vermuthlich von den dicken Tannenwäldern (Schwarzholz), womit er besetzt ist. An und auf demselben entsteht der Neckar, die Donau, Enz, Nagold und Kinzing. 3) Die Alb (Alp, auch rauhe Alb) ist noch etwas höher,

als

als der Schwarzwald, und zieht sich grösstentheils nur durch das Wirtembergische in einer Strecke von 12 bis 13 Meilen. Sie gibt ebenfalls vielen Flüssen ihren Ursprung, z. B. der Brenz, Kocher ꝛc. 4) Der Kalenberg fängt sich eine Stunde oberhalb Wien an, und geht auf 50 Meilen weit bis an die Sau in Krain. 5) Der Birnbaumwald läuft vom Ursprung der Sau an durch ganz Krain weit in das türkische Gebiet hinein. 6) Die tyroler Gebirge erheben sich hin und wieder bis in die Wolken, und sind mit ungeheuren und ewigen Eishaufen und mit Schnee bedeckt, so wie die Schweizer-Gebirge; dennoch sind sie aber auch zum Theil bis an diese Gipfel fruchtbar. 7) Das Riesengebirge geht von der oberlausitzischen Gränze in zwei Reihen durch Schlesien nach Böhmen und Mähren, und scheidet diese beiden Länder von einander. Die höchste Spitze desselben heißt die Schnee- oder Riesenkoppe. 8) Das Fichtelgebirge komt aus der Oberpfalz, und geht durch das Fürstenthum Baireuth nach Thüringen. Auf demselben befindet sich ein tiefer See, aus welchem der Main und die Nabe entspringt. Am Fuße desselben nimt die thüringische Saale und die Pegnitz ihren Ursprung. 9) Der Harz, oder das Harzgebirge entspringt im Fürstenthum Wolfenbüttel, und erstreckt sich bis Harzgerode im Fürstenthum Anhalt. In der Grafschaft Wernigerode theilt er sich in den Ober- und Unterharz, und in dieser Gegend ist auch der höchste Theil des Berges, der Brocken.

Hauptflüsse gibt es in Deutschland sechs. 1) Die Donau, deren Quellen in Schwaben befindlich sind, strömt durch Baiern, Oestreich und Ungarn, und ergießt sich in das schwarze Meer. 2) Die Elbe hat ihren Ursprung auf dem Riesengebirge, läuft durch Böhmen,

men, Ober- und Niedersachsen, und stürzt sich bei Ritzebüttel, 14 Meilen von Hamburg, in die Nordsee. Mit ihr vereinigen sich die Moldau, die Eger, die Mulde, die Saale, die Havel, die Ilmenau und die Stör (im Holsteinischen). 3) Die Oder entspringt in Mähren, wird in Schlesien schiffbar, läuft durch die Mark Brandenburg und durch Vorpommern in das große und kleine Haf, aus welchem sie durch drei Ausflüsse, die Peene, Swine und Divenow, in die Ostsee fällt. In ihrem Laufe nimt sie die Bober, Neisse und Warte auf. 4) Die Weser erhält ihren Namen nach der Vereinigung der Werra und Fulda bei Münden, im Fürstenthum Calenberg. Ihr Ausfluß ist in die Nordsee, nachdem sie im Fürstenthum Verden die Aller und im Herzogthum Bremen die Wümme aufgenommen hat. 5) Der Rhein entsteht in der Schweiz, in Graubünden, strömt durch den Bodensee, nimt bei Mannheim den Neckar und bei Mainz den Main auf, und bekomt von hier an den Namen Niederrhein, da er vorher Oberrhein genant wird. In seinem fernern Laufe vereinigen sich mit ihm die Lahn, Mosel, Roer und Lippe. In Geldern theilt er sich in zwei Arme, von welchen der eine, zur Linken, die Waal heißt; der andre zertheilt sich an verschiednen Orten noch etlichemal, bis zulezt ein Arm in die Südersee fällt, und ein andrer unterhalb Leiden sich zwischen den Sandhügeln am Meere gleichsam verliert. 6) Der Main, dessen eine Quelle vom Fichtelberge komt, nimt die Flüsse Regnitz, Saale, Tauber und Kinzing auf, und ergießt sich bei Mainz in den Rhein.

Von den Seen in Deutschland sind zu bemerken: 1) der Bodensee, zwischen Schwaben und der Schweiz, ist über 7 Meilen lang und drei Meilen breit, und enthält

hält die wohlangebauete Insel Reichenau. 2) Der Chiemsee in Oberbaiern hat 7 Meilen im Umfange und zwei Inseln in seiner Mitte, worauf ein Paar Klöster befindlich sind. 3) Der Zirknitzer See im Herzogthum Krain, der bei trockner Witterung durch Höhlen in den Bergen abläuft, und bei Regenwetter sich plötzlich wieder anfüllt. 4) Zwei in der Grafschaft Mansfeld nahe bei einander liegende Seen, wovon der eine salziges und der andre süßes Wasser hat. 5) Der damansche See in Pommern, unter Stettin, eine Meile lang und breit, wobei das frische Haff, 8 Meilen lang und 3:4 Meilen breit, welches in das große und kleine Haff abgetheilt wird. 6) Der Madüersee bei Stargard, 2 Meilen lang und eine halbe Meile breit, berühmt durch eine große Art Maränen (delicater Fische). Ausserdem sind noch einige Seen im Meklenburgischen und der Dümmersee in Westphalen ziemlich beträchtlich.

Man theilt Deutschland in zehn Kreise ab, nämlich in den 1) östreichischen, 2) schwäbischen, 3) baierischen, 4) fränkischen, 5) obersächsischen, 6) niedersächsischen, 7) oberrheinischen, 8) churrheinischen, 9) westphälischen, 10) burgundischen. Den leztern haben jezt die Franzosen ganz im Besitz und von dem churrheinischen auch einen großen Theil. Böhmen, Mähren, Schlesien und die Lausitz gehören zwar zum deutschen Reiche, werden aber zu keinem der zehn Kreise gerechnet.

Deutschland besteht aus mehr als 300 großen und kleinen Staaten, wovon der östreichische der ansehnlichste ist. Schon seit einigen Jahrhunderten ist der jedesmalige Beherrscher desselben zugleich mit der Kaiser-

würde bekleidet worden. Dieser mächtige Herr besitzt in Deutschland:

1) Den ganzen östreichischen Kreis (ein paar unbedeutende Oerter ausgenommen), worin die Haupt- und Residenzstadt **Wien** befindlich ist.

2) Das Königreich Böhmen. Hauptst. **Prag.**

3) Das Marggrafthum **Mähren.** Hauptst. **Brünn.**

4) Einen Theil von Schlesien. St. Teschen, merkwürdig durch den daselbst (im J. 1779) geschloßnen Frieden.

(5) Den burgundischen Kreis, oder die östreichischen Niederlande, Hauptst. **Brüssel.** Dieser Kreis ist aber, wie schon gesagt, jezt in den Händen der Franzosen.)

Ausser Deutschland gehören dem Hause Oestreich noch:

6) Das Königreich **Ungarn.** Hauptst. Ofen.

7) Ein Stück von **Dalmatien** und **Kroatien.**

8) Das Königreich **Slavonien** und **Syrmien.** Starke Festung **Peterwardein.**

9) Das Großfürstenthum **Siebenbürgen.** Hauptst. **Hermanstadt.**

10) Das Königreich **Gallicien** und **Lodomerien.** Hauptst. **Lemberg.**

11) Einen Theil der **Lombardei** (in Italien). Hauptst. **Mailand.**

Nächstdem hat unter den Regenten in Deutschland der König von **Preussen** das gröste Gebiet. Es gehören ihm:

1) Die

1) Die Mark Brandenburg. Haupt- und Residenzst. Berlin.

2) Das Herzogthum Pommern. Hauptst. Stettin.

3) Die Herzogthümer Magdeburg und Halberstadt mit den Hauptst. gleiches Namens.

4) Im westphälischen Kreise das Herzogthum Cleve, die Grafschaft Mark und Ravensberg (wo die Stadt Bielefeld, berühmt durch ihre Leinwandmanufacturen und Bleichen), die Fürstenthümer Minden, Ostfriesland ꝛc.

5) Den grösten Theil von Schlesien. Hauptst. des ganzen Herzogth. Breslau.

6) Die Fürstenthümer Anspach und Baireuth im fränkischen Kreise.

Ausser Deutschland:

7) Das Königreich Preussen. Hauptst. Königsberg. Auch werden jezt dazu gerechnet die ehemals freien Städte Thorn und Danzig, welche Preussen in Besitz genommen hat.

8) Die bei der Theilung Polens erworbnen ansehnlichen Provinzen, worin unter andern die Stadt Warschau, sonst die Haupt- und Residenzstadt des Königs von Polen.

9) Das Fürstenthum Neufschatel und die Grafschaft Valengin in der Schweiz.

Die übrigen vornehmsten deutschen Regenten sind:

Der Kurfürst von Pfalzbaiern. Er besitzt unter andern das Herzogthum Baiern (Hauptst. München) und die Pfalz am Rhein, wo die St. Heidelberg und Manheim besonders zu bemerken sind.

Der

Der Kurfürst von Sachsen. In den obersächsischen Kreislanden die St. Wittenberg mit einer Universität (wo Luther die Reformation anfing), Eisleben (Luthers Geburtsort), Dresden (Haupt- und Residenzstadt), Meißen (berühmte Porcellanfabrik), Leipzig (Universität, großer Handel), Freiberg (reiche Silberbergwerke), Annaberg (Spitzenmanufacturen). In der Lausitz die St. Bautzen, Görlitz, Zittau (ansehnlicher Handel), Herrenhut (der Stammort der Brüdergemeine).

Der Kurfürst von Braunschweig-Lüneburg oder Hannover. Er ist zugleich König von England, und residirt in London. Im niedersächsischen Kreise, im Fürstenthum Kalenberg, die Hauptst. Hannover; Göttingen mit einer Universität. Im Fürstenthum Grubenhagen, auf dem Harze, die St. Klausthal (Oberbergamt und Münze). Das Fürstenthum Lüneburg oder Zelle ꝛc.

Der Kurfürst von Mainz. Seine ehemalige Haupt- und Residenzstadt Mainz am Rhein ist jezt in den Händen der Franzosen, daher residirt er meistens in Aschaffenburg am Main. Im obersächsischen Kreise gehört ihm auch die St. Erfurth nebst deren Gebiet.

Der Kurfürst von Trier hat in dem gegenwärtigen Kriege nicht nur seine ehemalige Residenz Trier, sondern auch den grösten Theil seiner andern Besitzungen verloren. Ziemlich gleiches Schicksal hat

Der Kurfürst von Kölln gehabt, dessen Residenz Bonn am Rhein war.

Der Landgraf von Hessen-Kassel. Im oberrheinischen Kreise die Haupt- und Residenzstadt Kassel.

In

In der Nähe das berühmte Lustschloß Weissenstein. St. Marburg mit einer Universität.

Der Landgraf von Hessen-Darmstadt. Hauptst. Darmstadt und Giessen mit einer Universität.

Der Herzog von Wirtemberg. Im schwäbischen Kreise das Herzogthum Wirtemberg. Hauptst. Stuttgard. Tübingen mit einer Universität.

Der Markgraf von Baden. Ebenfalls im schwäbischen Kreise, die Markgrafschaft Baden. Residenzst. Karlsruh. Rastadt, merkwürdig durch die lezten Friedensunterhandlungen mit Frankreich.

Der Herzog von Braunschweig-Wolfenbüttel. Im niedersächsischen Kreise das Fürstenthum Wolfenbüttel. Haupt- und Residenzst. Braunschweig. Helmstädt mit einer Universität. Das Fürstenthum Blankenburg. In der Nähe der Stadt Blankenburg wird Marmor gebrochen und verarbeitet.

Der Herzog von Meklenburg-Schwerin. Im niedersächsischen Kreise das Fürstenthum Schwerin mit der Hauptst. gleiches Namens. Rostock, eine ansehnliche Handelsstadt mit einer Universität.

Der Herzog von Meklenburg-Strelitz. Residenz Neustrelitz in der Herrschaft Stargard im niedersächsischen Kreise.

Das Herzogthum Holstein, oben an der Ost- und Nordsee, besitzt der König von Dänemark. Hauptst. Glückstadt. Kiel treibt starken Handel, und hat eine Universität. Altona, in der Herrschaft Pinneberg, dicht bei Hamburg, auch eine beträchtliche Handelsstadt.

In dem Herzogthum Holstein liegt das protestantische Bisthum Lübeck, welches seinen Namen von der

ihm gehörigen Domkirche in der Reichsstadt Lübeck hat. Der Fürstbischof residirt zu Eutin. Ihm gehört auch das Herzogthum Oldenburg im westphälischen Kreise.

Der Herzog von Sachsen-Weimar und Eisenach. Residenzst. Weimar. Jena mit einer Universität.

Der Herzog von Sachsen-Gotha und Altenburg. Residenzst. Gotha. Bei dem Städtchen Waltershausen liegt Schnepfenthal, berühmt durch ein Erziehungsinstitut.

Der Herzog von Sachsen-Meinungen. Residenzst. Meinungen, im fränkischen Kreise.

Der Herzog von Sachsen-Hildburgshausen. Residenzst. Hildburgshausen.

Der Herzog von Sachsen-Koburg-Saalfeld. Residenzst. Koburg.

Der Fürst von Anhalt-Dessau. Residenzst. Dessau. Wörlitz mit einem schönen Schlosse und englischen Garten. Zerbst, die ehemalige Residenz der ausgestorbnen Linie von Anhalt-Zerbst.

Der Fürst von Anhalt-Bernburg. Hauptst. Bernburg. Residenz Ballenstädt.

Der Fürst von Anhalt-Köthen. Residenzst. Köthen.

Der Fürst von Nassau-Saarbrück-Usingen (im oberrhein. Kreise). Hauptstädte: Usingen und Saarbrück. Residenzschloß des Fürsten in dem Dorfe Biberich.

Der Fürst von Nassau-Weilburg. Hauptst. Weilburg. Das Dorf Selters berühmt durch seine mineralischen Wasser.

Der Fürst von Nassau-Oranien, oder Diez (der ehemalige Erbstatthalter der vereinigten Niederlande).

Seine

Seine Besitzungen liegen im westphälischen Kreise. Hauptstädte: Dillenburg und Siegen.

Der Fürst von der Lippe: Detmold (im westphäl. Kreise). Hauptst. Detmold.

Der Graf von der Lippe: Alverdissen: Schauenburg. Residenz Bückeburg.

Der Fürst von Neuwied (auch im westphäl. Kreise). Residenz Neuwied.

Der Fürst von Waldeck (im oberrhein. Kreise). Hauptst. Korbach, Residenz Arolsen. Im westphäl. Kreise besitzt er die Grafschaft Pyrmont, worin das Städtchen Neupyrmont mit einem berühmten Gesundbrunnen.

Der Fürst von Schwarzburg: Sondershausen (im obersächs. Kreise). Hauptst. Sondershausen.

Der Fürst von Schwarzburg: Rudolstadt. Hauptst. Rudolstadt.

Der Graf von Stollberg: Wernigerode. Hauptst. Wernigerode am Harz. In der Nähe befindet sich der Brocken, der höchste Berg in Deutschland.

Der Fürst von Reuß. Residenzst. Graiz, an der Elster.

Von den Grafen von Reuß residirt eine Linie zu Gera, eine andre zu Schleiz.

Von den Besitzungen der Fürsten und Grafen Schönburg ist die Herrschaft Glauchau mit der Hauptstadt gleiches Namens zu bemerken. Die fürstliche Linie besitzt unter andern Waldenburg, wo allerlei thönerne Gefäße von besondrer Güte verfertigt und weit und breit verfahren werden.

Das Fürstenthum Hohenlohe, im fränkischen Kreise, ist unter sechs Linien vertheilt. Gemeinschaftliche Hauptstadt des ganzen Landes Gehringen.

Ausser den schon genanten drei geistlichen Kurfürstenthümern gibt es auch noch mehrere geistliche Besitzungen in Deutschland, z. B. im baierischen Kreise das Erzbisthum Salzburg, das Hochstift Passau; im fränkischen Kreise die Hochstifter Würzburg, Bamberg und Eichstädt; im niedersächsischen Kreise das Bisthum Hildesheim; im oberrheinischen Kreise die Hochstifter Fulda, Worms und Speier (Residenz des Bischofs Bruchsal); im westphälischen Kreise die Hochstifter Osnabrück, Münster und Paderborn ꝛc.

Endlich sind noch die freien Reichsstädte zu bemerken, die von ihrem eignen Magistrat und nach ihren eignen Gesetzen regiert werden, und unmittelbar unter dem Kaiser und dem Reiche stehen. Sie üben in ihrem Gebiete die Landeshoheit aus, und haben auf dem Reichstage Sitz und Stimme. Die vornehmsten derselben sind: im schwäbischen Kreise, Augsburg und Ulm; im baierischen Kreise, Regensburg, wo der deutsche Reichstag gehalten wird; im fränkischen Kreise, Nürnberg, zu deren Gebiet die Stadt Altdorf mit einer Universität gehört; im oberrheinischen Kreise, Wezlar, der Sitz des Reichskammergerichts, und Frankfurth am Main, eine große Handelsstadt, wo die deutschen Kaiser gewählt und gekrönt werden; im niedersächsischen Kreise, Lübeck, Hamburg und Bremen, drei der wichtigsten Handelsstädte in Deutschland.

Frankreich.

Unter den an Deutschland gränzenden Ländern ist Frankreich das mächtigste. Es wurde, wie wir in der Geschichte Deutschlands erzählt haben, im fünften Jahrhundert n. Chr. Geb. von den Franken, einem deutschen Völkerstamm, erobert, und von den Anführern derselben beherrscht. Im achten Jahrhundert regierte der merkwürdigste Regent aus diesem Stamme, Karl der Große, welcher einen ansehnlichen Theil von Spanien, Deutschland und andern Ländern eroberte. Gegen das Ende des neunten Jahrhunderts starb der karolingische Stamm (von Karl dem Großen so genant) aus, und nun wählte man Hugo Capet, Grafen von Paris, zum Könige, mit welchem sich eine neue regierende Linie, die capetingische, anfing. Unter den lezten Königen dieses Hauses, vornämlich unter Ludwig XIV. und Ludwig XV., stieg die Verschwendung des Hofs und die Bedrückung der Unterthanen so hoch, daß das Reich sich einem unvermeidlichen Falle näherte. Ludwig XVI., ein Enkel Ludwigs XV., erlebte diesen schrecklichen Umsturz, und er selbst, der am wenigsten daran schuld war, wurde mit unter den Trümmern seines Reichs begraben (1792). Frankreich nahm sodann die Form einer Republik an, und führt zur Behauptung derselben, zugleich aber auch zur Vergrößerung seiner Staaten, noch bis jezt einen äusserst blutigen und verderblichen Krieg.

Die Hauptstadt von ganz Frankreich ist Paris (an der Seine), eine der grösten, volkreichsten und sehenswürdigsten Städte in Europa. Die ehemalige Residenz der Könige heißt Versailles. Ansehnliche Handelsstädte sind: Lyon (an der Rhone), Marseille, Bourdeaux

(an der Garonne), Nantes (an der Loire). Brest und Toulon sind wichtige Seestädte. Im mittelländischen Meere besitzt Frankreich die Inseln Corsica und Malta, welche leztere es in dem gegenwärtigen Kriege dem Johanniter-Ritter-Orden entrissen hat. Auch hat Frankreich mit sich vereinigt das Herzogthum Savoyen und die Grafschaft Nizza in Italien, das Bisthum Basel und die kleine Republik Genf in der Schweiz, und alle jenseit des Rheins, sonst zu Deutschland gehörige Länder. In Afrika hat es den Türken Aegypten genommen. Ob diese und andre Eroberungen ihm bleiben werden, muß erst der Friede entscheiden.

Die Schweiz.

Zwischen Deutschland, Frankreich und Italien liegt die Schweiz (Helvetien), das höchste Land in Europa. Ihre großen Gebirge (Alpen) sind mit ewigem Schnee und Eis bedeckt, zwischen welchen mehrentheils warme und fruchtbare Thäler liegen. Die Hauptnahrung der Einwohner ist die Viehzucht.

Vor mehrern hundert Jahren stand die Schweiz unter der Herrschaft der deutschen Kaiser, welche an ihrer Statt Landvögte regieren ließen. Diese brachten aber durch ihr tyrannisches Betragen die Einwohner zur Verzweiflung, daher die Orte Schweiz, Uri und Unterwalden zusammentraten, einen Bund zu ihrer Vertheidigung schlossen, die Landvögte verjagten, und ihrer Regierung ein Ende machten (im J. 1408). Der glückliche Erfolg dieser Unternehmung munterte die übrigen Orte zur Nachfolge auf, und so setzte sich die ganze Schweiz in Freiheit. Aber zur Behauptung ihrer Frei-

heit mußte sie nun noch lange und schwere Kriege führen, bis sie endlich im westphälischen Frieden (1648) von allen europäischen Mächten für unabhängig erklärt wurde. — Nach der damaligen Verfassung begriff das Land 13 mit einander verbundne Republiken, verschiedne kleine Staaten, die theils mit ihnen im Bunde standen, theils sich unter ihren Schutz begeben hatten, sodann auch Landschaften, die ihnen völlig unterworfen und unterthänig waren. Diese Verfassung ist aber jezt durch eigenmächtige und gewaltthätige Einmischung der Franzosen in die Regierungs-Angelegenheiten der Schweizer aufgehoben und Helvetien für eine einzige und untheilbare Republik erklärt worden.

Die ansehnlichsten Städte sind: Zürch, Bern (wo gegenwärtig das Direktorium seinen Sitz hat), Basel und Schafhausen am Rhein.

Italien.

Italien gränzt an Frankreich, Helvetien und Deutschland, und erstreckt sich weit in das mittelländische Meer hinein, so daß es grösstentheils eine Halbinsel bildet. Die Alpen, welche ihren Ursprung in der Schweiz haben, trennen Italien von diesem Lande, von Frankreich und Deutschland, und schicken auch noch eine Kette von Bergen (die Apenninen genant) durch ganz Italien der Länge nach.

Italien ist eins von den europäischen Ländern, welche am frühesten angebauet und gesittet geworden sind. Lange vor Christi Geburt blühete hier schon das römische Reich, das mächtigste auf der Erde, und breitete seine Herr-

schaft über den vornehmsten Theil von Europa, Asien und Afrika aus. Um die Zeit der Geburt Christi hatte sich Octavius Augustus nach vielen blutigen innerlichen Kriegen zum Oberherrn des ganzen römischen Reichs gemacht, denn vorher war es als Republik von Konsuln und einem Senat verwaltet worden. Man pflegt diesen Augustus den ersten römischen Kaiser zu nennen. Unter seiner glücklichen Regierung wurde Christus geboren, und unter seinem nächsten Nachfolger, dem Tiberius, gekreuzigt. Die Kaiser aus Augustus Familie waren mehrentheils Tyrannen und Wollüstlinge, z. B. der eben genante Tiberius, ferner Caligula, Nero u. a. Nachher kamen zwar einige vortreffliche Regenten aus andern Geschlechtern, z. B. Vespasian und sein Sohn Titus, auf den Thron; die Zahl derselben war aber gegen die Menge der schlechten sehr gering. Diese bereiteten denn auch, nebst andern Ursachen, den Untergang des Reichs vor. Konstantin, mit dem unverdienten Beinamen der Große, verlegte seinen Sitz im J. 312 von Rom nach Konstantinopel, und nahm unter allen Kaisern zuerst die christliche Religion an. Theodos der Große theilte das Reich unter seine beiden Söhne, und trennte das abendländische Kaiserthum, dessen Hauptstadt Rom blieb, von dem morgenländischen, worin Konstantinopel die Residenz war, auf immer (J. 395). Schon im folgenden Jahrhundert nahm sodann das abendländische Kaiserthum ein Ende, indem mehrere fremde Völker, hauptsächlich Deutsche, in Italien eindrangen, und es besetzten. Bis ins achte Jahrhundert war Italien ein Schauplatz blutiger Kriege und unaufhörlicher Staatsveränderungen. Während der Zeit bildeten sich nach und nach neue Staaten, und es entstanden in Italien Königreiche, Herzogthümer, Fürsten-

stenthümer ꝛc., denen der gegenwärtige verderbliche Krieg einen abermaligen Umsturz drohet und zum Theil schon bereitet hat.

Gewöhnlich wird Italien eingetheilt in Oberitalien, Mittelitalien und Unteritalien, wozu denn auch noch die nahe liegenden Inseln kommen. Wir bemerken nur die wichtigsten Staaten darin. In Oberitalien besitzt 1) Oestreich ein Stück vom Herzogthum Mailand, das Herzogthum Mantua und seit 1797 auch die ehemalige Republik Venedig. 2) Der König von Sardinien das Fürstenthum Piemont (Haupt- und Residenzst. Turin) und die Insel Sardinien. Savoyen und Nizza ist ihm von den Franzosen entrissen. 3) Die Republik Genua haben die Franzosen besetzt, und sie zu einer Veränderung ihrer Staatsverfassung genöthigt. In Mittelitalien liegt 1) das Großherzogthum Toskana, dessen Hauptst. Florenz am Arno eine der sehenswürdigsten Städte in Italien ist. Ein Prinz aus dem östreichischen Hause, Bruder des jetzigen Kaisers, ist Regent dieses Landes. 2) Der ehemalige Kirchenstaat, oder das Gebiet des Pabstes, der zu Rom residirte, wurde im Laufe dieses Krieges von den Franzosen (so wie überhaupt beinahe ganz Italien) eingenommen, nach deren Vertreibung es die Oestreicher und Neapolitaner besetzt haben. Die Päbste waren bis ins achte Jahrhundert nur Bischöfe von Rom, oder Aufseher über die Geistlichen und das Kirchenwesen dieser Stadt und der davon abhängenden Distrikte. Seit der Zeit aber suchten sie sich durch mancherlei List zu weltlichen Herrn der Stadt und des Landes zu machen, und entzogen sich der Oberherrschaft der Kaiser ganz. Die in Deutschland entstandne Reformation (s. die Geschichte von Deutschl.)

schwächte ihr Ansehn und ihre Macht; beides sank in diesem Jahrhundert immer tiefer, und die Franzosen machten im J. 1798 der päbstlichen Herrschaft gar ein Ende. Der lezte Pabst, Pius VI., starb vor kurzem in Frankreich als Gefangner. Unteritalien enthält die Staaten des Königs von Neapel und Sicilien (oder beider Sicilien). Die Hauptstadt Neapel ist die gröste Stadt in Italien. Nicht weit davon liegt der feuerspeiende Berg Vesuv, dessen Ausbrüche öfters große Verwüstungen anrichten. Auf der Insel Sicilien ist die Hauptstadt Palermo, wo sich jezt der König aufhält, seitdem Kriegesunruhen und Empörungen ihn genöthigt haben, Neapel zu verlassen. Der auf dieser Insel befindliche Aetna ist ein noch größerer Vulcan, als der Vesuv.

Von der kleinen, aber volkreichen Insel Malta, die sonst den Johanniter-Rittern gehörte, ist schon oben bemerkt worden, daß sich die Franzosen ihrer bemächtigt haben.

Spanien und Portugal.

Diese beiden Länder machen nach Süden und Westen die äusserste Gränze von Europa aus. Der Boden ist, vornämlich in Spanien, von vielen Gebirgen durchkreuzt. Die Pyrenäen scheiden es von Frankreich, und schicken mehrere Zweige durch das ganze Land bis nach Portugal. Die grösten Flüsse sind der Tajo, Guadalquivir und Ebro. Die Schaafzucht wird in Spanien mit großer Sorgfalt betrieben, und die Wolle ist die feinste in Europa. Auch hat das Land einen Ueberfluß an vortrefflichen Natur-Erzeugnissen aller

Art,

Art, und dennoch sind die Einwohner grösstentheils arm, weil sie aus Trägheit dieselben nicht recht benutzen.

Spanien und Portugal waren bis ins fünfte Jahrhundert römische Provinzen, da denn fremde Völker einwanderten und sich darin festsetzten. Unter andern kamen auch Araber (Mauren, Saracenen) aus Afrika herüber, eroberten das Land, und errichteten mehrere Königreiche. Sie wurden aber in der Folge nach und nach wieder von den Einwohnern vertrieben, und am Ende des funfzehnten Jahrhunderts war der christliche König Ferdinand der alleinige Beherrscher von Spanien. Durch Verheurathung seiner Tochter an den östreichischen Prinzen Philipp kam die spanische Monarchie auf das Haus Oestreich. Philipps Enkel, Karl I., besaß Spanien und die östreichischen Erblande zusammen, war auch deutscher Kaiser (als solcher hieß er Karl V.) und der mächtigste Monarch seiner Zeit. Dieser legte aus Ueberdruß die Regierung nieder, und übergab Spanien seinem Sohn Philipp II.; Oestreich aber und die Kaiserkrone erhielt sein Bruder Ferdinand I. Mit dem Anfange des jetzigen Jahrhunderts starb der östreichische Regentenstamm in Spanien aus, und nun machte die östreichische Linie in Deutschland Anspruch auf den spanischen Thron. Allein der lezte König in Spanien hatte sich überreden lassen, einen Enkel Ludwigs XIV., Königs von Frankreich, zu seinem Erben und Nachfolger zu ernennen, daher entstand zwischen Oestreich und Frankreich ein blutiger Krieg, welcher der spanische Successions- oder Erbfolgekrieg heißt, und worin der Kaiser auch Deutschland mit verwickelte. Frankreich erreichte endlich seinen Zweck, denn in dem im J. 1713 geschloßnen Frieden wurde Ludwigs Enkel

als König von Spanien anerkant und bestätigt. Der jezt regierende König, Karl IV., ist ein Nachkomme von ihm.

Portugal, welches fast immer mit Spanien vereinigt war, und mit demselben ziemlich einerlei Schicksale hatte, trennte sich um die Mitte des vorigen Jahrhunderts von diesem Lande, und wählte sich einen eignen König aus einem berühmten vaterländischen Geschlechte, dem Hause **Braganza**, welches noch gegenwärtig den Thron besitzt.

Die Haupt- und Residenzstadt in Spanien ist **Madrid**, die gröste aber, dem Umfange nach, **Sevilla**; die älteste, **Cadix**, eine wichtige See- und Handelsstadt. Die starke Festung Gibraltar gehört den Engländern, welche jezt auch eine der zu Spanien gehörigen Inseln, **Minorca**, im Besitz haben.

Lissabon, die Hauptstadt in Portugal, hat oft und viel vom Erdbeben gelitten, besonders im J. 1755, wo ein großer Theil derselben dadurch zerstört wurde.

Spanien und Portugal haben auch in den übrigen drei Erdtheilen ansehnliche Besitzungen.

Die Batavische Republik (sonst die vereinigten Niederlande genant).

Sie liegt an der Nordsee, und gränzt an Belgien (den ehemaligen burgundischen Kreis) und Westphalen. Es ist das niedrigste — so wie die Schweiz das höchste — Land in Europa, ja, in manchen Gegenden niedriger, als die See, daher man es durch Dämme (Deiche) gegen Ueberschwemmungen sichern muß, die sehr kost-

kostbar zu unterhalten sind. Der von Natur entweder sumpfige und morastige, oder sandige und dürre Boden hat keinen großen Reichthum an Produkten, er wird aber mit ausserordentlicher Sorgfalt und Mühe angebauet. Die Einwohner nähren sich hauptsächlich von Viehzucht, Fischerei und Handel. Fleiß, Sparsamkeit und Reinlichkeit sind National-Tugenden, wozu ihr Land und ihre Lage sie nöthigt.

In Ansehung ihrer Schicksale hat diese Republik viel Aehnlichkeit mit der Schweiz gehabt. Sie gerieth nach mancherlei vorhergegangenen Staats-Veränderungen im sechszehnten Jahrhundert unter die Herrschaft Philipps II., Königs von Spanien, der sie durch einen Statthalter regieren ließ. Dieser behandelte sie sehr tyrannisch, so daß sie gezwungen wurden, sich zu empören und sich der spanischen Herrschaft zu entziehen. Die sieben Provinzen, woraus dies Land bestand, wurden nun eben so viel freie Republiken, welche sich aber durch einen gemeinschaftlichen Bund mit einander vereinigten und in allen allgemeinen Angelegenheiten für Einen Mann zu stehen sich gegenseitig versprachen. Zu ihrem Oberhaupte oder Statthalter wählten sie einen Prinzen von Oranien aus dem Hause Nassau, unter dessen Anführung sie ihre Freiheit durch einen langwierigen Krieg erkämpften, und endlich im westphälischen Frieden (1648) die Bestätigung ihrer Unabhängigkeit erhielten. Da die Statthalterwürde erblich war, so blieb das Haus Nassau-Oranien im Besitz derselben bis zum Jahre 1795, wo ein französisches Heer die Niederlande überschwemmte, und der Erbstatthalter, Wilhelm V., seine Würde niederlegen und mit seiner Familie nach England flüchten mußte. Jezt wurde auch die Staats-

verfassung geändert, und das ganze Land in eine einzige Republik unter dem Namen der batavischen, nach dem Muster der französischen, verwandelt. Von der Zeit an hat sie unsägliche Drangsale erlitten, beträchtliche Besitzungen, besonders ausserhalb Europa an die Engländer, verloren, und Handel und Gewerbe liegen fast ganz darnieder.

Von den sieben Provinzen, woraus die Republik besteht, ist **Holland** die gröste und wichtigste, weshalb man auch zuweilen das ganze Land mit diesem Namen benent. In derselben liegt die Hauptstadt **Amsterdam**, an dem Wasser Y (Ey), einem Busen der Süderseе. Sie war vor der Revolution nächst London die vornehmste Handelsstadt in Europa. Die meisten Häuser sind auf eingerammelten eichnen Pfählen erbauet, weil der Grund morastig ist. Nach Amsterdam ist **Leiden** die gröste holländische Stadt und **Rotterdam** die wichtigste Handelsstadt. Im **Haag** (Grafenhaag) residirte sonst der Erbstatthalter und die Deputirten der Provinzen (die Generalstaaten) hielten daselbst ihre Versammlungen. **Harlem**, berühmt durch seine vortrefflichen Leinewandbleichen und die Blumenzucht, besonders Hyacinthen und Tulpen. Zwischen Harlem, Amsterdam und Leiden ist der gröste See in Holland, der das Harlemer Meer (nach Leiden zu, das Leidner Meer) heißt, und mit der Süderseе in Verbindung steht. Der nördliche Theil dieses Süderseеs war sonst festes Land, wo viele Städte und Dörfer standen, die im dreizehnten Jahrhundert die Fluth verschlang. Vor der Süderseе draußen, in der Nordsee, liegen fünf Inseln, wovon die vorderste, der **Texel** genant, vorzüglich zu bemerken ist. Sie hat einen ansehnlichen Hafen, in welchen alle große und

schwer

schwer beladne Schiffe, die aus der See nach Amsterdam wollen, einlaufen, um sich zu erleichtern, weil die Süderseе nicht tief genug ist, schwere Schiffe zu tragen.

Großbritannien und Irland.

Zwei große Inseln, die von Frankreich durch den Kanal (einen Arm des atlantischen Meeres) getrent sind. Großbritannien begreift die beiden Königreiche England und Schottland, und hat mit der Insel und dem Königreiche Irland Einen König. England hieß zur Zeit der Römer, welche einen Theil davon erobert und besetzt hatten, Britannien. Als das römische Reich im fünften Jahrhundert zerstört worden war, und Britannien keine römische Besatzung mehr hatte, kamen rohe Völker aus Schottland hervor, und fielen in Britannien ein. Die Einwohner, die zu schwach waren, jenen Völkern zu widerstehen, riefen die Angeln und Sachsen (aus dem heutigen Herzogthum Holstein und Schleswig) zu Hülfe, welche die Feinde zwar zurücktrieben, aber alsdann das Land selbst in Besitz nahmen, und sieben Königreiche darin errichteten. Von diesen Völkern, den Angelsachsen, erhielt es den Namen England. Im achten und neunten Jahrhundert bemächtigten sich die Dänen desselben, die aber bald wieder von einem Verwandten der angelsächsischen Könige vertrieben wurden, dessen Nachkommen bis in das sechszehnte Jahrhundert regierten. Einer derselben eroberte Irland im zwölften Jahrhundert, und unterwarf es der Krone England. Der lezte Zweig dieses Stammes, die Königin Elisabeth, setzte einen ihrer Verwandten, den König Jacob von Schottland, aus dem Hause Stuart,

zum

zum Erben ein, welcher nun England und Schottland unter dem Namen Großbritannien vereinigte. Kürzlich ist auch Irland zu dieser Vereinigung gezogen worden unter einer eignen Benennung, wenn ich nicht irre. Unter den Regenten aus diesem Hause entstanden große Unruhen und Verändrungen, denn Jacobs Sohn, Karl I., wurde enthauptet, und sein Enkel, Jacob II., abgesetzt und verjagt. Mit der Königin Anna starb endlich dies Geschlecht aus, und nun bestieg Georg I., aus dem Hause Braunschweig Lüneburg, der mit der stuartischen Familie verwandt war, den großbritannischen Thron (im J. 1714). Sein Enkel, Georg III., ist der jezt regierende König.

England hat einen sehr fruchtbaren und eben so wol der Viehzucht als dem Ackerbau günstigen Boden. Pferde, Schaafe und Rindvieh sind von vorzüglicher Güte; die Wolle ist nächst der spanischen und portugiesischen die beste in Europa. Von Mineralien gewinnt es insonderheit Zinn und Steinkohlen in großer Menge und von ungemeinem Werth. Schottland ist nach Norden hin sehr gebirgicht (daher der Name Hochland), und hat ein rauheres Klima, als England; doch gibt es auch fruchtbare Gegenden daselbst. Irland hat dagegen gar keinen beträchtlichen Berg, und komt überhaupt in Ansehung des Bodens mehrentheils mit England überein. Die englische Nation ist durch ihre vortrefflichen Manufakturen und Fabriken, durch Schiffarth und Seehandel die reichste und blühendste auf der Erde geworden. Ihre Waaren empfehlen sich eben so wol durch Sauberkeit und Zweckmäßigkeit, als durch Dauerhaftigkeit, und werden deshalb überall gesucht.

Die Haupt- und Residenzstadt von ganz Großbritannien ist London, an der Themse, die gröste und volkreichste Stadt in Europa und die wichtigste Handelsstadt in der Welt. In ihrem Hafen liegen oft mehr als 2000 große Schiffe, ohne die unzähligen kleinen Fahrzeuge. Nächst London sind Bristol und Manschester die gröstten Handelsstädte in Großbritannien. Birmingham, zwar nur ein Marktflecken, aber einer der schönsten und reichsten Oerter in England, der Hauptsitz der Fabriken in allerlei Metallarbeiten, (Knöpfe, Schnallen, Uhrketten ꝛc.), die hier in gröster Vollkommenheit gemacht werden. Portsmouth, südlich von London, eine ansehnliche Handelsstadt mit einem berühmten Hafen, wo sich gewöhnlich die Kriegs- und Kauffarthei-Flotten versammeln. — In Schottland ist Edinburg und in Irland Dublin die Hauptstadt.

Ausser Europa hat England noch in allen übrigen Erdtheilen beträchtliche Besitzungen, vornämlich in Ostindien, wo eine Gesellschaft von Londner Kaufleuten (die englisch-ostindische Compagnie) weit größere Länder beherrscht, als Großbritannien und Irland zusammen betragen.

Dänemark und Norwegen.

Diese beiden Länder liegen in einer sehr langen gekrümmten Linie von Deutschland an längs der Nordsee bis in das Eismeer hinab. Sie werden durch das Kattegat, einen Busen der Nordsee, von einander getrennt.

Die alten Einwohner dieser Länder, die Normänner, machten sich durch Seeräuberei und feindliche Ein-

fälle in andre Staaten Europens furchtbar, bis sie im zehnten und eilften Jahrhundert durch die Einführung des Christenthums gesitteter wurden. Im vierzehnten Jahrhundert war Dänemark, Norwegen und Schweden unter der Regierung der Königin Margaretha vereinigt, und diese Königin stiftete zu Calmar, in Schweden, einen Bund, nach welchem diese drei Reiche beständig mit einander verbunden bleiben solten. Allein dies geschah nicht. Die Schweden wurden der dänischen Herrschaft bald überdrüßig, und entzogen sich derselben öfters. Endlich wurde jene Verbindung ganz aufgehoben, und die Dänen und Norweger wählten im sechszehnten Jahrhundert den Herzog von Schleswig-Holstein, Friedrich I., zu ihrem Könige, welcher die Einführung der protestantischen Religion in diesen Ländern begünstigte. Jezt regiert einer seiner Nachkommen, Christian VII., dessen Sohn und Mitregent, der Kronprinz Friedrich, in ganz Europa wegen seiner Weisheit und Güte verehrt wird.

Dänemark hat einen niedrigen flachen Boden und in Ansehung des Klima viel Aehnlichkeit mit Holland. Die vornehmsten Erwerbszweige der Einwohner sind Viehzucht, Fischfang und Handel. Norwegen ist gebirgigt und das Klima rauh; doch nicht überall. Die wichtigsten Landesproducte sind Holz und Mineralien.

Die Hauptstadt von Dänemark, Kopenhagen, liegt auf der Insel Seeland, und ist eine der schönsten Städte in Europa. In Norwegen ist Christiania die Hauptstadt. Unter den vielen Inseln, die zu Dänemark gehören, ist Island (oben nach dem Nordpol zu) die merkwürdigste, ein sehr gebirgigtes, kaltes, unfruchtbares und nur von wenigen armen Einwohnern

wohnern bewohntes Land. Sie hat mehrere feuerspeiende Berge, von welchen der Hekla vorzüglich berühmt ist, auch mehrere heiße Quellen, wovon eine, der Geyser genant, täglich einigemal unter erschrecklichem Krachen das siedend heiße Wasser 60 bis 70 Klafter hoch stoßweise in die Luft spritzt. Nur die Küsten sind hin und wieder bewohnt. Ackerbau wird wenig getrieben; von Hausthieren kommen vornämlich Schaafe gut fort. Die Hauptnahrung der Einwohner besteht in Fischen, die in Menge gefangen werden.

Schweden.

Das Königreich Schweden gränzt von der Landseite an Rußland und Norwegen, von der Seeseite wird es von dem Finnischen besonders Bothnischen Meerbusen und dem Meerbusen der Nordsee, das Kattegat genant, bespült. Es hat viel Gebirge, Waldungen und Seen, und nur in dem südlichen Theile ist guter Ackerbau und gute Viehzucht. Je weiter man nach Norden komt, desto mehr nimt dies ab, und die armen Einwohner müssen oft zu Baumrinden, Wurzeln und gehacktem Stroh ihre Zuflucht nehmen, und daraus Brodt backen. Die Winter sind sehr lang und kalt, folglich die Sommer kurz, aber doch überaus heiß. Von den vielen großen Landseen, in welchen eine Menge Inseln liegen, sind die vorzüglichsten der Wener-, Wetter-, Mälarsee. An dem Ausflusse des letztern in die Ostsee liegt die Hauptstadt; er ist 16 deutsche Meilen lang und halb so breit, und nach der Hauptstadt hin mit den schönsten Schlössern besetzt. An der Küste befinden sich eine unzählbare Menge In-

seln (Holmen) und Felsenklippen, welche Schären (Skären) genant, und wovon einige von Fischern bewohnt werden. Eisen und Kupfer sind übrigens die einträglichsten Producte dieses Landes.

Daß die dänische Königin Margaretha Schweden mit Dänemark auf immer vereinigen wolte, ist oben angeführt. Allein den Schweden ward der Druck der dänischen Regierung bald unerträglich; sie befreieten sich daher von demselben unter Anführung eines edlen Schweden, Gustav Wasa, welchen sie darauf zu ihrem Könige wählten, (1523) und nachher auch seinem Hause die erbliche Thronfolge versicherten. Unter seinen Nachfolgern zeichnete sich vorzüglich Gustav Adolph aus, welcher in dem so genanten dreißigjährigen Kriege den protestantischen Fürsten in Deutschland zu Hülfe kam, jedoch in der Schlacht bei Lützen, unweit Leipzig, sein Leben einbüßte. (1632) Dieser König hatte Schweden mächtig und furchtbar gemacht; aber einer seiner Nachfolger, Karl XII., erschöpfte es durch seine beständigen Kriege mit Rußland, Polen und Dänemark an Geld und Menschen aufs äusserste. Nach seinem Tode wurde die königliche Gewalt sehr eingeschränkt. Da das Haus Wasa mit seiner Schwester ausstarb, so wählten die Schweden den Herzog von Holstein und Bischof von Lübeck, Adolph Friedrich, zum Könige, (1751) dessen Sohn, Gustav III., die königliche Gewalt durch eine glückliche Revolution wieder in aller Unumschränktheit herstellte, aber auch (1792) deshalb meuchelmörderischer Weise um's Leben kam. Während der Minderjährigkeit seines Sohnes, des jezt regierenden Königs Gustav IV., wurde eine neue Verschwörung entdeckt und vereitelt, welche den

Zweck

Zweck hatte, die königliche Gewalt wieder einzuschränken.

Schwedens Haupt- und Residenzstadt ist Stockholm am Ausflusse des Mälarsees. Sie liegt auf sieben Inseln (Holmen,) und enthält etwa 75000 Einwohner. Ehedem war Upsala die Residenz.

Gothenburg ist eine Festung und der Sitz einer Schwedischen Handelsgesellschaft. Hier beschäftigt besonders der Heringsfang eine große Menge Menschen. In Lappland, dessen größrer Theil Schweden und das übrige Rußland gehört, findet man keine Städte und Dörfer. Die Lappen wohnen in Zelten, leben von der Jagd, vom Fischfang und von der Rennthierzucht. In Finnland ist Abo die Hauptstadt, welche eine Universität hat. Schwedens auswärtige Besitzungen sind: ein Theil von Vorpommern, Hauptstadt Stralsund, nebst der Insel Rügen; die Stadt Wismar im Mecklenburgischen und die Insel Barthelemy in Westindien.

Rußland.

Dieses Reich, das gröste auf der Erde, begreift mehr als den dritten Theil von Europa und beinahe den dritten Theil von Asien. Gegen Mitternacht hat es das Eismeer, gegen Abend Schweden und die Ostsee, gegen Mittag die Türkei, das schwarze Meer und die Tatarei, und gegen Morgen die westliche Küste von Amerika zur Gränze. Bei einer solchen Ausdehnung muß das Klima natürlich sehr verschieden seyn. Die nördlichsten Gegenden sind unfruchtbar, und haben statt der Bäume meist nur Sträucher, aber gute Jagd und Fischerei; die südlichern hingegen liefern die schön-

sten Früchte ꝛc. In jener gibt es auch kostbare Pelzwerke von Zobeln, Hermelinen, Füchsen ꝛc. Kein Land enthält eine so große Anzahl verschiedener Völkerschaften, als dieses; denn man findet darin Russen, Esthen, Letten, Finnen, Kosaken ꝛc.

Rußland war lange ein Schauplatz von Unruhen und Verwüstungen, bis am Ende des vorigen Jahrhunderts Peter I. den Thron bestieg, welcher die rohen Sitten der Einwohner zu verbessern suchte, weise Gesetze gab, und durch Eroberungen seine Gränzen erweiterte. Seit seinem Tode ist der Scepter von Rußland fast immer in weiblichen Händen gewesen. Die letzt verstorbne Katharina II. hat viel zur Verbesserung der innern Verfassung des Reichs, noch mehr aber zur Vergrößerung desselben beigetragen, indem sie unter andern den Türken die Halbinsel Krimm (Taurien) nahm, und von dem ehemaligen Königreiche Polen den gröften Theil sich zueignete. Jezt regiert ihr Sohn, Paul I., welcher durch ein Reichsgesetz verordnet hat, daß in Zukunft der Thron bloß an männliche Nachkommen gelangen soll.

Die Haupt- und Residenzstadt ist St. Petersburg, welche Peter I. auf Inseln der Newa in dem von Schweden abgerißnen Ingermanland erbauete. Sie ist eine der prächtigsten Städte Europens, und hat über 200,000 Einwohner. Ehedem war Moskau (im eigentlichen Rußland) die Residenz. Die asiatischen Provinzen sind: Astrachan, Kasan, Orenburg (mit Hauptstädten gleiches Namens,) Sibirien (Hauptstadt Tobolsk) und die Halbinsel Kamtschatka.

Die

Die Türkei.

Die Türken besitzen ansehnliche Länder in Europa, Asien und Afrika, die sie nach und nach erobert haben. Sie sind eigentlich tatarischen Ursprungs, und wohnten sonst am kaspischen Meere, in den Gegenden von Turkestan. Nachher vereinigten sie sich mit den Arabern, deren Religion (die muhamedanische) sie annahmen; sie geriethen aber in der Folge mit ihnen in Streit, und unterjochten sie. Im funfzehnten Jahrhundert zerstöhrten sie das griechische Kaiserthum, indem sie die Hauptstadt desselben, Konstantinopel, eroberten, und sie zum Sitz des türkischen Reichs machten. Von dem Eingange des kaiserlichen Pallastes führt dieses Reich auch den Namen Pforte, hohe Pforte, oder osmannische Pforte. So furchtbar es ehedem war, so sehr ist es in neuern Zeiten, besonders von Rußland, geschwächt worden.

In Europa liegt die Haupt- und Residenzstadt des türkischen Kaisers oder Groß-Sultans, Konstantinopel, eine sehr große Stadt, die beinahe eine Million Einwohner enthält; ferner, Salonichi, ehemals Thessalonich, unter welchem Namen die Stadt auch in der Bibel erwähnt wird. Das in alten Zeiten so berühmte Griechenland, wo die ebenfalls in der Bibel vorkommenden Städte Athen, Korinth ꝛc. lagen, nebst den vielen in der Nähe befindlichen Inseln, gehört auch den Türken. Die Fürsten der Moldau (Hauptstadt Jassy) und Wallachei (Hauptstadt Bukarest) werden von der Pforte ernant, und müssen ihr jährlich Tribut geben. Die Fürsten und ihre Unterthanen bekennen sich zur christlichen Religion.

In Asien haben die Türken ihre meisten Besitzungen, nämlich die schönen und fruchtbaren Länder: Natolien (Kleinasien, oder die Levante,) wo die große Handelsstadt Smyrna; Syrien, St. Damask, oder Damascus, von welcher der Damast seinen Namen hat, weil er hier zuerst verfertigt wurde; Palästina, oder das gelobte Land, mit den vor Alters berühmten Städten Jerusalem, Jericho, Bethlehem ꝛc.; Mesopotamien, zwischen den Flüssen Euphrat und Tigris, St. Mosul, wo das bekannte Baumwollenzeuch, Mousselin, erfunden worden ist; Babylonien, oder Chaldäa, worin die alte weltberühmte (aber schon längst zerstöhrte) Stadt Babylon lag, in deren Nähe jezt eine andre große Stadt, Bagdad, steht.

In Afrika gehört dem türkischen Kaiser Aegypten, ein sehr langes gekrümmtes Thal, welches der Nilfluß durchschneidet, und durch seine jährliche Ueberschwemmung fruchtbar macht. Die beiden ansehnlichsten Städte darin sind Kairo oder Kahira und Alexandrien. In der Gegend um Kairo werden Hühner durch künstliche Wärme ausgebrütet und jährlich zu Millionen verkauft. — Die Staaten Algier, Tunis und Tripolis erkennen den türkischen Kaiser für ihren Schutz- und Oberherrn; sie haben jedoch ihre eignen Oberhäupter, wovon der in Tunis Bey, in Algier und Tripolis aber Dey heißt. Die Einwohner treiben häufig Seeräuberei.

Die übrigen asiatischen Länder und Reiche.

Ausser den Ländern, welche der russische und türkische Kaiser in Asien besitzt, sind noch folgende besonders zu bemerken;

Die

Die Tatarei, ein groſses Land, dessen Einwohner theils von der Viehzucht leben, und von einem Orte zum andern ziehen, ohne feste Wohnungen zu haben; theils aber auch Ackerbau und städtische Gewerbe treiben, und in Dörfern und Städten anfässig sind. Sie bekennen sich zur muhamedanischen Religion, und werden meistens von Fürsten regiert, die Chane heiſsen. In der angränzenden Mongolei und Kalmückei führen die Einwohner ebenfalls gröstentheils eine nomadische Lebensart, d. i. sie ziehen im Lande mit ihren Heerden umher, und bleiben nur an einem Orte, so lange sie Weide finden.

China, ein berühmtes und mächtiges Reich, das von einem Monarchen, den man Kaiser zu nennen pflegt, beherrscht wird. Die meisten angränzenden Provinzen sind ihm unterworfen. China selbst ist reich an herrlichen Naturproducten, wovon einige durch den Handel auch zu uns kommen, z. B. Thee und Seide. Die Einwohner sind fleiſsig und geschickt, aber sehr eingebildet, eigennützig und ceremoniös. Porzellan und verschiedne andre Kunstsachen hatte man in China eher, als in Europa. Die Haupt- und Residenzstadt ist Pecking, eine ungemein groſse und wohlgebauete Stadt, mit breiten und geraden Straſsen. An Gröſse wird sie aber noch von der ehemaligen Hauptstadt, Nanking, übertroffen. Hier werden mancherlei kostbare seidne und baumwollne Zeuche verfertigt, unter andern der bekante Nanking, der von dieser Stadt den Namen führt.

China gegenüber, nach Morgen zu, liegt das japanische Reich, welches aus mehrern Inseln besteht, die wahrscheinlich ihre Bevölkerung, Künste und Ma-

nufacturen meistens von China erhalten. Die gröste dieser Inseln heißt Nipon, und die Hauptstadt Jeddo, die Residenz des weltlichen Kaisers (Kubo genant,) ausser welchem es noch einen geistlichen (Dairo) gibt, der die höchste geistliche Gewalt besitzt. Kupfer, Porzellan und fein lackirte Sachen sind die vornehmsten Handelsartikel der Japaner.

Tibet, welches an China gränzt, ist ein gebirgiges und rauhes, aber goldreiches Land, und hat eine Art kleiner Schaafe mit der feinsten Wolle in der Welt. Die Herrschaft ist zwischen zwei geistlichen Herren, dem Dalai-Lama und Tischu-Lama, getheilt. Sie werden von ihren Unterthanen göttlich verehrt.

Die beiden großen Landspitzen von Asien nebst den umher liegenden Inseln heißen Ostindien. Der Fluß Ganges theilt die beiden Halbinseln, und man nent daher die eine, die Halbinsel diesseit des Ganges; die andre, die Halbinsel jenseit des Ganges. In der Halbinsel diesseit des Ganges liegt Hindostan, das Reich des ehemaligen Großmoguls, welches jezt gänzlich zertrümmert und unter mehrere Herren vertheilt ist. Die Engländer besitzen hier verschiedne große Provinzen, wovon Bengalen mit der Hauptstadt Calcutta für die wichtigste gehalten wird. Auch auf der Küste Koromandel und Malabar haben die Engländer ansehnliche Besitzungen. — Die Halbinsel jenseit des Ganges ist den Europäern weniger bekant. Sie enthält mehrere Reiche, z. B. Siam, Tunkin, wo ein starker Handel mit eßbaren Vogelnestern getrieben wird, die Halbinsel Malacca, welche das schönste Zinn liefert.

Der umherliegenden Inseln gibt es eine große Anzahl. Die vornehmsten sind: Ceylon, welche unter

andern den besten Zimmt und die schönsten Elephanten hat. Sumatra, reich an Gold, Kupfer und allerlei Gewürzen. Java, mit der berühmten und grossen Stadt Batavia, dem Sitz des holländischen Generalgouverneurs aller den Holländern in Indien unterworfenen Reiche und Distrikte. Borneo, die grösste Insel Asiens. Die Molukken, oder Gewürzinseln, worunter Banda und Amboina die vorzüglichsten sind. Die Philippinen, oder Manilischen Inseln, grösstentheils den Spaniern gehörig.

Persien, in alten Zeiten eins der mächtigsten Reiche, jezt durch innerliche Unruhen zerrüttet und geschwächt. Das Land bringt viele vortrefliche Naturproducte hervor, und die Einwohner verfertigen sehr schöne Waaren in Baumwolle, Wolle, Leder ꝛc., hauptsächlich in Seide. An den Küsten des persischen Meerbusens werden die kostbarsten Perlen gefischt.

Arabien, ein Land, das sehr viele Sandebenen, aber auch hin und wieder ausnehmend fruchtbare Gegenden hat. Seine Hauptproducte sind schöne Pferde, Kameele, Schaafe, verschiedene Spezereien, hauptsächlich aber Kaffe, dessen eigentliches Vaterland Arabien ist, und wovon der beste in der Gegend um Mokha, im so genanten glücklichen Arabien, gewonnen wird. In dem wüsten Arabien leben die meisten Einwohner unter Zelten, und nähren sich von Viehzucht und Räubereien. Diese heißen Beduinen, und ihre Oberhäupter werden Schechs oder Emirs genant. In einem andern Theile Arabiens, dem peträischen, liegen die bekanten Berge Sinai und Horeb, desgleichen zwei merkwürdige Städte, Mecca und Medina. Mecca ist der Geburtsort Mohameds, des Stifters der muhamedani-

en

schen Religion, der im siebenten Jahrhundert lebte. Seine Religion setzte er aus der jüdischen und christlichen zusammen, und breitete sie durch Gewalt der Waffen aus, womit er auch so glücklich war, daß er ein großes Reich gründete. In Medina ist sein Begräbniß. Da ihn seine Anhänger für den grösten Propheten halten, wofür er sich ausgab; so sind ihnen jene beiden Städte heilig, und jeder Mohamedaner wallfarthet in seinem Leben wenigstens einmal nach Mecca. Viele reisen auch nach Medina, um ihre Andacht daselbst zu verrichten.

Afrika.

Dieser Erdtheil ist zwar kleiner als Asien, aber mehr als dreimal so groß wie Europa. In demselben herrscht fast überall die drückendste Hitze, daher auch die meisten Einwohner eine ganz schwarze, die übrigen aber eine mehr oder weniger dunkle Farbe haben. Die erstern heißen insbesondre Negern.

Von Ländern und Reichen sind schon oben bei der Türkei erwähnt worden Aegypten, Algier, Tunis und Tripolis. Ausserdem führen wir hier nur noch an: die vereinigten Reiche Fez und Marocco, welche ein Sultan oder Kaiser despotisch beherrscht. Die alten Einwohner heißen Bärbern; es gibt aber auch viele Araber hier, von welchen diejenigen, die in Städten wohnen, Mauren oder Mohren genant werden. Juden und Christen leben ebenfalls unter ihnen. Man verfertigt besonders schönen Saffian, Korduan und andre Arten von Leder, desgleichen wollne Zeuche, womit Handel ins Ausland getrieben wird, so wie auch

mit

mit allerlei Landesproducten, z. B. Straußfedern, Elfenbein, Datteln ꝛc.

Die Wüste Sahra; das Land Senegambien, an den Strömen Senegal und Gambia; Nigritien, am Flusse Niger; Nubien und Abyssinien; Guinea u. s. sind für uns weniger merkwürdig, als das Cap, oder das so genante Vorgebirge der guten Hoffnung, welches sonst den Holländern gehörte, jezt aber im Besitz der Engländer ist. Die Bewohner dieses südlichen Theils von Afrika heißen Kaffern, und eine ihrer Völkerschaften, zunächst um das Cap, sind die Hottentotten. Die Capstadt ist groß und ansehnlich, und hat 50 bis 60,000 Einwohner. Zu den Hauptproducten des Landes gehört der treffliche Capwein (Konstantiawein.)

Die gröste Insel bei Afrika liegt auf der Ostseite, und heißt Madagaskar. Die Einwohner sind sehr streitbar, doch ziemlich gebildet, und machen allerlei Kunstarbeiten, womit sie Handel treiben. Die beiden Inseln Isle de France und Bourbon gehören den Franzosen; St. Helena den Engländern; die Inseln des grünen Vorgebirges, den Portugiesen, desgleichen Madera, welche köstlichen Wein liefert; die canarischen Inseln (wo die Canarienvögel einheimisch sind, und auch vortrefflicher Wein gewonnen wird,) den Spaniern.

Amerika.

Europa, Asien und Afrika machen nur Ein großes Stück Land aus, denn sie hängen mit einander zusammen; aber der vierte Erdtheil, Amerika, ist ringsum

mit

mit Wasser umgeben, und hat, so viel man weiß, keinen Zusammenhang mit jenen drei Erdtheilen. Es liegt auch nicht so nahe, wie die Inseln, die Europa, Asien und Afrika umgeben, sondern sehr weit entfernt, auf der andern (westlichen) Hälfte der Erdkugel. Daher blieb es uns lange unbekant, weil man nicht anders als durch weite Reisen zur See dahin kommen kann, und diese wagte man erst nach Erfindung des Kompasses, ungefähr im elften oder zwölften Jahrhundert. Es vergingen aber noch etliche Jahrhunderte, ehe Christoph Columbus dieses Land entdeckte. Bald nach ihm machte Amerigo Vespucci mit Spanischen Schiffen eine Reise dahin (im J. 1499,) und da derselbe die erste ausführliche Nachricht und Beschreibung von dem bisher unbekanten Lande gab; so hielt man ihn für den ersten Entdecker, und nante es ihm zu Ehren Amerika. Im Gegensatz der übrigen längst bekant gewesenen Länder heißt es auch die neue Welt.

Diese Entdeckung hatte für Europa erstaunlich wichtige Folgen, so wie auch für Amerika selbst. Alle seefahrende Nationen wolten Theil an der Beute haben, die ein so reiches Land versprach; daher eilten die Portugiesen, Engländer und Holländer den Spaniern nach, eigneten sich, wie diese, so viel davon zu, als sie bekommen konten, und bekriegten, unterjochten und ermordeten die Einwohner mit unerhörter Grausamkeit. Diese waren mehrentheils so genante Wilde; nur zwei große, ordentlich eingerichtete Staaten fand man da, nämlich Mexico und Peru. Jezt sind aber viele Gegenden durch Kolonien aus Europa, welche Haufenweise dahin strömten, angebauet und nach europäischer Art kultivirt. Das, was die Europäer am

meisten

meisten anlockte, war die große Menge Goldes und Silbers, woran Amerika unerschöpflich zu sein schien. Es hatte aber auch ausserdem mehrere eigenthümliche, sehr schätzbare Producte, die vorher in Europa ganz unbekannt waren, z. B. Kartoffeln, Erdäpfel, Ananas, Mais, Kakao- und Chinabaum, Kochenille, Truthühner ꝛc.

Amerika ist der gröste Erdtheil, beträchtlich größer als Asien, ob man gleich seine Größe noch nicht bestimmt angeben kann. Die Natur hat es in zwei fast gleiche Hälften getheilt, welche in der Mitte durch eine Erdenge mit einander verbunden sind. Die nördliche Hälfte heißt Nordamerika, die auf der andern Seite, Südamerika, und die um die Mitte liegenden Inseln nent man Westindien. Eins der höher gelegenen Länder in Nordamerika ist Grönland, welches die Europäer schon 500 Jahre vor Columbus entdeckten, das aber nachher wieder in Vergessenheit gerieth. Es ist ein felsigtes Land, dessen Berge in ewigem Schnee und Eise begraben sind. Nur an dem westlichen Seeufer wird es im Sommer grün, doch ist es nicht zum Anbau geschickt. Die Einwohner, welche Eskimos heißen, nähren sich vom Fange der Fische, insonderheit der Wallfische; auch wissen sie die Seehunde (Robben) sehr gut zu benutzen. Die Dänen haben hier einige Kolonien.

Vom Nordpol erstrecken sich südwärts herunter mehrere große Länder, die aber schlecht bevölkert und meistens nur von Wilden bewohnt sind. Doch haben die Engländer einige Kolonien angelegt, und hin und wieder Städte erbauet, wovon Quebeck in Canada die ansehnlichste ist. An den Küsten von Canada liegt

die

die Insel Neufundland (Terre Neuve,) wichtig wegen des einträglichen Stockfischfanges, der nirgends so stark, als hier, getrieben wird. Die grösten und blühendsten ihrer Kolonien verloren aber die Engländer im J. 1783. Sie hatten nämlich dieselben durch mancherlei drückende Verordnungen zur Unzufriedenheit gereizt, welche endlich im J. 1774 in einen öffentlichen Krieg ausbrach. Mit Hülfe Frankreichs brachten es die Kolonien dahin, daß sie in gedachtem Jahre für frei und unabhängig von England erklärt wurden. Die einzelnen Provinzen verbanden sich nun zu Einem Freistaat, und nanten sich die vereinigten Staaten von Nordamerika. Philadelphia, die Hauptstadt von der Provinz Pensylvanien, wurde bisher zugleich als die Hauptstadt des ganzen Freistaats angesehen. Man bauet aber jezt eine neue Stadt, welche nach dem Namen des großen Generals, durch dessen Klugheit und Tapferkeit hauptsächlich die Freiheit der Republik gegründet worden ist, Washington heißt, und welche der Sitz des höchsten Landeskollegiums, des Generalkongresses, folglich auch die Hauptstadt der vereinigten Staaten sein soll.

Die Spanier haben ebenfalls große Länder in Nordamerika im Besitz, wovon besonders Mexico mit der Hauptstadt gleiches Namens zu bemerken ist. Die Stadt Mexico ist die schönste in Nordamerika, und war vor der Ankunft der Spanier die Residenz eines mächtigen Monarchen, den jene ebenfalls bei der Eroberung seines Reichs ermordeten.

In Südamerika gehört den Spaniern, ausser andern Provinzen, das an Gold und Silber reiche Peru, wo ehemals auch ein ansehnlicher blühender Staat be-

findlich war. Die Portugiesen besitzen Brasilien, dessen Hauptproducte Diamanten und andre Edelsteine, Gold, Brasilienholz und Tabak sind. An den Küsten von Guiana haben die Holländer, Franzosen und Portugiesen verschiedne Kolonien; die beiden erstern sind aber jetzt grösstentheils von den Engländern aus dem Besitz verdrängt. In dieser Gegend ist auch noch die kleine Insel Cayenne zu merken, welche unter der Herrschaft der Franzosen steht, und wohin auf Befehl des ehemaligen Direktoriums mehrere angesehene und verdiente Männer aus Frankreich verwiesen (deportirt) wurden. — Nach dem Südpole zu liegt Patagonien, dessen Einwohner zum Theil eine riesenmäßige Größe haben. Noch weiter hin findet sich eine große Insel, das Feuerland genant, welche sehr kalt und unfruchtbar ist, und von einem äusserst rohen, gefühllosen und unwissenden Volke, den Pescherähs, bewohnt wird.

Die um die Mitte von Amerika liegenden Inseln, oder Westindien, sind sämmtlich in den Händen der Europäer, welche sie grösstentheils durch Sclaven aus Afrika anbauen lassen, und große Reichthümer aus denselben ziehen für Kaffe, Zucker, Baumwolle, Tabak, Indigo, Cacao ꝛc. Vier zeichnen sich durch ihre Größe vor den übrigen aus, und heißen: Cuba (den Spaniern gehörig,) Jamaica (den Engländern,) St. Domingo (den Franzosen,) Portorico (den Spaniern.) Von den kleinern ist Martinique die merkwürdigste, welche die Engländer vor einigen Jahren den Franzosen entrissen haben.

Australien.

Im Südmeere, zwischen Asien und Amerika, liegen eine Menge Inseln, die uns noch später bekant geworden sind, als Amerika, und die wegen der ansehnlichen Größe einiger derselben und wegen ihrer weiten Entfernung von den übrigen Erdtheilen als ein besondrer, folglich als der fünfte Erdtheil angesehen werden. Man nent ihn Australien, oder auch Südindien. Die gröste dieser Insel heißt Neuholland, und diese hat beinahe die Größe von Europa. An Producten ist dieser Erdtheil zwar nicht so reich, wie die übrigen; aber er hat doch einige von vorzüglicher Güte und Nutzbarkeit, z. B. den Brodtfruchtbaum und die Kokospalme. Von zahmen Thieren gibt es daselbst nur Schweine, Hunde und Hühner; dagegen ist das wilde Geflügel desto zahlreicher und mannigfaltiger, und das Meer liefert Ueberfluß an Fischen und eßbaren Schaalthieren. Das Klima ist fast überall gesund und angenehm, obgleich die meisten Inseln in der heißen Zone liegen. Die Einwohner sind an Farbe, Gestalt, Sprache und Sitten sehr verschieden. Viele haben Aehnlichkeit mit den Negern; andre kommen an Wuchs und Bildung den schönsten Völkern der Erde bei. Manche sind menschenfreundlich, verständig und kunstreich; manche aber feindselig, wild und einfältig. Auf Neuholland haben die Engländer eine Kolonie angelegt. Vorzüglich fruchtbar und wohl angebauet sind die freundschaftlichen Inseln und die Gesellschaftsinseln, deren Einwohner an Kultur die übrigen weit übertreffen. Die gröste und berühmteste unter den Gesellschaftsinseln ist Taheiti, oder Otaheite, die als ein wahres Paradies geschildert wird. Man pflegt auch die schönen Pelew-Inseln, die

die vornämlich durch das Schicksal des Prinzen Li-Bu *) merkwürdig geworden sind, zu diesem Erdtheil zu rechnen.

Einige allgemeine Bemerkungen.

Die Erde hat eine kugelähnliche Gestalt, wie man aus mehrern Gründen und unter andern aus den Mondfinsternissen beweisen kann. Denn eine Mondfinsterniß entsteht von dem Schatten, welchen unsre Erde auf den Mond wirft, wenn sie in gerader Linie zwischen der Sonne und dem Monde steht. Dieser Schatten ist aber allemal rund, folglich muß es die Erde auch sein.

Man kann die Erde im Kleinen nachbilden, indem man eine Kugel macht, und darauf die Länder und Gewässer der Erde zeichnet. Eine solche Kugel heißt ein Globus, oder eine künstliche Erdkugel. Auch auf zwei ebenen Flächen, Planiglobien genant, läßt sich die Erde abbilden, und dann stellt jede dieser Flächen eine Hälfte der Erdkugel vor. Dergleichen Planiglobien haben wir in unserm Atlas.

Wenn man mitten durch eine Kugel ein Loch bohrte, durch das Loch eine gerade Stange steckte, und nun die Kugel um die Stange herum drehete; so würde man sagen können: die Kugel drehet sich um die Stange, wie

*) Er war der Thronerbe des Königs der Pelew-Inseln, und faßte aus rühmlicher Wißbegierde freiwillig den Entschluß, in einem englischen Schiffe mit nach London zu reisen, um nachher europäische Kultur in seinem Vaterlande zu verbreiten. Er starb aber nach einem kurzen Aufenthalte in London, zum Bedauern Aller, die ihn gekant hatten.

ein Rad um seine Axe. Diese Redensart gebraucht man auch von der Erde, denn man sagt: sie drehet sich um ihre Axe; obgleich kein Loch durch die Erde geht und keine Stange oder wirkliche Axe durchgesteckt ist. Man will nur damit sagen: sie drehet oder bewegt sich um sich selbst, und die Axe der Erde oder Erdaxe ist nichts weiter, als eine eingebildete gerade Linie, die man sich mitten durch die Erde hinlaufend vorstellt. Die beiden entgegenstehenden Endpuncte der Erdaxe, oder der eingebildeten Linie, heißen Pole.

Die Erde drehet sich innerhalb 24 Stunden einmal um ihre Axe, und dadurch entsteht die Abwechslung der Tage und Nächte; denn da die Erde eine Kugel ist, so kann die Sonne nur immer Eine Hälfte derselben auf einmal erleuchten. Das allmählige Herumdrehen der Erde bewirkt also ein allmähliges Fortrücken der Tages- und Nachtzeit. Dies läßt sich deutlich einsehen, wenn man Abends eine Kugel gegen ein brennendes Licht hält, und sie zwischen den Fingern langsam herumdreht.

Von den beiden Polen ist der eine gerade gegen Mitternacht (Norden,) der andre gerade gegen Mittag (Süden) gerichtet, daher heißt jener der Nordpol und dieser der Südpol. Um die Mitte der Erde rings herum, in gleich weiter Entfernung von beiden Polen, denkt man sich nun eine Linie, welche man den Aequator (d. i. den Gleicher,) oder schlechtweg und Vorzugsweise die Linie nent. Der Aequator theilt folglich die Erdkugel in zwei Hälften, wovon die nach dem Nordpol zu die nördliche, die entgegenstehende aber die südliche Halbkugel heißt.

Die

Die Erde drehet sich nicht nur alle 24 Stunden einmal um ihre Axe, sondern sie bewegt sich auch auf einer ovalen (einförmigen) Bahn um die Sonne, und vollendet diesen Lauf in 365 Tagen und etlichen Stunden, welchen Zeitraum wir ein Jahr nennen. Wenn die Axe der Erde gerade oder senkrecht auf ihrer Bahn stände, so würde die Sonne das ganze Jahr hindurch jedesmal um Mittag gerade über dem Aequator stehen, und wir hätten beständig Tag und Nacht gleich und immer einerlei Jahreszeit. Allein die Erde hat eine etwas schiefe Stellung, so daß sich ihre Axe ein wenig gegen die Ebne ihrer Bahn neigt, und daher komt es, daß beim Umlauf derselben um die Sonne, diese (die Sonne) am Mittage nicht immer gerade über dem Aequator steht, sondern sich von demselben täglich — 6 Monate lang — entfernt, und dann wieder täglich — ebenfalls 6 Monate lang — sich demselben nähert. Aus dieser weisen Einrichtung entsteht die Ungleichheit der Tage und Nächte und die Abwechslung der Jahreszeiten.

Diese Veränderung der Tages- und Jahreszeiten, welche eigentlich ihren Grund in der Stellung des Erdballs gegen die Sonne und in seiner Bewegung um dieselbe hat, schrieb man sonst dem Laufe der Sonne zu, weil man glaubte, daß die Sonne sich um die Erde bewege, und noch jezt sind verschiedne Redensarten, wozu jener Irrthum Anlaß gegeben hat, gebräuchlich. — Die Entfernung der Sonne vom Aequator hat eine bestimmte Gränze, über welche sie nicht hinausgeht, und wann sie bis dahin gekommen ist, so wendet sie sich wieder um, und nähert sich dem Aequator. Diese Gränze wird auf dem Planiglob durch Zirkellinien bezeich-

zeichnet, welche man **Wendezirkel**, oder **Wendekreise** nent, weil die Sonne innerhalb derselben sich wendet (ihrer scheinbaren Bewegung nach.) Da die Sonne auf beiden Seiten — so wol gegen den Nordpol, als gegen den Südpol zu — vom Aequator abweicht; so ist auch auf beiden Seiten ein Wendekreis. An beiden Polen sind ebenfalls solche Zirkellinien, die Polarzirkel heißen, und die von den Polen gerade so weit abstehen, wie die Wendezirkel vom Aequator.

Der Erdstrich von einem Wendezirkel zum andern, welcher den Aequator in der Mitte hat, wird die heiße Zone *) genant; von dem Wendezirkel bis zum Polarzirkel erstreckt sich die gemäßigte Zone und vom Polarzirkel bis zum Pol die kalte Zone. Da der Aequator die Erdkugel in zwei Hälften theilt, so ist jede Zone doppelt, und wir haben also eine südliche (nach dem Südpol zu) und eine nördliche (nach dem Nordpol zu) heiße, gemäßigte und kalte Zone.

Unter dem Aequator, wo die Sonnenstrahlen mehrentheils gerade oder senkrecht auf die Erde herabfallen, ist die Hitze am heftigsten, und der Unterschied der Tageslänge beträgt kaum eine Stunde, so daß die Bewohner dieser Gegend die Sonne fast alle Tage 12 Stunden lang über ihrem Horizonte sehen. Auch wechseln die vier Jahreszeiten daselbst jährlich zweimal, und man hat also zweimal Frühling, Sommer ꝛc. Dies alles findet sich überhaupt mit einer nicht sehr merklichen Verschiedenheit innerhalb der Wendekreise. In den gemäßigten Zonen wird die Hitze erträglicher und der Unterschied der Tageslänge größer, und zwar um

so

*) Zone, d. i. Gürtel, weil ein solcher Strich die Erde wie ein Gürtel umgibt.

so mehr, je weiter man sich von den Wendekreisen entfernt; die vier Jahreszeiten wechseln jährlich nur einmal. In den kalten Zonen steigt der Unterschied der Tageslänge auf Wochen und Monate. Unter den Polen selbst ist es sechs Monate lang Dämmerung und Nacht, und dann wieder eben so lange Tag, daher es dort eigentlich nur zwei Jahreszeiten gibt, Sommer und Winter, und der übermäßig strengen Kälte wegen schwerlich ein lebendiges Geschöpf ausdauern kann.

* * *

Die Oberfläche der Erde besteht aus trocknem Lande und aus Wasser. Lezteres nimt den größern Theil auf derselben ein; denn kaum der dritte Theil ist trocknes Land, und mehr als zwei Drittel sind mit Wasser bedeckt. Die drei Erdtheile, Europa, Asien und Afrika, machen das gröste zusammenhängende Stück Land; das andre ist der vierte Erdtheil, Amerika; der fünfte Erdtheil, Neuholland, wird als das dritte Stück des festen Landes angesehen. Die übrigen vom Meere umflossnen kleinern Stücke heißen Inseln.

Auf dem Lande siehet man Ebnen und Erhöhungen von verschiedener Größe. Die kleinen, einzeln stehenden Erhöhungen heißen Hügel, die größern, Berge, die in langen Reihen nach einander hin liegenden, Gebirge, oder Bergketten, von welchen gemeiniglich Arme oder Zweige, d. i. andre Bergreihen auslaufen, die sich oft weit erstrecken, und ein Gebirge mit dem andern verbinden. Alle großen Gebirge der Erde stehen mit einander im Zusammenhange, der selbst durch das Meer nicht ganz unterbrochen wird, wie die Inseln zeigen, die mehrentheils nichts anders

sind, als aus dem Wasser hervorragende Bergspitzen. Eine ganz eigne Art von Bergen sind die Vulcane, oder die Feuer speienden Berge, wie z. B. der Vesuv in Unteritalien und der Aetna in Sicilien. Ein solcher Berg hat, wenigstens seinem obern Theile nach, die Gestalt eines Kegels und oben auf der Kuppe eine Oeffnung, Crater genant. Aus diesem Schlunde steigt beständig Rauch auf; zu Zeiten fängt es aber in seinem Innern an zu toben und zu krachen, mit einem Getöse, welches die stärksten Donnerschläge weit übertrifft, so daß die ganze umliegende Gegend heftig erschüttert wird. Dann steigt eine Feuersäule aus dem Berge empor, es entstehen dicke schwarze Wolken, deren Blitz und Donner sich mit dem Krachen im Innern des Berges vermischt, und glühende Asche und Steine werden in solcher Menge ausgeworfen, daß das Tageslicht verdunkelt wird. Der Wind führt diese Asche viele Meilen weit. Zulezt stürzt sich eine ungeheure Masse brennender und flüssiger Materien (Lava) aus dem Crater oder macht sich an der Seite des Berges eine Oeffnung, und wälzt sich in einem dicken Feuerstrom den Berg herab, bedeckt die Felder mehrere Ellen dick, und reißt alles mit sich fort, bis sie nach und nach erkaltet und hart wird.

Auf und an Bergen haben die meisten Flüsse ihren Ursprung, und zwar aus der Erde in Quellen, oder auch aus Landseen. Der Ausfluß einer Quelle macht einen Bach; aus der Vereinigung mehrerer Bäche entsteht ein Fluß; die Vereinigung mehrerer Flüsse bildet einen Strom. Alle Flüsse und Ströme laufen von höhern Gegenden nach den niedern, und ergießen sich zulezt ins Meer, oder in große Seen. Da, wo

dies

dies geschieht, ist ihre Mündung; so wie der Weg, den ein Fluß nimt, sein Bette heißt. Es gibt auch Landseen, die überall, bis auf den Ein- und Ausfluß von Flüssen, mit Land umgeben sind.

Gewöhnlich enthalten die Quellen ein kaltes, reines und sogenantes süßes Wasser; man findet aber auch Quellen, die verschiedne mineralische Theilchen mit sich führen, desgleichen ganz heiße Quellen, dahin gehören die Salzquellen, die Gesund- und Sauerbrunnen und die warmen Bäder. Das Meer hat ein ihm eignes Wasser von salzigem, bitterm und unangenehmem Geschmack, das gar nicht trinkbar ist.

Die Erde — so wol das Wasser, als das trockne Land — ist mit einer unzählbaren Menge von Thieren, Gewächsen und Mineralien (die wir mit Einem Worte Naturproducte nennen) versehen. Jeder Erdstrich hat seine Producte, die ihm gleichsam eigenthümlich gehören, und die in einem andern entweder gar nicht, oder doch nicht vollkommen und ohne viel Mühe und Wartung fortkommen. Am auffallendsten zeigt sich die Verschiedenheit der Naturproducte zwischen den verschiednen Zonen. Die heißen Zonen haben die wohlriechendsten, kräftigsten und kühlendsten Früchte, die grösten und stärksten Landthiere und den grösten Reichthum an kostbaren Mineralien. Die Erde bringt hier alles, was zur Erhaltung ihrer Bewohner nöthig ist, von selbst hervor, und so muste es auch seyn, weil die unerträgliche Hitze die Thätigkeit des Menschen erschlafft, und ihm Lust und Kraft zur Arbeit raubt. In den gemäßigten Zonen finden sich wieder andre, doch auch zum Theil noch dieselben Producte; denn die betriebsamen Einwohner haben das Brauchbarste

aus den heißen Zonen hieher versetzt, und es mit glücklichem Erfolge einheimisch gemacht. Ackerbau, Viehzucht, Künste und Wissenschaften blühen in diesen Erdstrichen vorzüglich. Die kalte Zone, die Polarländer, erzeugen wenig Gewächse, die dem Menschen zur Nahrung dienen. Die Einwohner leben daher hauptsächlich vom Fischfange, von der Jagd und von der Rennthierzucht. Eine Menge Thiere mit dem schönsten Pelzwerke, Bären, Füchse, Zobel ꝛc. liefern ihnen Kleidung zum Schutz gegen die grimmige Kälte.

Der Mensch kann in allen Erdstrichen ausdauern, und sich an jedes Klima gewöhnen, daher findet man ihn auch mehr als irgend ein andres Geschöpf über die ganze Erde verbreitet. Aber es zeigt sich nach der Verschiedenheit des Himmelsstrichs, unter welchem die Menschen wohnen, ein merklicher Unterschied in Ansehung ihrer körperlichen Beschaffenheit und ihrer Lebensart. Die Bewohner der nördlichen kalten Zone *) sind klein — selten über 4 Fuß hoch — unansehnlich, von Farbe weiß, theils auch gelbbraun. In den gemäßigten Zonen sind die Einwohner meistens wohlgestaltet und ansehnlich, und haben theils eine weiße, theils eine bräunliche Farbe von sehr verschiednen Schattirungen. In den heißen Zonen, vornämlich in Afrika, findet man Menschen von ganz schwarzer Farbe, (die Negern) mit dick aufgeworfenen rosenrothen Lippen und kurzem, wollichtem pechschwarzem Haar. — In Betracht der Lebensart theilt man die Menschen in drei Hauptklassen: in wilde Völker, Hirten-Völker und gesittete Völker. Die wilden Völker unterscheiden sich vornämlich dadurch, daß

*) In der südlichen kalten Zone hat man noch kein Land entdeckt, man sieht da nichts als Meer und ungeheure Eisberge.

daß sie für ihre Bedürfnisse nicht auf die Zukunft sorgen, und keine Anstalt machen, sich ihren Unterhalt zu sichern. Wann sie hungrig sind, gehen sie aus, ihre Nahrung zu suchen, wie die Thiere, und wann sie satt sind, ruhen oder spielen sie, ohne an Einsammlung von Vorrath zu denken. In wärmern Gegenden leben sie von Gewächsen, welche das Land von selbst hervorbringt, und in kältern von Fischen und allerlei Wild. Sie haben kein andres Eigenthum, als ihr Jagd- und Fischerei-Geräthe, das sich jeder selbst verfertigt. Ihre Lebensart härtet ihren Körper gegen die gröbsten Beschwerden ab, und macht ihn ausserordentlich stark und behende. Gesetze und eine ordentliche Regierung kennen sie nicht; nur im Kriege wählen sie sich einen Anführer, dem sie folgen. — Zu dieser Klasse gehören die Bewohner der nördlichen kalten Zone, so wie auch verschiedne Völkerschaften in Afrika, Amerika und Australien. Die Hirten-Völker sind schon etwas gebildeter und verständiger, da der Besitz der Heerden ihren Unterhalt sichert, und die Wartung derselben mehr Aufmerksamkeit und Kentnisse erfordert, als die Jagd. Bei ihnen findet sich auch ein gewisser Unterschied der Stände; denn das Eigenthum macht Reiche und Arme, Herren und Knechte. Aber sie haben keine feste Wohnungen, sondern bloß Zelte und Hütten, weil sie aus einer Gegend in die andre ziehen müssen, um Weideplätze für ihr Vieh zu suchen. — Gesittete Völker heißen diejenigen, die Ackerbau und Künste treiben. Beiderlei Beschäftigungen setzen noch mehr Verstand und Kentnisse voraus, als die Pflege der Heerden verlangt; auch machen sie feststehende Wohnungen nöthig. Es bauen sich mehrere Ackerleute neben einander an, und so entstehen Dörfer. Handwerker, Künstler, Kaufleute ꝛc.

gesellen sich ebenfalls zusammen, und gründen Städte. So bildeten sich nach und nach ordentliche Staaten, d. i. Gesellschaften von Menschen, welche ihre eignen Gesetze haben, und nach denselben leben. In jedem Staate sind Regierende, welche die Gesetze geben; Obrigkeiten, welche über die Beobachtung der Gesetze halten; Unterthanen, deren Pflicht es ist, den Gesetzen zu folgen. Auch Regierende und Obrigkeiten richten sich nach den Gesetzen. Die Regierung ist entweder in den Händen eines einzigen, und dann heißt der Staat eine Monarchie: oder es haben Mehrere Theil daran, welche Regierungsform eine Republik heißt. So wol von Monarchien als von Republiken gibt es noch mancherlei verschiedne Arten.

Alle Völker, selbst die wilden, haben einige Religionsbegriffe, oder Vorstellungen von höhern Wesen, denen sie einen wichtigen Einfluß auf Glück und Unglück der Menschen zuschreiben. Diese Begriffe sind natürlich bei rohen und ungebildeten Menschen seltsam und ungereimt. Die meisten verehren mehrere Götter, und diese nennen wir Götzendiener oder Heiden, wozu noch heutiges Tages über die Hälfte des Menschengeschlechtes gehört. Von denen, die nur Einen Gott annehmen, sind die Juden die ältesten. Aus der jüdischen Religion ging nachher die christliche hervor, und auf beide gründete Muhamed ungefähr 600 Jahre nach Christi Geburt eine neue, welche nach seinem Namen die muhamedanische genant wird. Diese vier Hauptreligionen, die heidnische, jüdische, christliche und muhamedanische, sind wieder in sehr viele Partheien und Sekten getheilt. Die christliche z. B., welche auch die katholische (allgemeine) heißt, trente sich im neun-

ten

ten Jahrhundert in die griechisch-katholische und römisch-katholische Kirche. Jene, die griechisch-katholische, erkent den Patriarchen in Konstantinopel für ihr Oberhaupt, und ist im russischen Reiche die herrschende; die römisch-katholische hat den Pabst in Rom an ihrer Spitze. Von der römisch-katholischen Kirche sonderte sich im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts die protestantische ab, welche zwar in Deutschland zuerst gelehrt wurde, aber nachher auch ausserhalb Deutschland Anhänger fand. Die protestantische theilte sich gleich bei ihrem Entstehen wiederum in die lutherische und reformirte, die aber nur in Kleinigkeiten von einander abweichen. Noch gibt es in allen Religionstheilen mehrere besondre Sekten, wie z. B. in der lutherischen die Brüder-Gemeine, oder die so genanten Herrnhüter.

Kentniß der vornehmsten Natur- und Kunstproducte, oder das Gemeinnützigste aus der Naturgeschichte.

Auf der Erde befinden sich Thiere (wozu, dem Körper nach, auch die Menschen gerechnet werden,) Gewächse und Mineralien. Man nent dieses alles mit Einem Worte, wie schon vorher gesagt ist: Naturproducte, oder Naturerzeugnisse. Die meisten derselben gebraucht der Mensch theils zu seinen täglichen Bedürfnissen, theils zum Vergnügen, zu allerlei Kunstsachen und zum Putz. Man muß erstaunen über die Menge

von

von Dingen, deren wir uns zu diesen Absichten bedienen, so wie über die mannigfaltige Anwendung, die wir davon machen.

Wir nehmen zu unsrer Nahrung:

I. Thiere, und zwar aus allen sechs Klassen dieses Reichs. Man theilt nämlich das Thierreich, (mit diesem Worte bezeichnet man alle Thiere insgesamt) in folgende Klassen: Säugerthiere, deren Weibchen lebendige Junge gebären und sie eine Zeitlang säugen; Vögel; Amphibien; Fische; Insecten, die wenigstens 6 Füße haben, und Würmer, denen ordentliche geglie-derte Füße fehlen. Von denselben dienen also zu unsrer Nahrung

1) Säugerthiere, so wol zahme als wilde, z. B. das Rind, das Schwein, das Reh, der Hase ꝛc. Der Araber isset das Fleisch von seinem nutzbarsten Hausthiere, dem Kameel, und der Lappländer und andre nördliche Völker nähren sich hauptsächlich von Rennthieren, welche unsern Hirschen ähnlich sind, und von Seehunden.

2) Vögel, Hühner, Gänse, Enten, Lerchen ꝛc. Als eine besondre Leckerei werden so gar die Nester einer gewissen Gattung von indianischen Schwalben gegessen, die aber hier zu Lande, wie natürlich, sehr kostbar sind.

3) Amphibien. Darunter versteht man Frösche und Kröten, Eidechsen, Schildkröten und Schlangen. Von den grünen Wasserfröschen ißt man die Hinterschenkel. Unsre einheimischen Eidechsen, die nur einen Finger, höchstens eine Spanne lang sind, werden zwar nicht gegessen, wol aber das Fleisch und die Eier der großen ausländischen, vornämlich des Krokodills. Dieses findet

det sich am häufigsten im Nilfluß in Aegypten, und ist ein furchtbares Raubthier, das selbst Menschen anfällt, und sie verzehrt. Es wird zehn bis funfzehn Ellen lang, und hat eine schuppigte Haut, die auf dem Rücken so hart ist, daß keine Flintenkugel durchdringt. An Gestalt ist es übrigens unsern kleinen einheimischen Eidexen ähnlich. Das Weibchen legt an 100 Eier, und verscharrt sie in den Sand, wo sie von der Sonne ausgebrütet werden. Im Buche Hiob kommt eine Beschreibung vom Krokodill unter dem Namen Leviathan vor. — Auch das Fleisch und die Eier der Schildkröten dienen den Menschen zur Speise. Die Riesenschildkröte, welche an Größe den stärksten Ochsen übertrifft, und im Meere zwischen den Wendekreisen lebt, wird für die schmackhafteste gehalten. Die kleine Schildkröte, die sich in europäischen Flüssen aufhält, soll selbst schwindsüchtigen Personen gesund sein. Eben so empfiehlt man das Fleisch von der Viper, einer gewissen Gattung Schlangen, zu Kraftbrühen für Schwache, ob sie gleich, wie mehrere andre Schlangen, durch ihren Biß Gift in die Wunde bringt. Die Natter, die gefährliche Klapperschlange (in Ostindien und Amerika einheimisch, und die ungeheure Riesenschlange (in Ostindien und Afrika) werden ebenfalls gegessen.

4) Fische. Eins der gemeinsten Nahrungsmittel. Manche Völker, die an Seeküsten wohnen, leben ganz allein von Fischen, und heißen deswegen Fischesser. Man ißt sie verschiedentlich zubereitet, eingesalzen, getrocknet ꝛc. Der Kabeljau, der im Meere lebt, und am häufigsten bei Nordamerika gefangen wird, heißt getrocknet Stockfisch oder Kloppfisch; eingesalzen und auf Klippen an der Sonne getrocknet, nent man ihn

Klippfisch; bloß nach Art der Häringe eingesalzen, Laberdan. Man pflegt auch noch andern Gattungen getrockneter Fische den Namen Stockfisch zu geben. Von dem Stöhr, einem sehr großen, zuweilen 18 Fuß langen Fische, komt der im Handel bekante Kaviar, welcher nichts anders, als der eingesalzne Rogen desselben ist.

5) Insecten. Sie unterscheiden sich von andern Thieren dadurch, daß sie wenigstens sechs Füße haben. Von diesen genießen wir nur den Krebs, ein merkwürdiges Thier, das seinen Magen im Kopfe hat, und ihn jährlich mit der äussern Schale erneuert. Es gibt verschiedene Gattungen: gemeine Flußkrebse, Seekrebse oder Hummer, Taschenkrebse oder Krabben mit kurzen Schwänzen, u. a. In den Morgenländern ißt man eine Gattung großer Heuschrecken, wie z. B. vom Johannes erzählt wird, Matth. III., 4. Solche Heuschrecken aßen auch die Israeliten in der Wüste, nicht aber Wachteln, wie das Wort unrichtig übersetzt ist. Ihr Fleisch soll wie Taubenfleisch schmecken. Die Hottentotten in Afrika kochen Suppen davon. — Das Product eines der nützlichsten und kunstreichsten Insecten, der Biene, dient uns auch zur Speise. Sie bereitet den Honig von dem süßen Safte, welchen sie aus den Blüthen zieht, und der sich in ihrem Magen in Honig verwandelt, da sie ihn dann durch den Mund von sich gibt, und in die Zellen speiet.

6) Würmer. Sie haben keine ordentlich gegliederten Füße, auch kein rothes Blut, wie Fische, Schlangen und überhaupt die Thiere aus andern Klassen, denen die Füße fehlen. Eßbar sind: die Gartenschnecken, die in manchen Gegenden gehegt und gefüttert werden,

z. B.

z. B. bei Ulm mästet man jährlich wol an 4 Millionen, und löset aus dem Verkauf derselben über 10,000 Gulden. Ferner, die Austern, die im Meere und in salzigen Seen leben, und womit ebenfalls ein einträglicher Handel getrieben wird.

II. Gewächse. Dies war die erste und natürlichste Nahrung des Menschen. Auch leben noch jezt einige Völker bloß von Gewächsen, ohne je etwas von Thieren zur Speise zu nehmen. Uns aber dienen von den Gewächsen theils als Nahrungsmittel, theils des Wohlgeschmacks wegen und als Gewürz:

1) die Früchte, z. B. Aepfel, Birnen ꝛc.; auch mancherlei Nüsse und Beeren. Eine sehr nahrhafte und köstliche Frucht liefert der Feigenbaum, der in Asien und im südlichen Europa einheimisch ist, doch auch bei uns gezogen werden kann. Seine Früchte brechen an den Zweigen hervor, ohne daß man eine Blüthe bemerkt, denn die Blüthe befindet sich inwendig in der Frucht selbst, ein Fall, der einzig in seiner Art ist. Da, wo sie in Menge wachsen, nähren sich Viele davon, indem sie nichts als Brodt und Feigen essen. Die Früchte der Dattel- und Kokospalme und des Brodtbaums dienen den Einwohnern in verschiednen heißen Ländern ebenfalls zum Unterhalt. Die Datteln sind in der Gestalt den Eicheln und in der Größe unsern Pflaumen ähnlich. Die Kokosnüsse haben die Größe einer mittelmäßigen Melone und eine sehr harte Schale, worin ein ungemein süßer Kern und in dessen Mitte ein Milchsaft (Kokosmilch) befindlich ist. Die Brodtfrucht — vorzüglich in Australien einheimisch — wird so groß und größer als ein Menschenkopf, und hat unter einer rauhen grünen Rinde

ein weißes schwammiges Fleisch, so locker, wie frisches Brodt. Man ißt sie geröstet, noch vor ihrer völligen Reife. Drei Bäume tragen so viel Früchte, daß ein Mann beinahe ein ganzes Jahr sich damit erhalten kann. — Aus fremden Ländern bekommen wir Oliven, Kakaobohnen, Muskatennüsse, Mandeln, Pistazien und Pfeffer. Die Oliven, oder Früchte des Oelbaums, wachsen in Südeuropa, Asien und Afrika, und werden mit Salz, Fenchel und anderm Gewürz eingemacht zu uns geschickt. Sie sind ungefähr so groß, wie unreife kleine Pflaumen. Aus den besten Oliven aber wird Baumöl gepreßt. Die Kakaobohnen kommen aus Amerika zu uns, und sind eigentlich die Samenkerne einer Baumfrucht, welche mit der Gurke Aehnlichkeit hat. Die Landeseinwohner bereiten verschiedne Arten von Speisen daraus, desgleichen das bekante Getränk, die Chocolade, das die Spanier zuerst bei den Mexicanern kennen lernten, und es sodann auch in Europa einführten. Die Muskatennüsse werden auf den Gewürzinseln gewonnen, und sind Kerne, welche sich unter einer dünnen holzigen Schale befinden. Zunächst an dieser Schale sitzt ein netzartiges Gewebe, wie bei unsern Wälschenüssen, das im Handel uneigentlich **Muskatenblüthe** genant wird. Das die Nuß umgebende Fleisch ist ungenießbar. Die Mandeln oder Mandelkerne sind bekant genug, und der Baum kann selbst hier bei uns gezogen werden, ob er gleich nur in wärmern Ländern recht gut gedeihet. Die Pistazien sind auch Kerne von Nüssen, an Größe den Haselnüssen gleich, aber anders gestaltet, die eben so wie die Mandeln gebraucht werden. Die Bäume wachsen im südlichen Europa, im Orient und in Ostindien. Der Pfeffer, in Ostindien einhei-

misch,

misch, wächst auf einem Strauche, dessen dünne Schöß-linge den Weinreben ähnlich sind, die auch gestützt werden müssen. Die Blüthe komt an denselben Strauß-weise hervor, und die darauf folgenden Beeren bilden 6 — 8 Zoll lange Trauben. Zur Zeit der Reife sehen die Beeren roth aus, sie werden aber nicht alle zugleich reif, sondern es sitzen rothe und grüne an Einem Strauß. Man läßt sie auch absichtlich nicht alle reif werden, denn die unreifen, die man nach dem Pflücken an der Sonne trocknet, geben die schärfste Sorte Pfeffer, nämlich den schwarzen. Von den reifen Beeren rei-bet man erst die Haut ab, und trocknet sie dann eben-falls, und das ist der weiße Pfeffer. — Von einem ganz andern Gewächs komt der so genante Beißpfeffer, oder der spanische Pfeffer. Die Pflanze gehört in In-dien zu Hause, komt aber auch in unserm Klima fort. Sie trägt tutenförmige Früchte von verschiedner Ge-stalt, die in der Reife gelbroth sind, und nur aus einer dünnen trocknen Schale mit einer Menge platter Sa-menkörner bestehen. Sowol die Schale als der Same hat einen sehr feurigen, brennenden, dem Pfeffer ähn-lichen Geschmack. Wir benutzen sie selten als Gewürz an Speisen, sondern mehr zur Schärfung des Essigs und Brantweins.

2) Die Blumenknospen, von dem Kapernstrauch, von der gemeinen Artischocke und dem Gewürznelken-baum. Der Kapernstrauch hat einige Aehnlichkeit mit dem Brombeerstrauch, und wächst in Aegypten und im südlichen Europa. Die unaufgeblüheten Blu-menknospen werden abgepflückt, mit Essig und Salz eingemacht, und dann unter dem Namen Kapern ver-kauft. Die Artischocke sieht fast aus, wie ein Distel-

gewächs, und wird jezt in unsern Gärten gezogen, ob sie gleich aus warmen Ländern herstammt. Die Blumenknospen gleichen den Distelköpfen; man schneidet sie vor der Blüthe ab, und richtet sie theils frisch nach den Regeln der Kochkunst zu, theils werden sie auch für den Winter eingemacht. Der Gewürznelkenbaum wird vorzüglich auf den Gewürzinseln gefunden. Seine Blumenknospen werden grün abgepflückt, erst im Rauch getrocknet (wodurch sie die braunrothe Farbe erhalten,) dann in der Sonne, und nun sind sie die bekante Handelswaare, die Gewürznelken oder Nägelein, welcher letztere Name auf ihre Gestalt zielt. Wenn man die Blüthe sitzen läßt, so bildet sich eine Olivenähnliche Frucht, die zur Zeit der Reife schwarzroth ist, und unter einer dünnen Bedeckung einen harten, der Länge nach zweitheiligen Kern enthält. Wir nennen sie Muternägelein. Sie hat bei weitem den starken gewürzhaften Geschmack nicht, den jene Blüthenknospen haben.

3) Die Blumen, vom Blumenkohl oder Carviol.

4) Das Mark aus der Sagopalme und dem Zuckerrohr. Die Sagopalme, deren Vaterland Asien ist, enthält in ihrem Stamme ein weiches eßbares Mark, worin der vorzüglichste Nutzen dieses Baums besteht. Das Mark wird mehrmals gereinigt, und man erhält alsdann ein sehr feines Mehl davon, welches zu allerlei Backwerk dient. Wir bekommen es in der Gestalt kleiner Graupen unter dem Namen Sago, und benutzen es zu kräftigen Suppen. Man gibt ihm diese Gestalt, indem man das angefeuchtete Mehl in ein Sieb thut, ein Gefäß über Kohlen stellt, und es da hinein siebet. Hier backen die kleinen Klümperchen schnell

schnell, und werden hart. — Das Zuckerrohr wächst nur in sehr warmen Ländern, und wird vornämlich in Ost- und Westindien angebauet. Es hat im Aeussern Aehnlichkeit mit unserm gemeinen Rohre, enthält aber unter der zarten Rinde ein weißes, schwammiges, mit vielem süßem Safte angefülltes Mark, welcher Saft aus den abgeschnittnen Halmen in eignen Mühlen mittelst starker Walzen ausgepreßt wird. Dann bringt man den Saft in einen kupfernen Kessel, thut Kalkwasser und Aschenlauge hinzu, und kocht ihn unter beständigem Abschäumen. Aus diesem ersten Kessel komt er nachher in den zweiten, wo er wieder eben so mit Kalk- und Aschenlauge gesotten wird. Dies wiederholt man so oft, bis der Saft zu einem gewissen Grade der Dicke eingekocht ist; dann thut man ihn in Fässer mit durchlöchertem Boden, wo das Flüssige in untergesetzte Gefäße träufelt, der Zucker aber zurückbleibt. Dies ist nun erst roher Zucker (Puderzucker,) der braungelb aussieht, und wenig Festigkeit hat, daher muß er noch in Raffinerien oder Zuckersiedereien (grösstentheils in Europa) mittelst Kalkwassers, Ochsenbluts oder Eiweißes mehrmals gereinigt und geläutert werden, ehe man weißen und festen Zucker erhält. Je sorgfältiger man beim Reinigen verfährt, desto schöner wird der Zucker; den feinsten nent man Königszucker, den gröbsten, Thomaszucker. Wann der Zucker in den Kesseln genug gesotten ist, so wird er in thönerne Töpfe, die eine kegelförmige Gestalt und an der Spitze eine kleine Oeffnung haben, gethan. Diese Töpfe stellt man mit der Spitze auf andre irdne Gefäße, in welche das, was nicht gerinnen kann, hineinträufelt, und nachher unter dem Namen Syrup verkauft wird. Von den kegelförmigen Töpfen nimt der Zucker auch

die bekante Form an, in welcher er Hut (oder Brodt) heißt. Aus dem schon gereinigten Zucker wird Zuckerkand (Kandiszucker) gemacht, wenn man ihn nochmals läutert, kocht, und ihn dann zum Anschießen (Krystallisiren) in besondern messingenen Gefäßen hinstellt.

5) Die Rinde des Zimmtbaums, der am häufigsten in Ostindien und auf der Insel Ceylon angetroffen wird. Nur die innere Rinde des Baums hat den feinen gewürzhaften Geruch und Geschmack, der sie so schätzbar macht; die äussere wird weggeworfen. Beim Trocknen rollt sie sich zusammen, und bildet Röhren, in welcher Gestalt sie nach Europa komt. Es gibt in Ansehung der Güte verschiedne Sorten, so wie man auch weißen Zimmt hat, den ein Baum in Westindien liefert.

6) Die Samenkörner, besonders der Getreidearten, wozu ausser unsern bekanten einheimischen auch der Mais oder Türkische Waizen und der Reiß gehören. Der Mais stammt aus Amerika, wo er bei Entdeckung dieses Erdtheils die einzige Getreideart war, welche die Einwohner kanten und baueten. Der Reiß gedeihet nur in warmen Ländern, und ist in manchen Gegenden Asiens das vornehmste, ja fast das einzige Nahrungsmittel für viele Millionen Menschen. Er wird theils zu Mehl gemahlen, theils auch in Körnern verbraucht. In Indien bereitet man das starke geistige Getränk Rak, oder Arrak, aus Reiß, Kokussaft und Zucker. — Von den Hülsenfrüchten, z. B. Erbsen und Linsen, ißt man den Samen und zum Theil auch die Behältnisse, worin er liegt, z. B. von den Bohnen. Der Mohnsame wird ebenfalls gegessen. Im

Dri:

Orient gewinnt man von der Mohnpflanze das Opium, welches nichts anders als der milchichte, an der Luft verdickte Saft dieser Pflanze ist. Das Opium hat eine stark berauschende, betäubende und Schlaf machende Kraft, und wirkt, in starken Portionen genossen, als Gift. Die Muhamedaner, die keinen Wein und Brantwein trinken dürfen, pflegen sich mit Opium zu berauschen. Bei uns wird es nur als Arznei verordnet. — Der Same vom Anis, Kümmel, Fenchel und Senf ist gewürzhaft. Die Senfpflanze hat mit dem Rübsamen Aehnlichkeit, und trägt ihren Samen, der sehr scharf und bitter schmeckt, in kleinen Schoten. Wenn er reif ist, zerstößt man ihn, macht ihn mit Most oder Weinessig an, und setzt auch wol Zucker und andres Gewürz hinzu; so heißt er Mostrich (Moustart,) und dient als Tunke zu Fleisch und allerlei Speisen. Der gewürzhafte Same der Vanille, einer indianischen Pflanze, wird vornämlich zur Schokolade gebraucht. Den Kaffe bereiten wir von den Samen des Kaffebaums, der in Arabien, in Ost- und Westindien in Menge angepflanzt wird. Seine Früchte gleichen den Kirschen, und enthalten unter einem wiederlich süßem Fleische zwei harte Samenkerne, welche auf der einen Seite, wo sie an einander liegen, platt und mit einer Furche bezeichnet sind; man nent sie im gemeinen Leben Kaffebohnen. Es werden davon jährlich viele Millionen Pfund nach Europa gebracht. Man hat mehrere in der Güte sehr verschiedne Sorten. Der beste ist der arabische oder Levantische Kaffe, der sich dadurch unterscheidet, daß die Bohnen kleiner, als die gemeinen, bleichgelb und etwas grünlich sind, und einen besonders kräftigen Geruch haben.

7) Die Blätter, von mancherlei Kohlarten, vom Spinat und anderm Gemüse; vom Salat, von der spanischen Artischocke (wovon man die fleischigten Ribben der Blätter und die zarten Stengel genießt; vergl. No. 2); von allerlei Gewürzpflanzen, z. B. von der Petersilie; vom Theebaum. Dieser ist in China und Japan einheimisch, und wächst Strauchartig. Die Blätter werden zu drei verschiednen malen, im März, April und Mai, gepflückt, daher man auch dreierlei Sorten hat, wovon der Kaiserthee (die im März gepflückten zarten Blättchen) der beste ist. Die Blätter müssen mit sehr vieler Vorsicht geröstet und aufbewahrt werden. Der Verbrauch des Thees ist in Europa eben so allgemein und ansehnlich, wie vom Kaffe.

8) Die Wurzeln, Zwiebeln und Knollen, z. B. Rüben, Pastinak, Zuckerwurzel, Zichorien, Rettige, Meerrettig, Sellerie, Kartoffeln, Erdäpfel, Erdnüsse, Zwiebeln, Schalotten, Bataten (den Kartoffeln ähnlich, aber schmackhafter und in Deutschland schwer zu erziehen,) Ingwer. Leztere ist eine ostindische schilfartige Pflanze, deren Wurzel ein sehr gesundes Gewürz gibt, und auch bei uns vielfältig gebraucht wird.

III. Mineralien. Hierzu gehören: Erden und Steine, Salze, brennbare Mineralien und Metalle. Von allen diesen Dingen genießen wir nichts, als das Kochsalz, welches ein unentbehrliches Gewürz unsrer Speisen ist. Es findet sich aufgelöst im Meere, in vielen Seen und Quellen, aber auch in festen Lagen in der Erde. An den Ufern des Meeres und salziger Seen gewinnt man es, indem man das Wasser in flache weite Gruben leitet, wo es an der Sonne verdünstet, das Salz aber zurückbleibt. Dieses heißt alsdann

Meer-

Meersalz, oder Seesalz. Es muß aber noch etlichemal gereinigt werden, ehe man es brauchen kann. Das Quellwasser, welches Salz enthält (Salzquellen,) wird in eisernen Pfannen gesotten, und also mit Hülfe des Feuers abgedampft, bis das Salz davon geschieden ist. In Deutschland gibt es viele reiche Salzquellen, z. B. bei Lüneburg, Halle in Sachsen, Salzwedel ꝛc. Das in den Salzsiedereien gewonnene Quellsalz ist zum Gebrauch in der Küche besser, als das Seesalz, welches aber wiederum besser zum Einpökeln der Fische ꝛc. dient. Festes, in großen Massen in der Erde liegendes, Salz heißt Steinsalz, zu dessen Gewinnung große Anstalten erfordert und Bergwerke angelegt werden, wie zur Gewinnung der Metalle. Man benutzt das Salz nicht nur zum Würzen der Speisen, sondern auch bei dem Kochen der Seife und zu manchen andern Zwecken.

Ausser dem Salze liefert das Mineralreich weiter nichts zum Genusse, als heilsame Arzneien, wovon nachher.

Das zweite Bedürfniß, das wir mit Naturproducten befriedigen, ist Kleidung. Diese erhalten wir in Menge:

1. Von mancherlei Thiergattungen, vornämlich aus der Klasse der Säugethiere. Die abgezognen Häute und Felle der Thiere werden entweder roh (bloß getrocknet, ohne weitere Zubereitung) zur Bedeckung des Körpers gebraucht, wie einige wilde Völker diese Gewohnheit haben; oder man verarbeitet sie zu Leder und zu Pelzwerk. Bei der Bearbeitung des Leders werden Haare und Wolle weggenommen, bei dem Pelz-

werk aber nicht. Das Leder wird von Gerbern, das Pelzwerk von Kürschnern zugerichtet.

Die Ledergerberei ist von verschiedner Art, denn die Häute werden entweder mit Lohe gahr gemacht, oder mit Alaun, oder durch das Walken mit Fett. Ersteres geschieht in der Lohgerberei, das zweite in der Weißgerberei, das dritte in der Sämischgerberei.

Der Lohgerber macht aus den Häuten der Pferde, Ochsen, Kälber und andrer großen Thiere allerlei Arten von Leder hauptsächlich zu Stiefeln und Schuhen. In Rußland wird auf eine besondre Art Juften verfertigt, mehrentheils aus Ochsen= oder Kühhäuten, und in der Türkei macht man den besten Saffian aus Ziegenfellen und Corduan aus Bocksfellen. Schagrin, ein getippeltes, steifes, körnigtes Leder, welches zu Futteralen, Uhrgehäusen und dergl. gebraucht wird, bereitet man in der Türkei und Persien aus dem Rücken der Esels= oder Pferdehäute.

Der Weißgerber bearbeitet gewöhnlich Hammel=, Kalb= und Rehfelle, woraus nachher Handschuhe ꝛc. verfertigt werden. Pergament wird aus verschiednen Thierhäuten bereitet, mit Kreide und Leimwasser angestrichen ꝛc. Sämischleder braucht man am häufigsten zu Beinkleidern.

Der Kürschner nimt meistens nur Felle von wilden Thieren, und bereitet sie zu Pelzwerk zu. Dahin gehören: der Bär, der Fuchs, der Wolf, der Tiger, der Marder, der Zobel, das Hermelin, der Luchs, der Biber, der Dachs, der Hase, das Kaninchen ꝛc. Der Zobel und das Hermelin gehören zu dem Geschlechte der Marder, und haben im Aeussern Aehnlichkeit mit

ihm,

ihm, sind aber nur in nördlichen Ländern (Rußland ꝛc.) zu finden. Der Luchs, ein gefährliches Raubthier, wird zu dem Geschlechte der Katzen gerechnet, und ähnelt diesen in der Gestalt. Die Biber, die in nördlichen Gegenden an Flüssen wohnen, sind merkwürdig wegen ihres Kunsttriebes, sich eiförmige Hütten zu bauen. Von ihnen komt auch das Bibergeil, eine braune, fette, stark riechende Materie, die sich in einem besondern Säckchen hinten am After befindet, und als Arznei gebraucht wird. Das Fell des Bibers ist sehr theuer.

Ausser den Häuten und Fellen der Thiere werden auch noch besonders die Haare zu Kleidungsstücken verarbeitet, wie z. B. von den Haaren des eben genanten Bibers macht man feine Hüte und Strümpfe (Kastorhüte und Kastorstrümpfe.) Das Kameelgarn wird theils aus den Haaren des bekanten Lastthieres, in Asien und Afrika, des Kameels, gesponnen; theils aus den Haaren einer gewissen ausländischen Gattung Ziegen, welche Kämelziegen heißen. Von den Haaren der letztern, mit etwas Wolle vermischt, verfertigt man Kamelotte. Noch häufiger wird die Wolle der Schaafe zu solchen Zwecken benutzt, woraus man verschiedne Arten von Tüchern und Zeuchen, desgleichen auch Strümpfe webt, und strikt.

Von einigen Wasservögeln, z. B. vom Schwan, zieht man die Haut mit den Federn ab, und macht Muffe davon.

Einen kostbaren Stoff zu Kleidungsstücken liefert uns die Seidenraupe, welches die Larve einer gewissen Gattung von Nachtschmetterlingen ist.

Aus den Eiern der meisten Insecten kommen nämlich Raupen oder Maden, die eine Zeitlang in diesem Zustande bleiben, und dann erst die Gestalt der Aeltern, von denen sie abstammen, erhalten. So auch die Schmetterlinge, aus deren Eiern entstehen Raupen, und diese verwandeln sich dann in Schmetterlinge. Diejenigen, welche des Nachts umherfliegen und lebhafter sind als am Tage, heißen Nachtschmetterlinge, oder Nachtvögel, und zu diesen gehört der Seidenvogel, in den sich die Seidenraupe verwandelt.

In China sind diese Insecten einheimisch, und leben daselbst eben so im Freien, wie bei uns die gemeinen Buttervögel. Wenn sie aber hier gezogen werden sollen, so muß man sie in Zimmern halten. Dies geschieht auch häufig wegen des großen Nutzens, den sie bringen, denn gegen die Zeit der Verwandlung bereiten sich die Seidenraupen ein Gespinnst (Cocon,) welches einen feidnen Faden, etliche hundert Ellen lang, liefert. Das obere Gewirre an dem Cocon, welches keinen ordentlichen zusammenhängenden Faden ausmacht, gibt Floretseide. Eine schlechtere Sorte Floretseide, die man gewöhnlich nur zu Watten gebraucht, und sie deshalb Wattseide nent, erhält man von den Coconhäuten, nachdem der seidne Faden von denselben abgehaspelt ist. Auch benutzt man die Coconhäute zu künstlichen Blumen, welche gemeiniglich italiänische Blumen heißen, weil sie in Italien erfunden sein sollen.

II. Gewächse. Die vornehmsten, zur Kleidung dienenden, sind: Flachs, Hanf und Baumwolle. Weniger allgemein wird die Seidenpflanze dazu benutzt.

Flachs und Hanf, bekante inländische Pflanzen, müssen sehr mühsam zubereitet werden, ehe man sie gebrau-

gebrauchen kann. Wann die reifen Stengel ausgezogen sind, werden sie in Wasser oder im Thau geröstet, dann gedarrt, gebrochen (gebrakt,) auf dem Schwingeblock geschlagen und gehechelt. Die groben und kurzen Fasern, welche bei dem Hecheln abgehen, heißen Werg (Werrig.) Beides, so wol der gute Flachs, als das Werg, wird zu Garn gesponnen und weiter verarbeitet. Der gesponnene Flachs wird gehaspelt, in einer Lauge von gewöhnlicher Holzasche gekocht, um den gröbsten Schmutz heraus zu bringen, und nun entweder gezwirnt, oder gewebt. In Ansehung der Feinheit gibt es mehrere Sorten von Zwirn; aus dem feinsten macht man Spitzen. Von dem Garn verfertigt man Leinwand, Damast, Zwillig, Drell u. dergl. Die fertige Leinwand wird gebleicht, und kann nun endlich zu den bestimmten Zwecken angewandt werden.

Die Baumwolle, ein ausländisches Product, wird theils von gewissen Bäumen, theils und am häufigsten von einer Pflanze gewonnen. Diese Pflanze erreicht ungefähr die Höhe des Flachses, hat aber einen dickern Stengel, und theilt sich oben in mehrere Nebenstengel, an welchen glockenförmige Blumen entstehen. Auf die Blumen folgen rundliche Samenkapseln, etwa so groß wie Haselnüsse, worin die zarte Wolle liegt. Zur Zeit der Reife springt die Samenkapsel auf, die Wolle quillt hervor, und dann hat jene den Umfang eines kleinen Apfels. Nachdem die Samenkapseln abgenommen sind, sondert man die äussere Schale und die inwendig liegenden Samenkörner von der Wolle ab, und packt diese zum Verkauf ein. Sie ist, nach den verschiednen Ländern, wo sie gewonnen wird, von verschiedner Güte. Wir erhalten sie aus Asien, Amerika

und dem südlichen Europa. Sie wird ebenfalls gesponnen und zu mancherlei Zeuchen verarbeitet, z. B. Kattun, Nesseltuch, Manschester ꝛc.

Die Seidenpflanze, auch ein ausländisches Gewächs, das sonst bei uns nur zur Zierde in Gärten angepflanzt wurde, liefert seidenartige Fasern, woraus sehr schöne Zeuche verfertigt werden, besonders wenn man sie mit Baumwolle vermischt. Die Fasern sitzen, wie bei der Baumwolle, an den Samenkörnern fest, und befinden sich in den schotenartigen Samenhülsen. Man hat an einigen Orten schon ansehnliche Pflanzungen von diesem Gewächse angelegt und Manufacturen errichtet, worin die Samenseide benutzt wird.

Das Mineralreich liefert eigentlich nichts zu unsrer Kleidung, wenn man nicht einige Zierrathen und ausserwesentliche Dinge dahin rechnen will, z. B. metallne Knöpfe, Schnallen ꝛc.

Nahrung und Kleidung sind die wichtigsten, aber nicht die einzigen Bedürfnisse, denn wir brauchen ausserdem noch: eine Wohnung, mancherlei Hausgeräth, Feuerung und Licht.

Das Haus wird gebauet von Holz, Lehm, Steinen und Kalk. Die Steine sind entweder natürliche, z. B. Marmor- und Sandsteine; oder künstliche, die von Lehm gemacht und gebrant werden, wie die Mauer- und Ziegelsteine. Das Glas zu den Fenstern (alles Glas überhaupt) verfertigt man aus Kiessand, oder zerstoßnen Kieseln und Potasche. Die Potasche

ist

ist eine Art Salz, welches durch Auslaugen aus der Asche gewonnen wird, und deshalb auch Laugensalz heißt.

Hausgeräth gibt es von mancherlei Art und Beschaffenheit. In der Wohnstube sind die nöthigsten Möbeln von Holz, wozu reiche Leute kostbare ausländische Holzarten nehmen, z. B. Mahagoni, das in Amerika wächst. In der Küche braucht man allerlei irdne und metallne Gefäße. Die irdnen werden von gewöhnlichem Thon gebildet, dann gebrant, glasirt und auch wol bemalt. So entstehen gemeine Töpferwaaren; von besserm Thon verfertigt man Steingut (wozu auch fein gemahlne Steine kommen,) Fayançe und Porzellan. Die metallnen Küchengeräthe sind gemeiniglich von Kupfer, Zinn, Eisen und Messing. Leztres wird nicht, wie die andern Metalle, aus der Erde gegraben, sondern aus Kupfer und Galmei, einem metallischen Erz, durch die Kunst zusammengesetzt.

Zu der nöthigen Feuerung nehmen wir Holz, Steinkohlen und Torf. Die Steinkohlen findet man an einigen Orten in der Erde in großen Lagern beisammen, und der Torf, der aus Pflanzenwurzeln, mit Erde vermischt und von Erdöl durchdrungen, besteht, erzeugt sich an der Oberfläche der Erde in sumpfigen Gegenden.

Um ein dunkles Zimmer zu erhellen, gebrauchen wir entweder Lampen, oder Lichter. In den Lampen wird die Lichtflamme mit Oel unterhalten, welches man aus den Samen verschiedner Gewächse, vornämlich des Rübsamens, des Hanfs und Leins (Flachssamens) durch Auspressen oder Schlagen gewinnt. Baumöl wird aus den Früchten des Oelbaums, den Oliven, gepreßt,

und

und ist besser und kostbarer als jene einheimischen Oele, brennt aber doch nicht so sparsam, wie Hanföl. Lichter verfertigt man aus Rinder-, Hammel- und Ziegentalg, und die Dochte dazu macht man von Flachs, Hanf, oder Baumwolle. Ausser diesen Talglichtern werden auch Wachslichter gemacht, so wol gelbe als weiße. Die weiße Farbe gibt man dem Wachse durch Bleichen, wodurch die Honigtheile, welche mit dem Wachse vermischt sind, und die gelbe Farbe desselben verursachen, herausgezogen werden.

Der Mensch ist mancherlei äusserlichen und innerlichen Krankheiten unterworfen, wo er zur Wiederherstellung seiner Gesundheit der Arzneien bedarf; also sind auch diese Bedürfniß. Die meisten und kräftigsten Arzneien erhalten wir aus dem Gewächs- und Mineralreiche. Sie werden gewöhnlich in den Apotheken zubereitet und dann auf Verordnung des Arztes an die Kranken verkauft. Viele einheimische Kräuter brauchen wir in leichten Zufällen als Hausmittel, z. B. Chamillen, Schaafgarbe, Ehrenpreis ꝛc.

Wann wir für unsre Bedürfnisse hinlänglich gesorgt haben, so denken wir auf Bequemlichkeit, auf Putz, Pracht und Vergnügen. Unter der großen Menge von Dingen, die uns hiezu dienen, will ich nur einige nennen.

1. Federn. Ein Bette, das recht weich sein soll, füllt man mit Flaumfedern oder Dunen, und zwar des Eiders, eines Vogels, der mit unsern Enten Aehnlich-

lichkeit hat, und an den Küsten von Grönland, Norwegen und andern nördlichen Ländern nistet. Diese Vögel bauen ihre Nester zwischen den Ritzen steiler Felsen, und rupfen sich die besten Dunen aus, um den Jungen ein bequemes Lager zu bereiten. Die Bewohner jener Küsten lassen sich dann mit Lebensgefahr an Stricken zu den Felsenritzen hinab, und holen die Dunen aus den Nestern, welche viel weicher und elastischer sind, als die Federn von unsern einheimischen Vögeln, und daher auch ungleich theurer bezahlt werden.

Andre Federn werden zum Putz gebraucht und dazu besonders zubereitet und zum Theil auch gefärbt; desgleichen werden künstliche Blumen daraus verfertigt. Die kostbarsten sind die Reiher- und Straußfedern. Die Reiher halten sich an Seen und Flüssen auf, und nähren sich von Fischen, Fröschen, Muscheln u. dergl. Sie haben hinten am Kopfe einige lange Federn, die über den Nacken herunter hängen, und ihrer Schönheit wegen sehr geschätzt werden. Vorzüglich schön sind die Federn des weißen Reihers, die man Aigretten nent, womit vornehme Türken ihre Turbans schmücken. Der Strauß ist der gröste unter allen Vögeln und vom Fuß bis zum Rücken mehr als Manns hoch. Fliegen kann er nicht, aber sehr schnell laufen. Er lebt in den Wüsten von Afrika und Arabien wild, und wird auch von mehrern afrikanischen Völkern als Hausthier gehalten, so wie bei uns Hühner und Gänse. Die Eier haben beinahe die Größe eines kleinen Kinderkopfs, und dienen zur Speise; aber den meisten Nutzen geben die langen schönen

Schwanzfedern, womit ein ausgebreiteter Handel, selbst bis zu uns nach Deutschland, getrieben wird.

2. Allerlei Stoffe zum Färben. Dazu bedient man sich einiger Insecten und sehr vieler Gewächse und Mineralien. Die Cochenille ist ein kleines Insect, ungefähr der Bettwanze ähnlich, welches sich auf einer Art indianischer Feigen findet. Vor der Entdeckung von Amerika kante man es nicht, denn es war nur hier, und zwar besonders in Mexico, zu Hause. Dieses Insect nun gibt die schönste und dauerhafteste Scharlachfarbe, und wird deswegen mit vieler Sorgfalt gezogen und gepflegt. Wann man eine Menge solcher Insecten von den Pflanzen, worauf sie sitzen und wovon sie sich nähren, abgelesen hat, so tödtet und trocknet man sie, und verkauft sie Pfundweise. Es kommen jährlich mehrere hundert tausend Pfund davon nach Europa. Nicht nur die Färber brauchen sie, sondern man bereitet auch Karmin und andre rothe Lackfarben davon. Ein ähnliches Insect ist der Kermes, womit man Karmoisinroth färbt. Er nährt sich von den Säften eines gewissen Strauchs, der in Südeuropa wächst, und wird ebenfalls gehegt. Das Gummilack, welches zum Lackiren und zur Verfertigung des feinen rothen Siegellacks dient, wird von einem kleinen Insect hervorgebracht, das in Indien lebt, und Gummilackschildlaus heißt. So sind auch die Knoppern und Galläpfel, die zum Schwarzfärben und zur Bereitung der schwarzen Tinte in großer Menge verbraucht werden, Producte von einer Gattung kleiner Fliegen. Diese legen nämlich ihre Eier in die Blätter oder in die Blüthen der Eichen, wodurch rundliche Auswüchse an den Stellen entstehen,

in

in welchen Auswüchsen die Eier ausgebrütet und die ausgekommenen Maden ernährt werden. Die Gallæpfel sind also nichts anders, als Wohnungen solcher Maden.

Von den Gewächsen dienen nebst andern zum Färben: das Brasilien- und Kampecheholz, das aus Amerika komt (ersteres heißt auch Fernambuk und lezteres Blauholz;) der Krapp (die Färberröthe,) eine Pflanze, die häufig auch in Deutschland angebauet wird; der Waid; die Scharte oder Färberdistel; der Saflor, ein Distelgewächs, mit dessen Blumen man gelb und roth färbt; der Safran, der auch als Arzneimittel und als Würze an manchen Speisen und Backwerk gebraucht wird; der Indigo, eine indianische Pflanze, die das schönste Blau und Violett liefert.

Die bekantesten mineralischen Farbenstoffe sind: Bolus, Rothstein (Röthel,) Kreide, drei ziemlich gemeine Erdarten; Vitriol, ein metallisches Salz; Grünspan, welches von Kupfer bereitet wird; Berggrün und Bergblau, ebenfalls Farben vom Kupfer; Bleiweiß wird von Blei auf ähnliche Art, wie der Grünspan von Kupfer verfertigt; Zinnober besteht aus Schwefel und Queckſilber, und kann daraus durch die Kunst gemacht werden, man findet aber auch natürlichen Zinnober in der Erde; Schmalte, bekanter unter dem Namen blaue Stärke, ein giftiges Mineral, womit man sehr vorsichtig umgehen muß; eben so sind auch Operment und Rauschgelb giftig.

3. Schmuck des menschlichen Körpers. In der Absicht, den Körper zu verschönern, trägt man nicht nur Kleider von kostbaren Zeugen, sondern es werden auch noch viele andre Dinge dazu angewendet. Hie-

her gehören: Edelsteine, vorzüglich der Diamant, wovon man die schönsten in Ostindien und die meisten in Brasilien, in Südamerika, findet. Die unächten Diamanten, womit man Schnallen, Dosen ꝛc. zu besetzen pflegt, und die man im gemeinen Leben böhmische Steine nent (weil sie gemeiniglich aus Böhmen in unsre Gegenden gebracht werden,) sind theils Krystalle, theils schön geschliffne feine Kiesel. Die Perlen erzeugen sich in verschiednen Muscheln als Auswüchse, man weiß nicht, wie und wodurch. Die schönsten findet man in den indischen Meeren, wo sie mit Lebensgefahr von Tauchern aus der Tiefe heraufgeholt werden müssen. Die Schale dieser Muscheln heißt Perlenmutter, und wird zu Knöpfen, Dosen ꝛc. verarbeitet. Unächte Perlen macht man von weißem Wachse oder Glase, und überzieht sie mit einem glänzenden Firniß, welcher aus den Schuppen eines kleinen Fisches (des Weißfisches oder Unkelei) bereitet wird. Der bunte Schmelz, den man auch zum Zierrath gebraucht, besteht aus gefärbtem Glase. Korallen sind eigentlich Gehäuse oder Wohnungen sehr kleiner zarter Würmchen. Sie wachsen an Felsen im Meere, und sind von verschiedner Farbe, wovon aber die rothen am meisten geschätzt werden. Man verfertigt davon Ohrgehänge, kleine Knöpfe, runde Kügelchen, die durchbohrt und auf Fäden gereihet werden, da sie dann Frauenzimmer um den Hals tragen können, und andre dergleichen Sachen. Statt der Korallen und Perlen bedient man sich auch zu diesem Zweck der Granaten, einer Art Edelsteine, die besonders schön und häufig in Böhmen angetroffen werden.

4. Fischbein, das theils zur Steifung der Frauenskleider, theils sonst vielfältig gebraucht wird, komt

von Wallfischen. Der Wallfisch ist das gröste aller bekanten Thiere, und wird an 70 bis 80 Fuß lang und halb so breit. Ehemals gab es noch größere. Seiner äussern Gestalt nach gleicht er zwar den Fischen, auch lebt er nur im Wasser, wie diese; aber dennoch gehört er zu den Säugethieren, weil sein innerer Körperbau von derselben Beschaffenheit ist, wie bei leztern, und weil der weibliche Wallfisch lebendige Junge bringt, und sie säugt, welches das Hauptkennzeichen der Säugethiere ist. Es werden jährlich von europäischen Seeleuten wol über tausend Wallfische gefangen, von denen man viel Thran und Fischbein erhält. Diese Thiere haben nämlich keine Zähne, sondern in der untern Kinnlade zwei große Knochen, in der obern aber dicke Lagen von Horn, die man Baarden oder Baarten nennt, und die das Fischbein geben. Jeder Wallfisch hat 700 solcher Baarten in der obern Kinnlade, die zusammen gegen 1000 Pfund wiegen. Sie werden, wenn sie herausgenommen sind, in dünne Stäbe zerspalten und unter dem Namen Fischbein verkauft.

5. Elfenbein, wovon man allerlei künstliche Sachen, auch Kämme ꝛc. verfertigt, liefert uns der Elephant. Dies ist das gröste unter den Landthieren, so wie der Wallfisch unter den im Wasser lebenden. Er übertrifft ein großes Pferd wol zweimal an Höhe und Körpermasse, und ist dabei dem Ansehen nach plump und ungeschickt, in der That aber sehr gelehrig und klug, und läßt sich leicht zu allerlei Künsten abrichten. In seinem etliche Ellen langen Rüssel besitzt er eine unglaubliche Stärke und so viel Geschicklichkeit und feines Gefühl, daß er mit der Spitze desselben die verschlungensten Knoten auflösen, einen Pfropf aus der

Bouteille ziehen, und dergleichen Dinge mehr verrichten kann. Aus der obern Kinnlade ragt auf jeder Seite ein, ebenfalls etliche Ellen langer und wol 100 Pfund schwerer, Eckzahn hervor, und dieser ist es, den man als Elfenbein benutzt. Das Vaterland dieser merkwürdigen Thiere ist Afrika und Asien, wo man sie auch zu zähmen und als Hausthiere zu gebrauchen pflegt.

6. Bernstein, ein brennbares Mineral, meist von gelber Farbe. Er wird hauptsächlich an der Ostseeküste theils aus der Erde gegraben, theils von dem Meere ausgeworfen, oder aus demselben nicht weit vom Strande mit Netzen gefischt. Von seinem Entstehen weiß man nichts Gewisses, man vermuthet aber nach wahrscheinlichen Gründen, daß er ursprünglich ein Baumharz sei, welches vor Jahrtausenden mit versunkenen Bäumen in die Erde gekommen, und daselbst seine Natur verändert habe, daher man diesen Körper jezt zu den Mineralien zählen muß. Man findet Stücke Bernstein, in welchen Fliegen und andre Insecten eingeschlossen sind, die also zum Beweise dienen, daß er ehemals flüssig oder weich gewesen sei, und sich auf der Oberfläche der Erde befunden habe. Jezt ist er so hart, daß er sich drechseln und poliren läßt; auch macht man davon Dosen, Flöten, Knöpfe und andre Kunstsachen. Der Abfall und die ganz kleinen Stückchen dienen zu Räucherpulver, denn er gibt angezündet oder gerieben einen sehr angenehmen Geruch.

Erklä-

Erklärung merkwürdiger Erscheinungen in der Natur, oder das Wissenswürdigste aus der Naturlehre.

Der gebildete Mensch begnügt sich nicht, die ihn umgebenden Dinge und ihre Wirkungen bloß zu kennen, sondern er denkt auch den Eigenschaften und Kräften derselben nach, und sucht die Ursachen, woraus jene Wirkungen entstehen, zu erforschen. Dies bewahrt ihn vor unnöthiger Furcht und vor schädlichem Aberglauben; es lehrt ihn den rechten Gebrauch vieler Dinge, und erfüllt ihn mit Bewunderung gegen den weisen Urheber der Natur, von dem ihre Einrichtung herrührt.

Wir wollen hier einige der gewöhnlichsten Erscheinungen und der vornehmsten Eigenschaften der Körper, aus welchen sich diese Erscheinungen erklären lassen, anführen.

Eine der prächtigsten und furchtbarsten Naturerscheinungen ist das Gewitter, welches gemeiniglich im Sommer bei schwüler Hitze, sehr selten im Winter entsteht. Die Ursach desselben schreibt man einer gewissen äusserst feinen, flüssigen Materie zu, die man zwar wegen ihrer Feinheit nicht sehen kann, deren Dasein aber sich durch ihre heftigen Wirkungen deutlich genug verräth. Diese Wirkungen bemerkt man an mehrern Körpern, vorzüglich wenn sie stark und anhaltend gerieben werden. Man nent die wirkende Materie Electricität, und die Körper, welche diese

Wirkungen zeigen, electrisch. Dergleichen electrische Körper sind der vorhin genante Bernstein, Schwefel, Siegellack, Glas u. v. a. Wenn man nun einen solchen Körper stark reibt, so sieht man folgende merkwürdige Erscheinungen: 1) Leichte Sachen, z. B. Stückchen Papier, Korkkügelchen ꝛc., werden von ihm angezogen und darnach wieder zurückgestoßen; 2) im Dunkeln gibt der geriebene Körper einen lichten Schein von sich; 3) hält man den Knöchel des Fingers gegen den geriebenen Körper, so fährt ein heller knisternder Funke hervor, und man fühlt einen Stich.

Diejenigen Körper, welche diese Erscheinungen nicht zeigen, heißen unelectrische, wozu unter andern die Metalle gehören. Diese unelectrischen Körper nehmen aber die Electricität von einem electrischen sehr leicht an, und pflanzen sie fort, da hingegen die electrischen dies nicht thun. Aus dem Grunde heißen die unelectrischen Körper Leiter (weil sie die Electricität fortleiten,) die electrischen hingegen, Nichtleiter.

Zur bessern Beobachtung der electrischen Erscheinungen hat man Electrisirmaschinen erfunden, welche stärkere und anhaltendere Wirkungen hervorbringen, als das Reiben mit der Hand.

Mittelst einer solchen Maschine kann man z. B. einen Menschen so electrisch machen, daß er überall am ganzen Leibe, wo man ihn anrührt, Funken von sich gibt; ja, man kann damit so viel electrische Materie anhäufen, daß heftig knallende Funken entstehen, die, wie der Blitz, brennbare Körper anzünden und lebendige Geschöpfe tödten. Die große Aehnlichkeit, welche die Wirkungen einer Electrisirmaschine mit den

Erscheinungen beim Gewitter haben, mußte natürlich auf den Gedanken bringen, daß das Gewitter auch seinen Grund in der Electricität habe. Dies ist heutiges Tages unter den Naturkundigen so allgemein angenommen, daß Niemand mehr daran zweifelt. Die überall verbreitete electrische Materie befindet sich nämlich auch in der atmosphärischen Luft, wo sie sich unter gewissen Umständen in den Wolken so sehr anhäuft, daß sich diese, die Wolken, der Electricität durch starke Funken oder Blitze entladen müssen. Der Blitz folgt, eben so wie ein electrischer Funke, allemal den vollkommensten Leitern, d. i. denjenigen Körpern, welche die wenigste ursprüngliche Electricität haben, z. B. dem Wasser, der feuchten Luft, hohen, stark ausdünstenden Bäumen und vornämlich den Metalien. Die Erfahrung lehrt, daß der Blitz zuweilen das Geld in der Tasche, den Degen in der Scheide, die metallnen Knöpfe an dem Rocke eines Menschen schmelzt, ohne ihn selbst sonderlich zu beschädigen. Diese Beobachtung hat die Erfindung der **Blitzableiter** veranlaßt, durch welche man die um ein Gebäude in der Luft angehäufte electrische Materie, oder doch den schon entstandenen Blitz in die Erde leitet, ohne daß er zünden und sonst Schaden thun kann. Aus derselben Beobachtung lassen sich auch Regeln hernehmen, um sich gegen die Wirkungen des Blitzes, so viel möglich, zu sichern. Man halte sich nämlich bei entstehendem Gewitter nicht auf in der Nähe von Metall (z. B. eines eisernen Ofens,) unter rauchenden Schornsteinen, in Zimmern, die mit Ausdünstungen angefüllt sind. Im freien Felde suche man nicht Schutz vor dem Regen unter Bäumen; man stelle sich nicht neben Heuhaufen, Korngarben und

dergl.; man entferne sich von Viehheerden und grösern Thieren, die stark ausdünsten, so wie man selbst sich hüten muß, durch Laufen und andre heftige Bewegungen seinen Körper in Schweiß zu setzen.

Der Donner entsteht aus der plötzlichen Ausdehnung der Luft, welche der durch die Luft hinfahrende Blitz verursacht; jener Knall bringt folglich auch gar keine Gefahr. Unwissende glaubten sonst, daß Donnerkeile mit herabfielen. Wenn die Gewitterwolke noch nicht nahe ist, so hört man den Donner erst eine Weile nach dem Blitze, so wie man beim Abfeuern eines Schießgewehrs in der Ferne auch den Blick des entzündeten Pulvers eher sieht, als man den Knall hört. Denn der Schall braucht überhaupt mehr Zeit, um zu unserm Ohre zu gelangen, als das Licht, um bis zu unserm Auge zu kommen. Mit andern Worten: das Licht pflanzt sich geschwinder fort, als der Schall. Auch sieht man das Licht in einer viel weitern Entfernung, als man den Schall hört; daher komt es, daß man zuweilen Blitze sieht, ohne den Donner zu hören, welches wir das Wetterleuchten, oder das Abkühlen des Wetters nennen. Doch kann diese Erscheinung auch noch eine andre Ursach haben.

Auf den Spitzen der Thürme, der Schiffsmasten ꝛc. zeigen sich, vorzüglich bei Gewitter und Sturm, öfters kleine Flammen, die ebenfalls Wirkungen der Electricität sind. Sie heißen Wetterlichter, auch St. Elmusfeuer.

Irrlichter (Irrwische,) welche sich in sumpfigen, morastigen Gegenden, auf Begräbnißplätzen und an dergl. Orten finden, und nahe am Boden hin und her schweben, entstehen wahrscheinlich von brennbarer

Luft,

Luft, *) wiewol sie auch von Electricität herrühren können. Es sind gewöhnlich nur kleine leuchtende Flämmchen; selten brennen sie (denn nicht alles Leuchtende brent zugleich,) oder haben eine beträchtliche Größe. Abergläubige halten sie für Seelen der Verstorbnen, oder für böse Geister, welche Reisende irre führen. Die Sage, daß an den Orten, wo Schätze vergraben liegen, sich zu Zeiten blaue Flämmchen über der Erde zeigen, gründet sich auf ähnliche Erscheinungen.

Die so genanten Sternschnuppen, Feuerkugeln und fliegende Drachen werden theils der Electricität, theils brennbaren Dünsten und Luftarten zugeschrieben.

Das Nordlicht halten die meisten Gelehrten für ein electrisches Licht. Es ist bei uns selten, nach dem Nordpol zu scheint es aber fast alle Nächte, und zwar so hell, daß die Einwohner bei dem Schein desselben ihre Geschäfte so gut, wie am Tage verrichten können.

Dabei

*) Die brennbare Luft ist von der gemeinen atmosphärischen Luft ganz verschieden, und hat ihren Namen davon, weil sie sich entzündet und brent, wenn man ihr eine Flamme nahe bringt. Sie heißt auch Sumpfluft, weil sie sich aus dem Schlamme in Sümpfen entwickelt. Eine andre, auch von der atmosphärischen verschiedne Luftgattung ist die Luftsäure oder die fixe Luft, die sich aus faulenden und gährenden Dingen entwickelt, und sich daher auch in Wein- und Bierkellern befindet, wo sie, wenn sie sich anhäuft, den Menschen tödtlich werden kann. Denn sie taugt gar nicht zum Einathmen, und alle lebendige Geschöpfe sterben darin, einige schneller, andre langsamer. Es brennt auch kein Feuer in ihr, und wenn also Jemand mit einem brennenden Lichte in einen Keller geht, und es verlischt ihm plötzlich, so muß er sich schnell entfernen, denn dies zeigt an, daß viel fixe Luft darin ist, die mit Lebensgefahr eingeathmet wird.

Dabei hört man in jenen Gegenden oft ein starkes Zischen und Prasseln, welches Menschen und Thiere in Schrecken setzt.

Endlich werden auch noch zwei furchtbare Erscheinungen mit vieler Wahrscheinlichkeit als Wirkungen der Electricität angesehen: die **Wetterwirbel** und die **Wasserhosen.** Die Wetterwirbel bestehen entweder aus Wolken, die in kegelförmiger Gestalt sich nach dem Erdboden herab erstrecken, oder aus erhobnen Säulen von Staub, Sand und Erde. Sie erheben sich plötzlich bei vollkommner Windstille, rücken schnell von einem Orte zum andern wirbelnd fort, und zerstöhren alles, was sie auf ihrem Wege antreffen. Wasserhosen (Tromben) sind Wassersäulen in Gestalt eines umgekehrten Kegels, welche sich entweder von einer Wolke herab gegen das Meer senken, oder auch umgekehrt, aus dem Meere sich erheben, und auf ähnliche Art, wie die Wetterwirbel, wüten.

Alltägliche Erscheinungen sind die Dünste, welche in der Luft schweben, und Thau, Nebel und Wolken bilden. Diese Dünste bestehen aus Wasser, das von der Luft und Wärme in so feine Theile aufgelöst ist, daß es, leichter als die Luft, in derselben empor steigt. Selbst bei heiterm Wetter schweben Dünste in der Luft, man kann sie aber wegen ihrer Feinheit nicht sehen. Nur, wann sie sich zu sehr anhäufen, und wann sie aus Mangel an Wärme ihre Dunstgestalt verlieren und sich zusammen ziehen, werden sie sichtbar, und schlagen sich in Tropfen an dem kältern Orte nieder. Hieraus erklärt sich das so genante Schwitzen der Fenster; denn, wenn die Luft draussen kälter ist, als im Zim-

Zimmer, so legen sich die im Zimmer befindlichen Dünste an die kalten Fensterscheiben an. Im Gegentheil, wenn Wände und Mauern kalt sind, und die äussere Luft wird plötzlich warm (wie beim Thauwetter,) so legen sich die Dünste von aussen an die Wände an, welches im gemeinen Leben das Ausschlagen der Wände heißt. Nach Untergang der Sonne wird die Luft kalt, daher schlagen sich die Dünste in Tropfen nieder und fallen als Thau auf die Erde. Auch die von den am Tage erwärmten Gewächsen fortdauernde Ausdünstung legt sich tropfenweise an die Gewächse an, und verursacht also Thau. Unter gewissen Umständen bilden sich aus den Dünsten feine Bläschen, die noch leicht genug sind, um von der Luft getragen werden zu können. Sie schweben in verschiednen Höhen über der Erde, und machen den Luftraum, wo sie sich befinden, undurchsichtig. Wir nennen sie Nebel, wenn sie uns umgeben, wenn wir sie aber aus der Ferne sehen, Wolken. Der Nebel, welcher nahe bei der Erde ist, fällt entweder als ein feiner Regen nieder (in der gemeinen Sprache; es geht naß nieder,) und dann wird die Luft rein, und wir haben gewöhnlich einen heitern Tag; oder die Wärme der Sonne löset ihn von neuem auf, er steigt in die Höhe, und verursacht trübes Wetter. Da die Luft ausser dem Wasser auch noch andre flüchtige Dinge auflöset und in Dünste verwandelt, so hat der Nebel öfters einen eignen unangenehmen Geruch, und nach lange anhaltender Dürre zeigt sich dann der so genante Höhenrauch oder Sonnenrauch, welcher meistens aus solchen fremdartigen, nicht wäßrigen, aufgelösten Theilen besteht.

Die entfernten Nebel oder Wolken schweben theils höher, theils niedriger. Schwere Gewitterwolken kommen der Erde sehr nahe; dagegen sind die kleinen weißen Lämmerwolken, wie man sie zu nennen pflegt, so hoch, daß man sie selbst auf hohen Bergen noch über sich sieht. Andre Wolken sieht man auf hohen Bergen entweder unter sich wegziehen, oder man findet sich von denselben umgeben, wie vom Nebel in der Ebne. Abkühlung der Luft in der Höhe, wo die Wolken schwimmen, ist die gewöhnliche Ursach des Regens, indem die Dünste in Tropfen zusammenfließen und herabfallen, weil sie von der Luft nicht mehr getragen werden können. Regen, der in kleinen Tröpfchen niederfällt, heißt Staubregen; aus einer einzelnen vorüberziehenden Wolke, Strichregen; aus einem ruhenden, am ganzen Horizont umher verbreiteten Gewölk, Landregen; wenn große Tropfen in Menge und geschwind niederfallen, Platz- oder Schlagregen. Wird eine Wolke plötzlich verdichtet, indem sie z. B. von entgegen gesetzten Winden zusammengepreßt oder gegen Berge angetrieben wird, so entsteht ein Wolkenbruch, d. i. das Wasser fällt nicht Tropfenweise, sondern in ganzen Massen herab. Abergläubige meinen, daß es zuweilen Blut, Schwefel, Frösche u. dergl. regne. Wenn nämlich die Schmetterlinge aus den Puppen kommen, so lassen sie rothe Tropfen fallen, und wo man diese in Menge fand, da glaubte man, es habe Blut geregnet. Auch finden sich zuweilen in stehenden Wassern kleine rothe Insecten, welche jene Meinung bei Unwissenden veranlassen. Der so genante Schwefelregen rührt vom Blumenstaube, vornämlich der Fichten, her. Nach einem warmen Regen kommen öfters junge Frösche in erstaunlicher Menge aus

den

den Wassern plötzlich aufs Land, und das ist der Frosch-regen. Die Frösche, welche man auf Dächern ꝛc. findet, sind von einem Wirbelwinde dahin geführt.

Nebel und Thau wird durchs Gefrieren zu Reif, so wie die Dünste in der obern Luft durch die Kälte zu Schnee gebildet werden. Gefrorne Regentropfen nent man Hagel oder Schlossen, die oft von beträchtlicher Größe sind, wenn mehrere zusammen frieren.

Ein Regenbogen wird gesehen, wenn man vor sich einen fallenden Regen und hinter sich die Sonne in einer gewissen Höhe hat. Sieht man nur ein Stück von dem Bogen unten an der Erde stehen, so heißt dies eine Wassergalle. Diese Erscheinung hat ihren Grund in der Brechung des Sonnenlichts durch die Regentropfen, und man kann ein ähnliches Farbenbild hervorbringen, wenn man des Morgens, oder Abends, da die Sonne niedrig steht, ein mit Wasser gefülltes Glas so stellt, daß die Sonnenstrahlen wagerecht (horizontal) darauf fallen. Auf diese Art entstehen auch die Höfe um die Sonne und den Mond, desgleichen die Nebensonnen und Nebenmonde, indem die Lichtstrahlen durch die Dünste gebrochen, d. i. von ihrer geraden Richtung abgelenkt werden.

Von den Weltkörpern.

Sonne, Mond und Sterne, so wie auch unsre Erde, sind Weltkörper, und sie machen das unermeßlich große Weltgebäude aus, von dem wir nur einen kleinen Theil kennen. Einige derselben haben ihr eigenes Licht, und heißen deshalb selbstleuchtende; andre sind an sich dunkel, und werden von jenen erleuchtet.

So

So ist z. B. die Sonne ein selbstleuchtender Weltkörper und die Erde ein dunkler. Auch in Rücksicht auf ihre Bewegung unterscheiden sie sich, denn die selbstleuchtenden bewegen oder drehen sich nur um sich selbst, wie ein Rad um seine Axe, ohne ihre Stelle zu verändern; die dunkeln hingegen bewegen sich so wol um sich selbst, als auch mit Veränderung des Orts, so wie z. B. die Räder eines fahrenden Wagens diese doppelte Bewegung machen (sich um ihre Axe drehen und zugleich den Ort verändern.) Die erstern nennt man Fixsterne (gleichsam feststehende,) die leztern, Planeten oder Wandelsterne.

Die Sonne ist der uns am nächsten stehende Fixstern und doch über 20 Millionen Meilen von der Erde entfernt. Man weiß, daß eine abgeschoßne Kanonenkugel noch keine Minute Zeit braucht, um einen Raum von einer Meile zu durchlaufen (vorausgesetzt, daß der Schuß sie so weit trüge.) Wenn man sich nun vorstellt, es würde eine solche Kugel von der Sonne nach der Erde abgeschossen, und sie machte diesen Weg mit gleicher Geschwindigkeit; so würde sie doch erst in elf Jahren bei uns ankommen. Denselben Weg legen aber die Strahlen der Sonne in 8 Minuten zurück, so daß also ein Lichtstrahl noch keine Minute braucht, um einen Raum zu durchlaufen, wozu eine Kanonenkugel ein Jahr nöthig hätte. Wegen der erstaunlich weiten Entfernung der Sonne von der Erde scheint uns erstere auch so klein zu sein, ob sie gleich an Umfange mehr als eine Millionmal größer ist, als die Erde. Uebrigens halten die Gelehrten mit Wahrscheinlichkeit dafür, daß die Sonne selbst nicht feurig sei und brenne, sondern daß ihre leuchtende und wär-

wärmende Kraft von einer andern Ursach abhänge, und daß die Sonne vielleicht ebenfalls von lebendigen Geschöpfen bewohnt werde.

Die Erde schwebt eben so, wie die Sonne und andre Himmelskörper, in dem unermeßlichen Luftraum, und wir sehen nichts, was sie festhält. Sie drehet sich aller 24 Stunden einmal um ihre Axe, welche Bewegung die Abwechslung der Tage und Nächte bewirkt. Zu gleicher Zeit bewegt sie sich auch noch in einer eirunden Bahn um die Sonne, und vollendet diesen Lauf in 365 Tagen und etlichen Stunden, welchen Zeitraum wir ein Jahr nennen.

Der **Mond** ist ein Planet, wie unsre Erde, und er empfängt ebenfalls sein Licht von der Sonne. Er befindet sich näher bei der Erde, als irgend ein andrer Himmelskörper, und deswegen sehen wir ihn auch so deutlich und immer noch in ansehnlicher Größe, ob er gleich beinahe funfzigmal kleiner als die Erde ist. Seine Entfernung beträgt aber auch nur etwa 60 tausend Meilen. Schon mit bloßen Augen unterscheidet man auf seiner erleuchteten Oberfläche einige dunkle Stellen; durchs Fernrohr aber erscheinen noch viel mehrere, die man gröstentheils für Ebnen und Tiefen, das Helle aber für Erhabenheiten und Bergspitzen hält. — Der Mond hat eine dreifache Bewegung: erstlich um seine Axe, um welche er sich in 27 Tagen und etlichen Stunden drehet; zweitens, um unsre Erde, in eben dem Zeitraum; drittens, begleitet er auch die Erde auf ihrer Reise um die Sonne, und ist also ihr beständiger Gefährte. Bei seinem Umlauf um die Erde verändert er immerfort seinen Stand gegen dieselbe und gegen die Sonne, und wendet uns seine von der Son-

ne erleuchtete Hälfte bald ganz, bald zum Theil, bald gar nicht zu. Hierin haben die Abwechslungen des Mondes ihren Grund. Wann wir sein Licht gar nicht sehen, so ist es Neumond. Nach einigen Abenden erscheint er uns in Westen, nach Sonnenuntergange, sichelförmig erleuchtet, und ungefähr sieben Tage *) nach dem Neumonde sehen wir ihn halb erleuchtet; dies nennen wir sodann das erste Viertel. Um diese Zeit steht er des Abends um 6 Uhr in Süden. Sieben Tage darnach befindet er sich der Sonne gerade gegen über, und zeigt uns seine ganze erleuchtete Halbkugel; dies ist der Vollmond. Abermals nach sieben Tagen sehen wir ihn zum zweitenmale halb erleuchtet, und zwar des Morgens um 6 Uhr, und dann sagen wir von ihm, er sei im lezten Viertel. Von jezt an rückt er der Sonne wieder näher, und steht nach sieben Tagen mit ihr in einerlei Gegend des Himmels, da wir ihn dann gar nicht sehen, und folglich wieder Neumond haben. Die Zeit von einem Neumond bis zum andern dauert etwan $29\frac{1}{2}$ Tage, und heißt ein Monat; aber aus Gründen, welche Ungelehrte nicht leicht fassen können, hat man die Dauer des bürgerlichen Monats etwas länger angenommen, und sie theils auf 30, theils auf 31 Tage (den Februar auf 28 und alle 4 Jahr auf 29) angesezt.

Bei dem Umlauf des Mondes um die Erde und um die Sonne geschieht es zuweilen, daß der Mond gerade zwischen der Sonne und der Erde zu stehen komt, so daß uns das Sonnenlicht ganz oder zum Theil auf einige Stunden verdeckt wird. Dies nennen wir als:

*) Jede der hier genanten Veränderungen des Mondenlichts dauert eigentlich etwas länger als 7 Tage.

alsdann eine Sonnenfinsterniß, wiewol es richtiger Erdfinsterniß heißen solte. Bei eben den Bewegungen tritt auch zuweilen die Erde zwischen die Sonne und den Mond, daher das Sonnenlicht nicht auf den Mond fallen und ihn erleuchten kann, und so haben wir eine Mondfinsterniß. Sternkundige können dergleichen Begebenheiten sehr genau und lange vorhersagen, weil die Bewegungen der Himmelskörper mit unveränderlicher Ordnung geschehen. Und eben deswegen, weil sie nothwendig zu bestimmten Zeiten erfolgen müssen, darf man sie auch nicht als Vorbedeutungen von Unglücksfällen ansehen.

Ausser der Erde gibt es noch sechs Hauptplaneten, d. h. solche, die sich unmittelbar um die Sonne bewegen. Einige dieser Hauptplaneten haben noch Nebenplaneten, d. h. solche, die sich um einen Hauptplaneten bewegen, wie z. B. der Mond um die Erde. Man nent die Nebenplaneten auch Trabanten oder Monde. Alle diese sieben Hauptplaneten mit ihren Trabanten bewegen sich in nähern oder entferntern Kreisen um die Sonne, und empfangen von derselben Licht und Wärme. Die Sonne selbst befindet sich beinahe in dem Mittelpunct der Laufbahnen, auf welchen sich jene Planeten um sie herum bewegen. Der hellste und glänzendste unter allen ist derjenige, den man im gemeinen Leben den Morgen- und Abendstern nent, weil er zu einer Zeit vor Aufgang, zu einer andern nach Untergang der Sonne erscheint.

Sehr merkwürdige Himmelskörper sind die Kometen, die in ihrem Laufe uns zwar selten so nahe kommen, daß wir sie mit bloßen Augen sehen können; manchmal aber auch näher, als kein andrer Planet,

und alsdann erregen sie wegen ihres ungewöhnlichen und furchtbaren Ansehens bei Unwissenden Schrecken und Entsetzen. Ihr runder dichter Körper hat nämlich einen ausserordentlich langen, neblichten, oft feuerrothen Schweif, der vermuthlich nur aus Dünsten besteht. Von ihrer eigentlichen Beschaffenheit und Bestimmung wissen wir weiter nichts; jedoch ist so viel gewiß, daß ihre Erscheinung keine Vorbedeutung göttlicher Strafgerichte und schrecklicher Unglücksfälle auf der Erde sein kann, wie man sonst irriger Weise glaubte, denn sie haben einen eben so regelmäßigen (obgleich ganz verschiednen) Lauf, wie die Planeten, daher Sternkundige ziemlich genau wissen können, wann ein Komet uns sichtbar werden wird.

Die Sonne, die Planeten und Kometen sind diejenigen Himmelskörper, von denen wir doch einige, wenn auch unvollkommne Kentniß haben, wir können z. B. ihre Entfernungen von der Erde angeben, und da sie durch Fernröhre beträchtlich vergrößert erscheinen, auch ihre Größe und andre Eigenheiten bestimmen; aber die übrigen unzählbaren Sterne stehen in einer so unermeßlichen Weite von uns, daß sie selbst durch das beste Fernrohr sich nicht größer zeigen, als man sie mit bloßen Augen sieht. Wir wissen also gar nichts von ihnen, sondern schließen nur daraus, weil sie uns in einer solchen Entfernung noch sichtbar sind, auf ihre erstaunliche Größe (denn je größer ein Körper ist, desto weiter kann man ihn sehen,) und daß sie auch eben so, wie unsre Sonne, ihr eigenes Licht haben, denn ein erborgtes Licht, wie des Mondes und der Planeten, würde so weit nicht gesehen werden können. Man hält daher diese Himmelskörper für lauter Sonnen oder Fixsterne, die ebenfalls ihre Plane-

ten um sich haben, wie unsre Sonne. Der gröste und glänzendste unter denselben, und eben deswegen vermuthlich auch der nächste, ist der (in alten Zeiten unschicklich so genante) Hundsstern, welcher vom Ende des Julius bis gegen das Ende des Augusts in der Morgendämmerung gesehen wird, und von dem die Hundstage ihren Namen haben. Abergläubische Leute hegen von dem Einflusse dieses Sterns auf die Erde mancherlei wunderliche und ungegründete Meinungen.

Von dem Menschen.

So unrühmlich und nachtheilig es dem Besitzer eines Hauses sein würde, wenn er die Beschaffenheit desselben nicht kennte: eben so unrühmlich und nachtheilig ist es einem Menschen, wenn er seinen eignen Körper nicht kennt. Dieser ist gleichsam das Wohnhaus der Seele, und dient ihr zu einem bequemen Aufenthalt, so lange er sich in einem guten Zustande befindet, und alle seine Theile das verrichten können, wozu sie bestimmt sind.

Die Knochen kann man als die Grundpfeiler und Stützen dieses schönen Gebäudes ansehen. Man nennt sie zusammengenommen und in ihrer natürlichen Verbindung das Skelett, woran man drei Haupttheile unterscheidet: den Kopf, den Rumpf und die Gliedmaaßen. Zu den Knochen des Kopfs gehören: der Hirnschädel, die Kinnlade und die Zähne; zu dem Rumpf: der Rückgrad, die Rippen und das Becken, welches den Schooß und die Hüften ausmacht; zu den Gliedmaaßen: die Schulterblätter, Arme, Hände,

Schenkel und Beine. Die einzelnen Knochen, deren man überhaupt bei einem Erwachsnen über drittehalb hundert zählt, sind durch starke sehnigte Bänder mit einander verbunden und mit Fleisch oder Muskeln bedeckt. Diese Muskeln machen den Körper der Bewegung fähig, denn sie sind mit weißen weichen Fäden, die man Nerven nennt, durchflochten, durch deren Reiz die Muskeln sich zusammenziehen, und so den Körper in Bewegung setzen.

Inwendig befinden sich im Körper drei große Höhlen: die Hirnhöhle, Brusthöhle und Bauchhöhle. Das, was in denselben liegt, heißt Eingeweide. Das Eingeweide der Hirnhöhle, oder das Gehirn sieht weiß aus, hat aber eine graue Rinde, und geht durch eine Oeffnung am Hinterkopfe in die Löcher der Wirbelbeine des Rückgrads hinunter, wo es Rückenmark heißt. Theils aus dem Gehirn, theils aus dem Rückenmark entspringen die eben erwähnten Nerven, und verbreiten sich durch den ganzen Körper. Sie, die Nerven, sind der nächste Grund der Bewegung und Empfindung, denn die Theile, wo keine Nerven hingehen, können weder empfinden, noch sich willkührlich bewegen, z. B. die Nägel und Haare.

Die Brusthöhle, welche durch das Zwergfell von der Bauchhöhle abgesondert ist, enthält vornämlich das Herz und die Lungen. Das Herz ist ein starker, fast kegelförmiger Muskel, der sich unaufhörlich bewegt, d. i. sich immer wechselsweise ausdehnt, und wieder zusammenzieht. Nur mit dem Tode hört diese Bewegung auf. In der Mitte wird das Herz der Länge nach durch eine fleischigte Scheidewand in zwei gleiche Theile getheilt, deren jeder zwei Höhlen hat. Mit

diesen Höhlen haben die Adern Gemeinschaft, und zwar so, daß das Blut auf der einen Seite aus dem Herzen in die Adern gepreßt wird, und, nachdem es in dem ganzen Körper umher gelaufen ist, durch zurückführende Adern auf der andern Seite wieder in das Herz hineinströmt. Die Lungen, zwei weiche schwammige Körper auf der rechten und linken Seite der Brust, hängen mit der Luftröhre zusammen, welche oben am vordern Theile des Halses entspringt, und vor der Speiseröhre nach den Lungen hinunter läuft, denen sie die Luft zuführt. Um zu verhindern, daß beim Genuß der Nahrungsmittel von diesen nichts in die Luftröhre falle, ist sie oben mit einem Deckel versehen, worin sich zum Durchgange der Luft eine feine Ritze befindet, die sich beim Athemholen wechselsweise verschließt und öffnet. Wenn die Luft mit Heftigkeit aus: und eingeathmet wird, wie z. B. beim Lachen, so erweitert sich jene Oeffnung beträchtlich, und alsdann fällt leicht etwas in die Luftröhre, wenn wir zu gleicher Zeit Speise oder Getränk hinunter schlucken wollen. Große und harte Stücke können einen plötzlichen Tod verursachen. — Unten, wo die Luftröhre an die Lungen komt, theilt sie sich in zwei Aeste, wovon der eine in die rechte, der andre in die linke Lunge geht.

In der Bauchhöhle liegen hauptsächlich die zur Ernährung des Körpers befindlichen Theile, unter welchen der Magen der vornehmste ist. Dieser macht mit dem Schlunde, der Speiseröhre und dem Darmkanal Ein Ganzes aus. Wann wir also etwas genießen, so geht es durch den Schlund und die Speiseröhre in den Magen, einen großen häutigen Sack, wo es so lange bleibt, bis es verdauet ist. Dann wird es aus dem Magen in den

Darmkanal oder die Gedärme geschafft, und in denselben wird der feine Nahrungssaft abgesondert und durch verschiedne Gefäße dem Blute zugeführt; der gröbere Unrath aber wird in den Gedärmen allmählig nach dem After hingetrieben und endlich ausgeworfen.

Die Leber, das gröste Eingeweide der Bauchhöhle, liegt auf der rechten Seite unter den kurzen Rippen, und dient zur Bereitung der Galle, welche sich in der Gallenblase sammlet, nachher in die Gedärme tritt, und die Verdauung befördern hilft.

Hinten am Rückgrad zwischen den lezten Rippen sitzen die Nieren, mittelst deren der Urin oder Harn aus dem Blute abgesondert und in die Urinblase geleitet wird. Hat er sich hier so angehäuft, daß die Blase ihn nicht mehr fassen kann, so wird er durch die Harnröhre aus dem Körper gelassen. Mit den Harnwerkzeugen stehen auch die Geschlechtstheile in Verbindung, die ausserordentlich reizbar und sehr leicht zu verletzen sind.

Aus der Einrichtung und dem Baue des Körpers kann man nicht nur die Weisheit des Schöpfers erkennen, die alle Theile so zweckmäßig zu Einem Ganzen verband; sondern man kann auch daraus besser einsehen lernen, was zur Erhaltung dieser künstlichen Maschine dient, und was die Gesundheit zerstöhrt; ferner, daß nur derjenige, welcher den Körper genau kennt, also ein wirklicher Arzt, Krankheiten ordentlich heilen könne. Denn wenn auch zuweilen Pfuscher und Afterärzte glücklich kuriren, so ist dies nicht ihrer Einsicht und Kunst, sondern der Natur selbst, oder

einem Zufall zu zuschreiben. Wem sein Leben und seine Gesundheit lieb ist, der muß im Fall einer Krankheit sich keinem andern, als einem wirklichen Arzte anvertrauen, sich auch nicht selbst heilen wollen. Aber Krankheiten verhüten, das kann und soll ein Jeder, und dazu ist nöthig, daß man die Regeln einer vernünftigen Lebensordnung wisse, und dann diesen gemäß lebe, denn die meisten Krankheiten entstehen daher, weil man entweder eine solche Lebensordnung nicht kennt, oder sie nicht befolgt.

Vorzüglich haben die Nahrungsmittel einen grossen Einfluß auf die Gesundheit. Wir nehmen sie bekantlich theils aus dem Thier-, theils aus dem Gewächsreiche, und die Mischung beiderlei Nahrungsmittel ist auch dem Körper am zuträglichsten. Nur sehr wenige davon können roh genossen werden (z. B. Milch und Obst;) die mehresten muß man gehörig zubereiten, und die Art der Zubereitung ist in Rücksicht auf Gesundheit ebenfalls wichtig. S. den zweiten Theil d. Lehrb. Im Genusse selbst muß der Mensch mäßig sein, d. h., er muß nicht mehr essen, als er zu seiner Sättigung braucht, und wann er satt ist, sich auch durch die lekkerste Speise nicht mehr zum Essen reizen lassen. Am häufigsten und gewöhnlichsten ist Unmäßigkeit die Ursach der Krankheiten, welche aus Unverdaulichkeit entstehen. — Um jedoch auch bei mäßigem Genuß die Verdauung zu befördern, ist es nöthig, daß man die Speisen recht zerkaue, und sie nicht zu geschwind und gierig hinunterschlucke (welches ohnehin unanständig ist,) weil sonst der Speichel sich nicht in genugsamer Menge mit den Speisen vermischen und sie auflösen kann. Wer die Speisen gehö-

rig zerkauen will, der muß gute gesunde Zähne haben, folglich muß man auch für die Erhaltung derselben Sorge tragen. Dies geschieht, wenn man sich hütet, allzu heiße und zu kalte Speisen und Getränke in den Mund zu nehmen; wenn man des Morgens gleich nach dem Aufstehen und des Abends nach dem Essen den Mund mit reinem Wasser ausspült, und die Zähne mit einem Schwämmchen abreibt. Metallne Zahnstocher (Stecknadeln, Gabeln ꝛc.) sind den Zähnen schädlich.

Heftige Bewegung des Körpers vor und nach dem Essen hindert die Verdauung. Noch mehr gilt dies von starken Gemüthsbewegungen (Aerger ꝛc.,) welche bei vollem Magen gefährliche Zufälle veranlassen können.

Auch im Trinken muß man das gehörige Maaß beobachten, d. h. man muß nicht eher trinken, als bis man Durst empfindet, und nicht mehr, als zur Stillung des Durstes nöthig ist. Da der Zweck des Trinkens eigentlich der sein soll, den Durst zu löschen, die Speisen aufzulösen, und die Säfte zu verdünnen, so gibt es in diesem Betracht kein besseres Getränk, als frisches reines Wasser. Des Wohlgeschmacks wegen bedient man sich aber auch andrer Getränke, und unter diesen sind gute, wohl ausgegohrne, nicht zu starke Biere am ersten zum täglichen Genuß zu empfehlen. Des Weins enthält sich ein Frauenzimmer lieber ganz; nur auf Verordnung des Arztes als Arznei, oder doch äusserst sparsam und in geringen Portionen darf es sich denselben zuweilen erlauben. Unverzeihlich wäre es einem Frauenzimmer von guter Erziehung, Brantwein zu trinken, wenn dies nicht auch

schon

schon die Gesundheit zerrüttete. Sehr gut ist es, sich nicht an den täglichen Gebrauch warmer Getränke (des Thee's und Kaffe's) zu gewöhnen, denn diese schwächen die Verdauungswerkzeuge ebenfalls. — Gleich nach einer Erhitzung oder heftigen Gemüthsbewegung kalt trinken, kann tödtlich werden. Ist es ja einmal aus Uebereilung geschehen, so muß man gleich durch starke Bewegung oder durch warmes Getränk die gehemmte Ausdünstung wieder herzustellen suchen.

So nothwendig es ist, dahin zu sehen, daß wir keine ungesunde Speisen und Getränke zu uns nehmen: eben so nothwendig ist es auch, auf alle Art dafür zu sorgen, daß wir keine ungesunde Luft einathmen. Alle unreine, d. i. mit vielen Dünsten angefüllte Luft ist ungesund, und verräth sich gemeiniglich schon durch einen unangenehmen Geruch, oder wenn auch der Geruch nicht unangenehm ist (wie z. B. von frischen Blumen in einem kleinen nicht geöffneten Zimmer,) so empfindet man doch eine gewisse Beklommenheit in der Brust, wodurch sich die Schädlichkeit der Luft verräth. Die Luft verdirbt selbst in leeren unbewohnten Zimmern, wenn sie lange Zeit verschlossen gewesen sind; noch mehr aber in Kellern, in Vorrathskammern, in Wohnstuben und überhaupt in solchen Gemächern, worin sich lebendige Geschöpfe, oder stark ausdünstende Sachen befinden. Je niedriger und kleiner ein Zimmer ist, und je mehr Personen sich darin aufhalten, desto leichter verdirbt die Luft. Noch gefährlicher ist es, wenn ein Kranker in einem solchen Zimmer liegt, so wol für diesen, als für die Gesunden, die um ihn sind. Die Verunreinigung der Luft wird in den Stuben vermehrt durch den Oeldampf

bren-

brennender Lampen, oder den Dunst schmieriger Talglichter, durch glühende und vornämlich nicht recht ausgebrante Kohlen, durch Rauch und Staub, durch starke geheizte Oefen, durch aufgeschüttetes Obst u. dergl. — Jeder sieht von selbst ein, was man in dieser Hinsicht zu thun und zu lassen hat, um das Verderben der Luft zu verhüten. Eine allgemeine Regel ist es: öffne täglich etlichemal in Wohn- und Schlafzimmern die Fenster, und laß frische Luft ein. Dies darf selbst im Winter nicht versäumt werden.

Die Luft, worin wir uns aufhalten, muß auch weder zu warm, noch zu kalt, noch feucht sein. Entsteht große Wärme vom Klima und von der Witterung, so kann man sie freilich nicht immer vermeiden; aber man muß sich wenigstens vor Erhitzung (und der gewöhnlich darauf folgenden Erkältung) hüten, den Kopf gegen die brennende Sonnenhitze bedecken und nicht in derselben schlafen. Die Ofenhitze muß im Winter sehr gemäßigt sein, denn sonst ist sie weit schädlicher, als Sonnenhitze von eben dem Grade. Feuchte Luft entsteht da, wo viel Feuchtigkeiten in der Nähe sind, die besonders bei einiger Wärme stark ausdünsten und sehr schädlich werden, dahin gehören: Wohnungen, die nicht recht ausgetrocknet sind, frisch übertünchte Wände, feuchte Wäsche, die zum Trocknen in der Stube aufgehängt wird, so genante Ofenblasen, worin man täglich heißes Wasser hält ꝛc.

Nach der Einrichtung der Natur wird von dem, was wir genießen, das Meiste als überflüssig und schädlich auf verschiednen Wegen wieder aus dem Körper weggeschaft. Bleibt dies nun im Körper zurück, so kann es nicht anders als der Gesundheit nachtheilig

sein;

sein; darum muß man aufmerksam auf die natürlichen Ausleerungen und Absonderungen sein, und Sorge tragen, daß sie nicht gehemmt werden. Ein Gesunder hat wenigstens innerhalb 24 Stunden einmal Leibesöffnung, und erfolgt sie in dieser Zeit nicht, so ist irgend eine Unordnung im Körper vorhanden, deren Ursach man zu entdecken suchen muß. Die gewöhnliche Ursach ist eine zu schwache oder gehinderte Bewegung der Gedärme, und diese rührt her entweder von einer Schwäche der Verdauungskraft, oder von dem Mangel äusserer Bewegungen des Körpers und von dem Pressen und Drücken des Unterleibes bei dem Sitzen. Die Schwäche der Verdauungskraft hat ihren Grund oft in einer allgemeinen Schwäche des Körpers, und diese ist meistens eine Folge mancherlei Unregelmäßigkeiten in der Lebensart. Ist die Natur nicht schon zu sehr zerrüttet, so kann der Arzt die verlorne Kraft zum Theil wieder herstellen. Ueberhaupt aber muß man in einem solchen Fall äusserst vorsichtig in der Wahl der Lebensmittel und mäßig im Genuß derselben sein. Zuweilen ist die Schwäche nur vorübergehend, und komt von einer Ueberladung des Magens her. Alsdann kann das Uebel oft schon durch strenge Diät und verstärkte Leibesbewegung gehoben werden; hilft dies aber nicht, so muß man der Natur durch Arznei zu Hülfe kommen. Wer indeß mehrmals den Zustand der Unverdaulichkeit veranlaßt, der zieht sich anhaltende Magenschwäche zu, und lebt dann in beständiger Kränklichkeit. — Ist Mangel an genugsamer Leibesbewegung und das Pressen und Drücken des Unterleibes die Ursach des verzögerten Auswurfs, so kann diese nur durch ein entgegen gesetztes Verhalten gehoben werden. Personen, deren Beruf

vieles Sitzen erfordert, müssen die Stunden, wo sie von ihrer Arbeit frei sind, nicht zu einer trägen Ruhe, sondern zu einer heilsamen körperlichen Bewegung anwenden. Auch haben sie sich mehr, als Andre, vor harten Speisen und starken Mahlzeiten zu hüten.

Durch die Ausdünstung wird mehrmals über die Hälfte von den überflüssigen Theilen aus dem Körper geführt. Im gesunden Zustande dauert die Ausdünstung von der Oberfläche des Körpers und aus den Lungen ununterbrochen fort. Heftige Bewegung und Wärme vermehrt sie, so wie Ruhe und Kälte sie vermindert. Beides muß man vermeiden, folglich auch allzuwarme Kleider, Betten, Stuben ꝛc. Vorzüglich wird die Ausdünstung gehindert durch Unreinlichkeit der Haut, welche die Schweißlöcher verstopft. Oefteres Baden oder Waschen des ganzen Körpers ist daher zur Erhaltung der Gesundheit ungemein dienlich. Am gefährlichsten ist die gänzliche Unterbrechung der Ausdünstung, welche von einer plötzlichen Abwechslung der Wärme und Kälte entsteht. Sie tödtet zuweilen auf der Stelle. Die gehemmte Ausdünstung der Lungen und der Brust insbesondre hat Schnupfen und Husten, und wenn diese Unpäßlichkeit vernachlässigt wird, Entzündungen, Geschwüre und Schwindsucht zur Folge. Um dies zu verhüten, muß man die Ausdünstung so bald als möglich wieder her zu stellen suchen, welches am leichtesten durch warme Getränke geschehen kann.

Der Schlaf ist zur Stärkung und Gesundheit des Körpers unentbehrlich. Kleine Kinder, Kranke und alte Leute dürfen und sollen auch bei Tage schlafen, denn

denn sie haben viel Stärkung nöthig. Für die übrigen ist aber die Nacht zum Schlafen bestimmt, und wenn ein gesunder erwachsner Mensch sich zum Tagesschlaf gewöhnt, so hat dies mehrentheils ausser andern üblen Folgen auch die, daß er des Nachts nicht ordentlich schlafen kann. Noch verkehrter handeln die, welche die halbe Nacht oder den grösten Theil derselben mit ihren Geschäften oder Lustbarkeiten zubringen, und alsdann bis hoch in den Tag hinein schlafen. Gesunder und der Natur gemäßer ist es, des Abends zeitig zu Bette gehen und des Morgens bei guter Zeit, so bald man erwacht, wieder aufstehen. Es läßt sich zwar im Allgemeinen nicht wol bestimmen, wie lange man schlafen soll; aber doch scheint eine Zeit von 6 — 7 Stunden für einen Erwachsnen im besten Alter und von guter Gesundheit zur Erholung hinreichend zu sein. Sich den Schlaf gewaltsam entziehen und abkürzen, taugt nicht; man ist nachher um desto weniger zu Geschäften aufgelegt, und gewinnt also nichts dadurch. Alles, was den Schlaf unruhig und unvollständig macht, muß man vermeiden, z. B. starke Abendmahlzeiten, heftige Gemüthsbewegungen ꝛc. Das Zimmer, wo man schläft, muß geräumig, trocken und kühl und den Tag über von der frischen Luft durchstrichen sein. Die Wohnstube wird gewöhnlich am Tage mit zu vielen unreinen Dünsten angefüllt, und schickt sich deshalb zur Schlafstätte nicht gut.

In der **Bekleidung** des Körpers hat man sich vor zwei Fehlern zu hüten: vor zu warmer und zu enger Kleidung. Zu warme Kleidung gibt leicht Anlaß zu Verkältungen, und diese ziehen gichtische Zufälle, Flüsse und dergl. nach sich. Zu enge Kleidung erschwert

den

den Umlauf des Bluts, und verursacht durch das Pressen und Drücken oftmals örtliche Entzündungen und andre Uebel. Enge Schuhe z. B. erzeugen die so lästigen Hühneraugen oder Leichdornen. So ist auch kleinen Kindern das feste Einwickeln und dem Frauenzimmer das Zusammenschnüren des Unterleibes mit Schnürbrüsten äusserst schädlich.

Bei aller Sorge für die Gesundheit kann man doch krank werden, und in diesem Falle ist es sehr nützlich, wenn man weiß, woraus die Krankheit entstanden und was es eigentlich für eine Art von Krankheit ist, auch wie man sich dabei zu verhalten hat, um die Kur des Arztes zu erleichtern.

Zu den gemeinsten Krankheiten gehören die Fieber, vornämlich die Kalten oder Wechselfieber, deren Anfall nach einer Zwischenzeit von einem oder etlichen Tagen wiederkomt. Feuchte unreine Luft, und noch häufiger, Ueberladung des Magens und Unreinigkeiten in den Eingeweiden sind die Ursachen derselben. An sich hat diese Krankheit keine Gefahr, und kann durch einen geschickten Arzt mehrentheils leicht geheilt werden; aber höchst gefährlich ist es, ein Fieber zu früh zu vertreiben, ehe man die Ursach desselben weggeschafft hat. Dies geschieht nicht selten durch so genante Haus- oder sympathetische Mittel zum großen Schaden des Patienten. — Anhaltende oder hitzige Fieber, z. B. Faul- und Gallenfieber, kündigen sich an durch ausserordentliche Mattigkeit, Mangel an Eßlust, herumziehenden Schmerz, heftigen Durst und Verlangen nach sauern Dingen, durch unruhigen Schlaf. Sie sind mit weit mehr Gefahr verbunden,

als

als die kalten Fieber, und erfordern schleunige Hülfe des Arztes. Alle Fiebertranke müssen vorzüglich Sorge tragen, daß die Luft, die sie einathmen, rein, nur mäßig warm und eher kühl als heiß sei; daß sie zwar nach Beschaffenheit der Jahreszeit und Witterung hinlänglich bedeckt, aber nie sehr warm liegen; sie dürfen nichts als leicht verdauliche, wenig nährende Speisen, z. B. Graupenschleim und Hafergrütze genießen und nur milde wäßrige Getranke, z. B. Wasser mit Weinessig oder Zitronensaft vermischt, trinken. Das Lager des Kranken muß oft gelüftet und umgebettet und der Kranke selbst überhaupt sehr reinlich gehalten werden in Ansehung der Wäsche ꝛc.

Die Schwindsucht, ebenfalls eine ziemlich gemeine Krankheit, wird gewöhnlich veranlaßt durch einen kalten Trunk nach Erhitzung, durch heftiges Laufen, Tanzen, Singen und Schreien, durch vernachläßigten Katarrh. Sie fängt sich an mit einem stumpfen Schmerz unter dem Brustbein und zwischen den Schultern, mit Beängstigung und beschwerlichem Athemholen. Wenn man zeitig genug die dienlichen Mittel gebraucht, so wird sie zuweilen geheilt; späterhin aber nie.

Die Rose besteht in einer Entzündung der Oberfläche irgend eines Theils am Körper, und komt am häufigsten im Gesicht und an den obern Gliedmaaßen vor. Ursachen derselben sind theils unreine Safte, theils Erhitzung, Zorn und Schreck, Insectenstiche und dergl. So leicht sie gemeiniglich zu heilen ist; so schlimme Folgen hat es oft, äusserliche zertheilende Mittel ohne Zuziehung eines Arztes zu gebrauchen.

Der Katarrh (Schnupfen) ist auch eine von den Krankheiten, die man eben nicht zu fürchten hat,

die aber auch nicht ohne Gefahr vernächlässigt werden dürfen. Er entsteht mehrentheils von Verkältung, d. i. von geheimmter Ausdünstung, die man also so bald als möglich wieder herstellen muß. Durch Vermeidung schwer verdaulicher Nahrungsmittel und hitziger Getränke und durch mäßige Wärme von aussen wird die Kur beschleunigt.

Die Blattern (Pocken) werden sehr vielen Menschen tödtlich, insonderheit durch ungeschickte Behandlung des Kranken. Das Einimpfen (Inokuliren) der Blattern hat vorzüglich den Nutzen, daß man den bequemsten Zeitpunkt dazu wählen, den Körper durch Reinigungsmittel vorbereiten und die Materie von gutartigen Blattern nehmen kann. Denn wenn Jemand unvermuthet und unvorbereitet und von bösartigen Blattern befallen wird, so schwebt er in Lebensgefahr. Die Blatternkrankheit erfordert überhaupt ein vorsichtiges Verhalten, wenn sie nicht gefährlich werden soll. Sobald die Vorboten derselben sich zeigen, darf dem Kranken kein Fleisch, keine Suppe, kein warmes Getränk gegeben werden. Alles, was er genießt, muß kalt sein; er muß oft, aber nicht viel auf einmal trinken; Wasser oder kalter Thee mit Zitronensaft und etwas Zucker ist ihm am zuträglichsten. Das Zimmer muß kühl, aber nicht kalt sein; das Eindringen der Sonnenwärme muß so viel möglich verhindert werden. Es ist gut, den Fußboden öfters mit Essig zu besprengen. Das Bette muß so stehen, daß die Augen nicht gegen das Licht sehen. Federbetten sind schädlich, besonders weiche warme Kopfkissen, welche eine große Menge Blattern am Kopfe und im Gesicht veranlassen. Die untern Theile des Leibes und die Füße müssen warm gehalten und leztere mit erwärmten wollnen Tüchern

umwickelt werden. Das Bette darf an der einen Seite nicht gegen eine kalte Mauer stehen. Um das Verderben der Luft zu verhüten, müssen so wenig Personen, als möglich, im Krankenzimmer sein. Beim wirklichen Ausbruch der Blattern ist etwas (aber nicht viel) mehr Wärme, als Anfangs, nöthig, und der Zugang der kalten (aber nicht der frischen) Luft muß sorgfältig verhütet werden. Das Aufstechen oder Aufschneiden der Blattern hat nachtheilige Folgen. Mit Beobachtung dieser Verhaltungsregeln muß man bis zur völligen Abtrocknung der Blattern fortfahren, denn der lezte Zeitraum der Krankheit ist der gefährlichste.

Die Masern fangen sich mit einem leichten Fieber an, womit öfters Niesen, ein rauher, trockner Husten, schweres Athemholen, Niedergeschlagenheit und Mattigkeit verbunden ist. Bis zum vierten oder fünften Tage nehmen diese Zufälle zu; dann erscheinen rothe Flecke, wie Flohstiche, die sich von der Stirn an weiter verbreiten, und nach und nach immer größer werden. — Das Verhalten in dieser Krankheit ist das nämliche, welches man bei den Blattern zu beobachten hat. Noch lange nach dem Verschwinden der Masern muß der Kranke vor der freien Luft und vor Erkältung bewahrt werden.

Der Durchfall entsteht mehrentheils von Verkältung und Ueberladung des Magens, und kann durch mäßige Wärme und gute Diät gehoben werden. Aber gefährlich ist es, Mittel zum plötzlichen Verstopfen zu gebrauchen. Noch mehr gilt dies von der schwerern Krankheit, der Ruhr, die sich durch heftiges Schneiden im Leibe, durch Stuhlzwang und öftere schleimige oder blutige Stühle äussert. Sie entsteht ebenfalls

von Verkältung (am häufigsten in kühlen Nächten im Sommer und Herbst,) desgleichen vom Genuß unreifer Früchte und verdorbner Getränke. Man darf nicht säumen, gleich Anfangs bei dieser Krankheit einen Arzt zu Rathe zu ziehen.

Die Hautkrankheiten, Krätze und Grind, welche von selbst aus unreinen Säften, oder durch Ansteckung entstehen, müssen ja nicht durch äusserliche Mittel zurückgetrieben werden, ehe der Körper innerlich genugsam gereinigt ist, welche Sorge man dem Arzte überläßt.

Es begegnen dem Menschen zuweilen auch ausserordentliche Unglücksfälle, die schleunige Hülfe erfordern, wo man also wissen muß, was man zu thun hat, um den Unfall nicht zu verschlimmern, ehe ein Arzt kommen kann. So z. B. wenn Jemand von einem wüthenden Thiere gebissen worden ist, darf man den Blutfluß nicht stillen, sondern man muß ihn unterhalten und die Wunde so gleich mit Seifenwasser, oder Essig, oder Aschenlauge auswaschen, womit man bis zur Ankunft des Arztes fortfährt.

Andre Unglücksfälle der Art sind folgende:

Vergiftungen, die aus Unwissenheit oder Unvorsichtigkeit geschehen. Es ist wahrscheinlich, daß ein Mensch Gift genossen habe, wenn er — vorher gesund und wohl — plötzlich von einer ungewöhnlichen Uebelkeit befallen wird. Es ist ihm, als sollte er sich erbrechen, welches auch zuweilen mit großer Heftigkeit geschieht. Er hat eine erstickende Beängstigung, heftige brennende Leibschmerzen; es zeigen sich Schwindel, Ohnmachten, Verzuckungen ꝛc. — Erfolgt bei dem Kranken von selbst starkes Erbrechen, so läßt man ihn warmen Gersten- und Haferschleim, recht dickes Seifen-

Wasser, Milch mit vielem frischen Oel, Milchrahm, rohe zerklopfte Eier mit Haferschleim, oder im Nothfall auch nur lauwarmes Wasser in Menge nehmen. Hat der Kranke bloß Neigung zum Erbrechen ohne Erfolg, so kitzelt man ihn mit einer in Oel getunkten Feder im Halse, und läßt ihn ausserdem die vorbenanten Flüssigkeiten trinken. Manchmal ist der Schlund von der Schärfe des Gifts so zusammengezogen, daß es dem Kranken schwer fällt, etwas nieder zu schlucken. In diesem Falle gibt man ihm Baumöl und Eidotter vermischt, welches, wenn er es eine Weile hinten im Munde hält, doch endlich hinabgleitet und die Geschmeidigkeit des Schlundes wieder herstellt. Mit diesen Mitteln hält man den Kranken hin, bis der Arzt komt, der das Weitere verordnen muß.

Zu den mannigfaltigen Veranlassungen, sich oder Andere zu vergiften, gehören auch die buntgemalten Spielsachen der Kinder, wenn sie dieselben an den Mund bringen, und daran lecken; ferner, schlecht glasurte Töpferwaaren, worin saure Sachen, alter Käse ꝛc. aufbewahrt werden; Bleiweiß, womit man wundgewordne Kinder zu bestäuben pflegt, so daß sie den giftigen Staub durch Mund und Nase einziehen.

Verschluckte oder steckengebliebne unverdauliche Dinge. Wenn Stückchen Glas, Gräten, Knochenspitzen und dergl. in den Magen kommen, so können sie eben so schlimme Zufälle verursachen, wie die Gifte. Man muß daher sogleich, als es geschehen ist, einen dicken Kartoffel-, Mehl- oder Milchbrei essen und ein paar Löffel voll Oel darauf nehmen. Auch metallische Körper, Nadeln, Nägel ꝛc. müssen erst in dicke Speisen eingehüllt werden, und dann trinkt man Essig oder andre Säuren hinterher, welches die Spitzen

abstumpft. Während der Zeit muß ein Arzt gerufen werden, um den fremden Körper auf eine oder die andre Art heraus zu bringen.

Erstickung von schädlichen Dünsten und Dämpfen. Dicker Rauch, Kohlendampf, Dünste, welche sich in Kellern sammeln, wo viel gährende Flüssigkeiten, oder stark wirkende Sachen befindlich sind; lange verschlossen gewesene Luft in Gewölben ꝛc. — alles dies verursacht Betäubung, Schwindel und tödtliche Ohnmacht. Schleunige Entfernung von einem so gefährlichen Dunstkreise, Einathmen der frischen Luft, Besprengung des Gesichts mit kaltem Wasser oder Essig sind zur Erholung und Wiederherstellung die besten Mittel.

Der Körper ist das Werkzeug der Seele, eines unsichtbaren Wesens, der eigentlichen Quelle des Lebens. So bald die Seele sich vom Körper getrennt hat, so liegt er ohne Bewegung und Empfindung da; er ist, mit Einem Worte, todt. Wir nennen also das Wesen, welches die Körper belebt und bewegt, Seele, und Leben und Bewegung des Körpers dienen uns zum Beweise, daß ein solches Wesen da ist, ob wir es gleich nicht sehen, auch sonst von seiner Beschaffenheit weiter nichts wissen. Der Seele, nicht dem Körper, schreiben wir auch unsre Vorstellungen und Gedanken zu.

Wir sind es uns deutlich bewußt, daß die Gedanken im Kopfe, und nicht etwan in einem andern Theile des Leibes, entstehen, folglich hat auch die Seele ihren Sitz daselbst, nämlich im Gehirne. Alle andre Theile des Leibes können verlezt werden, ohne daß wir die Kraft zu denken verlieren, nur nicht das Gehirn.

Die

Die Seele empfängt ihre Vorstellungen von den Dingen auſſer sich mittelst des Körpers, darum nennen wir den Körper das Werkzeug der Seele.

Diejenigen Theile des Körpers, mittelst deren die Seele die Dinge auſſer sich empfindet, heißen Sinneswerkzeuge. Nach der verschiednen Lage und Beschaffenheit dieser Werkzeuge sind auch die dadurch erregten Empfindungen verschieden, und in Betracht dieser Verschiedenheit hat man fünf Sinneswerkzeuge angenommen: die Nervenhaut, womit der ganze Körper überzogen ist, das Werkzeug des Gefühls; die Zunge, das vornehmste Werkzeug des Geschmacks; die Nase, das Werkzeug des Geruchs; die Ohren, die Werkzeuge des Gehörs; die Augen, die Werkzeuge des Gesichts.

Wer von seiner Geburt an den Gebrauch eines dieser Sinneswerkzeuge nicht gehabt hat, der hat auch keine Vorstellung von denjenigen Dingen und ihren Eigenschaften, welche Andre durch dieses Werkzeug erkennen, z. B. der Blindgeborne kann sich keinen Begriff von dem Lichte und den Farben machen; der Taubgeborne nicht von Tönen und von der Musik. Hätten wir gar keine Sinneswerkzeuge, so würden uns auch Empfindungen und Vorstellungen gänzlich mangeln.

Durch die Sinneswerkzeuge werden Empfindungen und Vorstellungen von gegenwärtigen Dingen in der Seele hervorgebracht. Wir haben aber auch eine Erinnerungskraft, d. i. wir können schon gehabte Vorstellungen wieder zurückrufen, indem wir uns auf Zeit, Ort und andre Umstände, womit die Vorstellung verbunden war, besinnen. Mittelst des Gedächtnisses fallen uns dergleichen Vorstellungen von selbst ein, ohne daß wir uns erst darauf besinnen dürfen. Das

Bild einer abwesenden Person oder Sache, die uns bekant ist, können wir uns mit Hülfe der Einbildungskraft so lebhaft vorstellen, als ob sie gegenwärtig wäre. Mancher findet auch daran ein Vergnügen, sich absichtlich die Dinge anders, als sie in der Natur sind, vorzustellen, oder gar sich solche zu erdichten, wie es in der Natur keine gibt, und das ist eine Wirkung seines Dichtungsvermögens oder seiner Phantasie.

Die Empfindungen und Vorstellungen sind theils angenehm, theils unangenehm. Durch die unangenehmen Empfindungen des Hungers und Durstes treibt uns die Natur an, den Körper mit Speise und Trank zu erhalten. Diesen Naturtrieb wissen wir gleich nach unsrer Geburt zu befriedigen, ohne daß wir Anleitung dazu bekommen, oder erst an Andern sehen, wie sie es machen. Solche Triebe nennt man Instinkte oder blinde Triebe. Die Befriedigung der Naturtriebe, z. B. des Hungers und Durstes, ist immer mit angenehmen Empfindungen verbunden, und das Verlangen nach diesen angenehmen Empfindungen reizt uns ebenfalls zur Stillung der Naturtriebe. Wir essen nicht bloß darum, weil der Hunger wehe thut, sondern auch weil die Speise gut schmeckt.

Alles, was die Thiere vornehmen, hat seinen Grund in blinden Trieben, oder Instinkten. Selbst die künstlichen Wohnungen und Arbeiten, die einige Thiere verfertigen, werden von ihnen nach Trieben, die man mit dem besondern Namen Kunsttriebe bezeichnet, zu Stande gebracht. Die junge Spinne z. B. macht ihr Gewebe so regelmäßig, wie die alte, ohne daß sie es erst zu lernen braucht, denn diese Kunst ist ihr angeboren; so auch die Biene, ihre Zellen, der Vogel, sein Nest ꝛc. Ganz anders ist es aber mit dem Menschen;

der kann nichts dergleichen verfertigen, wenn er es nicht gelernt hat, denn er besitzt keinen Kunsttrieb; und ob ihm gleich ebenfalls Naturtriebe angeboren sind, so ist er doch nicht so daran gebunden, wie das Thier, daß er ihnen blindlings folgen muß. Er kann z. B., wenn er auch noch so durstig ist, freiwillig die Befriedigung des Triebes zu trinken aufschieben, welches das Thier nicht kann. Ist dies sehr durstig, und findet es eine Gelegenheit, den Durst zu stillen, so läßt es sich nur mit Mühe und durch Zwang davon abhalten, denn es kann sich die schädlichen Folgen des Trinkens nach vorhergegangener Erhitzung nicht denken.

Dies ist ein merkwürdiger Unterschied zwischen dem Menschen und dem Thiere. Lezteres folgt bloß seinen Trieben, wenn es darf; ersterer hat die Kraft, den Trieben zu widerstehen, wenn ihn auch von aussen nichts an der Befriedigung derselben hindert. Diese Kraft erhält der Mensch durch die Vernunft, die ihn weit über das Thier erhebt. Mittelst der Vernunft kann er den Zweck einsehen, welcher durch die Befriedigung eines Triebes erreicht werden soll; er kann z. B. einsehen, daß Sättigung, Stärkung des Leibes und Erhaltung des Lebens der Zweck des Essens ist; er kann ferner eine Auswahl treffen unter den Mitteln, die zur Erreichung des Zwecks dienen, also z. B. die gesundesten und nahrhaftesten Speisen genießen. Wenn er dies wirklich thut, so handelt er vernünftig; thut er es nicht, ißt er z. B. ohne Rücksicht darauf zu nehmen, ob die Speisen gesund sind, bloß weil sie ihm gut schmecken, ißt er wol gar mehr, als er zu seiner Sättigung braucht; so handelt er nicht vernünftig.

Die Vernunft ist dem Menschen dazu gegeben worden, daß er die thierischen Triebe ihrem Zweck gemäß

leuke und regiere, und daß er durch eigne Erfahrung, durch Nachdenken und durch Belehrung Andrer immer verständiger werde.

Eigne Erfahrung erhalten wir mittelst der Sinne, und was wir auf diesem Wege wahrgenommen haben, davon pflegen wir fest überzeugt zu sein. „Ich habe es mit meinen Augen gesehen, mit meinen Ohren gehört, darum lasse ich mirs nicht ausreden.“ In der That ist auch die Erkentniß durch die Sinne im Allgemeinen die sicherste; aber in gewissen Fällen täuscht uns unser Urtheil über das, was wir empfinden, und wir gerathen dann in Irrthum. Wenn z. B. viele Unreinigkeiten in dem Magen befindlich sind, so schmeckt die Speise, die man in den Mund nimt, bitter, und wer nicht weiß, daß jene Unreinigkeiten auch das Werkzeug des Geschmacks verderben, der glaubt wirklich, die Bitterkeit stecke in den Speisen. So wirken auch oft die Ausdünstungen von solchen faulen und unreinen Stoffen in den Eingeweiden auf das Werkzeug des Geruchs, und der Kranke meint, daß die Luft um ihn her mit übelriechenden Dünsten angefüllt sei. Eben so ist es mit dem Gehör und mit dem Gesicht. Bei einem starken Andrange des Bluts nach dem Kopfe entsteht ein Sausen und Klingen in den Ohren, welches der Wirkung äußerer tönender Gegenstände ähnlich ist, und in der Gelbsucht erscheinen dem Auge alle Gegenstände gelb. — Nicht nur durch Krankheit, sondern auch durch heftige Anstrengung leidet die gesunde Beschaffenheit der Sinneswerkzeuge, ohne welche wir nicht richtig empfinden können. Wenn man z. B. einen Gegenstand lange mit anhaltender Aufmerksamkeit betrachtet hat, so schwebt er uns oft auch abwesend noch einige Zeit so lebhaft vor Augen,

als ob wir ihn vor uns sähen. Eben dies geschieht, wenn die Sehenerven durch ein blendendes Licht, oder im Dunkeln durch starke Anstrengung in eine heftige Bewegung gesezt sind; es erscheinen dann mancherlei Gestalten, die aber ihren Sitz nur in den bewegten Nerven haben. Ausserordentliche Anstrengung des Gemüths, Furcht, Schrecken und dergl. bringen eine ähnliche Wirkung hervor. Auf diese Art entstehen mehrentheils diejenigen Erscheinungen, da man abwesende Personen als gegenwärtig, oder sich selbst als eine zweite Person zu sehen glaubt.

Gegen alle dergleichen Irrthümer können wir uns verwahren, wenn wir uns fest an die allgemeine und sichre Regel halten: Alles, was ich und Andre, wachend und mit gesunden Sinnen immer so empfunden haben, das ist wahr; empfindet aber Jemand etwas, das mit der gewöhnlichen Erfahrung nicht übereinstimmt, oder das einer bekanten Vernunft-Wahrheit offenbar widerspricht: so liegt irgend eine Täuschung dabei zum Grunde.

Uebrigens erhalten wir durch den rechten Gebrauch der Sinne Nachricht von dem Dasein der Dinge, von ihrer Beschaffenheit und von ihren Eigenschaften, und erwerben uns so eine sinnliche Erkentniß. Durch das Gefühl z. B. erfahren wir, welcher Körper hart, weich, rauh, glatt ꝛc. ist; durch den Geschmack, was süß, sauer, bitter, salzig ꝛc. ist, und so auch durch die übrigen Sinne. Das Nachdenken führt uns aber von dieser sinnlichen zu einer vernünftigen Erkentniß, indem wir Dinge mit einander vergleichen, wodurch wir Aehnlichkeit und Unähnlichkeit derselben entdecken, und indem wir über das, was wir empfunden haben,

urthei-

urtheilen, und Begriffe von Ursach und Wirkung, Grund und Folge, Mittel und Endzweck ꝛc. bekommen.

Eigne Erfahrung und Nachdenken ist zwar ein sichrer, aber etwas langer Weg zum Verständigwerden. Schneller gelangen wir zu diesem Ziel durch Belehrung, d. i. dadurch, daß uns Andre ihre Erfahrungen und erworbnen Kentnisse mittheilen. Von sehr vielen Dingen können wir auch nicht einmal anders, als durch Belehrung, Kentniß erlangen, z. B. von dem, was mehrere hundert Meilen weit von uns entfernt, oder was lange vor unsrer Zeit geschehen ist; folglich bleibt sie ein unentbehrliches Mittel zu der so schätzbaren Ausbildung des Verstandes.

Sittenlehre.

Was die Vernunft für gut und recht erkent, das soll der Mensch thun, das ist seine Pflicht. Jeder Mensch hat Pflichten so wol gegen sich selbst, als gegen Andre zu beobachten. Die Pflichten gegen sich selbst sind:

1) Sorge für die Gesundheit und für die Erhaltung des Lebens. Vorsetzlich und absichtlich wird nicht leicht Jemand diese Pflicht verletzen, denn die Liebe zum Leben ist einer der stärksten Naturtriebe, welcher sich in allen lebendigen Geschöpfen regt. Es gibt nur wenig Fälle, wo Jemand auf eine gewaltsame Weise seinem Leben ein Ende macht, und dies geschieht mehrentheils in einer Art von Verrückung des Verstandes und in der Hitze der Leidenschaft. Desto häufiger zerstören aber die Menschen ihre Gesundheit, und verkürzen

kürzen mithin ihr Leben durch Vernachläßigung der Regeln einer vernünftigen Lebensordnung, vorzüglich durch Unmäßigkeit. Diese erstreckt sich nicht nur auf den Genuß der Speisen und Getränke, sondern auch auf den Gebrauch andrer Dinge. So ist es z. B. nichts ungewöhnliches, daß Mädchen sich in dem sonst unschuldigen Vergnügen des Tanzes nicht mäßigen können, und durch wilde Tänze sich um Gesundheit und Leben bringen. Eine nicht unbeträchtliche Zahl siecher und kränkelnder und in der Blüthe ihres Alters verwelkender Mädchen wird jährlich das Opfer dieser Unbesonnenheit. Nicht minder richtet Eitelkeit oft die Gesundheit zu Grunde. Dieser Fehler zeigt sich durch eine übertriebne Begierde zu glänzen, an Schönheit des Körpers, im Putz und dergleichen Kleinigkeiten alle Andre zu übertreffen, und überall Aufsehen und Bewunderung zu erregen. Wer sich von der Eitelkeit beherrschen läßt, der sucht alle — auch der Gesundheit nachtheilige Moden mit zu machen. Dahin gehört das Einzwängen des Unterleibes in Schnürbrüste und der Füße in enge Schuhe; das Tragen fremder Haartouren, wozu die Haare öfters von Personen genommen werden, die mit eckelhaften, wol gar tödtlichen Krankheiten behaftet waren; das Schminken. Die meisten Arten von Schminken sind an sich schon schädlich, sie werden es aber auch dadurch, daß sie die Schweißlöcher verstopfen und die Ausdünstung hindern. — Was man überhaupt in Ansehung der Gesundheit zu beobachten hat, ist schon oben gesagt worden.

2) Ausbildung des Verstandes durch gemeinnützige Kentnisse, d. i. durch solche, die einem Jeden nützlich sind, z. B. Kentniß seiner selbst (des Körpers und der

Seele,)

Seele,) Kentniß der Natur und der uns umgebenden Dinge ꝛc. Ausserdem muß Jeder noch insbesondre sich diejenigen Kentnisse erwerben, die sein künftiger Stand und Beruf erfordert. Ein Mädchen muß also lernen, was es einmal als Hausfrau, als Gehülfin und Gesellschafterin des Mannes, als Pflegerin und erste Erzieherin der Kinder zu wissen und zu thun nöthig hat.

3) Frühe Gewöhnung zu häuslichen Tugenden: zur Arbeitsamkeit, Sparsamkeit, Ordnungsliebe. Wir erfüllen eine Hauptpflicht gegen uns selbst, wenn wir uns zu allem Guten gewöhnen, denn dadurch befördern wir unser eigenes Wohl. Etwas Nützliches thun, heißt arbeiten, und wer gern etwas Nützliches thut, der heißt arbeitsam. Manche sind zwar thätig, aber nicht, um einen nützlichen Zweck zu erreichen, sondern um sich zu vergnügen, um die Zeit zu vertreiben; eine solche Thätigkeit ist nichts anders, als Spiel. Andre beschäftigen sich unaufhörlich mit unbedeutenden Kleinigkeiten, sie sind in beständiger Bewegung, greifen bald dies bald das an, ohne etwas ordentlich zu Stande zu bringen, sie thun Dinge, die gar nicht zu ihrem Beruf gehören, mit Einem Worte; sie sind geschäftige Müssiggänger. Noch Andre arbeiten nur gezwungen, sie sehen die Arbeit als ein großes Uebel an, dem sie auf alle Weise auszuweichen suchen, und so bald äußerer Zwang oder drückende Noth sie nicht mehr treibt, so überlassen sie sich ihrem Hange zur Trägheit und Faulheit. — Wie soll man es nun aber anfangen, um die Arbeit lieb zu gewinnen? Antwort: man denke fleißig daran, daß Faulheit und Müssiggang nicht nur an sich verderbliche Laster sind, sondern auch ein ganzes Heer von Lastern nach sich ziehen, wie

ein

ein unter uns bekantes und wahres Sprichwort sagt. Faulheit macht den Körper ungesund und verzehrt die Kräfte; sie macht uns mißvergnügt und unfahig zum Genuß unschuldiger Freuden; sie erweckt und nahrt allerlei böse Begierden und Wünsche; sie zieht uns verdiente Verachtung aller guten Menschen zu; sie ist der geradeste Weg zur Armuth. Vor allen diesen Uebeln bewahrt die Arbeitsamkeit, die erste und nothwendigste unter allen häuslichen Tugenden. Mit derselben muß aber auch die andre, die Sparsamkeit, verbunden werden, ohne welche jene wenig fruchtet. Der Sparsame hält das Erworbene zu Rathe, macht keinen unnöthigen Aufwand im Essen und Trinken, in der Kleidung, im Hausgerath, und bemühet sich, stets weniger auszugeben, als er einzunehmen hat. Er schont sein Eigenthum (Kleider, Hausrath ꝛc.) sorgfaltig, um es desto länger gebrauchen zu können; er achtet nichts gering, was nur irgend benutzt werden kann; er weiß, daß eine unnöthige Ausgabe von etlichen Pfennigen eben so wol Verschwendung ist, als von mehrern Thalern. — Ordnungsliebe ist die dritte Tugend, deren wir uns befleißigen müssen. Sie zeigt sich dadurch, daß man alles zu rechter Zeit thut, und daß alles, was man zu seinen Geschäften braucht, immer am rechten Ort zu finden ist, damit man ohne Zeitverlust gleich das Nöthige haben kann. Der Ordentliche gibt jedem Dinge seinen bestimmten Platz, und hält darauf, daß es zu jeder Zeit an diesem und an keinem andern angetroffen werde; er verrichtet seine täglichen Geschäfte jedesmal zur festgesetzten Zeit, und weicht nur im höchsten Nothfall davon ab; selbst in seinen Gedanken herrscht eine gewisse Ordnung und Regelmäßigkeit, die dann in seine sittlichen Handlungen übergeht.

4. Er:

4) Erwerbung nützlicher Geschicklichkeiten. Mädchen müssen z. B. Nähen, Spinnen, Stricken, Kochen ꝛc. lernen, theils um einer Haushaltung ordentlich vorstehen, theils um im Nothfall ihren Unterhalt sich selbst erwerben zu können, denn weder Reichthum, noch Stand und Geburt leisten hinlänglich Gewähr gegen einen solchen Nothfall.

5) Aufmerksamkeit auf die Erhaltung eines guten Namens. Dies ist eine Pflicht von der äussersten Wichtigkeit, indem die gute Meinung, welche Andre von unsrem Character und Betragen haben, viel zur Beförderung unsers Glücks beiträgt. Es ist nicht genug, daß wir in unsern Reden und Handlungen uns nichts wirklich Tadelnswürdiges zu Schulden kommen lassen; sondern wir müssen auch, so viel möglich, den Schein des Bösen meiden. Vorzüglich haben Mädchen in dieser Rücksicht eine besondre Vorsicht und Klugheit zu beweisen nöthig, da ihr guter Name leichter verloren geht, und noch mehr Einfluß auf ihr äusseres Wohl hat, als bei dem männlichen Geschlecht.

II. Pflichten gegen Andre. Diese sind:

1) Gerechtigkeit, welche fordert, daß wir Andern das nicht thun, was wir nicht wollen, daß sie uns thun. Wir dürfen also Niemanden vorsetzlich beleidigen, oder schaden, oder das Seine nehmen, oder ein gegebnes Versprechen zu halten uns weigern, denn wenn ein Andrer an uns so handeln wolte, so würde uns das gar nicht gefallen. Dennoch geschieht es oft genug, daß man z. B. Jemanden durch Verläumdungen um seinen guten Namen — sein schätzbarstes Eigenthum — zu bringen sucht; daß man durch Stolz und verächtliche Begegnung einen Andern kränkt; durch bittre Reden und Spott den Unglücklichen noch

mehr

mehr niederschlägt u. dergl. — Der Gerechte hingegen ist friedfertig, und vermeidet sorgfältig alles, was Anlaß zu Zank, Uneinigkeit und Erbitterung geben kann; er ist ehrlich im Handel und Wandel, eignet sich nicht fremdes Gut zu, belügt, betrügt und übervortheilet Andre nicht; er ist treu in Erfüllung seiner Zusagen und Versprechungen.

2) Menschenliebe. Diese verlangt, daß wir Andern das auch thun sollen, was wir wünschen, daß sie uns thun mögen. Die Menschenliebe muß allgemein sein, d. i. wir müssen sie Jedem erweisen, ohne dabei Rücksicht auf Religion, Freundschaft und Verwandtschaft zu nehmen. Wer meiner Hülfe bedürftig und würdig ist, dem muß ich helfen, er sei übrigens wer er wolle, ein Fremder, oder Verwandter ꝛc. Der Menschenfreund ist dienstfertig, und sucht das Wohl des Nächsten durch wirkliche Dienste, wo er kann, zu befördern; er ist freigebig, und theilt dem Dürftigen von seinem Vermögen mit; er hilft durch Rath, durch Fürbitte ꝛc., wo er nicht durch die That helfen kann; er wendet, so viel möglich, alle Gefahren und Unglücksfälle ab, welche dem Leben, der Gesundheit, oder dem Wohlstande eines Andern drohen.

Von dem anständigen Betragen im Umgange mit Andern. Regeln der Lebensklugheit.

Es ist nicht genug, daß wir unsre Handlungen nach den Vorschriften der Sittenlehre einrichten und tugend-

haft leben, sondern wir müssen uns auch bemühen durch Beobachtung alles dessen, was man zu einer guten Lebensart rechnet, den Beifall und die Achtung Andrer zu gewinnen. Fehler gegen die gute Lebensart vermindern den Werth, den Geschicklichkeit und andre rühmliche Eigenschaften uns geben, nicht wenig, und oft verscherzt man durch Verletzung des äussern Wohlstandes ein Glück auf immer, das uns schon zugedacht war, und das wir auch in jeder andern Rücksicht verdienten. Daher ist es sehr nöthig, sich die Regeln bekant zu machen, die man in Ansehung der, den Wohlstand betreffenden Dinge zu beobachten hat, und die sich theils auf die Natur und die wirklichen Verhältnisse der Menschen gegen einander gründen, theils auf bloße Uebereinkunft. Leztere sind in jedem Lande, ja fast in jedem Orte verschieden, und bestimmen das, was man die Mode nennt. Die erstern sind aber allgemein gültig und für uns von Wichtigkeit. Sie beziehen sich hauptsächlich auf folgende Gegenstände:

I. Kleidung und Anzug. Nachlässig in der Kleidung sein, verräth Mangel an Achtung gegen diejenigen Personen, mit denen wir umgehen, und zugleich Mangel an Achtung gegen sich selbst. Wer nur irgend etwas auf sich hält, wie man zu sagen pflegt, d. h., sich selbst achtet, dem kann es unmöglich gleichgültig sein, ob sein Anzug Andern gefällt oder mißfällt. Vorzüglich wichtig ist dieser Punct für Frauenzimmer, die, wenn sie es hierin an der nöthigen Aufmerksamkeit fehlen lassen, sich weit mehr Verachtung zuziehen, als Mannspersonen in gleichem Falle. — Die Gesetze des Wohlstandes gebieten in dieser Rücksicht:

1) Kleide dich reinlich. Schmutz ist unter allen der auffallendste Fehler, der so gleich beim ersten Anblick wider die Person, die ihn an sich hat, einnimt. Ein Frauenzimmer muß überall und zu allen Zeiten reinlich gekleidet sein, in ihrem Hause nicht minder, als ausser demselben; selbst das Nachtkleid darf nicht unsauber sein.

2) Dein Anzug sei ordentlich, nett und geschmackvoll. Die Kleidung selbst kann in allem Betracht untadelhaft sein, wenn sie nicht ordentlich und nett angezogen ist, wenn sie mehr auf dem Leibe hänget, als sitzt, und nicht an denselben anschließt: so entgehest du dem verdienten Vorwurfe der Liederlichkeit nicht. Scheue die geringe Mühe nicht, die es kostet, sich so an zu ziehen, daß das Auge durch keinen Uebelstand beleidigt wird.

3) Uebertreibe den Putz nicht; mache keine Moden mit, welche der Gesundheit nachtheilig, oder der Sittlichkeit zuwider sind. Das öffentliche Urtheil nennt dich sonst im erstern Fall eine Närrin, im leztern, frech.

II. Anstand. Er zeigt sich in der Haltung des Körpers, im Gange, in den Mienen, und ist der Abdruck einer reinen gebildeten Seele. Man lernt ihn am besten durch Aufmerksamkeit auf andre gebildete Personen, denen man auf eine natürliche und ungezwungene Art, ohne alle Affectation, nach zu ahmen suchen muß.

III. Reden. Vermeide sorgfältig die niedrige Aussprache der Wörter, wie man sie nur unter ganz gemeinen Leuten hört, z. B. kofen, st. kaufen; lehn,

ſt. liegen. Eben ſo vermeide auch niedrige Ausdrücke und Redensarten, z. B. Maul, (wenn vom Menſchen die Rede iſt,) ſt. Mund; dick thun, ſt. prahlen ꝛc. Bemühe dich, richtig zu ſprechen, und ſetze keine Ehre darin, offenbare Sprachfehler zu machen, z. B. ich bitte Ihnen. Man verzeihet einem Frauenzimmer zuweilen einen kleinen Verſtoß gegen die Sprachrichtigkeit; aber häufige und gemeine Fehler laſſen auf Mangel an Bildung und auf gewöhnlichen Umgang mit Leuten der unterſten Klaſſe ſchließen. Was vom Sprechen gilt, das gilt noch mehr vom Schreiben, wo man ſich nicht einmal mit Uebereilung entſchuldigen kann. — In beſondrer Beziehung auf den geſelligen Umgang ſind über Rede und Sprache und dahin einſchlagende Dinge noch folgende Regeln zu merken:

1) Sprich nicht zu laut. Nichts iſt widriger an einem Frauenzimmer, das auf gute Erziehung Anſpruch machen will, als eine gellende, kreiſchende Stimme, ein Ton, wie man ihn unter rohen Weibern, die auf dem Markte feil haben, findet. Gewöhne dich alſo bei Zeiten an eine ſanfte, wohlklingende Sprache, die zugleich deutlich und in dem Kreiſe, wo du gehört ſein wilſt, vernehmbar, auch nicht haſtig, noch polternd iſt.

2) Sprich nicht zu viel, d. h. mehr als Andre in der Geſellſchaft, die doch gleiches Recht zum Sprechen haben. Lieber ſei beſcheiden, und ſprich etwas weniger, vornämlich in Gegenwart von ältern, verſtändigern, oder dem Stande nach über dich erhabenen Perſonen. Am allerwenigſten ſprich viel von dir ſelbſt und von dem, was dir angehört. Wirſt du dazu veranlaßt, ſo brich mit guter Manier bald wieder ab, und hüte dich ja, ſolchen Anlaß zu Geſprächen von dir ſelbſt zu geben.

3) Rede

3) Rede nicht von Dingen, die sich nicht für dein Alter, oder für dein Geschlecht schicken. Ein junges Mädchen, das sich z. B. in ein Gespräch über Kindererzucht einläßt, macht sich lächerlich. Urtheile auch nicht über Sachen, die du nicht verstehst, oder die Andre in der Gesellschaft besser verstehen, als du. Wirst du um dein Urtheil gefragt — welches zuweilen aus einer Art von scherzhaftem Muthwillen geschehen kann — so lehne es mit Entschuldigung ab.

4) Richte dich in deinen Reden nach der Person, mit welcher du sprichst, und rede von Dingen, wovon du weißest, daß sie ihr angenehm sind.

5) Prahle nicht; lüge nicht; verläumde nicht; verbreite nicht Klatschereien und gehäßige Anekdoten.

6) Unterbrich Andre nicht in ihren Reden und Erzählungen. Die gemeine Formel: „vergessen Sie Ihre Rede nicht;“ macht den Fehler nicht wieder gut. Die Höflichkeit erfordert stets, daß man den Andern ausreden lasse.

7) Kanst du es nicht vermeiden, einem Andern in seinen Behauptungen zu widersprechen, so thue es mit der grösten Bescheidenheit, und bestehe nicht hartnäckig auf deinem Widerspruch. Zankerei fliehe gänzlich, und unterdrücke die Gelegenheit dazu, die ein Andrer geben möchte, durch Schweigen. Zanken ist eine pöbelhafte Sitte.

8) Zischle Keinem ins Ohr. Wenn es auch ganz unschuldige Dinge sein solten, so beleidigst du doch die übrige Gesellschaft damit.

IV. Betragen überhaupt. In dieser Rücksicht bemühe dich

1) um

1) um die liebenswürdige Tugend, die Sittsamkeit, die gröste Zierde des weiblichen Geschlechts. Man ist sittsam, wenn man ein zartes Gefühl für Sittlichkeit äussert, wenn man in seinen Mienen, Gebehrden, Worten und Handlungen alles vermeidet, was auch nur auf die entfernteste Weise auf Gleichgültigkeit gegen Unschuld und Tugend gedeutet werden kann.

2) Mache dir diejenige ungezwungene Annehmlichkeit eigen, welche zwischen Rohheit und Plumpheit auf der einen und dem eitelen Geziere einer übertriebenen Feinheit auf der andern Seite das Mittel hält. Durch fleißigen Umgang mit Personen von guter Erziehung und Lebensart wirst du dir diese schätzbare Eigenschaft erwerben.

3) Sei stets bescheiden. Lege dem Guten, was du etwan an dir zu haben glaubst, nicht zu viel Werth bei; mache keine Ansprüche auf Bewunderung; sei gerecht in Anerkennung der Vorzüge Andrer; äussere keine Empfindlichkeit, wenn auch zuweilen dein wirklicher Werth etwas verkant werden solte.

4) Böse Launen, ein mürrisches, eigenwilliges Wesen unterdrücke gleich beim Entstehen, und suche immer eine heitere Gemüthsstimmung in dir zu erhalten, dann bist du überall wohl gelitten, und findest überall eine freundliche Aufnahme.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Funke, Carl Philipp, 1752-1807

Lehrbuch zum Unterricht der Töchter vornämlich in mitlern Ständen

Bd.: 1

Berlin 1800
Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Paed.229(1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11301411-4